



Jahresbericht 2025

Aufgaben und Ergebnisse

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Jahresbericht 2025

Aufgaben und Ergebnisse

Das Internetangebot der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) umfasst verschiedene digitale Plattformen und Portale.

www.dfg.de ist die zentrale Website der DFG mit aktuellen Nachrichten und Publikationen sowie umfassenden Informationen rund um die Förderung, zu Entscheidungsprozessen, Gremien und Grundlagen des Förderhandelns. Sie bietet auch Zugang zu allen weiteren digitalen Angeboten der DFG.

GEPRIS (gepris.dfg.de) informiert über laufende und abgeschlossene DFG-geförderte Forschungsvorhaben. Das Informationssystem gibt Auskunft über den Inhalt und das Forschungsziel eines Projekts sowie über die an einem Projekt beteiligten Personen und Forschungsstätten.

Mit GERiT (gerit.org) stellt die DFG in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) ein Informationsportal zu mehr als 33.000 deutschen Forschungsstätten bereit. GERiT richtet sich an Studierende und Forscher*innen aus dem In- und Ausland.

Das Portal Wissenschaftliche Integrität (wissenschaftliche-integritaet.de) umfasst den Kodex „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ und fachspezifische Kommentierungen. Der Kodex soll eine Kultur der wissenschaftlichen Integrität in der deutschen Wissenschaftslandschaft verankern. Neben den Kommentierungen finden sich auch Fallbeispiele, FAQ sowie weitere aktuelle Informationen zum Thema.

Das Informationsportal RIsources (risources.dfg.de) gibt einen Überblick über wissenschaftliche Forschungsinfrastrukturen in Deutschland, die Forscher*innen für die Planung und Durchführung ihrer Vorhaben nutzen können.

Mit GEPRIS Historisch (gepris-historisch.dfg.de) stellt die DFG Informationen zu etwa 50.000 DFG-Anträgen aus dem Zeitraum zwischen 1920 und 1945, zu ihren Antragsteller*innen und den Forschungsstätten, an denen diese tätig waren, bereit.

Das Kennzahlen-Portal (www.dfg.de/kennzahlen-portal) bietet in neun verschiedenen Themenbereichen detaillierte Übersichten der wichtigsten Kennzahlen zum Förderhandeln der DFG und deren Entwicklung in zahlreichen Differenzierungen. Zudem können sowohl alle Grafiken als auch die ihnen zugrundeliegenden Daten heruntergeladen werden.

Deutsche Forschungsgemeinschaft e. V.

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn

Postanschrift: 53170 Bonn

Telefon: +49 228 885-1

Telefax: +49 228 885-2777

postmaster@dfg.de

www.dfg.de

DFG-Organigramm

Das Organigramm der DFG-Geschäftsstelle ist zu finden unter:

www.dfg.de/organigramm



Konzept & Redaktion: Thomas Köster, DFG

Projektkoordination & Lektorat: Rebecca Schaarschmidt, DFG

Lektorat: Anne Tucholski, DFG; Susanne Pütz

Autor*innen: Janine van Ackeren (S. 23–41, S. 84–99), Frank Luerweg (S. 42–63), Ulrike Schneeweiss (S. 64–83), Thomas Köster, DFG (S. 101–113), Julia Crispin/Michael Geuenich, DFG (S. 114–123), Christian Hohlfeld (S. 125–135), Benedikt Bastong, DFG (S. 137–147), Felicia Behrens-Ramberg, DFG (S. 149–161)

Grundlayout, Typografie und Umschlaggestaltung: Tim Wübben, DFG

Satzrealisierung, Montagen und Grafiken: Olaf Herling

Druck: Druckerei Hachenburg · PMS GmbH



Der Jahresbericht der DFG wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.



Deutsche Forschungsgemeinschaft

Jahresbericht 2025

Aufgaben und Ergebnisse

Inhalt

Vorwort	6
Perspektiven	8
Forschungsförderung	22
Naturwissenschaften	23
Lebenswissenschaften	42
Geistes- und Sozialwissenschaften	64
Ingenieurwissenschaften	84
Infrastrukturförderung	100
Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik	101
Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme	114
Förderung der wissenschaftlichen Karriere	124
Internationale Zusammenarbeit	136
Im Dialog	148
Gremien	162
Beratung	178
Förderhandeln – Zahlen und Fakten	192
Einzelförderung	205
Koordinierte Programme	215
Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder	230
Infrastrukturförderung / Geräte und Informationstechnik	239
Infrastrukturförderung / Literaturversorgungs- und Informationssysteme	243
Preise	246
Haushalt	254
Anhang	298

Grafiken und Tabellen

Grafik 1: DFG: Organisation	171
Grafik 2: Entschiedene Anträge nach Programmgruppe 2025	194
Grafik 3: Jahresbezogene Bewilligungen für laufende Projekte je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025	197
Grafik 4: Jahresbezogene Bewilligungen für laufende Projekte je Fachgebiet 2022 bis 2025	200
Grafik 5: Beteiligung von Frauen an entschiedenen Neuansträgen in der Einzelförderung je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025	201
Grafik 6: Entwicklung der Bewilligungsquoten in der Einzelförderung 2016 bis 2025	202
Grafik 7: Kürzungsquote der beantragten Mittel bei bewilligten Sachbeihilfe-Neuanträgen nach Geschlecht und Wissenschaftsbereich 2023 bis 2025	203
Grafik 8: Jahresbezogene Bewilligungen für laufende Projekte je Programm 2025	205
Grafik 9: Förder- und Bewilligungsquoten in der Einzelförderung je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025	206
Grafik 10: Antragszahlen und Förderquoten der Eigenen Stelle in den Programmen zur Förderung der wissenschaftlichen Karriere 2022 bis 2025	207
Grafik 11: Jahresbezogene Bewilligungssummen für laufende Sachbeihilfen in der Einzelförderung je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025	208
Grafik 12: Anzahl der neu bewilligten Walter Benjamin-Geförderten je Wissenschaftsbereich 2025	209
Grafik 13: Zielländer der Stipendien im Ausland	210
Grafik 14: Anzahl laufender Emmy Noether-Gruppen je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025	212
Grafik 15: Anzahl der Heisenberg-Geförderten je Wissenschaftsbereich 2025	213
Grafik 16: Anzahl laufender Eigener Stellen je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025	214
Grafik 17: Anteil der Doktorand*innen aus dem Ausland nach Wissenschaftsbereich und Programmvariante 2025 im Vergleich zu 2018	219
Grafik 18: Anzahl laufender Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereiche je Bundesland 2025	221
Grafik 19: Herkunft der Promovierenden und Postdocs aus dem Ausland in Sonderforschungsbereichen 2025	223
Grafik 20: Exzellenzcluster und Exzellenzuniversitäten – erste Wettbewerbsrunde (Förderung 2019–2025)	232
Grafik 21: Exzellenzcluster – zweite Wettbewerbsrunde (Förderung ab 2026)	235
Tabelle 1: DFG-Systematik der Fachkollegien, Fachgebiete und Wissenschaftsbereiche für die Amtsperiode 2024 bis 2028	195
Tabelle 2: Laufende und neue Projekte je Programm 2025	198
Tabelle 3: Laufende Programme und Projekte in Koordinierten Programmen je Fachgebiet 2025	216
Tabelle 4: Bewilligungen und Empfehlungen in den DFG-Programmen „Forschungsgroßgeräte“, „Großgeräte der Länder“ und „Großgeräte in Forschungsbauten“ 2025	241
Tabelle 5: Laufende und neue Fördermaßnahmen im Bereich Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme 2025	245
Tabelle 6: Herkunft der vereinnahmten Mittel 2025	256
Tabelle 7: Verwendung der verausgabten Mittel 2025	261

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

das vergangene Jahr war geprägt von einer zunehmend fragilen globalen Ordnung, in der auch demokratische Gesellschaften und die freie Wissenschaft unter Druck geraten sind.

Sei es bei der Förderung erkenntnisgeleiteter Spitzenforschung oder bei der Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems als Mitglied der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, von Science Europe oder des Global Research Council: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat sich ebenso für eine Steigerung der Resilienz des Wissenschaftssystems wie für eine ausgewogene Balance zwischen Sicherheit und Freiheit der Forschung stark gemacht.

International hat die DFG nicht nur im Rahmen des 1.000-Köpfe-Plus-Programms ein entschiedenes Zeichen für die Freiheit, Offenheit und Zukunft des Wissenschaftsstandorts Deutschland gesetzt. Neben ihren vielfältigen Aktivitäten mit Partnerorganisationen in Europa hat sich die DFG auch für eine weitere Stärkung der transatlantischen Zusammenarbeit engagiert und ihre Kooperationen mit Wissenschaftsnationen weltweit, darunter aufstrebende Länder wie etwa Brasilien und Kolumbien, vertieft.

Wissenschaftsfreiheit ist dabei weit mehr als nur das Fundament unabhängiger Spitzenforschung. Aus ihr entspringt eine Innovationskraft, die richtungsweisende Ideen und bahnbrechende Impulse hervorbringt. Deren weltweite Strahlkraft zeigt sich eindrucksvoll in den siebzig im Rahmen der zweiten Wettbewerbsrunde der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder fort- und neu eingesetzten Exzellenzclustern.

Auch das Jubiläum des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises bot einen einzigartigen Einblick in vier Jahrzehnte geballter Vitalität und Vielfalt DFG-geförderter Forschung höchster Qualität. Dieser Preis ist nur ein Beispiel für die breit gefächerten, themenoffenen Fördermöglichkeiten der DFG in allen Disziplinen, die von der Einzel- und Personalförderung über Großprojekte bis zur Strukturförderung passgenau auf die wissenschaftlichen Bedarfe zugeschnitten sind. Zudem hat die DFG strategische Förderinitiativen zur Stärkung der KI-Forschung sowie zur Sicherung gefährdeter Datenbestände vorangetrieben und die vierte Ausschreibungsrunde von Forschungsimpulsen für HAWs und FHs gestartet.



DFG-Präsidentin Katja Becker (links) und Generalsekretärin Heide Ahrens.

In ihrem Einsatz für die Wissenschaft lebt die DFG von der vertrauensvollen Unterstützung ihrer Zuwendungsgeber und von der ehrenamtlichen Mitwirkung der wissenschaftlichen Communitys, bei der Begutachtung ebenso wie in ihren Fachkollegien und Gremien. So hat etwa die Mitgliederversammlung ein transparentes und faires Mitgliedschaftsverfahren beschlossen, während der Senat zwei Arbeitsgruppen gebildet hat, die sich dem Förderportfolio sowie der Resilienz des Wissenschaftssystems widmen.

Das weltweite Ringen um Deutungshoheit unterstreicht die Bedeutung dieser Resilienz und den unschätzbaren Wert gesicherten Wissens. Dass wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse auch für unsere alltägliche Sicherheit von konkreter Bedeutung sind, beweist nicht zuletzt die DFG-Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe, die im Berichtsjahr ihr 70-jähriges Bestehen feierte. Sie ist beispielhaft für die hocheffiziente Selbstorganisation der Wissenschaft, für die die DFG seit ihrer Gründung steht.

Der vorliegende Jahresbericht lädt Sie ein zu einer Reise zu den kleinen Erfolgen und großen Durchbrüchen der Spitzenforschung in Deutschland. Er zeigt, wie die DFG für die Wissenschaft auch in herausfordernden Zeiten forschungsfreundliche Freiräume schafft, in denen sich wissenschaftliche Disziplinen, Methoden und Perspektiven in höchster Güte entfalten können.

Bonn, im Mai 2026

Professorin Dr. Katja Becker
Präsidentin

Dr. Heide Ahrens
Generalsekretärin

Perspektiven



Herausforderungen begegnen

Es sind herausfordernde Zeiten – auch für die Wissenschaft. Darauf muss die DFG flexibel reagieren und 2025 hat sie dies einmal mehr auf vielfältige Weise getan: im Bereich der Politikberatung etwa oder in den Belangen von Wissenschaftsfreiheit, Forschungssicherheit und Künstlicher Intelligenz. Darüber hinaus stellte sie in ihrem Mitgliedschaftsverfahren und bei der Begutachtung von Anträgen neue Weichen.

Um auf den globalen Wandel angemessen reagieren zu können, braucht es die Wissenschaft – und die Wissenschaft braucht eine starke Stimme. Wenige Tage nach der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 benannte die DFG deshalb in einem Impulspapier mit dem Titel „Erkenntnisgeleitete Forschung als Fundament für die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands“ die aus ihrer Sicht wichtigsten wissenschaftspolitischen Herausforderungen für die neue Legislaturperiode. Darin beschrieb sie insgesamt zehn Handlungsfelder und gab zu jedem eine Reihe konkreter Handlungsempfehlungen.

„In einer Welt, die von rasanten Veränderungen und komplexen Herausforderungen geprägt ist, erfüllen Wissenschaft und Forschung eine Schlüsselrolle“, heißt es darin einleitend. „Ohne langfristige, mutige Investitionen in Bildung und Forschung stehen unsere Innovations- und Zu-

kunftsfähigkeit auf dem Spiel. Für die nächste Bundesregierung muss daher ein stabiles, optimal ausfinanziertes Wissenschaftssystem hohe politische Priorität haben.“

Die Erfolge, die der Bund gemeinsam mit den Ländern dank der großen Wissenschaftspakte erzielen konnte, müssen aus DFG-Sicht weiter ausgebaut und zugleich durch neue Strategien ergänzt werden. Ein wichtiger Beitrag hierzu könne eine gemeinsame Zukunftsstrategie aller Akteure – Bund, Länder, Wissenschaftsorganisationen und Hochschulen – für das Wissenschaftssystem des nächsten Jahrzehnts sein, und zwar mit einem Akzent auf den Hochschulen als zentralen Säulen des Wissenschaftssystems. Angesichts aktueller Krisensituationen gelte es zudem, die grundgesetzlich garantierte Wissenschaftsfreiheit weiter zu stärken.

Gemeinsames Ziel der zehn Impulse sei es, die erkenntnisgeleitete Forschung ihrerseits konkurrenzfähiger zu machen, damit sie ihre gesamte Kraft für die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands entfalten kann. Hierzu fordert das Papier zunächst die Beseitigung bestehender Hemmnisse und die Schaffung zusätzlicher Freiräume. Beim Thema Bürokratieabbau solle die kommende Bundesregierung weit stärker als bislang auch die Wissenschaft in den Fokus nehmen. Dabei ist es aus DFG-Sicht ebenso notwendig,

künftige Regulierung verpflichtend auf ihre Innovationsfreundlichkeit zu überprüfen wie auch Experimentierräume in hochdynamischen Bereichen zu schaffen. Eine weitere Übererfüllung von EU-Richtlinien („Gold-Plating“) im deutschen Wissenschaftssystem sei hingegen zu vermeiden.

Mit Blick auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wissenschaft von zentraler Bedeutung ist für die DFG die Weiterentwicklung der Exzellenzstrategie als besonders flexibles, attraktives und wissenschaftsgeleitetes Förderinstrument für die Universitäten. Hierfür braucht es unter anderem eine auskömmliche Finanzierung inklusive erstmaligen Teuerungsausgleichs, höherer maximaler Fördersummen pro Förderfall und jährlicher Anpassung der Förderung an gestiegene Personalkosten.

Gleich mehrere Handlungsempfehlungen nehmen die rasanten Veränderungsprozesse in den Wissenschaften und ihren Infrastrukturen – vor allem im Kontext der Digitalisierung – in den Blick. Aus Sicht der DFG braucht es dringend ein Forschungsdatengesetz, das den Zugang zu und die Nutzung von Forschungsdaten verbessert, sowie eine Verstetigung und Weiterentwicklung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI). Forschungen zu Künstlicher Intelligenz (KI) sollten ebenso gestärkt werden wie die

Forschungsinfrastrukturen an den Hochschulen, wobei bei Letzteren den Forschungsgroßgeräten besondere Bedeutung zukomme.

Eine Reihe weiterer Empfehlungen zielt darauf ab, die Innovationskraft der lebenswissenschaftlichen Forschung zu stärken. In der Universitätsmedizin sollen laut Impulspapier passgenaue Programme für alle klinisch und wissenschaftlich tätigen Berufsgruppen, Zielpositionen für Clinician Scientists und Translations-Hubs zur Übertragung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die klinische Praxis entwickelt werden, um den medizinischen Fortschritt wie auch die Verbesserung der Gesundheitsversorgung in Deutschland zu beschleunigen.

Eine zusätzliche dringende Aufgabe sei die Schaffung verlässlicher Rahmenbedingungen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Tierversuchen in der Forschung. Hier mahnt das Impulspapier neben Bürokratieabbau höhere Rechts- und Verfahrenssicherheit sowie die bundesweite Harmonisierung von Genehmigungsverfahren an. Besser ausgeschöpft werden sollte schließlich das Potenzial der Pflanzen- und Agrarforschung für die Ernährungssicherheit, etwa durch die Schaffung rechtlicher Rahmenbedingungen für den Einsatz neuer Züchtungstechniken in der Europäischen Union (EU), durch gemeinsame Forschungsansätze

von Wissenschaft und Praxis sowie eine stärker nachhaltig ausgerichtete Förderung und transparentere Kommunikation mit Verbraucher*innen und anderen Stakeholdern.

In zwei abschließenden Handlungsempfehlungen erweitert die DFG die Perspektive ins Internationale: Auf europäischer Ebene solle sich die neue Bundesregierung bei den 2025 stattfindenden Verhandlungen für eine deutliche Erhöhung der EU-Mittel für Forschung und Innovation im kommenden mehrjährigen Finanzrahmen (2028–2034) und für die Beibehaltung eines eigenständigen Forschungsrahmenprogramms (FP10) einsetzen. Auch den von der EU-Kommission geplanten „European Research Area Act“ gelte es im Interesse der deutschen Wissenschaft aktiv mitzugestalten.

Auf globaler Ebene schließlich sieht die DFG zum einen drängende Aufgaben im Spannungsfeld von Wissenschaftsfreiheit und Forschungssicherheit. Nach ihrer Überzeugung bedarf es in der neuen Legislaturperiode der Etablierung einer ressortübergreifenden Strategie für Wissenschaftsdiplomatie und der gemeinsamen Gestaltung einer resilienten Sicherheitsarchitektur durch Bund, Länder und Wissenschaft. Zum anderen müsse die Wissenschaftsfreiheit weltweit und speziell auch in der EU gestärkt werden, da sie von elementarer Bedeutung für die

Erkenntnisgeleitete Forschung ist das Fundament für die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands. Die DFG veröffentlichte deshalb zu Beginn der neuen Legislaturperiode ein Impulspapier, das hierfür wichtige wissenschaftspolitische Weichenstellungen benennt.



Exzellenz und Innovationskraft des deutschen Wissenschaftssystems sei.

Freiheit im Fokus

Aus aktuellem Anlass stand im Berichtsjahr die Wissenschaftsfreiheit im Fokus. Das zeigte sich auch im Vorfeld der ersten Förderentscheidungen in der zweiten Wettbewerbsrunde der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder, bei der im Mai 2025 Wissenschaft und Politik 70 Exzellenzcluster zur Förderung auswählten (siehe hierzu auch Kasten Seite 20/21): Zahlreiche Mitglieder des „Committee of Experts“ waren zu den intensiven, dreitägigen Beratungen aus den

USA nach Bonn gekommen – und berichteten aus der Perspektive ihrer Einrichtungen und ihrer eigenen Arbeit, welchen Übergriffen die Wissenschaft in den USA durch die zweite Trump-Administration ausgesetzt ist.

Mitglieder aus Europa oder Australien gaben an, die Folgen dieser Repressionen bereits in ihren Kooperationen mit US-Kolleg*innen zu spüren. All dies dürfte in dieser Anschaulichkeit in Deutschland zuvor nicht zu hören gewesen sein. Und es beeindruckte bei einem spontan angesetzten Austausch zu Beginn der Sitzung der Exzellenzkommission dann auch die Politik – ausgedrückt etwa in den Worten eines Landesministers, die Entwicklung mache ihn „in dieser Massivität fassungslos“.

Dass dieser Austausch und die einmütigen Förderentscheidungen schließlich auf denselben Tag fielen, an dem in den USA der Versuch unternommen wurde, der Harvard University die Aufnahme ausländischer Student*innen zu verbieten – das markierte einen Gegensatz, der nicht größer hätte sein können.

Das Gebot der Stunde

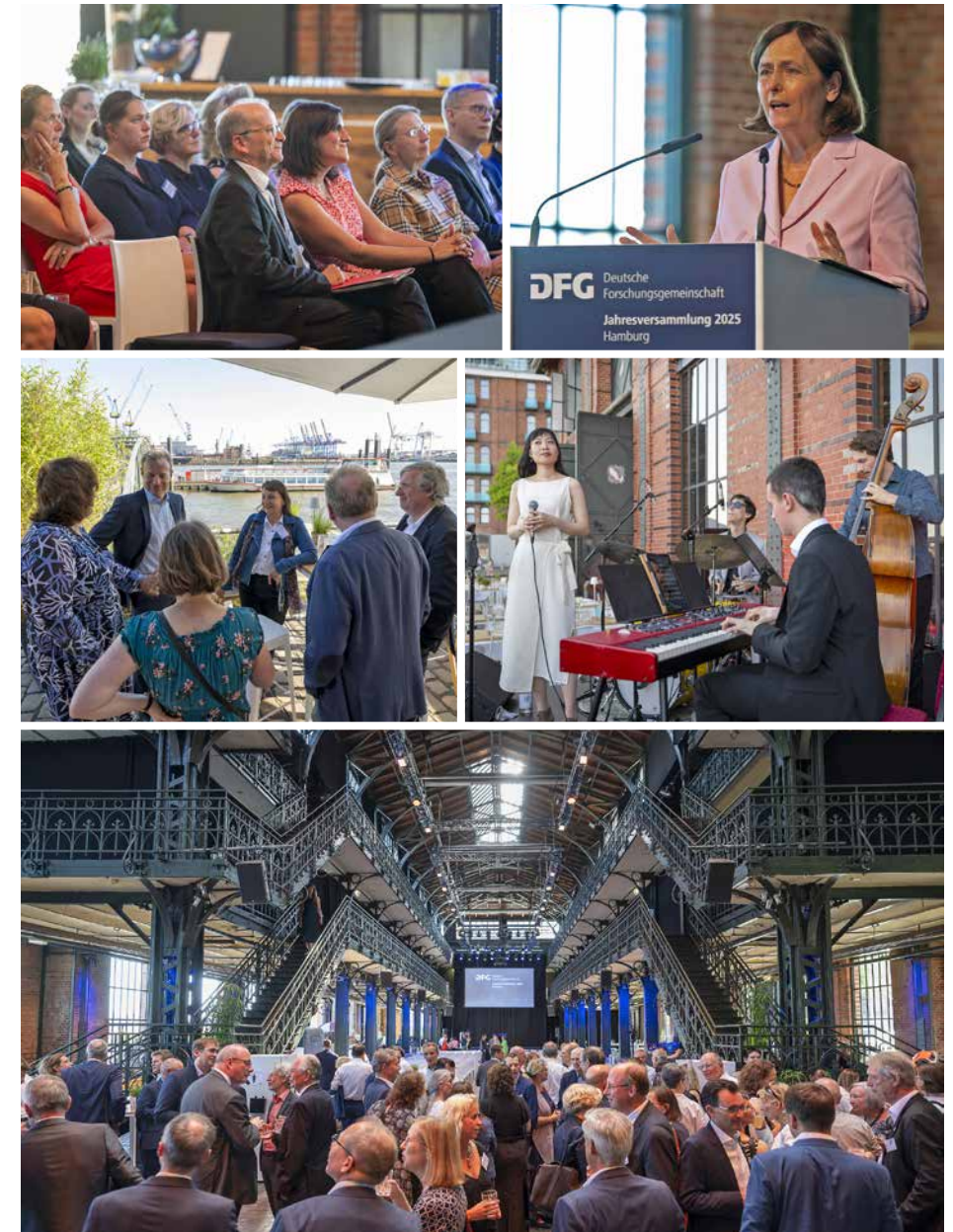
Doch nicht nur in Amerika gilt es, einer vor allem von rechtspopulistischen Kreisen geschürten Wissenschaftsfeindlichkeit zu begegnen: Das betonte auch DFG-Präsidentin Katja Becker in

ihrer Rede zur Festveranstaltung auf der DFG-Jahresversammlung am 1. Juli 2025 in Hamburg. „Auch hierzulande verzeichnen wir leider eine zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit“, konstatierte Becker. Und: „Die Klima- und die Biodiversitätsforschung sind ebenso betroffen wie viele Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften und selbst die Medizin.“ Solidarität sei das Gebot der Stunde.

„Um unsere Solidarität einlösen zu können, aber auch um unsere Wettbewerbsfähigkeit zu stärken, müssen wir unsere Wissenschaftssysteme in Europa und hier in Deutschland noch resilienter gestalten“, sagte Becker. „Wie also können wir, neben der Solidarität mit den Betroffenen, unser Wissenschaftssystem schützen, Wissen sichern und Strategien gegen mögliche systematische Eingriffe in die Unabhängigkeit der Wissenschaft entwickeln?“

Da man sich nicht länger auf die Verfügbarkeit von Datenbanken, Publikationsplattformen, Forschungssoftware und Forschungsinfrastrukturen in Ländern außerhalb Europas verlassen könne, brauche es europäische Lösungen, um Daten für die Forschung nutzbar, Kosten und Aufwand aber zugleich im Rahmen zu halten, sagte Becker. „Ebenso benötigen wir Handlungsoptionen gegen die willkürliche Streichung von Fördermitteln, die Abschaffung oder ausbleibende Neubesetzung unbe-

Impressionen der Festveranstaltung bei der DFG-Jahresversammlung 2025 in Hamburg. In ihrer Rede kritisierte DFG-Präsidentin Katja Becker eine zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit und mahnte an, die europäischen Wissenschaftssysteme resilienter zu gestalten.



2025 beschloss die DFG, sich am 1.000-Köpfe-Plus-Programm des BMFTR zu beteiligen. Im Bild: DAAD-Präsident Joybrato Mukherjee, Robert Schlögl, Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, Bundesforschungsministerin Dorothee Bär, DFG-Präsidentin Katja Becker (v.l.n.r.) sowie die ersten geförderten Wissenschaftler*innen bei einem Treffen im Dezember.



quemer Professuren sowie die Anfeindung einzelner Wissenschaftler*innen.“ Allen sei „bewusst, dass wir die Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft nur gemeinsam bewahren können“.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, hat der Senat der DFG im Frühjahr 2025 eine neue Arbeitsgruppe eingesetzt. Sie verfolgt das Ziel, die Freiheit und die institutionelle Autonomie der Wissenschaft in Deutschland langfristig zu schützen.

„Genau genommen ist die spontane Initiative zu ihrer Gründung bereits ein hervorragender Ausweis der Resi-

lienz wissenschaftlicher Selbstverwaltung“, betonte DFG-Präsidentin Katja Becker. Und dass Senat und Hauptausschuss der DFG auf Empfehlung des Präsidiums in Hamburg beschlossen, sich am 1.000-Köpfe-Plus-Programm der neuen Bundesregierung zu beteiligen, ist ein weiteres wichtiges Signal. Schließlich können internationale Spitzenwissenschaftler*innen, denen ein selbstbestimmtes Arbeiten in ihren Heimatländern und den dortigen Forschungseinrichtungen nicht mehr möglich ist, dank dieses Programms ihre Forschung in Deutschland weiterführen (siehe Kasten auf Seite 15).

Den Wissenschaftsstandort Deutschland stärken

Die Global Minds Initiative Germany des BMFTR

Zusätzliche Perspektiven für internationale Wissenschaftler*innen im deutschen Wissenschaftssystem schaffen: Das will die 2025 ins Leben gerufene Global Minds Initiative Germany (1.000-Köpfe-Plus-Programm des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt). Die Förderangebote der DFG und der ebenfalls beteiligten Alexander von Humboldt-Stiftung sowie des Deutschen Akademischen Austauschdienstes schaffen dafür hervorragende Voraussetzungen.

In der Initiative werden bestehende Programme der DFG mit neuen Elementen kombiniert. Bereits seit Sommer 2025 können Interessierte die Programme der Personenförderung sowie das Modul Eigene Stelle im Rahmen der Sachbeihilfe nutzen. Hier hat die DFG bereits die ersten Bewilligungen in Höhe von 12,5 Millionen Euro ausgesprochen.

Seit Oktober 2025 können auch Exzellenzcluster und Sonderforschungsbereiche inklusive der Transregios zusätzliche Mittel für die Gewinnung herausragender Wissenschaftler*innen aus dem Ausland im Rahmen einer Ausschreibung einwerben. Damit sollen auch diese großen Forschungsverbünde, die im Ausland eine besondere Strahlkraft besitzen, hochqualifizierte erfahrene Forscher*innen aus dem Ausland für das deutsche Wissenschaftssystem gewinnen können.

Zwei Förderformen sind möglich: Mit dem Modul „Professur“ sollen die Verbünde Wissenschaftler*innen, die alle Voraussetzungen für eine Langzeitprofessur erfüllen, aus dem Ausland nach Deutschland berufen können. Das Modul „Mercator Fellow Global“ wiederum ermöglicht es, im Ausland tätige Wissenschaftler*innen, die (noch) keinen permanenten Wechsel in das deutsche Wissenschaftssystem anstreben, als Fellows längerfristig und intensiv in die Arbeit der Verbünde zu integrieren.

„Diese Initiative kommt genau zur richtigen Zeit“, sagte DFG-Präsidentin Katja Becker zur Einrichtung des Programms. „Sie ermöglicht es internationalen Spitzenwissenschaftler*innen, ihre Arbeiten mit freier Wahl von Thema und Methode unter exzellenten Rahmenbedingungen weiterzuverfolgen. Gleichzeitig unterstützt sie das Konzept der weltweiten Brain Circulation, das vom deutschen Wissenschaftssystem seit Jahren aktiv gelebt und gefördert wird.“

Becker betonte, dass das Programm die weltweite Wissenschaft und ihre Erfolgsaussichten im Kampf gegen Klimawandel, Fluchtbewegungen, Energiekrisen oder Pandemien deutlich stärke. „Mit dem 1.000-Köpfe-Plus-Programm setzen wir gemeinsam ein entschiedenes Zeichen für die Freiheit, die Offenheit und die Zukunft nicht nur der Wissenschaft, sondern auch unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens und Überlebens.“

Stärkung der Forschungssicherheit

Im Rahmen der Allianz der Wissenschaftsorganisationen existiert bereits ein enger Zusammenhalt der Forschungsinstitutionen. Das zeigte sich im Berichtsjahr auch im Bereich der Forschungssicherheit: Hier verständigte sich die Allianz im Dezember 2025 gemeinsam mit dem Bundesministerium für Forschung, Technologie

und Raumfahrt (BMFTR) und den Wissenschaftsministerien der Länder auf Eckpunkte zur Stärkung der Forschungssicherheit und zum Aufbau einer entsprechenden nationalen Plattform. Die gemeinsame Erklärung ist das Ergebnis eines vom BMFTR im Oktober 2024 initiierten Stakeholder-Prozesses, in dessen Rahmen Interessenträger aus Wissenschaft, Wirtschaft, Bund und Ländern zentrale

Klar. Fair. Transparent.

DFG überarbeitet Mitgliedschaftsverfahren

Während der DFG-Jahresversammlung 2025 haben die Mitglieder von Deutschlands größter Forschungsförderorganisation in ihrer Mitgliederversammlung beschlossen, das Verfahren zur Mitgliedschaft zu modifizieren.

Im Verfahrensablauf gibt es nun eine Sondierungs- und eine Antragsphase, wobei die obligatorische Sondierungsphase insbesondere zur Beratung der interessierten Einrichtung dienen soll. Zudem wurden sieben übergeordnete Kriteriengruppen identifiziert, die für die Bewertung grundlegend sind, darunter die wissenschaftliche Unabhängigkeit und die Entwicklungsfähigkeit der jeweiligen Institution. Aber auch die Möglichkeit zur Mitgestaltung im Wissenschaftssystem ist eines der Kriterien.

Insgesamt sollen die Regelungen und Änderungen für mehr Klarheit und Planungssicherheit sorgen und Grundlage für ein zukunftsfähiges und faires Verfahren sein, das den Entwicklungen im Wissenschaftssystem Rechnung trägt, den Zweck des Vereins DFG widerspiegelt und seine Funktionstüchtigkeit auf höchstem Niveau sicherstellt.

Grundlage für die Änderungen sind die Vorschläge der AG „Mitgliedschaft in der DFG“, die 2023 unter Beteiligung von DFG-Mitgliedern, dem Senat und dem Präsidium sowie von Generalsekretärin Heide Ahrens unter Leitung von DFG-Präsidentin Katja Becker ins Leben gerufen worden ist.

2025 verständigte sich die Allianz der Wissenschaftsorganisationen gemeinsam mit den Forschungsministerien von Bund und Ländern auf Eckpunkte zur Stärkung der Forschungssicherheit und zum Aufbau einer entsprechenden nationalen Plattform.



Aspekte der Forschungssicherheit diskutierten.

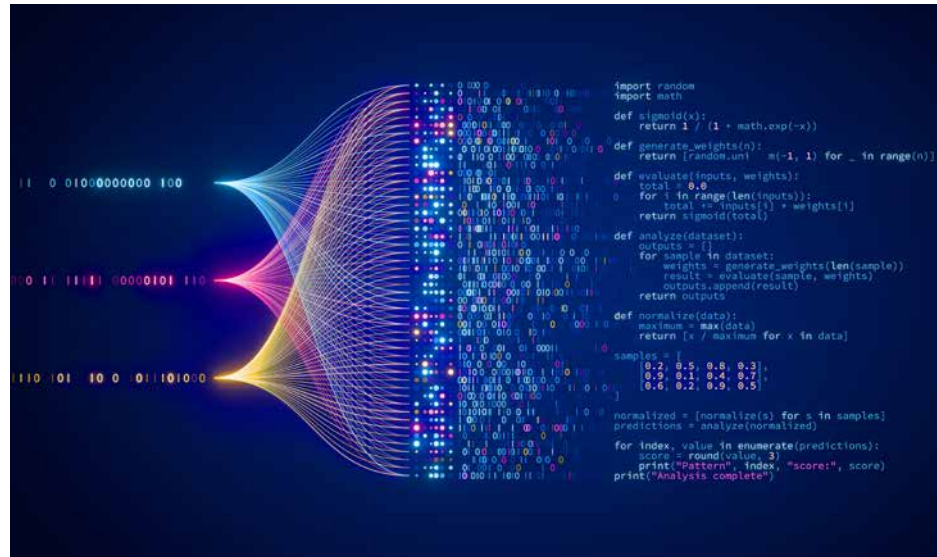
Die Erklärung reagiert auf eine zunehmend komplexere und dynamischere Weltlage, der sich Deutschland und Europa gegenübersehen. Geprägt ist sie von einer akuten Bedrohungslage sowie von systemischen Rivalitäten mit Staaten wie Russland und China. „Die regelbasierte internationale Ordnung wird von vielen Seiten angegriffen“, formulierten es die involvierten Stakeholder. „Nationale Interessen und Machtpolitik werden zu einem dominanten Faktor. Diese Entwicklungen und ihre Gleichzeitigkeit stellen Deutschland und Europa vor große Herausforderungen, von denen auch Wissenschaft und Forschung stark betroffen sind.“

Um die Offenheit des Wissenschaftssystems zu bewahren sowie Forschungsaktivitäten, -kooperationen und -infrastrukturen besser gegen Risiken abzusichern, müsse die Forschungs- und Wissenssicherheit in Deutschland und Europa systematisch gestärkt werden, heißt es weiter. „Dafür ist ein ganzheitlicher wie gesamtstaatlicher Ansatz erforderlich, der zugrunde legt, dass die gemeinsame Verantwortung für ein integriertes und sicheres Wissenschaftssystem auf allen Ebenen und von allen Akteurinnen und Akteuren im Rahmen der jeweiligen Zuständigkeiten und geltenden Rechtsnormen gestuft wahrgenommen wird.“

Den Anschluss nicht verlieren

Die Bedrohung von Wissenschaftsfreiheit und Forschungssicherheit sind

Das Forschen mit und an Künstlicher Intelligenz gehört zu den großen Herausforderungen unserer Zeit. Das Präsidium der DFG hat deshalb im Berichtsjahr die Fortführung einer entsprechenden Förderinitiative beschlossen.



zweifelloso große Herausforderungen unserer Gegenwart. Eine andere ist die rasante Entwicklung im Bereich der Künstlichen Intelligenz. Hier geht es darum, nicht den Anschluss zu verlieren.

Das Präsidium der DFG hat 2024 deshalb die Fortführung der strategischen Förderinitiative im KI-Bereich beschlossen, die 2019 angestoßen worden war. In zwei weiteren Ausschreibungsrunden sollen so bis zu 30 Emmy Noether-Gruppen mit Forschungsfokus auf KI-Methoden gefördert werden. Darüber hinaus ist ein Ideenwettbewerb geplant, um die spezifischen Förderbedarfe für KI-Spitzenforschung in Deutschland zu identifizieren und damit verstärkt in den Blick des Förderhandelns zu nehmen.

Von Anfang an war die Förderung von Emmy Noether-Gruppen ein wichtiger Bestandteil der Initiative. Damit sollen exzellente Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen attraktive Rahmenbedingungen für herausragende KI-Forschung erhalten. Ziel ist es, einen signifikanten Beitrag zu leisten und so die führenden KI-Forscher*innen der nächsten Generation zu etablieren.

Nach zwei Ausschreibungsrunden wurden bisher 15 Wissenschaftler*innen in das Emmy Noether-Programm aufgenommen – ein weiteres Beispiel, das zeigt, wie die DFG beständig daran arbeitet, mit Blick auf die Herausforderungen der Gegenwart die Weichen für die Zukunft zu stellen.

KI in der Begutachtung

DFG-Hauptausschuss ermöglicht künftig Nutzung

Der Hauptausschuss der DFG hat Ende 2025 beschlossen, die Nutzung von Künstlicher Intelligenz in der Begutachtung zu ermöglichen. Der Einsatz darf allerdings nur unter klar definierten Bedingungen erfolgen, die in einer Nutzungs- und Transparenzleitlinie für Wissenschaftler*innen und weitere am Bewertungs- und Entscheidungsprozess beteiligte Personen festgehalten sind.



Die DFG reagiert damit auf die technischen und regulatorischen Entwicklungen der vergangenen Jahre und formuliert Grundsätze für einen verantwortungsvollen Umgang mit KI-Systemen in der Begutachtung.

Bereits 2023 hat die DFG in ihrer Stellungnahme zum Einfluss generativer Modelle für die Text- und Bilderstellung auf die Wissenschaften und das Förderhandeln der DFG festgelegt, dass KI bei der Ausarbeitung von Förderanträgen genutzt werden kann, solange dies offengelegt wird. Dies gilt auch weiterhin, beispielsweise bei der Aufbereitung des Forschungsstands, bei der Entwicklung einer wissenschaftlichen Methode, bei der Auswertung von Daten oder bei der Hypothesengenerierung. Die volle inhaltliche Verantwortung liegt jedoch bei den Antragsteller*innen.

In Fortentwicklung der Stellungnahme wird künftig der Einsatz von KI auch im Rahmen der Begutachtung erlaubt sein. Grundlage hierfür sind die vier Prinzipien Vertraulichkeit, Transparenz, Qualitätssicherung und Verantwortung. Diese Prinzipien werden in einer Nutzungs- und Transparenzleitlinie näher erläutert.

Die DFG wird die wissenschaftliche, technische und rechtliche Entwicklung im Bereich KI weiterhin eng begleiten. Relevante Fragen werden in den zuständigen Gremien, darunter der Senatsarbeitsgruppe „Digitaler Wandel“, kontinuierlich beraten. Bei Bedarf werden Regelwerke und Verfahren angepasst, um Transparenz, Verlässlichkeit und wissenschaftliche Integrität dauerhaft zu gewährleisten.

Erste Entscheidungen in der zweiten Runde der ExStra

In bestem Einvernehmen

Es war der bemerkenswerte Abschluss von vier ohnehin bemerkenswerten Tagen: In bestem Einvernehmen trafen Wissenschaft und Politik am 22. Mai 2025 in Bonn die ersten Förderentscheidungen in der zweiten Wettbewerbsrunde der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder zur weiteren Stärkung der Spitzenforschung an den Hochschulen in Deutschland.

Aus 98 Förderanträgen wählte die mit den Wissenschaftler*innen des internationalen Committee of Experts (vormals: Expertengremium) und den Wissenschaftsminister*innen des Bundes und der Länder besetzte Exzellenzkommission an diesem Tag insgesamt 70 Exzellenzcluster zur Förderung aus.

Damit wurde die maximale Zahl an Projekten bewilligt, die in der Verwaltungsvereinbarung von Bund und Ländern zur Exzellenzstrategie vorgesehen ist – und die auch von der Wissenschaft mit Blick auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystems für dringend wünschenswert erachtet wird. Alle Entscheidungen, für die Bewilligungen wie für die Ablehnungen, fielen dabei einstimmig (siehe hierzu auch Seite 230ff.).

Die Entscheidungen der Exzellenzkommission wurden im Anschluss an die Sitzung in Bonn sowie via Livestreaming durch den Vorsitzenden der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder (GWK) und Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst, Falko Mohrs, und die stellvertretende GWK-Vorsitzende und Bundesministerin für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Dorothee Bär, bekannt gegeben.

Flankiert wurden sie dabei von DFG-Präsidentin Katja Becker (die DFG führt den Wettbewerb bei den Exzellenzclustern durch) und dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrates, Wolfgang Wick (der WR betreut die Förderlinie Exzellenzuniversitäten), die das Verfahren und die Abläufe der Entscheidung erläuterten.

Sie alle hoben dabei die außerordentlich hohe Qualität der zur Auswahl gestandenen Förderanträge und die wissenschaftliche Exzellenz der schließlich ausgewählten Projekte hervor – und sie alle unterstrichen noch einmal den hohen Wert der einvernehmlichen Förderentscheidungen von Wissenschaft und Politik auf Grund-

lage internationaler wissenschaftlicher Begutachtungen und unter ausschließlich wissenschaftlichen Qualitätskriterien.

Überall an den Hochschulen in Deutschland und in den Wissenschaftsorganisationen und -ministerien fand zu dieser Bekanntgabe Public Viewing statt, zahlreiche Medien hatten ihre Reporter*innen und Kamerateams vor Ort. Als zu Beginn des Statements des GWK-

Vorsitzenden die Liste sowie eine Karte mit den 70 ausgewählten Clustern freigeschaltet und veröffentlicht wurde, brach bei den erfolgreichen Antragsteller*innen Jubel aus.

Die Auswahl der Exzellenzcluster war zugleich eine der wichtigsten Grundlagen für den Wettbewerb in der Förderlinie Exzellenzuniversitäten, der 2026 in zwei Runden entschieden wird.



Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs, Bundesforschungsministerin Dorothee Bär, DFG-Präsidentin Katja Becker und WR-Vorsitzender Wolfgang Wick (v.l.n.r.) nach der Bekanntgabe der Entscheidungen der Exzellenzkommission 2025 in Bonn.

Forschungsförderung



Naturwissenschaften

Vernetzung erforschen, Vernetzungen schaffen

Die Welt steckt voller Netzwerke – und Netzwerke können Forscher*innen dabei helfen, die Welt besser zu verstehen. Auch in den Naturwissenschaften förderte die DFG deshalb 2025 wieder zahlreiche Projekte, um Vernetzung zu erforschen oder voranzutreiben: Die Galaxien im Universum und das Schwinden der Adriatischen Platte gehörten dabei ebenso dazu wie ein hölzernes Herbarium aus Bohrkernen von Baumstämmen, frustrierte Materialien, Hochschulstädte im Wandel oder ein Geflecht aus Qubits, das dabei helfen soll, Quantencomputer neu zu denken.

Sommer, Sonne, Meer: Die Adria verbinden viele Menschen gedanklich mit Urlaub. Doch sie ist auch ein Gebiet mit vielen geologischen Verwerfungen, die die Erde immer wieder beben lassen – was mit enormen Schäden einhergeht. 2019 etwa erschütterte ein Beben der Stärke 6,4 die Region, und 1953 bebt die Kefalonia-Störungszone sogar mit Stärke 7. „Die Ursache liegt in den Veränderungen der Adriatischen Platte“, erläutert der Geophysiker Thomas Meier von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. „In den letzten 170 Millionen Jahren hat sich ihre Fläche um 70 Prozent reduziert.“

Verformungen auf der Spur

Im 2025 gestarteten Schwerpunktprogramm „Geohazards und Deformation

von Lithosphärenplatten: Der östliche Kontinentalrand der Adriatischen Platte“ will Thomas Meier das genauer untersuchen – gemeinsam mit 43 weiteren Wissenschaftler*innen aus 18 Institutionen. Einiges ist über die Adriatische Platte bereits bekannt: War sie vor Millionen Jahren sehr groß, ist sie mittlerweile so stark geschrumpft, dass sie sich nur noch unter der Adria selbst befindet. Andere Platten drückten ihre Ränder herunter in den Erdmantel, wo sie sich auflösten, und nahmen ihren Raum ein. Auch ist die Adriatische Platte mittlerweile in mehrere Stücke zerborsten.

„Um den genauen Ursachen für diese Deformation auf den Grund zu gehen und das Risiko für Erdbeben abzuschätzen, muss man diese Vorgänge in der Tiefe der Struktur verstehen“, sagt Meier, der das Schwerpunktprogramm gemeinsam mit Claudio Faccenna vom GFZ Helmholtz-Zentrum für Geoforschung koordiniert. Dabei liegt die Herausforderung darin, riesige räumliche und zeitliche Skalen abzudecken. So treten die kilometerweiten Verwerfungen zwar in der oberen Kruste auf, doch liegen die Ursachen meist im Bereich zwischen oberem Mantel und einer Tiefe von mehreren hundert Kilometern. Und die zeitlichen Skalen reichen von den Bruchausbreitungen in Sekunden bis zu den tektonischen Vorgängen, die seit mehr als 150 Millionen Jahren ablaufen.

Die Veränderungen der Adriatischen Platte sorgen in kroatischen Urlaubsparadiesen immer wieder für Erdbeben. Das Schwerpunktprogramm „Geohazards und Deformation von Lithosphärenplatten“ versucht unter anderem, das Risiko hierfür abzuschätzen.



Um den aktuellen Zustand dieser aktiven Verwerfung quantifizieren und modellieren zu können, muss das Team herausfinden, welche physikalischen Prozesse zu diesen Verwerfungen führen und wie sich die Wellen ausbreiten, die die Ursache für die Zerstörung sind. Möglich machen soll das ein seismisches Netzwerk, das die gesamte Adriatische Platte überzieht. Aufgebaut wurde es im europäischen Projekt „AdriaArray“, in dem 64 Institutionen aus 30 Ländern zusammenarbeiten. Das Schwerpunktprogramm ist darin eingebettet; die Daten der 1092 permanenten und 436 temporären Stationen

stehen den Wissenschaftler*innen also in vollem Umfang zur Verfügung. In lokalen Experimenten, den „LargeN Experiments“, werden darüber hinaus 400 Stationen lokal verdichtet aufgestellt, um die Krustenstruktur an diesen Stellen besonders hoch aufzulösen. Hinzu kommen geodätische Daten, bei denen die Bewegungen der Platten mithilfe von Satellitenmessungen genau spezifiziert werden, sowie Feldbeobachtungen. „Über die geophysikalischen Untersuchungen können wir den jetzigen Zustand beschreiben, während die Geolog*innen im Feld die Historie der Deformation analysieren“,

Anhand von Bohrkernen aus Baumstämmen möchte Jan Esper vom Geographischen Institut der Universität Mainz herausfinden, wie sich steigende atmosphärische CO₂-Gehalte auf die Wassernutzungseffizienz von Bäumen auswirken.

konkretisiert Meier. „All diese Daten binden wir in eine quantitative, physikalische, numerische Modellierung ein, um das Spannungsfeld zu schaffen und die Krustendeformation an der Oberfläche zu verstehen.“

Hölzernes Netzwerk

Die seismischen Netzwerke sind technischer Natur. Jan Esper vom Geographischen Institut der Universität Mainz dagegen hat eine Vernetzung gänzlich anderer Art zusammengestellt: ein einzigartiges Netzwerk von Holz-Herbarien. Dabei handelt es sich um Bohrkern aus Baumstämmen, die Esper und sein Team an rund hundert Standorten der Nordhemisphäre entnommen haben – von Asien über Europa bis in die USA und Kanada. Damit will Esper die Frage beantworten, wie sich steigende atmosphärische CO₂-Gehalte auf die Effizienz auswirken, mit der Bäume und andere Landpflanzen Wasser nutzen. Nachgehen kann der Geograf den entsprechenden Untersuchungen durch eine im Jahr 2025 bewilligte Reinhart Koselleck-Förderung der DFG.

„Um CO₂ aufzunehmen und in Sauerstoff umzuwandeln, öffnen sich in den Blättern kleine Spalte, die Stomata“, erklärt er die Hintergründe seiner Forschung. „Allerdings gelangt auf diese Weise nicht nur Kohlendioxid in den Baum hinein, sondern auch Wasser hinaus.“ Erhält der Baum das CO₂ hoch-



dosierter, reicht es, die Spalte für kürzere Zeit zu öffnen: Der Wasserverlust sinkt, die Wassernutzung wird effizienter, die Bäume benötigen weniger Wasser. Theoretisch und aus Versuchen ist dieser Effekt bekannt, doch Daten aus dem Freiland fehlen weitgehend.

Diese Lücke will Jan Esper in den kommenden fünf Jahren mit den bereits genommenen Holzproben schließen. „Das Herbarium ermöglicht erstmalig zu untersuchen, wie sich die Wassernutzungseffizienz in den vergangenen 120 Jahren verändert hat – und zwar für große Teile der Nordhemisphäre“, sagt er. Um bewerten zu können, wie sich die höhere CO₂-Konzentration in der Realität auswirkt, sind Freilandversuche vonnöten, die langfristige Daten liefern. Diese erhalten Esper und sein Team aus der Untersuchung der Bohrkern. Aufbereitet werden die Holzproben in Mainz: Die Forscher*innen zerteilen diese in die verschiedenen Jahresringe, mahlen sie und verpacken das erhaltene Holzmehl in kleine Kapseln. Anschließend wird das Mehl vom Global Change Research Institute der Czech Academy of Sciences in Brno mithilfe zehntausender Isotopenmessungen untersucht. „Dieses Institut in Tschechien kann jährlich mehr als hunderttausend solcher Messungen durchführen“, sagt Esper.

Gemessen werden die Gehalte der Isotope Kohlenstoff-13 und Sauerstoff-18.

Anhand dieser Verhältnisse lässt sich die Wassernutzungseffizienz der untersuchten Wälder vor dem Hintergrund vergangener klimatischer Einflüsse und anderer Standortfaktoren großräumig analysieren. „Auf diese Weise können wir nicht nur räumliche Muster erkennen“, resümiert Esper, „sondern auch empirische Daten liefern, mit denen sich die Bindungskapazität von atmosphärischem CO₂ in terrestrischen Ökosystemen besser abschätzen lässt.“

Hochschulstädte im Wandel

Auf der Suche nach räumlichen Mustern ist auch Jana Maria Kleibert von der Universität Hamburg: Die Wirtschafts- und Sozialgeografin erforscht, warum es in Deutschland und den Niederlanden zunehmend teure, gewinnorientierte Studierendenapartments gibt – und wie dies die Hochschulstädte verändert. Im DFG-geförderten Sachbeihilfe-Projekt „Hochschulstädte im Wandel: Die Entwicklung profit-orientierter Studierendenapartments in Deutschland und den Niederlanden“ nimmt sie seit 2025 die komplexen Netzwerke von Entwickler*innen, Betreiber*innen, Investor*innen, Politiker*innen und Stadtplaner*innen unter die Lupe.

„Vor dem Hintergrund des weltweiten Mangels an bezahlbarem Wohnraum für Studierende verspricht das Projekt gesellschaftlich wichtige Erkenntnisse“,

Zunehmend werden teure, gewinnorientierte Studierendenapartments angeboten – wie hier in Köln. Wie dies die Hochschulstädte in Deutschland und den Niederlanden verändert, analysiert Jana Kleibert von der Universität Hamburg im DFG-Sachbeihilfe-Projekt „Hochschulstädte im Wandel“.



sagt Kleibert. Denn einerseits lebt ein großer Teil der Student*innen unterhalb der Armutsgrenze, Wohnraum ist extrem knapp, es gibt wenig neu geförderte Studierendenwerksbetten. Andererseits drängen neue Akteure auf den Markt, die mit profitorientierten Apartments eine andere Art

des studentischen Wohnens im hochpreisigen Segment nach Deutschland bringen. In der Regel sind dies möblierte Mikroapartments mit eigenem Badezimmer und Kochnische, die über den Anstrich von Luxus vermarktet werden: Gemeinschaftsflächen mit Fitnesscenter, Gaming-Room und Stu-

dienräumen gehören ebenso zum Angebot wie Community-Events. „Wir wollen Entscheidungsträger*innen in der Politik aufzeigen, welche Art von Akteuren und welche Art von Wohnen hinter diesen Immobilienprojekten steht“, bekräftigt Kleibert.

Die Akteure selbst propagieren ihr Angebot als Lösung der Wohnungskrise. Kleibert möchte dies kritisch beleuchten, schließlich geht es nicht um einen Mangel an Wohnraum generell, sondern insbesondere um einen Mangel an bezahlbarem Wohnraum. „Mich interessieren die Strukturen, die hinter diesem Wohnmodell stecken: Wer sind die Investor*innen, wer die Eigentümer*innen der Wohnungen? Schließlich ist diese Art des Wohnens weniger durch studentische Nachfrage getrieben als vielmehr durch internationale, institutionelle Investoren, für die es ein attraktives Anlagemodell ist“, sagt die Forscherin. Auch vergleichende Fallstudien zwischen Deutschland und den Niederlanden stehen auf der Agenda: Sind dort dieselben Akteure aktiv? Verfolgen sie die gleichen Strategien?

Aufschluss geben sollen Fallstudien zu Städten wie Hamburg, Berlin, Amsterdam und Utrecht. „Mein Team und ich werden mit Entscheidungsträger*innen aus Politik und Stadtplanung sprechen und die Effekte herausarbeiten, die sich für Städte und Studierende ergeben“,

verdeutlicht Kleibert. „Dabei wollen wir ebenso die Makroebene mit den globalen Investitionsstrategien nachvollziehen als auch auf die Mesoebene der Städte bis zur Mikroebene der einzelnen Studierendenapartments schauen.“ Was treibt beispielsweise die – häufig internationalen – Student*innen an, dort zu wohnen? Haben sie keine andere Wahl, weil sie auf dem lokalen Wohnungsmarkt nichts finden? Können Sie sich diese Wohnform problemlos leisten oder ist das Wohnen kreditfinanziert?

„Man kann diese Entwicklung durchaus als globales Netzwerk verstehen, das sich lokal niederschlägt“, fasst Kleibert zusammen. In Großbritannien und Irland etwa habe dieses renditegetriebene Modell die Wohnungskrise verschärft. Dies sei in Deutschland nicht der Fall, der Marktanteil noch klein. „Doch sollte Stadtplaner*innen bewusst sein, dass es sich nicht nur um private Studierendenwohnheime handelt, sondern der Wohnraum mit einer fundamental anderen Logik zur Verfügung gestellt wird.“

Systeme im Kollaps

Während das Netzwerk des renditegetriebenen studentischen Wohnens sich nur langsam verändert, besteht bei anderen Netzwerken die Gefahr starker Störungen: Durch Phänomene wie das plötzliche Auftreten von Extrem-

Unerwartete äußere Einflüsse können Netzwerke stören. Wie es zu Kipppunkten bis zum Stromausfall kommen kann, erforscht Marc Timme von der TU Dresden im DFG-geförderten Reinhart Koselleck-Projekt „Stark getriebene nichtlineare Netzwerkdynamik“.



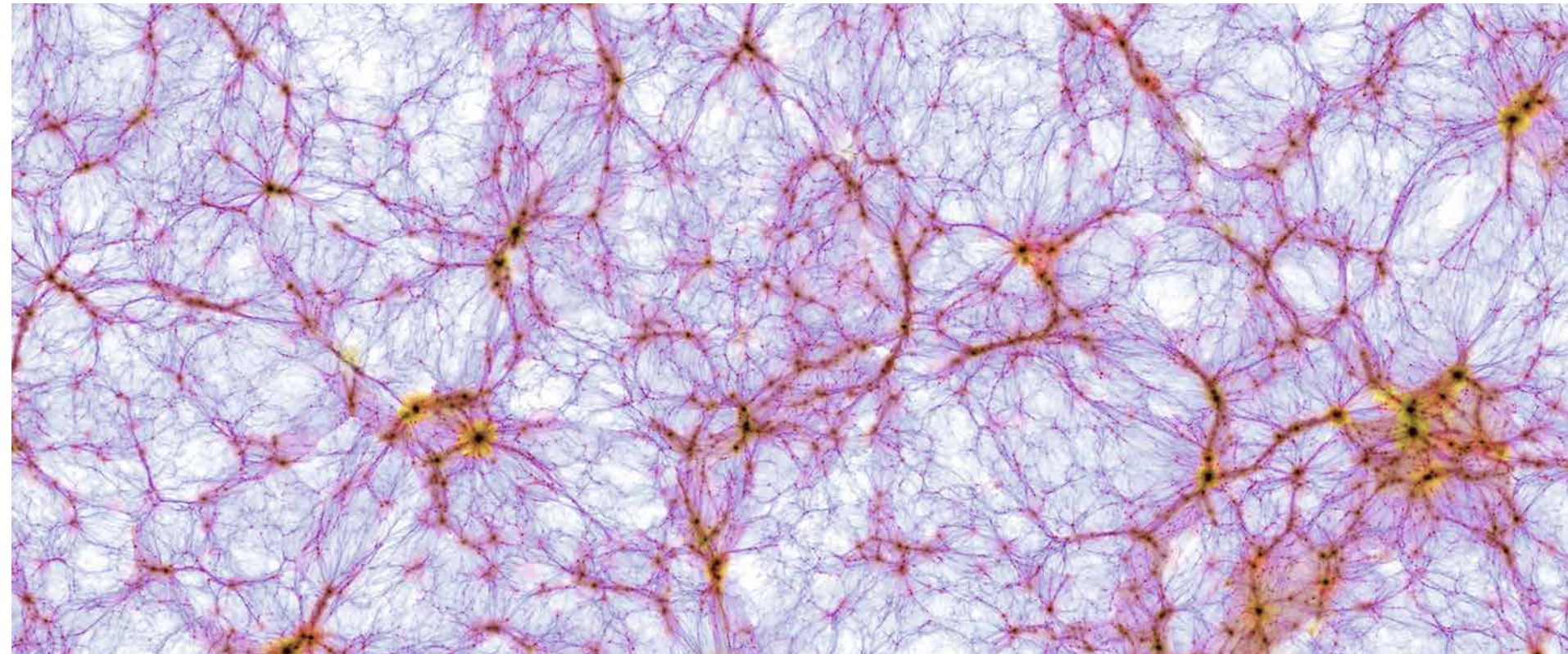
niederschlagen, das Aussterben einer Tierart oder den unerwarteten Ausfall eines Stromnetzes kann ein System einen Kipppunkt überschreiten.

Als zum Beispiel 2006 ein Kreuzfahrtschiff von der Meyer-Werft in die Nordsee überführt werden sollte, mussten zwei Hochspannungsleitungen über der Ems abgeschaltet werden. Während bei einer Testabschaltung zwei Wochen vorher alles reibungslos geklappt hatte, kam es am Tag der Durchfahrt des Schiffes zu einer Kaskade von Stromausfällen, die mehrere Millionen Haushalte bis nach Spanien betraf. „Die Strom-

einspeisungen und der Verbrauch im Netz waren bei den beiden Abschaltungen jeweils so unterschiedlich, dass sich das Netzwerk in komplett anderen Systemzuständen befand und entsprechend sehr verschieden auf die Abschaltungen reagiert hat“, sagt der Physiker Marc Timme von der TU Dresden. Bislang sei jedoch weitgehend unbekannt, wie sich große äußere Störungen auf nichtlineare Netzwerke auswirken und wie sich Auftreten und Ausmaß solcher Kipppunkte vorhersagen lassen. Im 2025 angelaufenen Reinhart Koselleck-Projekt „Stark angetriebene nichtlineare Netzwerkdynamik“ arbei-

tet Timme daran, die Reaktionseigenschaften nichtlinearer und vernetzter dynamischer Systeme zu verstehen, zu quantifizieren und schlussendlich vorherzusagen.

Normalerweise werden Netzwerke als zeitweise stationär beschrieben, es wird also angenommen, dass sie eine Zeit lang im selben Zustand verharren: Wie viel Strom fließt pro Zeit bei einem gegebenen Bedarf und gegebenen Einspeisungen durch welche Leitung? Selbst organisierte Reaktionsdynamiken ganzer Netzwerke, die große äußere Störungen und Fluktuationen berücksichtigen, wurden dagegen weitgehend ignoriert. „Solange nur große Kraftwerke wie Kohle- oder Gaskraftwerke ein Netz bespeisen, funktionierte das recht gut“, sagt Timme. „Seit Langem kommen aber mehr und mehr kleinere erneuerbare Energiequellen dazu, Fluktuationen nehmen zu und das Netz wird weniger vorhersagbar.“ Auch die Schwankungen auf Verbraucherseite nähmen zu. „Die meisten Arbeitstage gehen längst nicht mehr von acht bis 17 Uhr, gefolgt von anschließendem Abendessen und der Tagesschau um 20 Uhr“, sagt Timme. „Das sind Entwicklungen, auf die die heute benutzten Analysemethoden nicht ausgelegt sind.“ Um die kollektiven Systemdynamiken besser verstehen zu können, entwickeln er und sein Team mathematisch handhabbare Modelle und untersuchen daran die



Mechanismen, die den Reaktionen vernetzter Systeme zugrunde liegen. Die allgemeingültigen Ergebnisse werden dann getestet und auf verschiedene konkrete Anwendungen angepasst, etwa auf ein Stromnetz.

In ihrem Reinhart Koselleck-Projekt konnten die Forscher*innen bereits erste wichtige Erkenntnisse erzielen. „Der theoretische Ansatz, den wir von Einzel-Systemen auf Netzwerke verallgemeinert haben, sagt vorher:

Die Simulation des Exzellenzclusters ORIGINS zeigt über eine „Breite“ von rund einer Milliarde Lichtjahren, wie sich das Universum zu einem Netz aus Materie entwickelt hat. Jeder Lichtpunkt ist eine Galaxie, die Helligkeit der Verästelungen entspricht der Massendichte, der Farbton visualisiert die mittlere Gastemperatur.

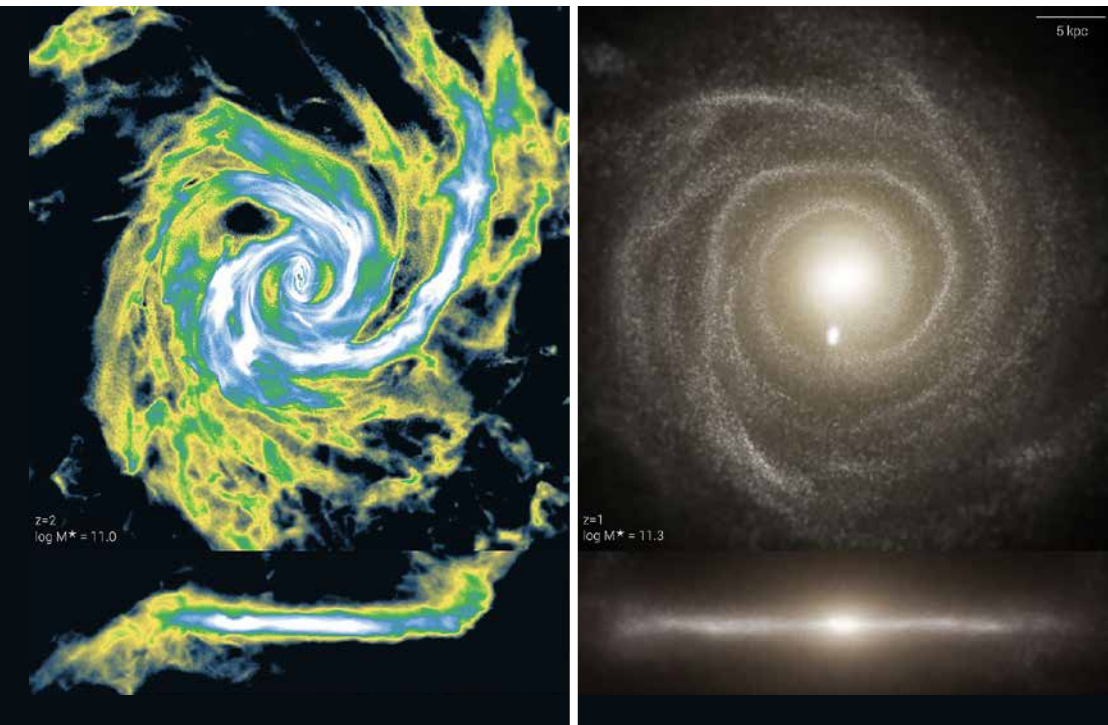
Fluktuiert die eingespeiste elektrische Leistung, so fluktuiert auch die Netzantwort – doch nicht so, wie man es erwarten würde, sondern verschoben zum ursprünglichen Arbeitspunkt“, fasst Timme zusammen. „Dieser Shift war bisher unbekannt.“ In Stromnetzen beispielsweise kann dies zu Spannungsabfällen und schließlich Stromausfällen führen. Gibt es Indikatoren, die vorab verraten, wann das System zusammenbrechen wird – ohne tausende von Simulationen durchfüh-

ren zu müssen? So lautet eine der Hauptfragen. Für bestimmte einfache Modellsysteme können Timme und sein Team sowohl die Verschiebung als auch den Kipppunkt bereits annähernd vorhersagen. Für komplexere Systeme stehen sie noch vor einer Reihe von Forschungsrätseln.

Wie entstand das Universum?

Stromnetze sind menschgemacht. Doch widmen sich Forscher*innen natürlich

Im Exzellenzcluster „Vom Ursprung des Universums bis zu den ersten Bausteinen des Lebens (ORIGINS)“ sind Wissenschaftler*innen der Entstehung von Galaxien auf der Spur – und damit dem kosmischen Netz im Universum (links: simulierte Galaxie).



auch den Netzen unserer Welt – und dabei auch dem Ursprung der Strukturen unseres Kosmos.

Wie sind Galaxien und Planeten entstanden? Wie formten sie sich aus den Anfangsbedingungen, die der heiße Urknall hinterlassen hat? Und welche Rolle spielten dabei Schwarze Löcher und Dunkle Materie? Im Exzellenzcluster „Vom Ursprung des Universums bis zu den ersten Bausteinen des Lebens (ORIGINS)“ ziehen die beiden Münchner Universitäten LMU und TUM, die Max-Planck-In-

stitute für Physik, Astrophysik, extraterrestrische Physik, Plasmaphysik und Biochemie, die Europäische Südsternwarte ESO, das Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) und das Deutsche Museum bei der Beantwortung dieser Fragen an einem Strang. Die erste Förderperiode durch die DFG ging 2025 zu Ende, die zweite schloss sich daran an. „Es geht um die grundlegenden Bausteine, also Teilchen und Kräfte des Universums“, sagt Volker Springel von der LMU und dem Max-Planck-Institut für Astrophysik, „aber auch um das kosmische Netz im Uni-

versum, das aus Galaxien, Sternen und Planeten besteht“.

Um dem Mysterium des Universums auf die Spur zu kommen, stellen die Forscher*innen die Entwicklung des Universums in großen Computersimulationen nach. „Wir wissen recht viel darüber, wie das Universum vor 13,5 Milliarden Jahren ausgesehen hat, etwa 300.000 bis 400.000 Jahre nach dem Urknall“, sagt Springel. „Damals gab es noch keine Galaxien. Diesen Zustand berechnen wir vorwärts in der Zeit, über 13 Milliarden Jahre.“ Aber wie begrenzen die Schwarzen Löcher, die es mittlerweile in jeder Galaxie gibt, die Größe von Galaxien? Und auf welche Weise verhindern sie, dass in großen Galaxien neue Sterne entstehen? Das ist ein Geheimnis, das in ORIGINS gelüftet werden soll. „Man würde erwarten, dass sich die Galaxien gegenseitig anziehen, miteinander verschmelzen und immer größer werden“, beschreibt Springel. Aus Beobachtungen weiß man jedoch, dass es keine Galaxien über einer bestimmten Größe gibt. Zudem altern die Sternpopulationen großer Galaxien und werden rot, es kommen keine jungen blauen Sterne mehr nach. „Warum das so ist und wie dies mit den Schwarzen Löchern zusammenhängt, wollen wir herausfinden.“

Geheimnisumwittert ist auch die Dunkle Materie: Das Standardmodell

der Kosmologie beziffert, dass lediglich vier bis fünf Prozent der Energiedichte des Universums aus normaler Materie besteht, der ganze Rest jedoch aus Dunkler Energie und Dunkler Materie. Letztere hat einen fünf- bis sechsmal größeren Anteil an der Energiedichte als normale Materie. Der Haken: Niemandem ist es bisher gelungen, die Teilchen der Dunklen Materie direkt aufzuspüren und nachzuweisen. „Die neuen großen Himmelsdurchmusterungen wie die des europäischen Euclid-Satelliten, der einige Milliarden Galaxien beobachtet, lassen die Kosmologie in eine neue Präzisionsphase eintreten“, sagt Springel. „Wir wollen diese Daten nutzen, um unter anderem mehr Informationen über Dunkle Energie und Dunkle Materie zu gewinnen. Denn die Simulationen, die wir in ORIGINS entwickelt haben, sind erstmalig groß und präzise genug, um direkt mit diesen neuartigen Beobachtungsdaten verglichen zu werden.“

Im MillenniumTNG-Simulationsprojekt, das Teil der ersten ORIGINS-Phase war, konnte das Team nicht nur die Galaxienentstehung direkt berechnen, sondern auch realistische Vorhersagen für die schwachen Gravitationslinseneffekte der Dunklen Materie auf die beobachteten Bilder von Galaxien machen. Zudem analysierten die Wissenschaftler*innen, wie groß die Effekte von superschweren Schwarzen Löchern und „Geisterteilchen“ ge-

nannten Neutrinos auf die Entwicklung von Galaxien waren.

Abseits vom Mainstream

Die Bekämpfung von Einflüssen aus der Umgebung ist eine zentrale Herausforderung für die Quantentechnologie. Denn je größer die Quantenrechner werden, desto gravierender werden Störeffekte: weil sie Interferenz und Verschränkung zerstören – zwei zentrale Elemente der Quanteninformation. Andererseits ist eine möglichst große Anzahl an grundlegenden Informationseinheiten, sogenannten Qubits, vonnöten, um industriell relevante Probleme berechnen zu können. Hiervon ist heutige Quantentechnik jedoch noch weit entfernt, denn die Umgebung schränkt ihre Effizienz über das Rauschen stark ein.

Im DFG-geförderten Projekt „Transport, Metastabilität und neuromorphe Anwendungen in Quantennetzwerken (QNet)“, das 2025 anief, wollen Forscher*innen eine alternative Strategie entwickeln, die das Quantencomputing schneller und robuster werden lassen kann. Es gehört zum EU-Programm QuantERA und könnte vernetzter kaum sein: Europaweit führende Theorie- und Experimentalwissenschaftler*innen bringen ihre Expertise in Quantenoptik, kondensierter Materie, Quanteninformation und Quantenthermodynamik

ein; beteiligt sind die Universität des Saarlandes, das Institute of Physics in Kroatien, die spanische University of Balearic Islands, die Aalto University in Finnland und das Federal Institute of Technology in der Schweiz. „Wir arbeiten sehr eng und flexibel miteinander“, bestätigt Giovanna Morigi, Physikerin an der Universität des Saarlandes. „Es ist eine tolle und fruchtbare Kooperation.“

Das QNet-Team nutzt die Effekte, die im Quantencomputing als Störeffekte betrachtet werden. „Wir verfolgen Ansätze, die eine neue Perspektive liefern“, sagt Morigi. „Was üblicherweise als unerwünschtes Rauschen betrachtet wird, wird in unserem Ansatz zu einer Ressource, die die Quantenprozesse beschleunigen kann.“ Bei der Erklärung dieses alternativen Wegs greift die Forscherin zu einem Beispiel: Nehmen wir an, die Aufgabe besteht darin, auf einer Ebene von Punkt A nach Punkt B zu gelangen. Auf dieser Ebene sind die Punkte durch eine Wand mit wenigen Öffnungen voneinander getrennt, durch die die Verbindungslinie hindurchführen muss. Diese Einschränkung begrenzt die Zeit, in der die Aufgabe erledigt werden kann. „In QNet suchen wir nach Strategien, die im übertragenen Sinne dem Verlassen der Ebene und dem Überspringen der Wand entsprechen, was viel schneller wäre – wir fügen also weitere Dimensionen hinzu. Das ist die Grundidee,

Wie könnte das Quantencomputing schneller und robuster werden? Im DFG-geförderten QuantERA-Projekt QNet entwickeln Forscher*innen entsprechende Strategien (Bild: Vektorillustration eines Quantencomputers).



wie wir Rauschen zur Beschleunigung von Quantenprozessen nutzen wollen.“

Die Ansätze und Strategien werden in Experimenten getestet, die als sogenannte Quantensimulatoren dienen. Diese Systeme bestehen aus atomaren Gasen sowie aus supraleitenden Quantenschaltungen. Zwei Fragen sind dabei zentral: Welche allgemeinen Bedingungen müssen in der Umgebung gegeben sein, um den Transport im Netzwerk zu beschleunigen? Und: Lassen sich diese Erkenntnisse nutzen, um effizientes Quantencomputing zu realisieren? „Wir untersuchen, ob ein solches verrauschtes Quantennetzwerk verschiedene Rechenoperationen ausführen kann und wie effizient diese sind“, erklärt Morigi. „QNet bietet eine Toolbox mit Konzepten, die den Weg für die nächste Generation von Quantentechnologien ebnen können.“

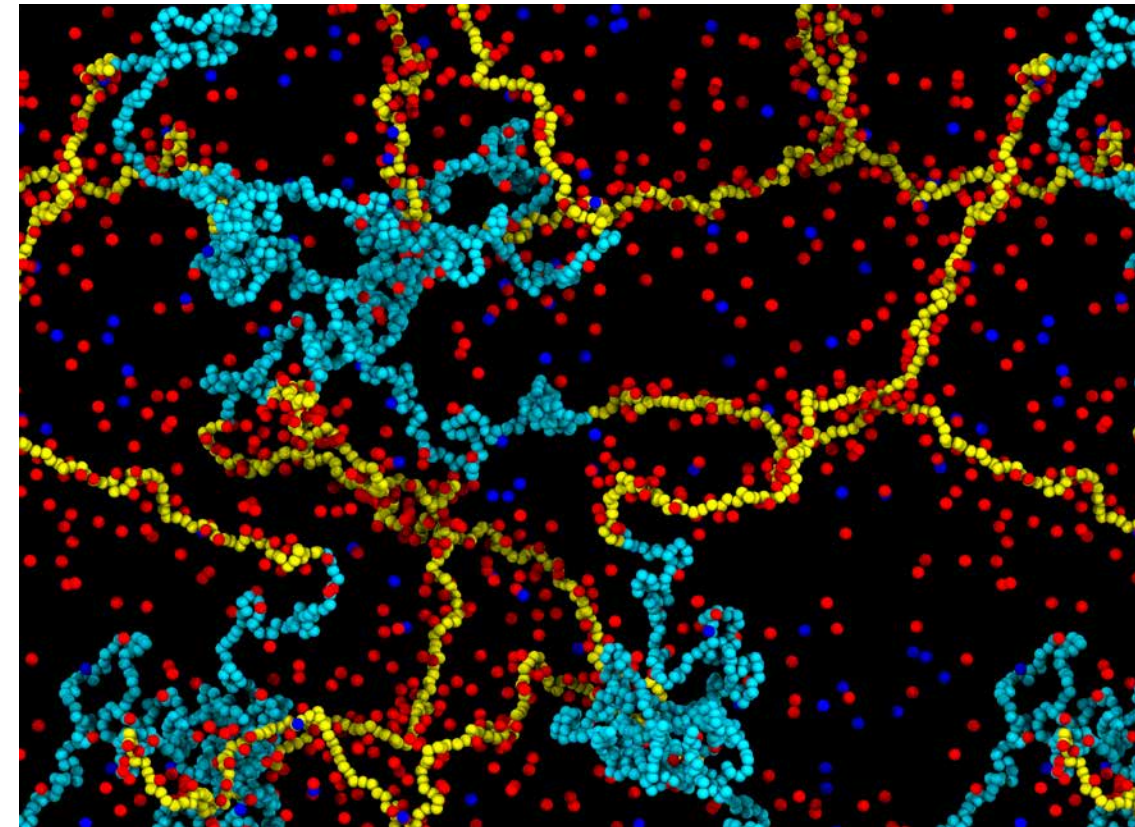
Passgenaue Polymere

Deutlich besser zu greifen ist das Netzwerk, dem sich Sebastian Seiffert von der Universität Mainz gemeinsam mit sieben weiteren Wissenschaftler*innen an insgesamt sieben Standorten widmete: Polymergele mit kontrollierter Netzwerkstruktur. Ihre Forschungsgruppe „Adaptive Polymergele mit kontrollierter Netzwerkstruktur“ kam 2025 zum Abschluss. „Polymere sind langkettige, fadenförmige Molekü-

le“, erklärt Seiffert, Sprecher der Forschungsgruppe. „Wenn sie miteinander vernetzt sind und Wasser oder ein anderes Quellungsmittel hinzukommt, entsteht ein Polymergel.“ Zwar sind solche Polymergele im Alltag allgegenwärtig, beispielsweise als Absorber in Babywindeln, doch war bisher noch vieles unverstanden. Warum sind die Polymergele an einigen Stellen sehr dicht vernetzt, an anderen dagegen nur recht lose? Und wie wirkt sich dieser Vernetzungsgrad wiederum auf die Eigenschaften des Polymergels aus? Nur wenn die Zusammenhänge zwischen Herstellungsbedingungen, Netzwerkstrukturen und Geleigenschaften bekannt sind, lässt sich das Anwendungspotenzial der Polymergele voll ausschöpfen.

Um das Wissen rund um Polymergele zu erweitern, designte das Team um Seiffert amphiphile Netzwerke, bei denen die Unregelmäßigkeiten stark ausgeprägt sind, denn bei diesen Materialien gibt es Bereiche, die Wasser mögen, und solche, die Wasser abstoßen. „Das resultierende Polymergel hatte bereits eine recht homogene Struktur, und wir konnten nun durch verschiedene Quellmedien gezielt Inhomogenitäten einbringen, da die verschiedenen Bausteine den Kontakt zum Medium suchen oder vermeiden wollen“, erläutert Seiffert. „Das führt zu besonders spannenden Strukturen und damit auch zu besonderen Eigenschaftsprofilen.“

Im DFG-geförderten Projekt „Adaptive Polymergele mit kontrollierter Netzwerkstruktur“ erweitert ein Team aus Wissenschaftler*innen das Wissen rund um Polymergele. Im Bild: Orthografische Darstellung eines schwachen, pH-responsiven Modellnetzwerk-Hydrogels.



filen.“ Wie kommen bestimmte Strukturen zustande? Wie lassen sich diese wiederum in Eigenschaftsprofile übersetzen? Und wie lassen sich diese Erkenntnisse nutzen, um vice versa Polymergele den gewünschten Eigenschaften entsprechend gezielt zu designen? Diese sehr interdisziplinären Forschungsfragen vereinten präparative Aspekte, also die Herstellung solcher Materialien, und analytische Aspekte, die der Charakterisierung solcher Ma-

terialien auf mikroskopischer und makroskopischer Ebene dienen.

In der ersten Förderperiode baute das Team Netzwerke auf, die dem Idealfall – einer homogenen Struktur – nahekommen, und brachte anschließend gezielte Inhomogenitäten ein. Drei wissenschaftliche Gruppen charakterisierten die Struktur der entstandenen Polymergele auf verschiedenen Längenskalen – von mikroskopisch zu

makroskopisch – mit verschiedenen spektroskopischen Methoden wie kernmagnetischer Resonanz und Fluoreszenz. Zwei weitere Gruppen gaben dem Ganzen durch Simulationen und Computerexperimente einen theoretischen Unterbau. In der zweiten Förderperiode stand die Anwendung im Vordergrund, insbesondere die Entwicklung von Biomaterialien wie Matrices für die Gewebezüchtung. Solche Materialien können die Forscher*innen nun designen – passgenaue Netzwerke sozusagen. „Die Gruppe hatte kein strategisches Interesse an dem Thema, sondern war komplett durch die Forschung motiviert“, begeistert sich Seiffert. „Es war wirklich ein Herzensprojekt!“

Frustrierte Materialien

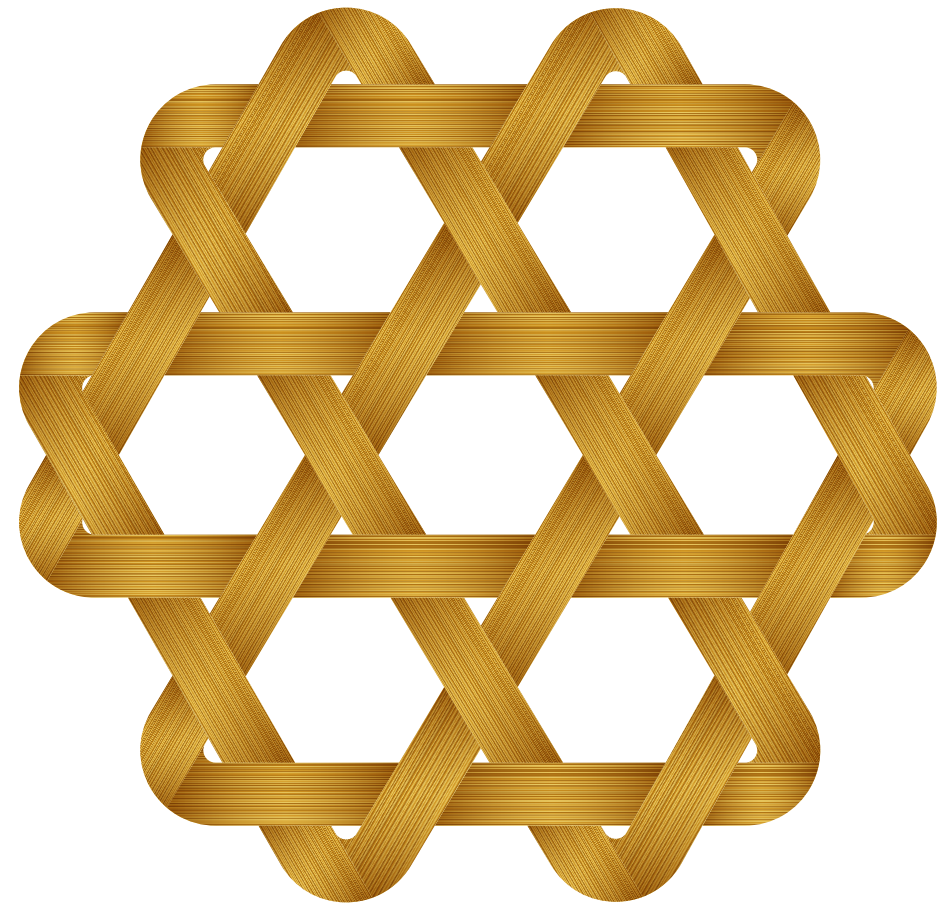
Dem Design von Materialien widmet sich auch Frederik Haase von der Universität Halle-Wittenberg: Bei ihm dreht sich viel um Katalysatoren. „Ein Großteil aller industriell hergestellten chemischen Produkte haben früher oder später einen Katalysator gesehen“, sagt der Chemiker. Schließlich ermöglichen sie, Reaktionen mit geringerer Aktivierungsenergie ablaufen zu lassen, steigern die Effizienz der Reaktion und vergrößern somit die Ausbeute. Da chemische Prozesse in der Industrie im Millionen-Tonnen-Maßstab durchgeführt werden, haben schon kleinste Verbesserungen riesige Auswirkungen:

Selbst ein Verfahren, das lediglich eine 0,1-prozentige Verbesserung bewirkt, führt zu Einsparungen von mehreren Millionen Euro.

Im Emmy Noether-Projekt „Kontrolle von geometrischer Frustration beim Aufbau von Gerüstverbindungen zur verformungsinduzierten Reaktivität“, das seit 2025 von der DFG gefördert wird, steckt Haase die Ziele jedoch deutlich höher: „Ich entwickle fundamental neue Prinzipien, die gänzlich neue chemische Räume für die Katalyse eröffnen könnten!“ Hierzu setzt der Wissenschaftler die Moleküle quasi unter Druck. „Ohne äußeren Einfluss suchen sich einzelne Molekülbausteine ihre optimalen Bindungspartner. In meiner Forschung hindere ich die Moleküle daran, diese Verbindungen einzugehen“, erklärt Haase. Expert*innen sprechen dabei von frustrierten Materialien. Die Moleküle müssen also kreativ werden: Sie verbiegen sich, um eine Bindung einzugehen. Das führt zu neuen Strukturen und Eigenschaften – und somit zu neuartigen Materialien, die für die Industrie äußerst interessant sein könnten.

Doch lassen sich diese frustrierten Moleküle als Katalysatoren einsetzen? „Wir haben erste Anhaltspunkte dafür, dass das funktionieren dürfte“, sagt Haase. Das Prinzip, das hinter dieser Katalyse steckt: Feste Materialien mit vorgespannten Molekülen dienen als

Fundamental neue Katalysatoren entwickelt Frederik Haase von der Universität Halle-Wittenberg in seinem Emmy Noether-Projekt. Für das Topologie-Design werden Netzwerke genutzt, die zu Frustration neigen, darunter auch das hier gezeigte Kagome-Gitter.

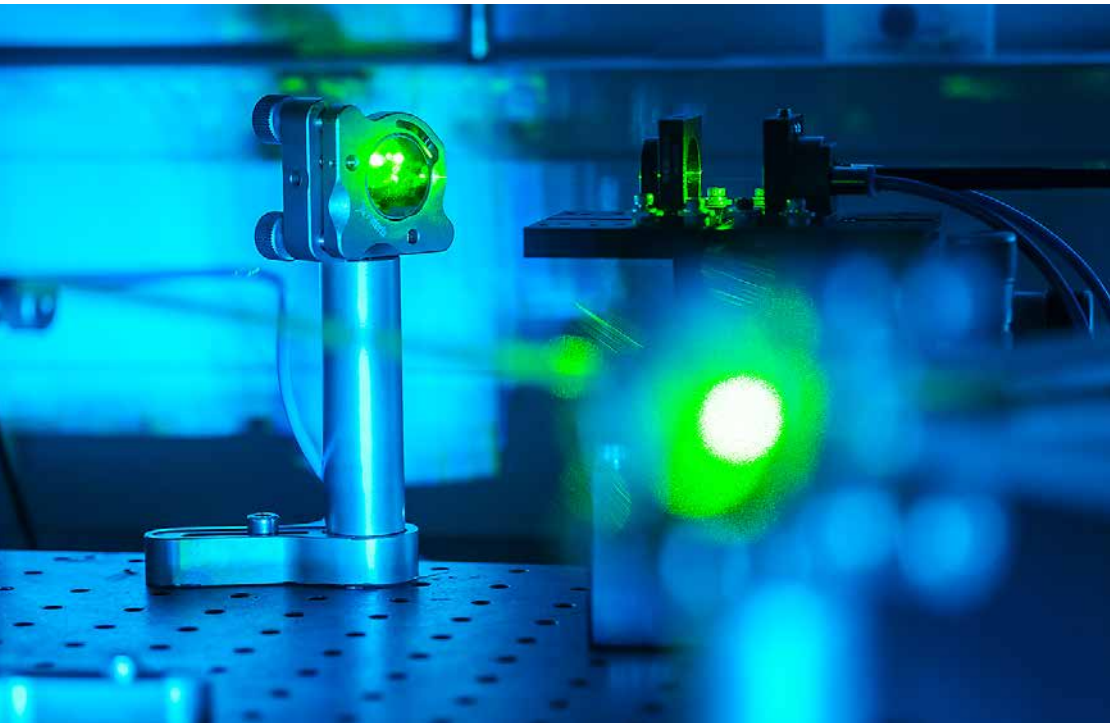


Katalysatormaterial, sie lassen sich gut kontrollieren und charakterisieren. Die Moleküle dagegen, die in der Reaktion chemisch umgesetzt werden sollen, schwimmen frei in einer Lösung, die auf das Katalysatormaterial gegeben wird. Die Besonderheit liegt darin, dass die vorgespannten Moleküle durch die frei herumschwimmenden Moleküle ausgetauscht werden

können: Dabei erhalten die umzusetzenden Moleküle die nötige Energie für die Reaktion.

„In Vorarbeiten konnten wir bereits erste frustrierte Materialien entwickeln“, sagt Haase. Im Emmy Noether-Projekt will er diese verstehen lernen – beispielsweise mithilfe von Raman-Spektroskopie, also der Untersuchung

Für sein Emmy Noether-Projekt „Kontrolle von geometrischer Frustration beim Aufbau von Gerüstverbindungen zur verformungsinduzierten Reaktivität“ nutzt Frederik Haase die sogenannte Raman-Spektroskopie, eine Analysemethode, die die eigentümliche Streuung von monochromatischem Licht an Molekülen nutzt.



mit monochromatischem Licht. Bildet sich kein Material aus, weil dies energetisch zu ungünstig wäre? Bleiben funktionelle Gruppen übrig? Oder erhält man, wie gewünscht, vorgespannte Moleküle im Material? Noch sind diese Zusammenhänge unbekannt, auch die Höhe der Molekülspannung liegt im Dunkeln. „Ein besonders aufwendiger Schritt bei den frustrierten Materialien ist die Optimierung der Synthese“, erläutert Haase. „Die Moleküle müssen reagieren und dann auch noch etwas Interessantes machen.“ Ein Synthese-Roboter soll bestimmte

Handgriffe daher künftig automatisch übernehmen.

Großes Potenzial für die frustrierten Materialien sieht der Chemiker vor allem in punkto Nachhaltigkeit und Verfügbarkeit: In industriellen Katalyseprozessen könnten sie Enzyme ersetzen, die noch um ein Vielfaches teurer sind als Gold und Platin. Da frustrierte Materialien aus organischen Materialien und somit aus den Grundbausteinen Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Wasserstoff bestehen, wären sie eine kostengünstige Alternative.

Vernetzte Mathematik

DFG verlängert drei erfolgreiche Exzellenzcluster

2025 wurden gleich drei mathematische Exzellenzcluster von der DFG für weitere sieben Jahre verlängert.

Durch eine ungewohnte Brille schauen dabei die Wissenschaftler*innen im Exzellenzcluster „Dynamik – Geometrie – Struktur“ der Universität Münster: Sie betrachten die mathematische Forschung als ein organisches Ganzes, bei dem die einzelnen mathematischen Disziplinen über unzählige Verbindungen miteinander verwoben sind – Ziel sind neue mathematische Methoden. Dazu analysieren rund 200 Wissenschaftler*innen, wie sich mathematische Objekte entwickeln. Unter anderem wollen sie künstliche neuronale Netze mathematisch besser verstehen, die das Herzstück moderner KI bilden. Auch die Untersuchung von Zufalls-Netzwerken steht auf der Agenda.

Wie lassen sich mathematische Methoden auf komplexe Probleme wie Energieversorgungsnetze, Mobilitätsnetze und soziale Netzwerke anwenden? Diesen und anderen Fragen widmen sich Mathematiker*innen der drei großen Berliner Universitäten, des Weierstraß-Instituts und des Zuse-Instituts Berlin im Exzellenzcluster „MATH+“, dessen anwendungsorientierte Mathematik sich Bereichen wie Energie, Gesundheit und Technologie widmet. Im Forschungsfeld „Opinion Dynamics“ untersuchen die Wissenschaftler*innen beispielsweise die soziale Dynamik, mit der die öffentliche Meinung gebildet wird. Auf diese Weise wollen sie Prozesse wie die zunehmende Polarisierung besser verstehen.

Der Exzellenzcluster „Hausdorff Center for Mathematics“ der Universität Bonn und des Max-Planck-Instituts für Mathematik erstreckt sich über die Mathematik in ihrer ganzen Breite: von ambitionierter Grundlagenforschung bis zu industriellen und medizinischen Anwendungen. Wie lassen sich neuronale Netze in der medizinischen Bildgebung nutzen, wie Unsicherheiten damit quantifizieren? Und wie funktionieren die Netzwerke, mit denen die Immunzellen miteinander interagieren? Zum Forschungsprofil gehört auch das Hausdorff Research Institute for Mathematics, das verschiedene internationale Trimesterprogramme anbietet.

Doch befassen sich die Exzellenzcluster nicht nur inhaltlich mit Netzwerken verschiedenster Art – sie fungieren auch selbst als Netzwerke. Schließlich verknüpfen sie Fachrichtungen innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin ebenso wie Institutionen und Personen.

Das Gewebe des Lebens

Warum ist das Gehirn so unempfindlich gegenüber Störungen? Sind Bakterien tatsächlich Einzeller oder sollten wir ihre Kolonien nicht als vielzelligen Organismus verstehen? Welche Mechanismen stellen sicher, dass sich genetisch identische Zellen in einem exakt orchestrierten Programm zu den verschiedenen Bestandteilen einer Blüte zusammenfügen? Die DFG hat 2025 in den Lebenswissenschaften eine Reihe von Projekten gefördert, in denen die Vernetzung von Molekülen, Zellen oder Organismen eine zentrale Rolle spielt.

Das Gehirn ist ein Paradebeispiel für ein biologisches Netzwerk. Kein anderes Organ ist komplexer – nicht nur aufgrund seiner großen Zahl von Nervenzellen, sondern vor allem wegen der fast unüberschaubaren Menge von Verbindungen, die diese untereinander eingehen. Welche Nervenzellen dabei miteinander in Kontakt treten, ist entscheidend für die Funktion des Netzwerks.

Nervenzellen entwickeln sich auf der Basis ihres Genoms. Das stellt die reproduzierbare Herstellung funktionierender Gehirne sicher. Wie dieser Prozess die Spezifität der Gehirnverdrahtung und damit angeborenes Verhalten generiert, ist jedoch eines der Mysterien der Naturwissenschaften. Dabei spielt auch der Zufall eine überraschend bedeutende Rolle. Dass das

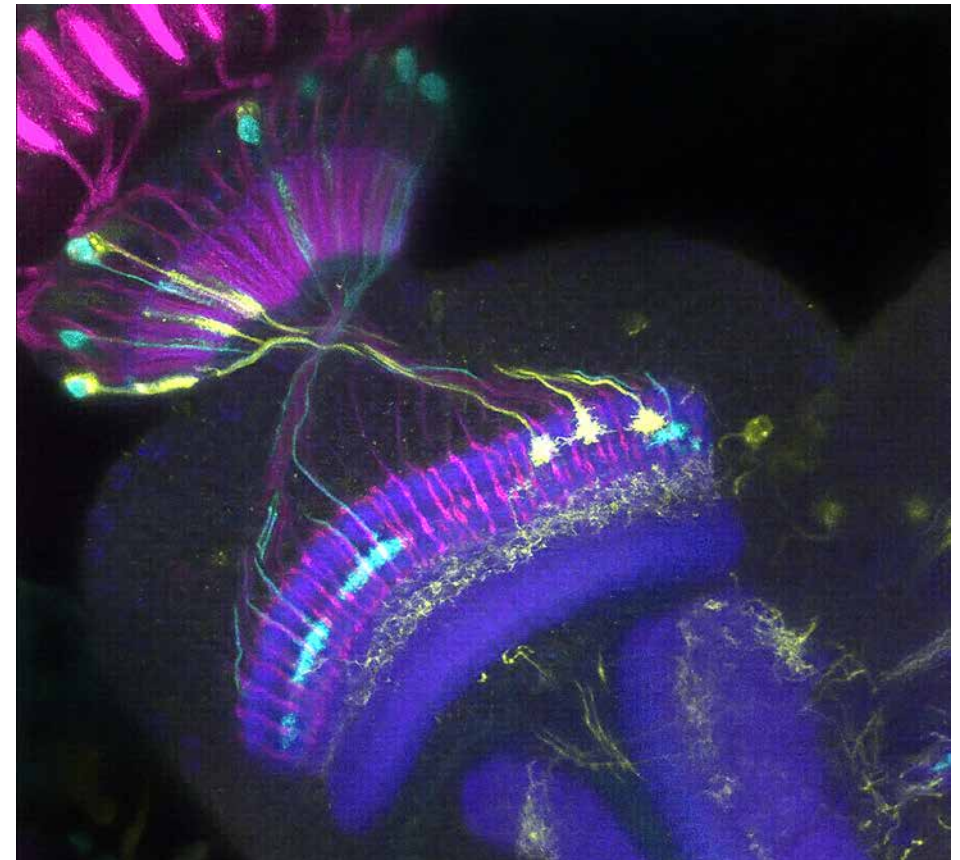
keineswegs ein Nachteil sein muss, hat die Forschungsgruppe „RobustCircuit“ in den vergangenen vier Jahren belegt. Die Beteiligten untersuchen die These, dass Ungenauigkeiten bei der Entwicklung neuronaler Netzwerke dafür sorgen, dass diese stabiler funktionieren. Die DFG hat die Förderung 2025 für weitere vier Jahre verlängert.

Ungenauigkeit macht stabil

In seiner Arbeitsweise wird das Gehirn manchmal mit einem Mikroprozessor verglichen. Doch die Art und Weise, wie die Transistoren auf dem Chip miteinander verknüpft sind, ist das Ergebnis detaillierter Planung. Wenn bei der Produktion nur eine Kleinigkeit schiefgeht, funktioniert der Prozessor nicht. „Beim Gehirn ist das anders“, betont Robin Hiesinger, Neurobiologe an der FU Berlin und Sprecher der Forschungsgruppe. „Sowohl seine Entwicklung als auch seine Funktion sind robust gegen den Ausfall einzelner Komponenten.“

Das liegt an der Flexibilität der Nervenzellen: Sie bilden kabelartige Fortsätze, die Dendriten und Axone, die sich wie ein Baum verzweigen können. Wenn eine benachbarte Nervenzelle ausfällt, dann kann eine andere in den freigebliebenen Raum wachsen. Das Wachstum dieser zellulären „Kabelbäume“ ist dabei getrieben durch das Prinzip „Versuch und Irrtum“: Nur wenn ein Seitenspross nach einer Weile auf einen

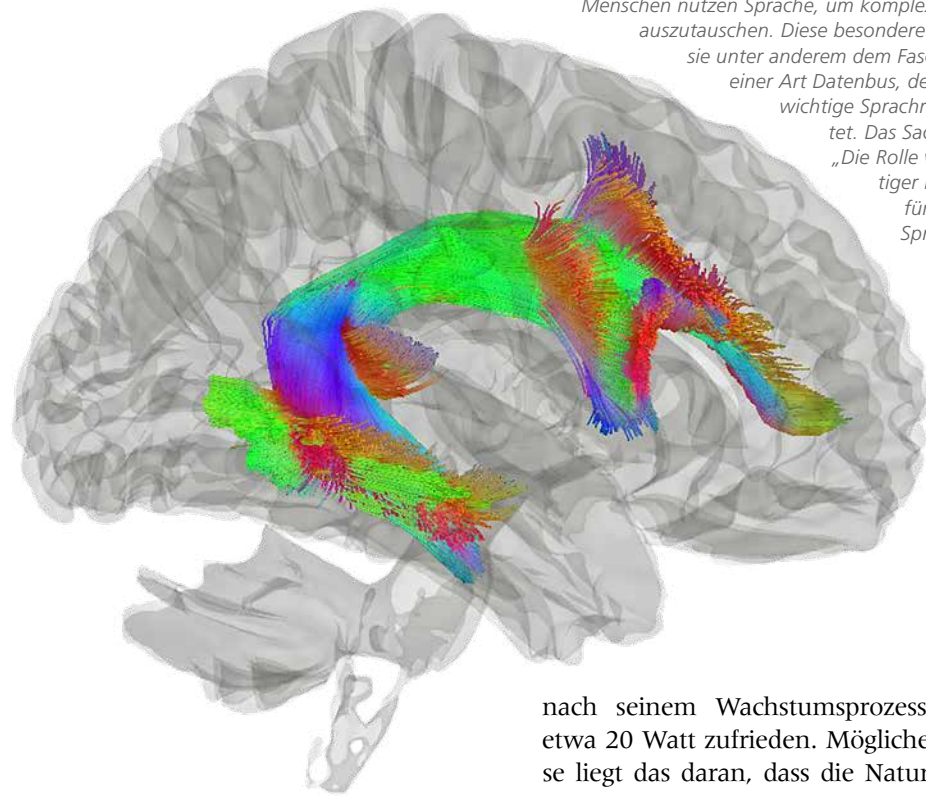
Wie die Nervenzellen im Gehirn miteinander verdrahtet werden, unterliegt ein Stück weit dem Zufall. Diese Ungenauigkeiten sorgen offenbar dafür, dass die neuronalen Netzwerke stabiler funktionieren, wie die DFG-Forschungsgruppe „RobustCircuit“ nachweisen konnte. Das Lasermikroskopie-Bild zeigt eine „Umschaltstation“ im Gehirn der Fruchtfliege.



Partner trifft, mit dem eine Verbindung möglich ist, wird er stabilisiert und treibt von dort in eine neue Zufallsrichtung aus; ansonsten verkümmert er. Dieser Algorithmus nutzt Zufall und Selektion, um mit relativ wenig Aufwand komplexe Netzwerke zu bauen, ohne dass dafür ein Masterplan nötig wäre. Und er ist sehr robust: Er funktioniert beispielsweise auch noch, wenn sich durch eine Mutation die Morphologie

des Gehirns ändert. Ein Masterplan ist dagegen zum Scheitern verurteilt, wenn sich das „Verdrahtungsschema“ aufgrund veränderter räumlicher Bedingungen nicht umsetzen lässt.

Menschliche Ingenieure versuchen, Ungenauigkeiten bei Fertigungsprozessen möglichst gering zu halten. In der Biologie sind solche Ungenauigkeiten und Zufälle aber auf vielen Ebenen



Menschen nutzen Sprache, um komplexe Informationen auszutauschen. Diese besondere Gabe verdanken sie unter anderem dem Fasciculus arcuatus – einer Art Datenbus, der im Gehirn zwei wichtige Sprachregionen verschaltet. Das Sachbeihilfe-Projekt „Die Rolle von langreichweitiger Hirnkonnektivität für die menschliche Sprachverarbeitung“ will die Funktion derartiger Verbindungen genauer untersuchen.

nach seinem Wachstumsprozess mit etwa 20 Watt zufrieden. Möglicherweise liegt das daran, dass die Natur den Zufall nutzt, um besonders effiziente und robuste Lösungen zu erfinden.

notwendig – von Molekülen über Zellen bis hin zu Organismen. So kann eine unterschiedliche Verdrahtung aufgrund zufälliger Abweichungen bei der Gehirnentwicklung zu Verhaltensunterschieden bei anderweitig identischen Drosophila-Fliegen führen. „Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass manche von ihnen bei plötzlichen Umweltveränderungen bessere Überlebenschancen haben“, erklärt Hiesinger. Mehr Robustheit also auch auf der Ebene einer Population von Individuen.

In den kommenden vier Jahren wird „RobustCircuit“ weiter untersucht, wie universell dieses Prinzip ist. Von den Ergebnissen erhofft sich das Team auch Inspirationen für andere Wissenschaftsfelder – zum Beispiel für die KI-Forschung. So haben viele KI-Modelle aktuell einen erheblichen Stromverbrauch. Unser Gehirn gibt sich dagegen

Sprachzentren als Netzwerker

Ein Bereich, in dem sich gerade das menschliche Gehirn besonders hervor tut, ist die Sprachverarbeitung. Es gibt zwar viele andere Tierarten, die ebenfalls über Lautäußerungen miteinander kommunizieren, allerdings auf einem deutlich einfacheren Niveau. „Wir möchten herausfinden, welchen Faktoren wir unsere Sonderstellung verdanken“, sagt Thomas Knösche vom Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig. „Wir interessieren uns in diesem Zusammenhang insbesondere dafür, welche Rolle die weiße Gehirnschubstanz spielt.“

Knösche ist Teil eines Trios, das diesen Fragen nachgehen möchte. Zusammen mit seinen Kollegen Fred Hamker

von der TU Chemnitz und Tilo Schwalger von der TU Berlin will er dazu die menschliche Großhirnrinde im Computer nachbauen. Das Projekt „Die Rolle von langreichweitiger Hirnkonnektivität für die menschliche Sprachverarbeitung“ wird seit 2025 im Sachbeihilfe-Programm der DFG gefördert.

Das besondere Augenmerk der Forscher gilt den „Datenbussen“ zwischen den Hirnregionen, die im Homo sapiens an der Sprachverarbeitung beteiligt sind. Sie bestehen aus Nervenfasern (den Axonen), die elektrische Signale über weite Strecken transportieren können: manchmal zehn Zentimeter oder mehr. Die Datenautobahnen sind durch eine „Myelin“ genannte, fettreiche Schicht gegenüber ihrer Umgebung isoliert. Diese Ummantelung verhindert Kurzschlüsse und beschleunigt die Weiterleitung der Informationen. Sie verursacht auch die weiße Färbung der Axon-Bündel – daher der Name „weiße Substanz“.

Im menschlichen Gehirn gibt es überdies Verbindungen, die bei anderen Tieren in dieser Form nicht zu finden sind – und die für unser Sprachvermögen eine wesentliche Rolle spielen. Dazu gehört etwa der Fasciculus arcuatus, über den sich zwei wichtige Sprachregionen miteinander austauschen – das Broca- und das Wernicke-Areal. Das Broca-Areal ist zentral für syntaktische Verknüpfungen zwischen Wörtern, das

Wernicke-Areal dagegen für die Verarbeitung ihrer Bedeutungen.

„Wir vermuten, dass es im Gehirn sogenannte Word-Webs gibt“, erklärt Fred Hamker. „Dabei handelt es sich um Netzwerke, die auf verschiedene Regionen wie eben das Broca- und das Wernicke-Areal verteilt sind.“ Wenn wir ein bestimmtes Wort hören, dann wird das dazu gehörende Word-Web mit seinen sämtlichen Teilnetzwerken aktiviert und so in das Arbeitsgedächtnis geladen. Die syntaktischen Informationen entscheiden dann darüber, wie das Wort mit dem bereits Gehörten sowie nachfolgenden Wörtern zu einem Satz zusammengebaut wird.

Die drei Forscher wollen bei Versuchspersonen mithilfe tomografischer Verfahren messen, wie gut bei ihnen Faserbündel wie der Fasciculus arcuatus ausgeprägt sind. Zudem versuchen sie zu verstehen, wie diese Ausprägung mit der Fähigkeit der Proband*innen zusammenhängt, Sätze unterschiedlicher Komplexität zu verstehen – also etwa solche mit vielen ineinander verschachtelten Nebensätzen. Die Ergebnisse werden in ein Computermodell einfließen, das die Prozesse bei der Sprachverarbeitung möglichst realitätsnah nachbildet. Dadurch lässt sich dann beispielsweise untersuchen, welche Effekte zu erwarten sind, wenn man den Informationsfluss zwischen bestimmten neuronalen Netzwerken behindert.

Dabei soll ein Multiskalen-Ansatz implementiert werden, erläutert Tilo Schwalger: „Wir werden das Verhalten mancher neuronaler Schaltkreise nur grob nachstellen, während wir die sprachrelevanten Netzwerke deutlich feiner modellieren.“ Denn das Gehirn mit seinen 90 Milliarden Nervenzellen und über 100 Billionen synaptischen Kontakten bis ins letzte Detail am Rechner nachzubauen, ist bislang nicht möglich.

Regenwald kann sich erholen

Ausgesprochen komplex ist auch das Geflecht der Arten im Regenwald. Jahr für Jahr verliert die Erde mehr als zehn Millionen Hektar dieses vielfältigen Ökosystems: so viel wie die Fläche von Bayern und Baden-Württemberg zusammengenommen. Dadurch werden unzählige Bodenbakterien, Pilze, Pflanzen, Insekten und Säugetiere ihrer Lebensgrundlage beraubt. Die fortschreitende Vernichtung der grünen Lunge beschleunigt nicht nur den Klimawandel, sondern geht auch mit einem dramatischen Verlust an Biodiversität einher. Doch auch schwer geschädigte Wald-Ökosysteme können sich erholen, wenn man sie schützt und gegebenenfalls wiederaufforstet.

„Das ist eine Nachricht, die Hoffnung macht“, sagt der Biologe Nico Blüthgen von der TU Darmstadt. Er ist Sprecher der Forschungsgruppe „Reassemblierung von Interaktionsnetzwerken

zwischen Arten“, die die Renaturierung tropischer Regenwälder untersucht. Die DFG fördert das Projekt bereits seit 2021 und hat im Berichtsjahr eine Fortsetzung für weitere vier Jahre bewilligt. Fast 30 Arbeitsgruppen aus Deutschland, Ecuador und den USA erforschen darin, wie sich das Netzwerk aus voneinander abhängigen Arten verändert, wenn sich der Wald nach und nach erholt. Ihr Untersuchungsgebiet liegt im Westen Ecuadors in einer Region mit vielen Flächen, die lange Zeit landwirtschaftlich genutzt und dann vor mehr als 25 Jahren nach und nach unter Schutz gestellt wurden.

„Wir haben also Flächen, die schon seit vielen Jahren renaturiert werden, und andere, in denen gerade erst damit begonnen wird“, sagt Blüthgen. „Das erlaubt es uns, den Effekt im zeitlichen Verlauf zu studieren: Welche Arten kommen zuerst zurück, und mit welchen anderen Arten interagieren sie? Welche Pflanzen, Tiere oder Mikroorganismen kommen später hinzu und wie verändert sich das Geflecht dadurch? Entsteht mit der Zeit vielleicht sogar ein ganz neues Ökosystem?“ Die Forscher*innen können inzwischen sagen, dass Letzteres nicht der Fall ist. Tatsächlich entwickelt sich das Netzwerk in die ursprüngliche Richtung zurück und wird dabei nach und nach immer komplexer. Nach einigen Jahrzehnten ist der Einfluss des Menschen kaum noch spürbar.

Allerdings profitiert das Untersuchungsgebiet davon, dass dort noch große Restbestände der ursprünglichen Wälder vorhanden sind. „Die Renaturierung wird vor allem durch Tiere getrieben – etwa durch Vögel, die sich von Früchten der Bäume ernähren und so zur Verbreitung der Samen beitragen“, betont der Wissenschaftler. „Tiere sind mobil – sie wandern aus der Umgebung ein. Das klappt aber natürlich nur, wenn es dort noch Lebensräume für sie gibt.“

Die entstehenden Netzwerke aus voneinander abhängigen Arten sind relativ robust. Das liegt auch daran, dass in ihnen sowohl Spezialisten als auch Generalisten vorkommen, wie die Forscher*innen in den vergangenen vier Jahren zeigen konnten. Spezialisten sind an eine enge ökologische Nische angepasst – sie fressen beispielsweise nur die Früchte eines bestimmten Baumes. Das macht sie verletzlich: Wenn diese Ressource ausfällt, bricht ihre Population zusammen. Anders als Generalisten haben sie dafür aber nicht so viel Konkurrenz durch andere Spezies zu befürchten. Insgesamt profitiert die Artengemeinschaft davon, dass sie aus Vertretern beider Gruppen besteht.

In den vergangenen Jahren haben die beteiligten Arbeitsgruppen vor allem Zweierbeziehungen zwischen Arten untersucht. In der aktuellen Förderperiode werden sie dagegen komplette

Die Erde verliert jedes Jahr riesige Regenwald-Flächen. Doch die komplexen Ökosysteme (Foto: Regenwald in Ecuador) können sich erholen. Das belegen Resultate der DFG-Forschungsgruppe „Reassemblierung von Interaktionsnetzwerken zwischen Arten“.



Teilnetzwerke unter die Lupe nehmen: Welche Bestäuber, Fruchtausbreiter oder Samenfresser hat der Baum? Welche blattfressenden Insekten und deren Gegenspieler gibt es? Welche Organismen leben auf jungen und alten Blättern, wer zersetzt das Laub? „Wir möchten so die vielfältigen Wechselwirkungen verstehen, die sich in den renaturierten Ökosystemen entwickeln“, sagt Blüthgen. „Und wir wollen daraus lernen, wie sich geschädigte Wälder besonders gut und vollständig erholen, auch bei den zusätzlichen Herausforderungen durch die Klimakrise.“

Die Uhr in der Leber

Egal ob im Regenwald, in der Wüste oder im Meer: Alle Lebewesen folgen

in der Regel einem festen Rhythmus. Wer schon einmal einen Jetlag gehabt hat, weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, sich gegen diesen Takt aufzulehnen.

„Für die meisten Organismen ist es überlebenswichtig, dass physiologische Prozesse und Verhaltensweisen zeitlich genau aufeinander abgestimmt sind“, erklärt der Zellbiologe Nicholas Foulkes. Wirbeltiere haben dazu ein hierarchisch organisiertes Netzwerk aus Taktgebern entwickelt. „Zunächst einmal verfügt jede Zelle und jedes Organ über eine eigene molekulare Uhr“, sagt Foulkes. „Zusätzlich gibt es zentrale Zeitgeber, zum Beispiel den suprachiasmatischen Nucleus (SCN) im Gehirn, die diese



Wirbeltiere verfügen über ein Netzwerk von Uhren, die die Prozesse in ihrem Körper zeitlich koordinieren. Das Sachbeihilfe-Projekt „Funktion und Regulation der Uhr der Leber“ rückt den Taktgeber in der Leber des Zebrafischs (links ein Schwarm in einem Aquarium) in den Fokus. Im Bild unten haben die Forscher das Uhr-Gen des Stoffwechselorgans mit einem grünen Fluoreszenz-Farbstoff markiert.



Uhren synchronisieren – ähnlich wie eine Dirigentin oder ein Dirigent dafür sorgt, dass alle Instrumente eines Orchesters den Takt halten.“

Foulkes leitet am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) die Arbeitsgruppe „Circadian Clock Biology“. In den kommenden drei Jahren möchte er die Uhr eines wichtigen Stoffwechselorgans genauer untersuchen: die der Leber. Als Studienobjekt dient ihm und seinem israelischen Kooperationspartner Yoav Gothilf von der Universität Tel Aviv der Zebrafisch. Das Tier ist vielen Aquarienfans durch seine auffälligen schwarz-blauen Streifen bekannt. Seine wimpern großen Larven sind dagegen fast durchsichtig.

„Das erlaubt es uns, viele Vorgänge in ihrem lebenden Körper mithilfe eines Mikroskops zu studieren“, sagt Foulkes. „Darüber hinaus ist uns der Zebrafisch genetisch relativ ähnlich und – im Gegensatz zu Mäusen – tagaktiv. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass seine inneren Uhren ähnlich

funktionieren wie bei uns.“ In dem Sachbeihilfe-Projekt „Funktion und Regulation der Uhr der Leber“ wollen die Forscher unter anderem die Frage klären, auf welcher Hierarchiestufe die Uhr der Leber steht – wie wichtig sie also etwa ist, um anderen Vorgängen im Körper des Fische den Takt vorzugeben. Gothilf wird dabei von der Israel Science Foundation (ISF) gefördert.

Für ihre Forschung wollen Foulkes und Gothilf den Zeitgeber in der Leber blockieren, ohne dabei die Uhren in anderen Organen zu beeinflussen. In einer anderen Gruppe von Zebrafischen werden sie dagegen genau umgekehrt vorgehen – also alle Körper-Uhren außer der in der Leber ausschalten. „Wir schauen uns dann in beiden Gruppen an, welche Auswirkung das auf das sogenannte Transkriptom hat – also darauf, welche Gene zu welchen Zeiten wie stark abgelesen werden“, erläutert Foulkes.

„Außerdem werden wir das Verhalten der Fische vergleichen.“

Wenn man Organismen vom natürlichen Tag-Nacht-Rhythmus isoliert, sind ihre zellulären Uhren nicht länger in einem 24-Stunden-Rhythmus getaktet, sondern weichen deutlich davon ab. Daher nennt man sie auch zirkadian (*circa* = ungefähr; *dies* = Tag). Damit sich der Biorhythmus der Zebrafische nicht ständig verschiebt, werden die Uhren daher regelmäßig gestellt – zum Beispiel durch das Tageslicht. Ziel ist es herauszufinden, an welchen äußeren Einflüssen sich die Uhr in der Leber orientiert. „Wir wissen von anderen Tieren, dass auch der Zeitpunkt der Nahrungsaufnahme diese Rolle übernehmen kann“, erklärt der Karlsruher Biologe. „Wenn sie mehrmals hintereinander zu einer bestimmten Tageszeit gefüttert wurden, gehen sie danach bevorzugt zu dieser Zeit auf Nahrungssuche.“

Die Ergebnisse des Projekts könnten auch für unsere Spezies relevant sein. So leiden Menschen, die oft nachts arbeiten, häufiger unter Stoffwechselerkrankungen wie Übergewicht und Diabetes. Ein Grund ist möglicherweise, dass sie oft zu Zeiten essen, die sich schlecht mit dem Biorhythmus der Leber und anderer Verdauungsorgane vertragen. Die Ergebnisse der Studie könnten dazu beitragen, die krankheitsauslösenden Mechanismen besser zu verstehen.

Vernetzte Erbanlagen

Anders als der Zebrafisch und andere Tiere bilden Pflanzen viele ihrer Organe nicht schon im Embryo, sondern erst nach der Keimung. Ein Beispiel dafür sind Blüten. Sie entstehen aus Stammzellgewebe am Ende der Haupt- und Seitensprosse, dem Infloreszenzmeristem. In einem ersten Schritt entwickelt sich daraus das Blütenmeristem, aus dem dann nacheinander Kelchblätter, Kronblätter, Staubblätter und Fruchtblätter hervorgehen. Doch welche Mechanismen stellen sicher, dass sich genetisch identische Zellen in einem Programm zu den verschiedenen Bestandteilen einer Blüte zusammenfügen?

Die Molekularbiologin Kerstin Kaufmann von der Humboldt-Universität zu Berlin geht dieser Frage nach. Sie möchte verstehen, durch welche genetischen Mechanismen sich Pflanzenzellen im Laufe der Blütenbildung differenzieren und wie diese Prozesse koordiniert werden. Eine wichtige Rolle spielen dabei Gene, die in der Biologie als homöotisch bezeichnet werden. Diese enthalten die Bauanleitung für zentrale Transkriptionsfaktoren, das heißt sie kontrollieren, wie stark bestimmte Gene in den Zellen abgelesen werden. So legen sie den Werdegang der jeweiligen Zellen fest – bestimmen also,

ob diese sich etwa zu Teilen eines Staubblatts oder eines Fruchtblatts entwickeln.

„Wir wissen, dass homöotische Gene ihrerseits wieder eine Reihe anderer Transkriptionsfaktoren steuern, und das in einem zeitlich genau abgestimmten Programm“, sagt Kaufmann. „Welche Komponenten dieses komplexe genetische Netzwerk hat und wie diese sich gegenseitig beeinflussen, ist aber noch nicht im Detail bekannt.“ Zusammen mit ihrer Arbeitsgruppe schaut sie sich daher an, welche Erbanlagen in den Zellen des Blütenmeristems im Verlauf der Differenzierung abgelesen werden. Dazu werten die Forscher*innen die DNA-Abschriften aus, die zu verschiedenen Zeitpunkten in den Kernen einzelner Zellen vorhanden sind – das Transkriptom einzelner Zellkerne.

„Wir vergleichen die Transkriptome vieler individueller Zellen sich entwickelnder Blüten miteinander und bringen sie mit Computerhilfe in eine zeitliche Reihenfolge“, sagt Kaufmann. „So können wir nachvollziehen, wie sich die genetische Landschaft im Zuge der Differenzierung nach und nach verändert, bis die jeweilige Zelle ihre endgültige Identität und Funktion angenommen hat.“ Als Untersuchungsobjekt dient dem Team dabei die Ackerschmalwand *Arabidopsis thaliana*. Die Pflanze entwickelt sich sehr schnell von der Keimung bis zur Blütenbildung, verfügt über ein vergleichsweise kleines Genom und

Die Ackerschmalwand (*Arabidopsis thaliana*) gilt als Modellorganismus der Botanik: Sie entwickelt sich sehr schnell von der Keimung bis zur Blütenbildung, verfügt über ein vergleichsweise kleines Genom und lässt sich einfach kultivieren.



Welche Mechanismen stellen sicher, dass sich genetisch identische Zellen in einem exakt orchestrierten Programm zu den verschiedenen Bestandteilen einer Blüte zusammenfügen? Das Sachbeihilfe-Projekt „Analyse von Organidentitäten in Blüten auf der Ebene eigener Zellen“ geht dieser Frage bei der Ackerschmalwand nach.



lässt sich einfach kultivieren. Sie gilt daher auch als Modellorganismus der Botanik, ähnlich wie die Fruchtfliege *Drosophila* in der Zoologie.

Kaufmann möchte das genetische Netzwerk der Ackerschmalwand nicht nur erfassen, sondern auch in seiner Funktion verstehen: Welche Transkriptionsfaktoren aktivieren zu welchem Zeitpunkt welche Erbanlagen? Welche Entwicklungsschritte werden dadurch eingeleitet – wie ändert sich zum Beispiel die Struktur der jeweiligen Zelle oder der Stoffwechsel? Wie werden diese Prozesse zeit-

lich koordiniert? Und welche Rolle spielen bei all dem die homöotischen Gene? Die DFG hat die Bearbeitung dieser Fragen im 2025 ausgelaufenen Sachbeihilfe-Projekt „Analyse von Organidentitäten in Blüten auf der Ebene eigener Zellen“ gefördert. „Wir wissen inzwischen viel genauer, welche Vorgänge bei der Blütenbildung ineinandergreifen und wie diese sich gegenseitig beeinflussen“, sagt die Molekularbiologin. Die Erkenntnisse könnten mittelfristig auch dazu beitragen, die Züchtung von Pflanzen mit bestimmten wünschenswerten Eigenschaften zu vereinfachen.

Bakterielles Gewebe

Blütenpflanzen sind komplexe vielzellige Organismen. Bakterien gelten dagegen gemeinhin als Einzeller. Zwar ist schon lange bekannt, dass manche von ihnen große Verbünde formen können, die dann gemeinsam wie ein Vielzeller agieren – beispielsweise Myxobakterien. Doch diese wurden bislang als interessante Ausnahme von der Regel angesehen. „Wir glauben dagegen, dass die meisten Bakterien zumindest phasenweise multizelluläre Lebensformen bilden“, erklärt Thorsten Mascher.

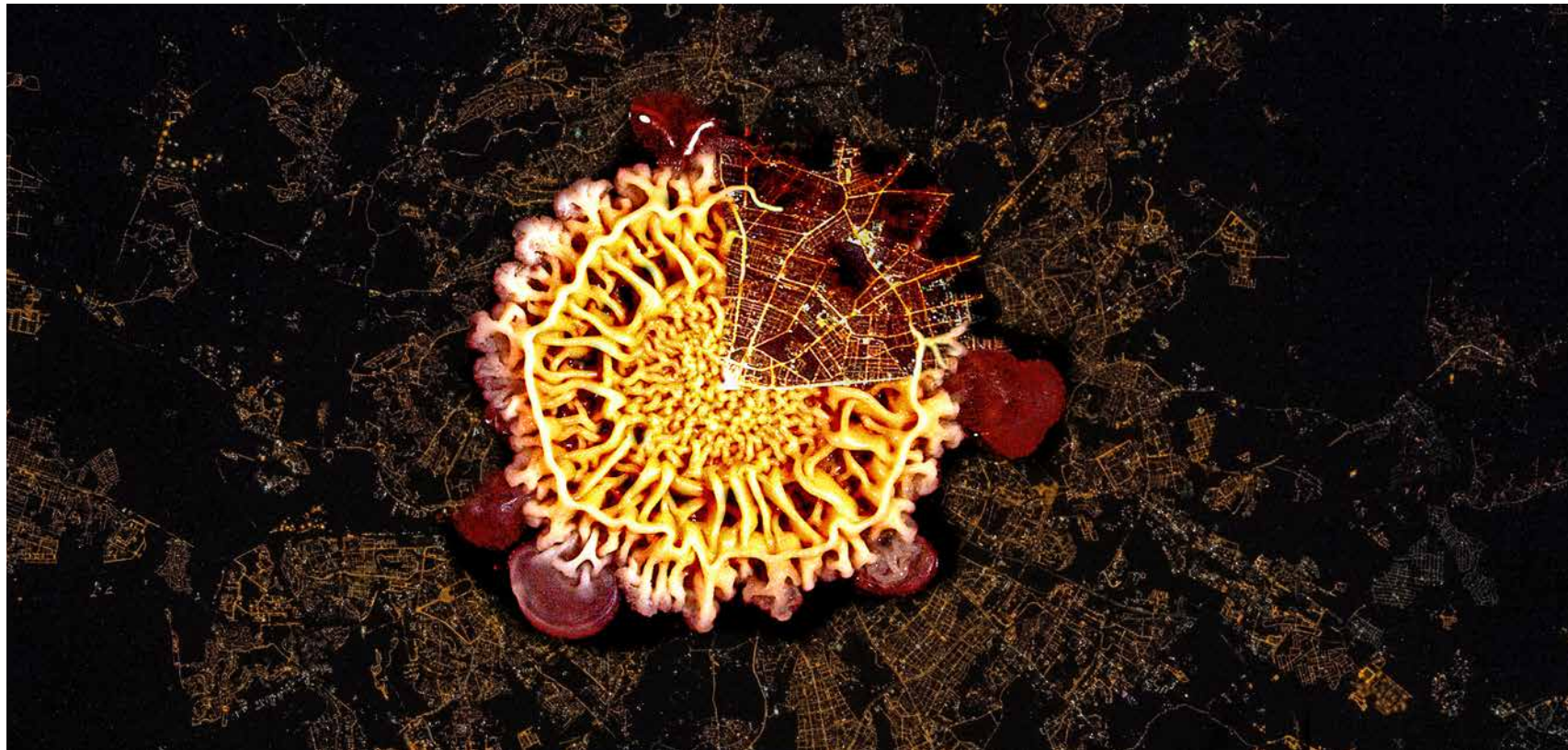
Der Mikrobiologe der TU Dresden ist Sprecher des 2022 eingerichteten Schwerpunktprogramms „Emergente Funktionen der bakteriellen Multizellularität“, das im Berichtsjahr verlängert worden ist. In mehr als zwanzig Projekten versuchen die beteiligten Wissenschaftler*innen zu verstehen, unter welchen Bedingungen sich Prokaryonten – also zelluläre Lebewesen ohne Zellkern – zu multizellulären Netzwerken zusammenschließen und welche Vorteile ihnen das Leben als „bakterielles Gewebe“ bietet. „Wir untersuchen also den Zusammenhang zwischen der Form des Zusammenlebens und den Funktionen, die sich dadurch realisieren lassen“, so Mascher.

Dabei interessiert sich das Schwerpunktprogramm insbesondere für die

Fähigkeit der Bakterien, sich zu differenzieren. So können die Zellen in dem bakteriellen Gewebe spezielle Funktionen übernehmen, von denen die Kolonie als Ganzes profitiert. „Am Rand des Verbunds herrschen in der Regel ganz andere Umweltbedingungen als in seinem Zentrum – etwa eine höhere Sauerstoffkonzentration“, erläutert Thorsten Mascher. „Derartige chemische Gradienten können ortsspezifische Genexpressionsmuster triggeren und so eine entsprechende Differenzierung einläuten.“

Insgesamt kann das bakterielle Gewebe so die Ressourcen ideal nutzen, die ihm zur Verfügung stehen. Ein Beispiel für dieses Prinzip der Arbeitsteilung sind die sogenannten Biofilme – dünne Schichten aus vielen Millionen Bakterien, die beispielsweise Steine am Grund eines Gewässers wie eine Haut überziehen. Einige von ihnen produzieren die Matrix, eine Art Schleim, der die Kolonie zusammenhält. Andere versorgen ihre „Geschwister“ mit Nährstoffen und Energie. Wieder andere – die am Rand des Biofilms – sind besonders beweglich und sorgen so dafür, dass die Kolonie sich ausbreitet. „Zusammen leisten die Zellen also etwas, was jede einzelne für sich nicht leisten könnte“, betont Mascher. Derartige Spezialisierungen sind auch für Vielzeller charakteristisch. Bei ihnen übernehmen die Zellen in der Regel dauerhaft

Bakterien bilden komplexe Biofilme, in denen die genetisch identischen Zellen unterschiedliche Aufgaben erfüllen. In ihrer Gestalt erinnern sie mitunter an moderne Städte und Infrastrukturen, wie diese Fotomontage verdeutlicht. Das Schwerpunktprogramm „Emergente Funktionen der bakteriellen Multizellularität“ untersucht, welche Vorteile das Leben als „bakterielles Gewebe“ bietet.



eine feste Rolle. Prokaryonten spezialisieren sich dagegen meist nur temporär.

In dem Schwerpunktprogramm werden Prozesse wie diese genauer erforscht. Dabei profitieren die Forscher*innen auch von Methoden, die erst in den letzten Jahren entwickelt wurden. So ist es heute möglich, Bakterien live zu beobachten, während sie sich zusammenschließen, und

dabei den Werdegang jeder einzelnen Zelle nachzuvollziehen. Zudem lässt sich mit ausgeklügelten Verfahren bis ins Detail analysieren, welche Gene in den einzelnen Bakterien innerhalb eines Verbands aktiv sind und welche chemischen Substanzen die Mikroorganismen produzieren. Dadurch lässt sich auch aufklären, wie die Zellen miteinander kommunizieren – ob es also beispielsweise Botenstoffe gibt, die Bakterien in ihrer Umgebung an-

weisen, in der Kolonie eine bestimmte Funktion zu übernehmen.

„Wie in einem hochauflösenden Film sehen wir in Echtzeit, was sich an welcher Stelle des bakteriellen Gewebes gerade tut“, erklärt Mascher. „Manche der Technologien, die wir einsetzen, wurden im Schwerpunktprogramm speziell für diese Fragestellung entwickelt. Wir schaffen also auch die Voraussetzungen dafür, dass

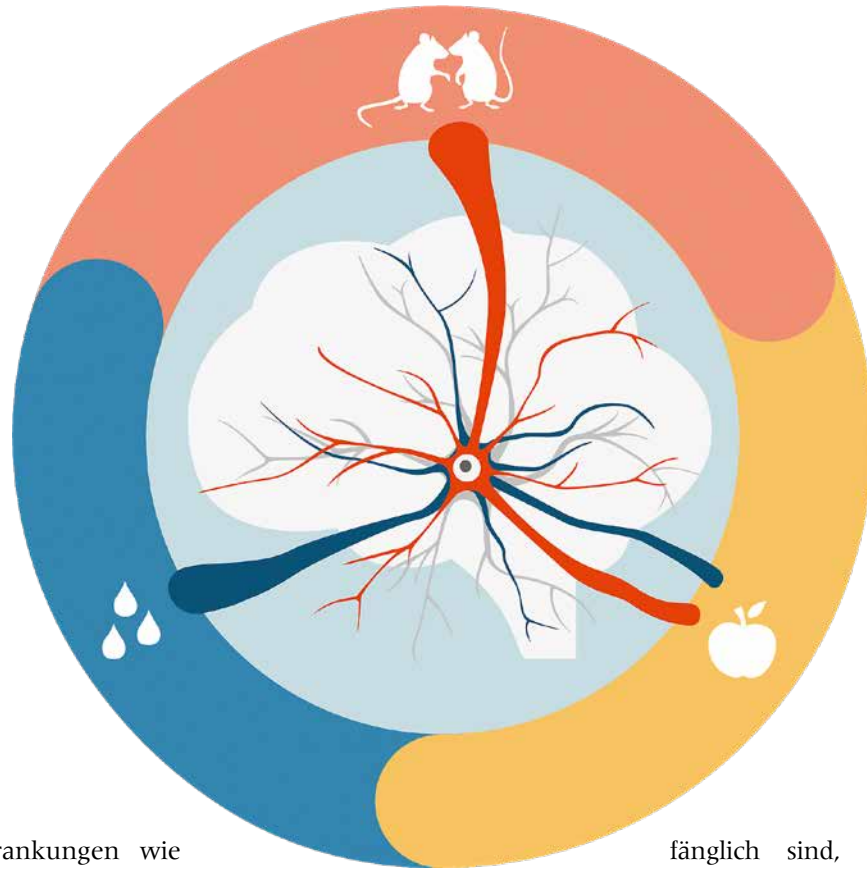
sich bakterielle Gewebe überhaupt so tiefgehend untersuchen lassen.“

Motivierendes Hormon

Auch Anne Petzold vom European Neuroscience Institute Göttingen nutzt in ihrem Forschungsprojekt eine anspruchsvolle Methodik: Sie gilt als Expertin für ein Verfahren, mit dem sich die neuronale Aktivität in Versuchstieren messen lässt, während diese ungehindert ihrem natürlichen Verhalten nachgehen. Dazu nutzt man den Umstand aus, dass Kalzium-Ionen einströmen, wenn Nervenzellen aktiv werden. Dieser Einstrom lässt sich durch einen Fluoreszenz-Farbstoff sichtbar machen. Je stärker eine Zelle aufleuchtet, desto aktiver ist sie gerade.

„Wir untersuchen mit dieser Methode Nervenzellen, die auf ihrer Oberfläche Rezeptoren für Leptin tragen“, sagt Petzold. „So können wir sehen, wie diese Zellen reagieren, wenn die Leptin-Konzentration steigt oder sinkt.“ Die vom Fettgewebe produzierte Substanz ist gemeinhin als „Sättigungshormon“ bekannt: Sie sorgt im Normalfall dafür, dass wir irgendwann aufhören zu essen. „Leptin macht aber weit mehr als das“, betont Petzold: „Es beeinflusst neuronale Netzwerke für Motivation, Gefühle und sogar das Sozial- und Sexualverhalten. Wenn es diese Funktionen nicht korrekt wahrnimmt, können möglicherweise Er-

Das vom Fettgewebe produzierte Hormon Leptin sorgt dafür, dass wir irgendwann aufhören zu essen. Zudem beeinflusst es neuronale Netzwerke für Motivation, Gefühle und sogar das Sozial- und Sexualverhalten. Die Emmy Noether-Nachwuchsgruppe „Leptin-vermittelte Kontrolle des soziosexuellen Verhaltens“ untersucht, wie das Hormon das macht. (Bild: zwei unterschiedliche Leptin-empfindliche Nervenzellgruppen im Gehirn).



krankungen wie Essstörungen oder Depression die Folge sein.“

Die Wissenschaftlerin leitet die Emmy Noether-Nachwuchsgruppe „Leptin-vermittelte Kontrolle des soziosexuellen Verhaltens“. In ihrer Forschung setzt sie unter anderem hochempfindliche Miniaturmikroskope ein, die eine Maus auf dem Kopf tragen kann. Auf diese Weise lässt sich die Aktivität neuronaler Netzwerke, die für Leptin emp-

fänglich sind, live verfolgen. Petzold interessiert sich dabei vor allem für eine bestimmte Hirnregion, den lateralen Hypothalamus. Sie konnte kürzlich zeigen, dass Nervenzellen, die für Leptin empfänglich sind, in diesem Areal eine angstlösende Funktion haben. Durch diese Wirkung verbesserte sich in Tiermodellen die Symptomatik der Anorexia nervosa, einer sehr häufigen, lebensbedrohlichen Essstörung, die oft mit übersteigerten Ängsten einhergeht.

Die Studie weist darauf hin, dass Leptin positive Effekte auf Emotionen haben könnte. Das könnte eventuell auch Patient*innen mit Depressionen helfen. „Wir wissen, dass die Betroffenen häufig an Anhedonie leiden – also kaum Freude aus angenehmen Aktivitäten wie Essen oder Gesellschaft ziehen können“, erklärt die Wissenschaftlerin. „Sie haben zudem oft einen deregulierten Leptin-Spiegel.“

Im Rahmen der Emmy Noether-Gruppe steht auch der Zusammenhang beider Aspekte im Fokus. Dazu wird die Gruppe Mäuse untersuchen, die depressionsähnliche Symptome wie soziales Desinteresse und eine verringerte Motivation entwickeln. Die Forscher*innen möchten wissen, ob in diesen Tieren die Verarbeitung des Leptin-Signals verändert ist. Sie wollen sich unter anderem ansehen, wie stark in diesem Depressions-Modell im Vergleich zu einer gesunden Kontrollgruppe der laterale Hypothalamus durch Leptin aktiviert wird. Zudem möchten sie die Frage beantworten, inwieweit sich charakteristische Verhaltensweisen der „depressiven“ Mäuse – etwa sozialer Rückzug oder sexuelle Unlust – durch eine verringerte Leptin-Wirkung erklären lassen. In diesem Zusammenhang setzen die Beteiligten auch optogenetische Methoden ein, um Zellen im lateralen Hypothalamus gezielt an- und ausschalten zu können.

Frauen produzieren rund dreimal so viel Leptin wie Männer. Gleichzeitig sind sie häufiger von bestimmten Erkrankungen wie etwa der Depression betroffen. Ist die Wirkung des Hormons abhängig vom Geschlecht? „Momentan steht die Hypothese im Raum, dass ein hoher Leptin-Spiegel mit der Zeit dazu führt, dass die Rezeptoren auf den Nervenzellen unempfindlicher werden“, sagt die Neurowissenschaftlerin. „Es ist möglich, dass das zu einem erhöhten Risiko für bestimmte neuropsychiatrische Störungen beiträgt. Dieser These wollen wir in unseren Arbeiten nachgehen.“

Kommunikative Krebszellen

Auch Tumoren kommunizieren über chemische Signale. Sie „überreden“ auf diesem Wege beispielsweise Zellen in ihrer Umgebung, ihnen beim Überleben zu helfen. Auf diese Weise schaffen sie sich ein Umfeld, in dem sie sich besonders wohlfühlen. Hind Medyouf vom Universitätsklinikum der RWTH Aachen untersucht, wie Krebszellen mit ihrer Mikroumgebung zusammenarbeiten – und wie ihnen das hilft, zu wachsen und selbst schwierige Bedingungen wie eine Therapie zu überstehen. Sie erforscht auch, ob genau diese Tricks der Krebszellen nicht zugleich ihre Schwachstelle sein könnten. Unterstützt wird sie mit ihrem Projekt „Entfesselung der inneren Abwehrkräfte: Beherr-

schung der Tumor Mikroumgebung zur Überwindung von Krebs“ seit 2025 vom Heisenberg-Programm der DFG.

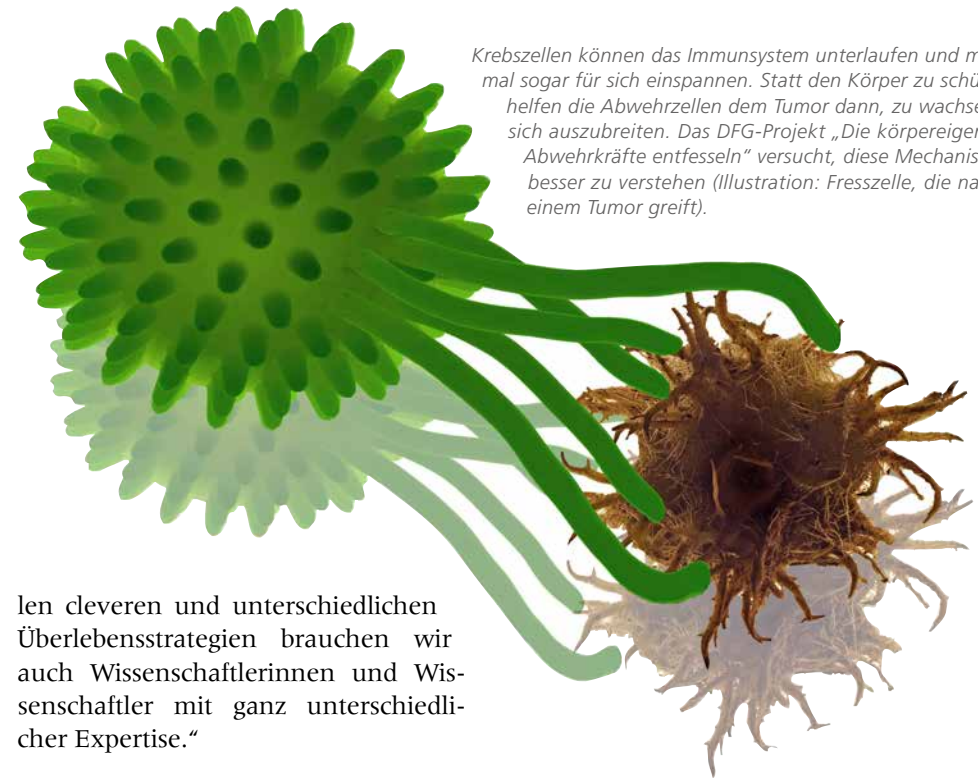
Wenn sich Zellen durch eine Mutation verändern und unkontrolliert zu wachsen beginnen, bildet sich nicht automatisch ein Tumor. Meist erkennt das Immunsystem sie rechtzeitig und beseitigt sie. Manchmal entstehen jedoch Krebszellen, die den Abwehrmechanismen des Körpers entkommen – zum Beispiel, indem sie sich vor dem Immunsystem verstecken oder Signale aussenden, die es lahmlegen. In manchen Fällen schaffen sie es sogar, die „Bodyguards“, die den Organismus schützen sollen, in Helfer zu verwandeln, indem sie ihnen falsche Anweisungen geben. „Das haben wir kürzlich bei Blutkrebs gezeigt und untersuchen es derzeit auch im Gehirn“, sagt Medyouf. „Meist zerstören sogenannte Makrophagen krankhafte Zellen und alarmieren andere Teile des Immunsystems. Manche Tumoren senden jedoch irreführende Signale aus, die diese Fresszellen verwirren. Statt den Körper zu schützen, helfen sie dann dem Tumor zu wachsen, sich zu verstecken und sich auszubreiten.“

Besonders wichtig für Krebszellen ist zudem die Energieversorgung, denn ihr schnelles Wachstum braucht sehr viel Energie und Baumaterial. Wenn Zucker knapp ist, können sie – anders

als normale Zellen – auch Fette als Energiequelle nutzen. Das verschafft ihnen in Zeiten knapper Ressourcen einen Vorteil. Dazu beeinflussen sie oft das umliegende Gewebe so, dass es ihnen genau diese Nährstoffe liefert. „Das macht sie aber auch abhängig von dieser speziellen Energiequelle“, erklärt Medyouf. „Genau hier könnten neue Medikamente ansetzen, indem sie dem Tumor die Energiezufuhr abschneiden.“ Dies sind nur zwei Beispiele für die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Tumoren und ihrem Umfeld, die die Wissenschaftlerin interessieren.

Wie Krebszellen ihre Umgebung ausnutzen, hängt wahrscheinlich auch vom Alter ab, da sich Gewebe im Laufe des Lebens verändert. Ein Tumor steht bei einer 30-jährigen Person vor anderen Bedingungen als bei einer 70-jährigen. Dieser Aspekt sollte nach Ansicht der Forscherin künftig stärker bei der Entwicklung neuer Therapien berücksichtigt werden.

Die Fragen, mit denen sich Medyoufs DFG-gefördertes Projekt beschäftigt, sind daher sehr vielfältig. Bei der Suche nach Antworten setzt sie auch auf ihr persönliches Netzwerk: „Das Heisenberg-Programm gibt mir die Möglichkeit, Kontakte zu herausragenden Forschenden aus ganz unterschiedlichen Fachgebieten aufzubauen“, betont sie. „Gegen einen Gegner mit vie-



Krebszellen können das Immunsystem unterlaufen und manchmal sogar für sich einspannen. Statt den Körper zu schützen, helfen die Abwehrzellen dem Tumor dann, zu wachsen und sich auszubreiten. Das DFG-Projekt „Die körpereigenen Abwehrkräfte entfesseln“ versucht, diese Mechanismen besser zu verstehen (Illustration: Fresszelle, die nach einem Tumor greift).

len cleveren und unterschiedlichen Überlebensstrategien brauchen wir auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ganz unterschiedlicher Expertise.“

Diagnose per KI

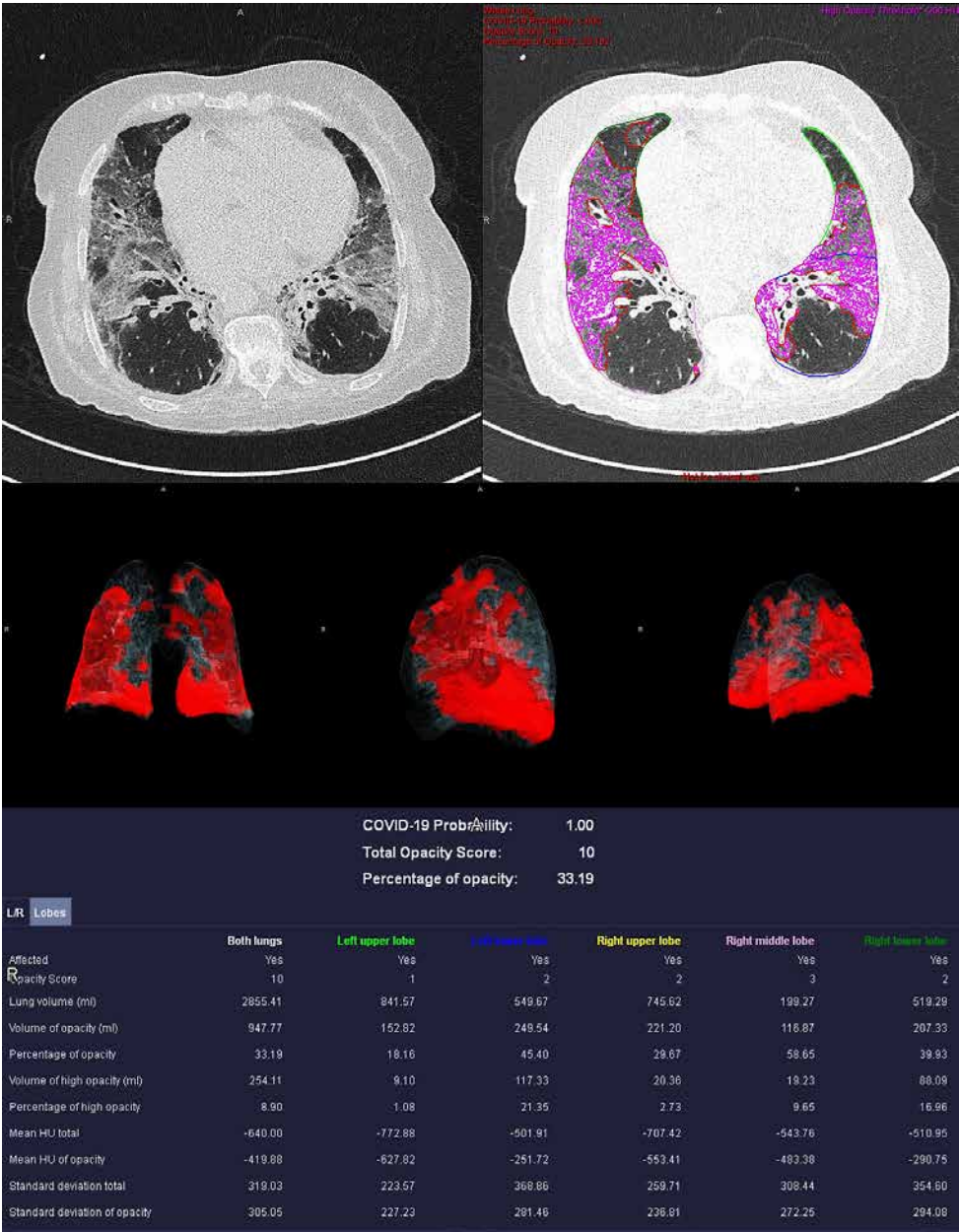
Bei der Diagnose von Krebs und anderen Erkrankungen kommen immer häufiger moderne Deep-Learning-Ansätze zum Einsatz. Sie können zum Beispiel Auffälligkeiten in Röntgenbildern hervorheben oder den Schweregrad einer Tumorerkrankung feststellen. Oft ist allerdings nicht klar, auf welcher Basis die Verfahren ihre Schlüsse ziehen.

Wie lässt sich die Arbeitsweise der Modelle transparenter machen? Das an der Universität Ulm angesiedelte und 2025 eingerichtete Graduiertenkolleg „Knowledge Infusion and Extraction for Explainable Medical AI“ (KEMAI) möchte Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen an diese wichtige

Frage heranführen. „Damit sich Verfahren der Künstlichen Intelligenz im Klinikalltag durchsetzen, müssen sie ihren Black-Box-Charakter verlieren“, betont der Sprecher des Kollegs, Timo Ropinski. „Wenn Mediziner*innen auf Basis der KI-Einschätzung Entscheidungen treffen, müssen sie schließlich dafür geradestehen. Dazu müssen sie nachvollziehen können, woran sich der Algorithmus orientiert, wenn er etwa feststellt, eine Erkrankung sei nicht existent oder noch im Frühstadium.“

Im Graduiertenkolleg sollen Doktorand*innen aus Informatik, Medizin und Ethik verschiedene Aspekte rechnergestützter Diagnoseverfahren

KI-Verfahren können Auffälligkeiten in Röntgenbildern hervorheben oder den Schweregrad einer Tumorerkrankung feststellen. Das Graduiertenkolleg KEMAI möchte erforschen, wie sich die Arbeitsweise der Modelle transparenter machen lässt. Das Bild zeigt eine entzündete Lunge, bei der die KI eine COVID-19-Erkrankung diagnostizierte.



erforschen. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Entwicklung medizinischer KI-Modelle, die eine transparente Entscheidungsfindung unterstützen. Denn für die sogenannte *accountability*, also die Frage danach, wer eigentlich die Verantwortung trägt, wenn die KI irrt, ist Transparenz ein wichtiger Punkt.

Deep-Learning-Modelle sind ausgesprochen gut darin, in großen Datenmengen statistische Regeln zu finden. Füttert man ein Modell mit Tausenden Aufnahmen von Autos, kann es danach auf neuen Bildern treffsicher erkennen, ob darauf ebenfalls ein Auto zu sehen ist. Das Modell hat gelernt, welche Gemeinsamkeiten die Trainingsbilder hatten. Darunter können relevante Merkmale sein (etwa die Räder des Autos), aber auch völlig unwichtige (etwa die Sonne am Himmel, wenn alle Fotos zufällig bei gutem Wetter aufgenommen wurden). Es würde dann einen Pkw, der durch den Regen fährt, nicht erkennen.

Um solche gefährlichen Effekte in der medizinischen Diagnostik zu vermeiden, werden die KEMAI-Doktorand*innen den Modellen daher Kriterien mitgeben, die tatsächlich klinische Relevanz haben – beispielsweise, dass größere Tumoren meist weiter fortgeschritten sind als kleinere. „Im Graduiertenkolleg werden die Teilnehmer*innen untersuchen,

auf welche Weise sich solche Regeln effektiv in Deep-Learning-Verfahren berücksichtigen lassen“, erklärt Co-Sprecherin Birte Glimm. Ziel sei es, ein Netzwerk aus verschiedenen Informationsquellen zu nutzen, um so zu besseren und nachvollziehbareren Ergebnissen zu kommen.

Zudem sollen die KI-Modelle ihre selbst erlernten Entscheidungskriterien offenlegen – also etwa die Regionen in einer Röntgenaufnahme hervorheben, die sie für die Beurteilung des Erkrankungsstadiums herangezogen haben. Auf diese Weise wäre besser nachvollziehbar, wie verlässlich die Einschätzung des Algorithmus ist. Andererseits könnten Ärzt*innen so eventuell auch neue diagnostische Merkmale entdecken, die der medizinischen Forschung bislang entgangen sind.

Das Graduiertenkolleg konzentriert sich exemplarisch auf drei Krankheiten, die unterschiedlich oft vorkommen: COVID-19 (häufig), Lungenkarzinome (weniger häufig) und Fuchsbandwurm-Infektionen (selten). „Wir vermuten, dass sich Deep-Learning-Verfahren mit der Diagnostik seltener Krankheitsbilder schwertun, weil ihnen nur wenige Daten zur Verfügung stehen“, sagt Ropinski. „Unsere Hypothese ist, dass sie in diesen Fällen von der Mitgabe expliziter diagnostischer Kriterien besonders profitieren.“

Hilfe in seelischer Not

Graduiertenkollegs dienen zwar in erster Linie der strukturierten Qualifizierung von Promovierenden sowie dem Aufbau bzw. der Verbreiterung wissenschaftlicher Netzwerke, stellen aber zum Teil auch die Untersuchung von sozialen Netzwerken selbst in den Mittelpunkt der Forschung.

Dass soziale Netzwerke nicht nur im Beruf wichtig sind, weiß jeder, der schon einmal in einer Notlage auf Hilfe angewiesen war. Dennoch fühlen sich manche Betroffene in Krisen alleingelassen. Von dieser Erfahrung berichten zum Beispiel oft Menschen mit Suizidgedanken. Denn Suizid ist ein gesellschaftliches Tabuthema. Die Betroffenen sehen sich zudem häufig mit Vorwürfen konfrontiert, sie seien egoistisch oder feige. Aufgrund solcher Vorurteile, aber auch aus Angst oder Unsicherheit werden sie von ihrem sozialen Umfeld gemieden. Diese Stigmatisierung kann das Suizidrisiko erhöhen, wie Studien zeigen.

Die Suizid-Forscherin Nathalie Oexle geht der Frage nach, wie sich das ändern lässt. Momentan setzen allein in Deutschland Jahr für Jahr etwa 10.000 Frauen und Männer ihrem Leben ein Ende. Ob sich diese Zahl durch einen Abbau des Stigmas verringern lässt, ist jedoch unklar. „Neben positiven Effekten besteht die Gefahr, dass

es dabei gleichzeitig auch zu einer Normalisierung des Suizids kommt“, betont Oexle. „Dass der Entschluss, sich das Leben zu nehmen, also als legitime Entscheidung betrachtet wird.“

Inwieweit diese beiden Aspekte zusammenhängen und ob eine Enttabuisierung auch Gefahren mit sich bringen kann, ist noch kaum erforscht. Oexle möchte diese Lücke im Rahmen ihrer Heisenberg-Professur an der Universität Ulm schließen helfen. Darüber hinaus möchte sie in Kooperation mit Betroffenen Botschaften entwickeln, die zu einem Abbau von Berührungsängsten beitragen, ohne dass Suizide dadurch „normaler“ werden. „Wir wollen diese Botschaften zudem auf eine Weise transportieren, dass sie eine möglichst große Wirkung entfalten – etwa in Form emotional ansprechender Videos oder Bilder“, sagt sie. Den Effekt plant sie dann in verschiedenen Zielgruppen zu erproben.

Während die Änderung gesellschaftlicher Einstellungen ein komplexes Unterfangen ist, zielt Oexles zweiter Forschungsschwerpunkt auf eine spezifische Gruppe: Angehörige von Personen, die einen geliebten Menschen durch Selbsttötung verloren haben. „Wir wollen den Betroffenen helfen, mit der Sprachlosigkeit umzugehen, die bei diesem Thema herrscht“, erklärt die Wissenschaftlerin. „Der Suizid eines nahen Menschen ist eine Tragö-

die, die ohne Unterstützung durch das soziale Umfeld kaum zu verkraften ist.“

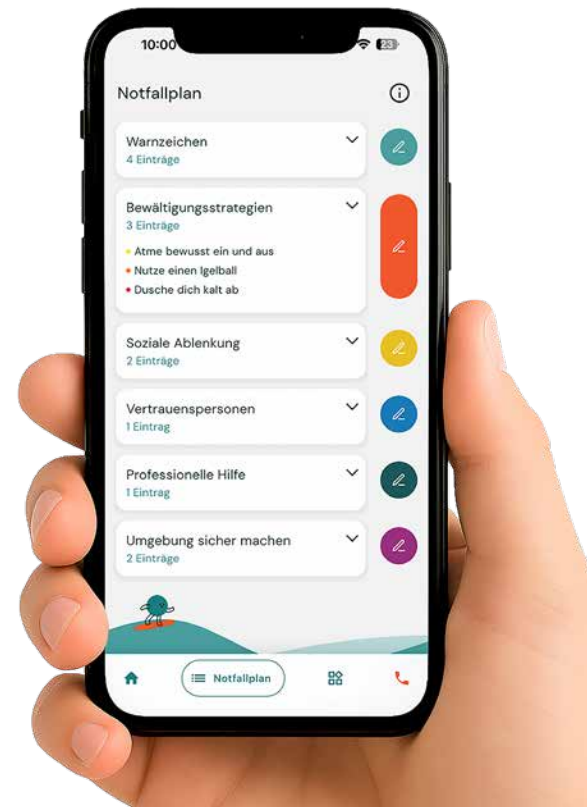
Oexle möchte untersuchen, mit welchen Barrieren sich Menschen in ihrem Bekanntenkreis konfrontiert sehen, die einen nahen Menschen durch Suizid verloren haben. Zudem möchte sie Maßnahmen entwickeln, mit denen sich diese Hemmnisse abbauen lassen – etwa durch Aufklärungsbroschüren. Ziel ist es, den Betroffenen zu erleichtern, nach einer solchen Tragödie in ihrem Umfeld die Hilfe zu finden, die sie benötigen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Personen, die einer oder

einem Angehörigen dabei geholfen haben, aus dem Leben zu scheiden. Gerade für diese Gruppe gibt es in Deutschland noch kaum Unterstützungsangebote.

Übergeordnetes Ziel bleibt es jedoch, die Zahl der Suizide zu verringern. Ob dabei auch das Smartphone helfen kann, möchte Oexle in einem dritten Schwerpunkt untersuchen. Menschen mit suicidalen Absichten lernen in der Therapie, einen Notfallplan zu erstellen. Dabei notieren sie Punkte, die ihnen in einer Krise helfen können: die Telefonnummer eines guten Freundes oder der Therapeutin; mutmachende Gedanken; Ablenkungsstrategien. „Momentan handelt es sich dabei meist um Listen auf Papier“, sagt die Wissenschaftlerin. „Und leider erinnern sich die Betroffenen häufig nicht daran, wenn es ihnen schlecht geht.“

Zusammen mit Kolleg*innen hat Oexle eine App entwickelt, die es ermöglicht, den individuellen Notfallplan auf dem Mobiltelefon immer dabei zu haben. Die Wirksamkeit dieses Ansatzes wird gerade in einer klinischen Studie evaluiert. Oexle hofft, dass die App zumindest in manchen Fällen verhindern kann, dass die Betroffenen ihre Pläne in die Tat umsetzen.

Mit welchen Strategien lässt sich die Zahl der Suizide verringern? Dieser Frage geht das Heisenberg-Projekt „Universelle, selektive und indizierte Maßnahmen zur Stärkung der Suizidprävention“ nach. Möglicherweise könnte dabei auch eine App helfen, die momentan in einer klinischen Studie evaluiert wird.



Aus der Netzwerkperspektive

Ob im Zwischenmenschlichen, in der Wissenschaft oder der Technik: Netzwerke geben Struktur, ermöglichen Austausch und können Synergien fördern. Ein kleiner Einblick in einige der 2025 von der DFG geförderten Projekte der Geistes- und Sozialwissenschaften zeigt, wie Forscher*innen sich vernetzen – und wie sie die verwobenen Beziehungen von Menschen miteinander und mit ihrer natürlichen, religiösen oder materiellen Umwelt ergründen.

Über 800 verschiedene Sprachen werden in Westafrika gesprochen, kaum eine davon hat ein eigenes Schriftsystem. Mit dem Islam brachten Händler und Gelehrte seit dem 9. Jahrhundert die arabische Schrift in Länder entlang der Flüsse Niger, Senegal und Gambia sowie in jene nordöstlich des Tschadsees. Dabei etablierten sie eine neue Schreibtradition: Sie nutzten arabische Schriftzeichen, um in religiösen Texten Anmerkungen oder Übersetzungen in ihrer Muttersprache zu notieren. Auch Korrespondenzen, historische Aufzeichnungen oder Poesie wurden häufig auf diese Art niedergeschrieben.

Zwischen den Zeilen

Der Gebrauch der arabischen Schrift zur Verschriftlichung regionaler Sprachen ist als „Ajami“ bekannt und bis heute im Alltag vieler westafrikanischer Gesellschaften fest verankert.

„In der Afrikanistik wurden Ajami-Texte bisher jedoch wenig beachtet“, sagt Dmitry Bondarev, der das Ajami Lab am Centre for the Study of Manuscript Cultures (CSMC) der Universität Hamburg leitet. Ihm bot sich eine einmalige Gelegenheit, Ajami-Schriften stärker in den Blick der Forschung zu rücken – allerdings infolge unglücklicher Ereignisse.

Timbuktu im nördlichen Mali ist ein historisches Zentrum der Wissenschaft. In zahlreichen Archiven und Bibliotheken der Stadt sammelten sich über Jahrhunderte naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Schriften an. Als islamistische Gruppierungen die Oasenstadt 2012 besetzten, drohten sie, diese kulturellen Schätze zu zerstören. Dank immenser Anstrengungen eines Netzwerks aus akademischen Einrichtungen, Stiftungen und Privatpersonen konnten die umfangreichen Bestände aus der Gefahrenzone gebracht werden. Sie lagern nun in der tausend Kilometer weiter südlich gelegenen Hauptstadt Bamako.

Dmitry Bondarev, Experte für Westafrikanische Linguistik und Islamwissenschaften, erkannte das wissenschaftliche Potenzial der einzigartigen Vielzahl von Manuskripten, die nun an einem Ort vereint und zugänglich waren. Er initiierte, aufbauend auf Arbeiten in einem Sonderforschungsbereich, das Projekt „Afrikanische Stimmen in isla-

In Timbuktu sammelten sich über Jahrhunderte naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Schriften an. Der Sonderforschungsbereich „Afrikanische Stimmen in islamischen Manuskripten aus Mali und benachbarten Staaten“ untersucht unter anderem, wie arabische Schriftzeichen genutzt wurden, um afrikanische Sprachen niederzuschreiben. Hier ein Manuskript mit Markierungen.



mischen Manuskripten aus Mali und benachbarten Staaten“. Sein Plan: Die Bestände nach Ajami-Texten zu durchforsten, sie zu katalogisieren und systematisch zu charakterisieren. „Wir wollen die Perspektive europäischer Forschung erweitern“, erklärt Bondarev sein Anliegen. Der Fokus der Arabistik und Geschichtswissenschaften

habe bisher auf den Originaltexten gelegen. „Kommentare oder Annotationen zwischen den Zeilen wurden meist ignoriert.“ Und für die linguistische Forschung waren eher die gesprochenen Sprachen interessant.

Was der Wissenschaft dadurch bisher entgangen ist, fördert Bondarev mit

seinem Team nach eigener Aussage nach und nach zutage: „In den Ajami-Schriften erkennen wir, wie Lernende und Gelehrte den Gebrauch der verschiedenen Sprachen reflektieren.“ In Ajami-Kommentaren aus der Senegambia-Region etwa fanden Bondarev und seine Mitarbeiter*innen besonders häufig namentliche Vermerke darüber, von welchem Lehrer ein bestimmtes Wissen, eine Begriffsübersetzung oder eine Interpretation eines islamischen Originaltextes stammte. Die Auswertung einer Vielzahl solcher Kommentare offenbarte ein historisches Netzwerk von Schulen und Gelehrten in der gesamten Region. „Unsere Funde helfen also, unbekannte Aspekte der Geschichte der Region zu entschlüsseln“, sagt Bondarev.

Dmitry Bondarev begann sein Vorhaben infolge politischer Unruhen. Und auch das Jahr 2025, in dem sein Langfristvorhaben zu den „Afrikanischen Stimmen“ in die dritte Förderperiode geht, ist von großer Unsicherheit geprägt. Islamisten haben ganz Mali von der Treibstoffversorgung abgeschnitten. Zeitweise hatte Bondarev nicht einmal Kontakt zu seinem Team in Bamako, Djenné und Timbuktu. Auch, aber nicht nur wegen der politisch ungewissen Situation in Mali ist er zunehmend in den umliegenden Staaten unterwegs: stets auf den Spuren sprachlicher, wissenschaftlicher und religiöser Traditionen. Damit tut er es in gewisser Wei-

se den Ajami-Schriften gleich: „Denn auch die Manuskripte, die wir untersuchen, waren immer auf Reisen.“

Vielfalt trotz Integration

Nicht nur Schriftstücke wanderten als Wissensspeicher durch das frühere Westafrika. Wie sich Wissen mithilfe von Keramikwaren im Nigerraum verbreitete, zeigt der Archäologe Nikolas Gestrich an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Gestrich interessiert sich für die Beziehung von Staat, Stadt und Handel und erforscht die frühe Stadtkultur am mittleren Nigerlauf im heutigen Staat Mali. Dabei beschäftigt ihn die Frage, wie kulturelle Vielfalt unter Bedingungen wirtschaftlicher und politischer Integration erhalten bleibt. Denn obwohl im Nigerraum und darüber hinaus seit mehreren tausend Jahren weitreichende Handelsverbindungen bestehen und obwohl die Region seit dem frühen Mittelalter das Zentrum großer Staaten war, blieb eine erstaunliche Vielfalt an Sprachen, Lebensweisen, Wirtschaftsformen und Weltanschauungen bis heute erhalten.

Auf der Suche nach Antworten hat Gestrich, wie er sagt, „viel Zeit mit Keramik verbracht“ – dem häufigsten Fundobjekt in Westafrika. Keramikwaren transportieren vielfältigste Informationen. Ihre Nutzung erzählt von Lebensumständen der Menschen, etwa der Ernährungsweise, Familiengröße

Gegenstände aus Keramik sind die häufigsten archäologischen Fundstücke in Westafrika. Aus ihrer Funktion und Fertigung leitet Nikolas Gestrich Erkenntnisse über soziale Netzwerke in früheren Gesellschaften ab.



oder Ritualen. Die Fertigungstechnik kann auf soziale Beziehungen hinweisen: „Techniken des Töpfern werden im persönlichen Kontakt weitergegeben, meist in der Familie“, erläutert Gestrich. „Übereinstimmungen sind also das Ergebnis von Verwandtschaft, Heirat und dauerhafter räumlicher Nähe von Personen.“ Die Dekors getöpfter Gegenstände sind dagegen eher Belege sporadischer oder indirekter Kontakte: „Eine versierte Töpferin braucht eine Art der Verzierung nur einmal zu sehen, um sie nachzuahmen.“

Ein Archäologe schaue allerdings immer durch kleine Gucklöcher auf den großen afrikanischen Kontinent, dessen Vergangenheit nur ansatzweise durch Ausgrabungen erschlossen sei,

sagt Gestrich. Ein weites Sichtfenster biete die Linguistik, die heutige Sprachen flächendeckend analysieren kann. „In dem, was wir sagen und wie wir es ausdrücken, ist viel Geschichte enthalten“, erläutert Gestrich. „Denn mit Ideen, Techniken oder Nutzungsarten wandern neue Konzepte und neue Wörter in eine Sprache ein.“ Im Projekt „Lehnwörter und Tauschobjekte“ des 2025 abgeschlossenen Schwerpunktprogramms „Entangled Africa: Innerafrikanische Beziehungen zwischen Regenwald und Mittelmeer“ hat er mit dem Linguisten Henning Schreiber von der Universität Hamburg solche Wanderwörter aufgespürt. „Wir beobachteten anhand der Sprache, wie Elemente einer anderen Kultur in bestehende Strukturen aufgenommen werden.“

Netzwerkanalysen anhand von Keramikgegenständen verraten viel über Mobilität, Migration und kulturelle Diffusion im früheren Westafrika, einer Region, die von ihrer Vielfalt an Lebensweisen und Weltanschauungen geprägt ist.



Auf der Basis der Informationen aus ihren archäologischen und linguistischen Funden entwickeln die beiden Forscher computergestützte Modelle der Netzwerke von Orten, Familien und Handelsleuten. „Wir versuchen, Grenzen, Verbindungen und wichtige

Knoten der Weitergabe von Wissen zu erkennen“, sagt Gestrich. Aufgefallen sind ihnen zwei Arten von Netzwerken: kleinere mit starken Verbindungen und weitläufigere mit schwächeren. Letztere sind laut Gestrich ebenso bedeutend: „Aus der Netzwerktheorie wissen wir, dass die schwächeren Verbindungen in räumlich großen Netzwerken oft für die Verbreitung von Innovationen wichtig sind.“

Die schwächeren Netzwerke im früheren Westafrika scheinen über große Städte verbunden gewesen zu sein. „Deren Märkte waren ein wichtiger Faktor in der Verbreitung von Waren und Wissen“, sagt Gestrich. „Die Knotenpunkte können aber auch darauf hinweisen, dass hier Menschen einen besonders kosmopolitischen, weltgewandten Blick auf das Leben hatten: Auch das ist ja eine Facette von Urbanismus.“ Enge Netze mit starken Verbindungen, etwa von Verwandten oder Freunden, sind eher ein konservatives Moment für den Erhalt kultureller Elemente. „Vielfalt ergibt sich letztlich im Austausch zwischen diesen verschiedenen Netzwerken.“

Mit ihrer Arbeit wollen Gestrich und Schreiber neue Perspektiven auf die Geschichte Afrikas eröffnen. „Es gab in der Forschung eine Tendenz, Sprachen, kulturelle Gruppen und materielle Kultur als Einheit zu behandeln, diese geografisch zu verorten und ihr

eine Vergangenheit zu geben“, sagt der Archäologe. „Mobilität, Migration oder kulturelle Diffusion wurden vermutet, um Muster in den Befunden zu erklären. Netzwerkanalysen erlauben uns, diese Phänomene selbst zum Forschungsgegenstand zu machen.“

Soziale Gleichheit in Städten

Vielfalt und Wissensfluss sind wichtige Merkmale menschlicher Gemeinschaften. „Gesellschaften sind außerdem davon geprägt, wie sie das Verhältnis zwischen Mensch und Natur wahrnehmen – früher wie heute“, sagt der Archäologe Martin Furholt. Das Narrativ vom Fortschritt habe die Gesellschaften lange mit Sinn erfüllt, meint er. „Jetzt erkennen wir, dass unser ausbeuterischer Umgang mit der Natur nicht nachhaltig ist.“

Furholt ist Sprecher des Exzellenzclusters ROOTS an der Universität Kiel. Die Forschung im Cluster soll neue Perspektiven eröffnen, um zu verstehen, wie ein gesundes Miteinander von Mensch und Natur gestaltet sein kann. „Bisher grenzen wir das Natürliche vom Gesellschaftlichen konzeptionell ab“, sagt Furholt. „Dadurch erzeugen wir aber eine Schwachstelle in unseren Analysen. Denn dann erfassen wir die Konnektivität nicht.“

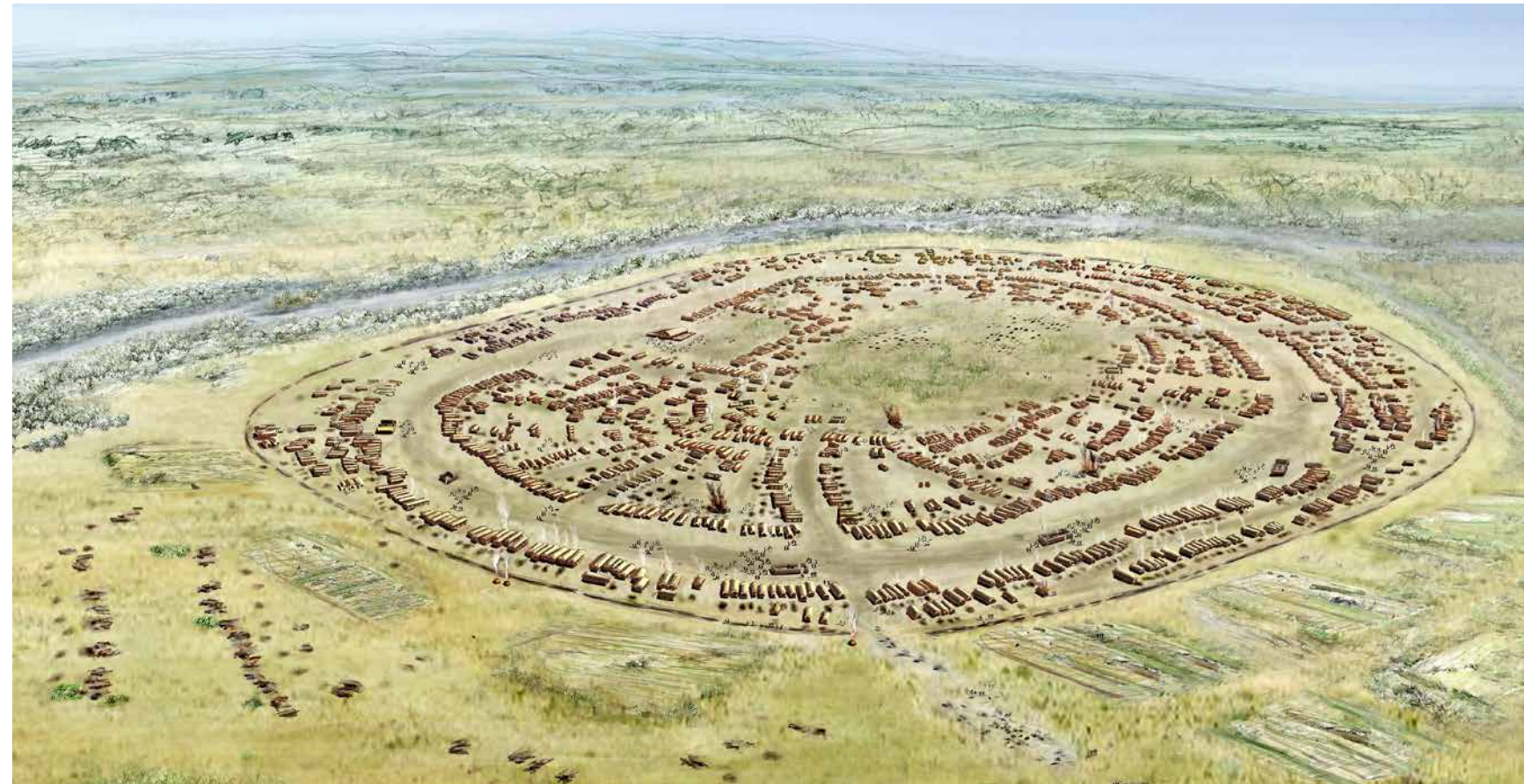
„Konnektivität“ ist der zentrale Begriff des Forschungsclusters. Er drückt aus,

dass natürliche, gesellschaftliche und kulturelle Strukturen ineinandergreifen, miteinander verwoben sind und voneinander abhängen. Forscher*innen unter anderem aus Archäologie und Geschichte, Mikrobiologie und Klimawissenschaften haben sich in Kiel und an zahlreichen kooperierenden Institutionen auf den Weg gemacht, Konnektivitäten in vergangenen Gesellschaften zu erforschen. „Es ist ein riesiges Unterfangen“, erläutert Furholt, „diese verschiedenen Disziplinen so zusammenzubringen, dass die Arbeit produktiv ist.“

Gemeinsam sucht ROOTS nach Mustern der Konnektivität, die sich in der Vergangenheit wie im heutigen Leben finden. In der ersten Förderphase hat der Exzellenzcluster an verschiedenen Orten der Erde Daten erhoben, um bestimmte regional und zeitlich abgegrenzte Entwicklungen zu beschreiben. In der Ukraine untersuchte ein Team zum Beispiel, solange das vor Ort möglich war, Ausgrabungsorte von sogenannten Megasites: Siedlungen, in denen schon im vierten Jahrtausend vor Christus mehrere tausend Menschen zusammenlebten. Die Forscher*innen suchten Spuren gesellschaftlicher Entwicklungen, die den Umgang mit natürlichen Ressourcen widerspiegeln. „Knochenfunde und molekulare Analysen zeigen uns zum Beispiel, dass frühe Viehhaltung eher der Produktion von Dung für den Pflanzenbau diente“, sagt Furholt, „als dem Konsum von Fleisch oder Milchprodukten.“

Die für ihre Zeit ungewöhnlich großen Siedlungen haben einige Jahrhunderte existiert. Das Leben darin scheint recht egalitär gestaltet gewesen zu sein, erklärt der Archäologe. Entscheidungen seien dezentral getroffen worden, also im direkten Austausch unter Menschen. Soziale Ungleichheit wachse also nicht automatisch, wie oft angenommen, mit steigender Komplexität gesellschaftlicher Strukturen. „Mit beginnender Zentralisierung trat allerdings stärkere Ungleichheit auf. Und schließlich haben sich die Siedlungen völlig aufgelöst.“ Lässt sich aus diesen Beobachtungen ein Muster ableiten, das dezentrale Entscheidungsstrukturen mit sozialer Gerechtigkeit gleichsetzt? Der Befund sei „zumindest interessant“, sagt Martin Furholt. Denn heute ist die Frage aktueller denn je, wie sich eine stetig wachsende Bevölkerung in urbanen Strukturen gut organisieren lässt. „Die Frage nach Gleichheit ist immer ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess.“

2025 ging ROOTS in seine zweite Förderperiode. Eine neu konzipierte Instanz im Netzwerk der beteiligten Disziplinen, der „Core of Synthesis“, soll Ressourcen nun darauf fokussieren, Ergebnisse in der Zusammenschau zu interpretieren – und zwar anhand zentraler gemeinsamer Fragestellungen. So fragen die beteiligten Forscher*innen beispielsweise nach dem Verhältnis der Nahrungsmittelproduktion zu Bio-



diversität, von technologischen Entwicklungen zu menschenverursachten Umweltschäden oder von Landesgrenzen zu menschlichem Wohlergehen. „Unsere Befunde zu Mustern in diesen Bereichen, die über Jahrtausende erkennbar sind, liefern relevante Hintergrundinformationen für heutige Entscheidungsträger“, meint Furholt. Deshalb sollen sie in Medien und

Wie lässt sich die wachsende Bevölkerung in urbanen Strukturen gut organisieren? Der Exzellenzcluster ROOTS sucht nach Antworten in historischen Großsiedlungen mit dezentralen Entscheidungsstrukturen, wie zum Beispiel in der Ukraine. Dort haben viele Menschen über lange Zeit friedlich und egalitär zusammengelebt.

Formaten publiziert werden, die auch Organisationen wie den Weltklimarat erreichen. Der befasst sich nämlich gerade mit den Entwicklungsperspektiven heutiger urbaner Zentren.

Wendepunkte im Fokus

Ähnlich interdisziplinär aufgestellt wie ROOTS und von geradezu unverhoff-

ter gesellschaftlicher Aktualität ist die Forschung im Internationalen Graduiertenkolleg „Ostsee-Peripetien“ an den Universitäten Greifswald, Tartu in Estland und Trondheim in Norwegen; es wurde im Berichtsjahr verlängert. Geisteswissenschaftler*innen verschiedener Disziplinen setzen sich hier seit mehr als einem Vierteljahrhundert mit der Kontaktzone Ost-

Die Ostseeregion als Kulisse historischer Kipp- und Wendepunkte: Dies ist das Forschungsobjekt von Wissenschaftler*innen und Student*innen im Internationalen Graduiertenkolleg „Ostsee-Peripetien“. Sie untersuchen, wie Narrative von Revolutionen, Reformationen oder Katastrophen entstehen und wie sie die Wahrnehmung der Menschen prägen.



seeregion und ihren Grensräumen auseinander. Der Germanist Eckhard Schumacher ist Sprecher des nunmehr dritten Graduiertenkollegs, das sich der Region widmet: Frühere Graduiertenkollegs hatten sich mit der „Kontaktzone Mare Balticum“ (2000–2009) und „Grensräumen in der Ostseeregion“ (2009–2018) befasst.

„In den 1990er-Jahren herrschte hier Euphorie über den neu ermöglichten offenen Austausch“, sagt er. Mit aufkommenden Nationalismen in den 2010er-Jahren wurde jedoch klar: Grenzen spielen weiterhin eine Rolle – räumliche wie imaginäre. „Mit ‚Ostsee-Peripetien‘ wollten wir den Schwerpunkt systematisch verschieben, weg von der geografischen Definition.“ Das Kolleg soll ein Bild der Region zeichnen, wie sie sich durch Erzählungen der Menschen konstituiert.

„Menschen eignen sich die Welt an, indem sie von ihr erzählen“, erklärt Schumacher. „Sie entwickeln generalisierende Narrative, die sich aus Erzählungen ergeben.“ Promovierende und Lehrende des Graduiertenkollegs erkunden Narrative, die auf soziale Transformationen reagieren und diese greifbar machen – ob in journalistischen, geschichtswissenschaftlichen, politischen oder literarischen Medien oder Diskursräumen. „Der Begriff der ‚Peripetie‘ bezeichnet dabei Wendepunkte aller Art: Revolutionen, Reformationen, Katastrophen, dramatische Ereignisse oder Kipppunkte“, sagt Schumacher. Die Peripetie ist auch ein Erkenntnismoment: der Augenblick, in dem klar wird, dass Ereignisse nicht so eintreten, wie sie vorhergesehen waren. „Das ist die eigentliche Tragweite von Wendepunkten für die Geschichte.“ Und: Sie können der Kern sein, an dem ein Narrativ kondensiert.

„In unserem Graduiertenkolleg ist die Peripetie das Nadelöhr, das unsere Promovierenden durchlaufen müssen“, beschreibt Schumacher. „Sie reflektieren über den Begriff und fokussieren ihre Projekte.“ Der Titel des Graduiertenkollegs soll bewusst irritieren – und klar machen, dass nicht historische Ereignisse erforscht werden. „Im Zentrum stehen Erzählungen und Narrative“, sagt der Germanist. „Wir untersuchen, wie Geschichten über Wendepunkte konstruiert werden und wie sie Wendepunkte überhaupt erst als solche erkennbar machen.“

Aktuelle Ereignisse seit dem Start des Kollegs haben das Gespür der Forscher*innen bei der Themenwahl mehr als bestätigt. Wurde die Ostsee früher als Modellregion für Stabilität in ökonomischen, politischen und kulturellen Zusammenhängen begriffen, häufen sich nun die Krisen und Peripetien. Auf die Coronavirus-Pandemie folgte der Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine und die Verkündung der „Zeitenwende“ in Deutschland. Manche Promovierende sind direkt betroffen, weil sie seit Beginn des russischen Angriffskrieges nicht mehr an Orte ihrer Recherchen reisen können. „Und sie erleben hautnah mit, wie in Russland versucht wird, Geschichte umzuschreiben“, schildert Schumacher.

Eine Doktorandin begleitet die aktuellen Lebensumstände emigrierter

belarussischer Schriftstellerinnen. Sie beobachtet, wie die Ausgewanderten soziale Medien nutzen, um ihre Netzwerke von Kolleg*innen in der Heimat und weltweit zu pflegen und von ihren Migrationserfahrungen zu berichten. „Hier bildet der Zeitpunkt der Entscheidung, die Heimat zu verlassen, die Peripetie in der Biografie der Personen“, sagt Schumacher. „Dank der digitalen Netzwerke können die Betroffenen ihre Erzählungen und Reflexionen zeitnah öffentlich zugänglich machen.“

Religion in Bewegung

Noch ganz ohne digitale Medien vernetzten sich Menschen zur Zeit der Perestroika. Die politischen und gesellschaftlichen Umstrukturierungen der Sowjetunion wurden in den 1980er-Jahren vom damaligen Präsidenten Michail Gorbatschow initiiert und mündeten letztlich in der entscheidenden Wende im Osten Europas: der Auflösung des Ostblocks. Reformen und Wende brachten den Menschen auch gesetzliche Religionsfreiheit.

„Diese ‚religiöse Erweckung‘ in der Sowjetunion wird in der historischen Forschung bisher als isoliertes, einmaliges Ereignis betrachtet“, sagt die Historikerin Nadezhda Beliakova von der Universität Bielefeld. „Dabei entstand im Laufe der Perestroika ein vielschichtiger Handlungsraum für Austausch und wechselseitige Beein-

flussungen.“ Der Wandel betraf alle Ebenen des religiösen Feldes – von staatlichen Entscheidungszentren bis zur gesellschaftlichen Basis, von den urbanen Zentren der UdSSR bis in die Peripherie und über die bislang unüberwindbaren Grenzen hinaus. In ihrem 2025 bewilligten Projekt „Verflechtungsgeschichte des Religiösen“ möchte Beliakova die menschliche Dimension der entstehenden Handlungsräume erkunden.

Dabei richtet sich Beliakovas Blick auf die handelnden Personen und folgt den Spuren deutschsprachiger religiöser Nichtregierungsorganisationen (NGOs). „Menschen, die während des Kalten Krieges Interesse hatten, im Osten etwas zu machen, hatten oft einen religiösen Hintergrund“, sagt die Historikerin. „Sehr viele Projekte der Versöhnung, humanitäre Hilfe, karitative Bildungsinitiativen oder kultureller Austausch wurden von religiösen Aktivisten, NGOs oder Kirchen gegründet, unterstützt oder bezahlt.“ Dazu gehörten beispielsweise umfangreiche Hilfe für Kinder nach dem Atomreaktorunfall von Tschernobyl im Jahr 1986 sowie verschiedene Initiativen zur Bewahrung des kulturellen Erbes. So manche transnationale Hilfsinitiative entwickelte sich aus persönlichen Begegnungen. Nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs konnten die Organisationen ihre etablierten Strukturen, Kontakte und Netzwerke nutzen, um

die Menschen im Wandel zu unterstützen.

„Wie haben sie das geschafft?“, fragt Beliakova. Welche Strategien entwickelten die Beteiligten im Kontext der Reformen? Um sich ein Bild davon zu machen, wählt die Forscherin Methoden der Verflechtungsgeschichte. „Verflechtungsgeschichte beleuchtet Wechselwirkungen: in Kontaktzonen, durch Überlagerungen, zwischen verschiedenen Akteursgruppen, Räumen und Ebenen“, erläutert sie. Beliakova untersucht die Kommunikation zwischen den beteiligten Menschen. Dabei komme ihr zugute, dass die Deutschen oft „sehr systematisch“ an Vorhaben herangingen. „Wenn ich Glück habe, haben die Organisationen Berichte über ihre Aktivitäten aufbewahrt: Wie sie Spenden gesammelt, Fahrzeuge gemietet oder ihre Reise geplant haben, wen sie getroffen und was sie übergeben haben.“ Mitunter findet sie Broschüren einzelner Initiativen oder ehemalige Aktivist*innen teilen ihre Erinnerungen.

In den sowjetischen Republiken gab es dagegen keine strukturierten religiösen NGOs. „Es herrschten unscharfe Grenzen zwischen dem Zulässigen und dem Illegalen“, beschreibt Beliakova, vieles fand im Verborgenen statt. „Und ab den späten 1980er-Jahren entwickelten sich religiöse Initiativen mit einer Dynamik, mit der die ge-

Religion spielte eine wichtige Rolle in den Geschehnissen während und nach der Perestroika, der Öffnung des Ostblocks. Die Historikerin Nadezhda Beliakova untersucht, wie religiöse NGOs vorgehen, um Menschen in Zeiten des Umbruchs zu unterstützen – wie etwa GAIN, das 1990 als „Aktion Hungerwinter“ humanitäre Hilfe in Osteuropa leistete.



setzlichen Rahmenbedingungen nicht mehr Schritt hielten.“

Details über Kanäle und Formen des Austausches muss Beliakova hier also anhand von mündlichen Zeitzeugenberichten sowie aus Material privater Sammlungen rekonstruieren. Das erfordere gerade heute ein besonderes Maß an Sensibilität, sagt Beliakova. „Ich muss die Sicherheit der beteiligten Akteurinnen und Akteure gewährleisten

und darf die Fortführung möglicher gemeinsamer Initiativen nicht gefährden.“ Zudem schränkt der Ukraine-Konflikt ihre Möglichkeiten erheblich ein, Gebiete in postsowjetischen Staaten zu bereisen. Um derweil den Austausch in ihrem Forschungsfeld zu beleben, plant sie für die kommenden Jahre Workshops mit Wissenschaftler*innen, die Graswurzel-Initiativen oder religiös motivierte Bildungs-, Kunst- oder Umweltbewegungen untersuchen.

Die Gruppe, das System und ich

Ob Menschen sich in solchen Bewegungen engagieren, hängt unter anderem von ihren persönlichen Zielen ab – und davon, wie fest sie daran glauben, diese erreichen zu können. Das vermuten zumindest die Soziologin Birgit Becker und der Soziologe Lars Leszczensky sowie die Politikwissenschaftlerin Sigrid Roßteutscher von der Goethe-Universität Frankfurt am Main. In ihrem 2025 verlängerten Projekt „Übergänge, veränderte Netzwerke und die Entwicklung von Wirksamkeitsüberzeugungen und politischem Engagement junger Erwachsener“ fragen sie: Wie prägen die Gruppenbezüge junger Menschen ihre Überzeugung, persönliche Ziele erreichen zu können? Und schlägt sich diese Wirksamkeitsüberzeugung in ihrem politischen Engagement nieder?

„Die Wirksamkeitsüberzeugung dieser Menschen wird auf drei Ebenen geprägt“, erklärt Birgit Becker: „Wie schätzen sie ihre eigenen Fähigkeiten und Kapazitäten ein; welche Chancen sehen sie für Mitglieder von Gruppen, denen sie sich zugehörig fühlen; und wie nehmen sie das System wahr, in dem sie ihre Ziele erreichen wollen?“ Letzteres kann zum Beispiel das politische System, das Bildungssystem oder der Arbeitsmarkt sein. „Der Begriff der Wirksamkeitsüberzeugungen spielt eine große Rolle in der Bildungssozio-

logie und auch in den Politikwissenschaften“, ergänzt Sigrid Roßteutscher. „Beide Forschungsstränge waren aber bisher überhaupt nicht miteinander verbunden“. Die Forscher*innen wollen herausfinden, wie die Wahrnehmung der eigenen Wirksamkeit, die sich in der Schulzeit entwickelt, in Beziehung steht zu einem späteren politischen Engagement. „Wir untersuchen zum ersten Mal die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit in diesem Zusammenhang.“

Eine Gruppe von Menschen kann definiert sein durch Merkmale wie ihr Geschlecht, ihre Migrationsgeschichte oder ihren sozioökonomischen Hintergrund. Ob sich jemand als Teil einer Gruppe wahrnimmt, kann sich darauf auswirken, wie er die eigenen Erfolgchancen oder die von anderen Menschen aus der Gruppe einschätzt. „Bin ich zum Beispiel als einzige Frau in einem stark männlich geprägten Studiengang eingeschrieben? Oder: Haben viele Menschen in meinem Ausbildungsbetrieb einen Migrationshintergrund?“, sagt Roßteutscher. Ihre bisherigen Analysen hätten deutlich gezeigt: „Es macht einen Unterschied, ob ich denke, das System reagiert auf mich als Person oder auf mich als Teil einer Gruppe.“

Und diese Wahrnehmung kann entscheidend dafür sein, ob und wie ein junger Mensch sich politisch engagiert.

*Junge Menschen engagieren sich politisch eher, wenn sie glauben, etwas erreichen zu können. Dieses Gefühl der Selbstwirksamkeit ist geprägt davon, welchen gesellschaftlichen Gruppen sie sich zugehörig fühlen. Wie verändert sich politisches Engagement, wenn sich Gruppenbezüge im Laufe des Lebens ändern? Das untersuchen Politik- und Sozialwissenschaftler*innen DFG-gefördert an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.*



„Faktoren, die das politische Engagement junger Menschen beeinflussen, sind an sich schon gut untersucht“, sagt Birgit Becker. Bildung spielt dabei zum Beispiel eine große Rolle. Die Gruppenbezüge, deren Einfluss sie nun untersucht, ändern sich jedoch im Verlauf des Lebens. Wie wirkt sich das auf das politische Engagement aus? Um das herauszufinden, ist mit der Verlängerung des Projekts im Berichtsjahr Lars Leszczensky mit an Bord gekommen. „Die Veränderungen im jungen Erwachsenenalter – Schulabschluss, Berufseinstieg, eventuell

ein Ortswechsel – bringen häufig auch veränderte Beziehungsnetzwerke mit sich“, sagt der Soziologe mit dem Forschungsschwerpunkt „Netzwerke“. Neue Bekannte und Freundschaften können neue Eigenschaften und Einstellungen mit in das Umfeld der jungen Menschen bringen.

Leszczensky möchte ermitteln, wie stark sich das neue Netzwerk vom bisherigen unterscheidet. „Spannend wird es dann zu beobachten, ob und wie die Veränderungen im Netzwerk mit Entwicklungen der Wirksamkeits-

überzeugungen und des Engagements korrelieren“, meint Roßteutscher. Zum ersten Mal richten Forscher*innen also den Fokus auf das Zusammenwirken von Wirksamkeitsüberzeugungen, Übergängen im Lebenslauf und veränderten sozialen Netzwerken, um zu ermitteln, wie politisches Engagement begründet ist.

Netzwerke für Familien

Freundschaften und Kontaktnetzwerke verändern sich auch, wenn Menschen Eltern werden. In der Re-

gel müssen sie an diesem Übergang ihre Rollen neu definieren – und zwar vor dem Hintergrund einer Gesellschaft, in der Rollen und Aufgaben ungleich verteilt sind. „Wir haben einen deutlichen Männermangel im HEED-Bereich, also bei Healthcare, Elementary Education and Domestic Work“, sagt Melanie Steffens, Psychologin an der Technischen Universität Kaiserslautern-Landau. Sie will wissen, was Männer davon abhält, sich stärker in der sogenannten Care-Arbeit zu engagieren, sich zum Beispiel aktiver in die Fürsorge für ihre Kin-

Nicht selten kollidiert das Bild, das junge Väter von sich selbst haben, mit dem gesellschaftlichen Prototypen eines Mannes. Um Hürden und Widerstand in ihrer Rolle als Vater zu überwinden, bräuchten sie unter anderem bessere Netzwerke, meint die Psychologin Elena Gehringer.



der einzubringen. Und welche gesellschaftlichen oder politischen Anreize bräuchte es, um sie darin zu bestärken?

„Als Psycholog*innen betrachten wir zunächst Individuen“, sagt Melanie Steffens. Jeder Mensch habe ein individuelles Bild von sich und frage: Wie bin ich und wie kann ich künftig sein? „Zu Beginn der Studie nahmen wir an, dass dieses Selbstbild bei Männern ein besonders wichtiger Prädiktor dafür wäre, ob sie Elternzeit nehmen.“ Aber warum kann das Selbstbild für Männer zur Hürde werden? „Weil zu unserem Selbstbild auch unsere soziale Identität gehört, streben wir danach, gesellschaftlichen Prototypen ähnlich zu sein. Die Diskrepanz zwischen dem prototypischen Mann und dem prototypischen Vater ist aber deutlich größer als zwischen prototypischer Frau und Mutter.“

Frauenbilder zeigen vorrangig gemeinschafts- und beziehungsorientierte Eigenschaften. Der traditionelle männliche Prototyp ist dagegen handlungsorientiert – er ist ein „Macher“. Väterliche Aufgaben wie Beziehungsaufbau und -pflege, sich zu kümmern oder für jemanden da zu sein, fallen aus diesem Muster. Männer, die Care-Arbeit ausüben, müssen also deutlich stärker von gesellschaftlichen Rollenbildern abweichen als Frauen.

In der als Sachbeihilfe geförderten „Längsschnittlichen Analyse des kommunalen Engagements von Männern beim Übergang zur Elternschaft“ befragte Steffens Männer vor der Geburt des ersten Kindes, kurz nach der Geburt und erneut ein Jahr später. Wie lange nehmen sie Elternzeit? Welche Faktoren bestimmen ihre Entscheidung? Zunächst traf sie auf vorwiegend progressiv geprägte Selbstbilder. „Die meisten konnten sich in der ersten Befragung gut vorstellen, sich aktiv um ihre Kinder zu kümmern.“ Zum zweiten Zeitpunkt waren die Befunde der Untersuchungen allerdings eher ernüchternd: In der Realität setzten sich oft traditionelle Aufgabenverteilungen durch. „Vier Monate nach der Geburt arbeiten die meisten Väter mehr, als sie wollten“, beschreibt Steffens. „Bei allem, was die Kinderpflege angeht, machte die Partnerin mehr, als die Männer vor der Geburt erwartet und sich gewünscht hatten.“ Eine gewisse Frustration bei den jungen Eltern sei zu erkennen gewesen.

Ihre bisherigen Untersuchungen haben Melanie Steffens gezeigt, dass das soziale Umfeld der Männer viel entscheidender für die tatsächliche Rollenverteilung ist als ihr individuelles Selbstbild. An erster Stelle stehen dabei die Aushandlungen mit der Partnerin. Unterstützt sie das Engagement des Vaters in der Sorgearbeit, fällt ihm die Entscheidung leichter, bei der Er-

werbstätigkeit kürzer zu treten. Ein weiterer Faktor ist das Arbeitsumfeld: Viele Männer rechnen mit beruflichen Nachteilen, wenn sie Elternzeit nehmen.

Ihr Eindruck von der Rollenverteilung junger Elternpaare sei aber noch unvollständig, betont Steffens. „Noch sind die Daten nicht eindeutig. Möglicherweise machen viele befragte Väter das zweite Lebenshalbjahr des Kindes zur ‚Papa-Zeit‘. Denkbar sei, dass viele Eltern von der Aufgabenverteilung nach der Geburt so frustriert sind, dass sie ihre Rollen neu strukturieren. Oder setzt sich der Trend in den jungen Familien fort und die Aufgabenverteilung verfestigt sich in traditionellen Mustern? Das soll der 2025 bewilligte, dritte Teil der Studie zeigen, für den die Väter ein Jahr nach der Geburt des Kindes noch einmal befragt werden.“

Eine Ahnung, was jungen Vätern die Entscheidung für Elternzeit erleichtern könnte, hat Steffens Projektmitarbeiterin Elena Gehringer schon jetzt: „Ob beim Babyschwimmen, auf dem Spielplatz oder im Café: Frauen haben oft automatisch einen Fuß in der Tür zu neuen Netzwerken, wenn sie Mutter werden“, sagt sie. Väter seien dagegen noch immer die Ausnahmen in Gruppen, die sich mit Baby treffen. „Wir sollten uns fragen: Welche unterstützenden Netzwerke kann es für junge Väter und Eltern noch geben

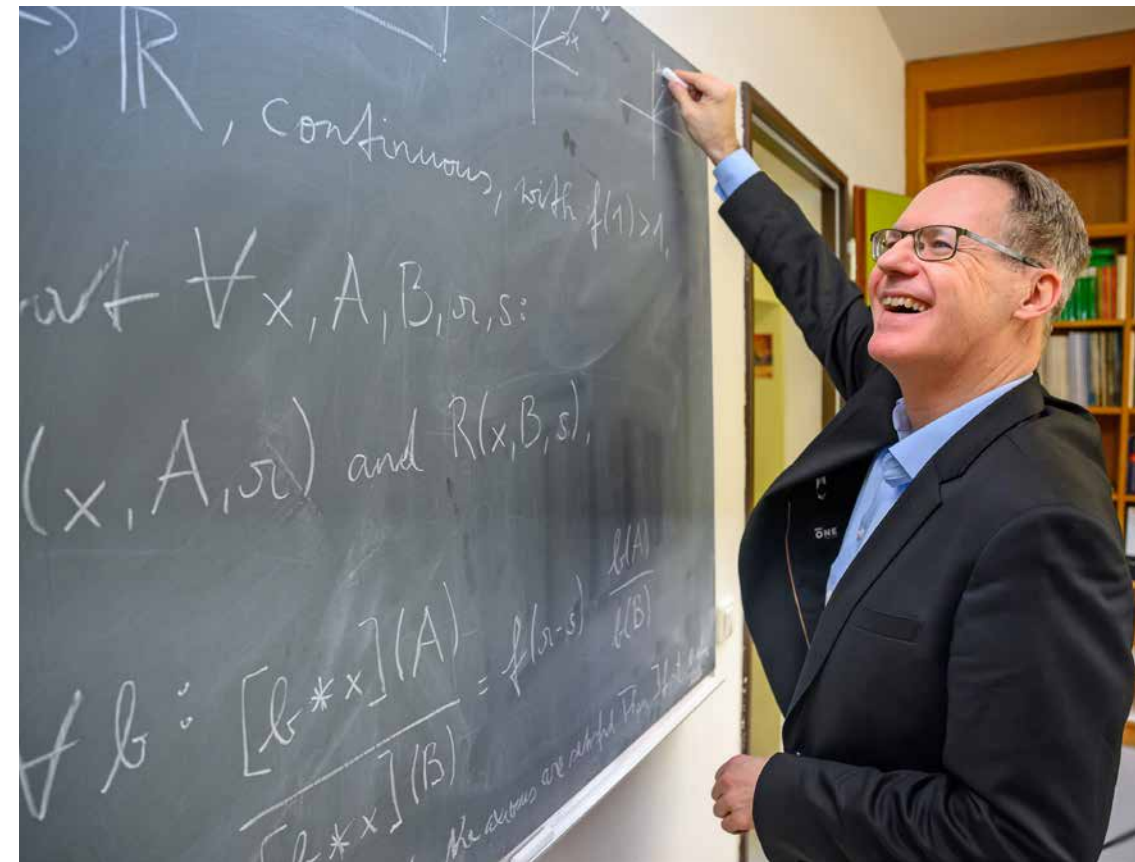
– in Unternehmen, in der Freizeit, in Städten oder auf dem Dorf?“

Gründe ergründen

Ein Netzwerk für Wissenschaftler*innen unterschiedlichster Disziplinen stiftete Hannes Leitgeb, als er 2010 das Munich Center for Mathematical Philosophy mitgründete. Hier arbeiten unter anderem Forscher*innen der Logik, Sprachphilosophie, Wissenschaftstheorie und KI-Forschung zusammen. Leitgeb selbst ist Philosoph und Mathematiker. Er findet in der Mathematik eine Sprache, um philosophische Argumente klar und präzise darzustellen. „Mathematik ist eine Lingua Franca, die es ermöglicht, uns zwischen verschiedensten Disziplinen zu bestimmten Fragen und Problemen auszutauschen“, sagt er. Im Berichtsjahr hat die DFG Hannes Leitgebs Forschung mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis gewürdigt.

Einer von Leitgebs aktuellen Schwerpunkten ist die Logik der Gründe, die beschreibt, wie Menschen rational zu bestimmten Ansichten kommen können. „Nicht alle unsere Überzeugungen sind gleich stark, es gibt verschiedene Glaubensgrade“, sagt der Philosoph. „Gründe wirken auf diese Glaubensgrade und können sie verschieben.“ Gründe können Dinge sein, die Menschen in ihrer Umwelt wahrnehmen – oder auch Informationen,

Hannes Leitgeb möchte Künstliche Intelligenz rationaler gestalten. Der Leibniz-Preisträger des Jahres 2025 verbindet Philosophie und Mathematik, um Algorithmen zu entwickeln, die neuronale Netze zu besseren Entscheidungen kommen lassen.



die sie von anderen bekommen. Sieht jemand zum Beispiel eine schwarze Wolke am Himmel, kann das ein Grund für ihn sein, stärker davon auszugehen, dass es bald regnen werde.

Leitgeb vergleicht Gründe mit physikalischen Kräften, die Gegenstände in die eine oder andere Richtung verschieben. Sie können sich gegenseitig verstärken oder entgegenwirken.

„Mathematisch können wir sie als Vektoren darstellen“, erklärt er. Anhand dieser formalisierten Darstellung von Gründen hat Leitgeb mit seinem Kollegen Levin Hornischer eine Methode entwickelt, um Vorgänge in neuronalen Netzwerken besser zu verstehen.

„Diese künstlichen neuronalen Netze sind eigentlich nichts anderes als Vektorrechner“, sagt Leitgeb. „Bisher kön-

Hannes Leitgeb engagiert sich für Wissenschaftler*innen früher Karrierephasen in der Philosophie und in der Informatik. Das Preisgeld des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises 2025 möchte er unter anderem in deren Forschungsarbeit investieren.



nen wir die Vektoren in neuronalen Netzwerken aus informatischer Sicht allerdings nicht interpretieren.“ Die Entscheidungsfindung einer solchen Künstlichen Intelligenz läuft also im Verborgenen, wie in einer Blackbox, ab. „Jetzt haben wir eine philosophische Theorie, die genügend mathematische Struktur aufweist, um auf dieses informatische Problem konkret anwendbar zu sein“, meint der Philosoph: „Wenn Gründe sich wie Vektoren verhalten, liegt es nahe, die Vektoren in neuronalen Netzen als Gründe zu interpretieren.“

Auf Basis dieser Interpretation haben Hornischer und Leitgeb einen Algorithmus entwickelt. „Er macht erkennbar, welche Gründe ein einzelnes Neuron oder eine Gruppe von ihnen repräsentiert“, erklärt Leitgeb. Das könnte im Fall einer das Wetter vorhersagenden KI vereinfacht gesagt die schwarze Wolke am Himmel sein oder ein Datensatz zu Niederschlagsmustern der Vergangenheit. „Wenn wir erkennen, wie die verschiedenen Gründe in die Entscheidung eines neuronalen Netzwerkes einfließen, wird sie nachvollziehbarer und damit kritisierbar.“ Im kleinen Maßstab konnten die beiden Forscher bereits zeigen, dass sich Neuronen so „umprogrammieren“ ließen, dass sich die Entscheidung oder Vorhersage des Netzes in eine bestimmte Richtung veränderte.

Ein Ziel von Leitgeb und Hornischer besteht darin, die Abläufe in neuronalen Netzwerken rationaler zu gestalten. „Da sie mit Daten trainiert werden, die Menschen generiert haben, bilden sie bislang gewissermaßen unsere gesellschaftliche Rationalität und Irrationalität ab.“ Der Algorithmus, den die beiden entwickelt haben, kann auf Vorurteile hinweisen, die in den Daten enthalten sind. Hier sieht der Philosoph Anknüpfungspunkte zum Forschungsfeld der Ethik der KI. Darin gehe es um normative Fragen nach der Fairness und Transparenz von KI-basierten Vorhersagen – etwa, wenn KI-Systeme über Versicherungsanträge entscheiden oder kriminelles Potenzial vorhersagen sollen. „Die philosophische Theorie der Gründe ist sehr stark durch praktische ethische Fragen motiviert und kann hier unmittelbar relevant sein.“

Leibniz-Preisträger Leitgeb engagiert sich dafür, weitere gewinnbringende Kooperationen zwischen Forscher*innen der Philosophie und der Informatik zu schließen. Das Preisgeld für die Auszeichnung möchte er in diesem Sinne unter anderem in die Forschungsarbeit von Wissenschaftler*innen früher Karrierephasen in der Philosophie investieren, die unter anderem die Logik der Gründe weiter erforschen und neue Theorien dazu entwickeln.

Netzwerke schmieden, Netzwerke prüfen

Auf welche Weise können Roboter vom Menschen lernen, ohne aufwendig programmiert werden zu müssen? Wie lässt sich das Kommunikationsnetz resilienter gestalten? Und wie organisierte der berühmte Architekt Erich Mendelsohn die menschlichen Netzwerke in seinen diversen Großbüros? Die DFG förderte auch im Bereich der Ingenieurwissenschaften 2025 zahlreiche vielversprechende Projekte, die sich dem Thema „Netzwerke“ auf ganz unterschiedlichen Wegen nähern.

Unsere Gesellschaft altert – fast ein Viertel der Erwerbstätigen in Deutschland ist zwischen 55 und 64 Jahre alt. Das heißt: Wir steuern auf einen damit verbundenen Fachkräftemangel zu. Künftig könnten Roboter diesem Engpass abhelfen und einen Teil der anfallenden Arbeit erledigen: Findet etwa der Bäcker keine Fachkräfte mehr, um nachts um drei Uhr die Brötchen in den Ofen zu schieben, könnte dies ein metallener Geselle übernehmen. Allerdings müsste dieser Geselle entsprechend programmiert werden – für kleine und mittelständische Betriebe ein schwieriges Unterfangen. „Schon vor acht Jahren haben wir uns überlegt, dass es das Einfachste wäre, wenn der Roboter den Menschen zuschaut und von ihnen lernt wie ein menschlicher Geselle“, erinnert sich Frank Fitzek von der TU Dresden. „Man macht Abläufe bei-



spielsweise mit Sensor-Handschuhen mehrfach vor, bis Intention und Absicht klar sind, und die Roboter generieren den Code automatisch.“

Von Robotern und Menschen

Auf dieser Grundidee fußt der Exzellenzcluster „Zentrum für taktilen Internet mit Mensch-Maschine-Interaktion“, kurz CeTI, an dem neben der TU Dresden auch die TU Mün-

Wie bleibt der Mensch im All in Verbindung: mit sich, mit anderen – und mit der Erde? Das Exzellenzcluster „Centre for Tactile Internet with Human-in-the-Loop (CeTI)“ an der TU Dresden erforscht für Bedingungen wie Isolation und Einsamkeit neue Netzwerke der Mensch-Maschine-Interaktion.

chen und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) beteiligt sind. Expert*innen aus Ingenieurwissenschaften, Maschinenbau, Sozialwissenschaften, Ethik, Jura, Psychologie und Medizin bringen ihr Wissen in das Forschungsnetzwerk ein. Der Cluster startete 2019 und ging 2025 in die zweite Förderphase. Einer der ersten Schritte lag in der Gründung eines Start-ups namens „Wandelbots“: Es vertreibt unter anderem smarte Hand-

schuhe, um Roboter durch Vorführen von Bewegungen zu programmieren. Mittlerweile arbeiten dort über 150 Personen. „Für uns ist es ein großer Erfolg, dass CeTI nicht nur die Forschung, sondern auch den Outreach umfasst“, sagt Frank Fitzek, der Sprecher des Exzellenzclusters ist.

Doch kann nicht nur die Maschine vom Menschen lernen, sondern auch der Mensch von der Maschine – zum Bei-

spiel im Operationssaal. Hier schauen Ärzt*innen während ihrer Ausbildung den Chirurg*innen bei der Operation üblicherweise zunächst per Kameraübertragung digital „über die Schulter“. Doch gehört zu einer OP nicht nur die visuelle, sondern auch die haptische Erfahrung. Smarte Handschuhe übertragen daher die Tast-Eindrücke des Arztes oder der Ärztin auf die Hände der jungen Mediziner*innen. Oder der Nachwuchs „operiert“ virtuelle Patient*innen, während er haptisches Feedback bekommt.

In der zweiten Phase des Exzellenzclusters treibt das Team vor allem die Frage nach konkreten Lösungen um. So ist beispielsweise ein 5G-Netz nötig, um mobile Robotik anzusteuern. „Um die technologische Souveränität zu wahren, bieten wir mittlerweile ein komplettes 5G-System aus Dresden an, unabhängig von externen, internationalen Dienstleistern“, erläutert Fitzek. Dabei sind auch Latenzzeiten eine Herausforderung. Denn wenn Expert*innen nicht mehr quer über den Globus jetten, sondern Aufgaben stattdessen über taktilen Internet erledigen sollen – beispielsweise von Deutschland aus einen Roboter in Japan steuern – müssen die Tast-Eindrücke ohne Zeitverzögerung spürbar sein.

Die Sinne haben jedoch unterschiedliche Latenzanforderungen: Während wir Zeitverzögerungen bei einer Vi-

deoübertragung erst ab 15 Millisekunden wahrnehmen können, liegt die Schwelle bei haptischen Eindrücken lediglich bei einer Millisekunde. „In einer Millisekunde kommt das Signal jedoch gerade mal 300 Kilometer weit“, sagt Fitzek: „Eine Übertragung nach Japan wird da schon schwierig, vom Steuern von Robotern im Weltraum ganz zu schweigen.“ Das CeTI will deshalb Handlungen vorhersagen können. Natürlich nicht langfristig, sondern eher bei Prozessen des Greifens oder anderen Bewegungen. Packt man etwa eine Espressotasse, geht der kleine Finger nach hinten. Die Forscher*innen haben dafür das Konzept der „negativen Latenz“ entwickelt – sie ermitteln also, welche Bewegung wahrscheinlich als nächstes kommen wird. Beim einfachen Zugreifen können sie bis zu 800 Millisekunden vorhersagen. „Das klingt nicht nach viel“, sagt Fitzek. „Es reicht allerdings, um die Übertragungszeit des Lichts und damit der Informationen auszugleichen.“

Mit seiner Wissenschaft geht CeTI überdies gezielt in die Gesellschaft. So waren die beteiligten Forscher*innen in den sieben Jahren des Bestehens bereits in über 250 Schulen, um ihre Arbeit zu erklären und junge Menschen für ihre Forschung zu begeistern. „Erklären wir, dass wir Roboter entwickeln, die der Oma aus dem Stuhl helfen, sind 100 Prozent der Klasse

Zukunft hautnah: Schülerinnen erkunden am Exzellenzcluster CeTI kollaborative Robotersysteme aus nächster Nähe und lassen sich von interaktiven Mensch-Maschine-Technologien inspirieren.



begeistert“, freut sich Fitzek. Auch sind bereits über 15 Start-ups aus dem Exzellenzcluster hervorgegangen, die die Technologie in die Gesellschaft tragen und weiterhin eng mit CeTI zusammenarbeiten. „CeTI ist quasi ein ganzes Ökosystem“, veranschaulicht Fitzek.

Auch der Vereinsamung – sei es im Alter oder bei Astronauten im Weltall – wollen die Forscher*innen etwas entgegensetzen: Kann ein Roboter einen Menschen umarmen – und der dies als menschliche Wärme empfinden?

Selbst für die Dresdener Symphoniker hat das Team einen Roboter entwickelt: einen dreiarmigen Dirigenten. Er schaffte, was bisher keinem Menschen gelang – die als undirigierbar geltenden Stücke „Semiconductor's Masterpiece“ von Andreas Gundlach und „#kreuzknoten“ von Wieland Reissmann zu dirigieren.

Resilienz im Netzwerk

Kommunikation ist nicht nur zwischen Dirigent und Orchester uner-

Als die Ahr 2021 vielerorts über die Ufer trat und wie hier die Straße zwischen Dernau und Walporzheim überschwemmte, zerstörte sie auch die Kommunikationsinfrastruktur. Das DFG-Schwerpunktprogramm „Resilienz in Vernetzten Welten“ entwickelt Konzepte und Methoden, die so etwas künftig verhindern sollen.



lässlich, sondern auch im täglichen Miteinander. Welche bedeutende Rolle der Kommunikation zukommt, zeigte sich unter anderem in New Orleans, das 2005 großflächig vom Hurricane Katrina verwüstet wurde: Befragungen ergaben, dass die Betroffenen nicht vorrangig frisches Trinkwasser, Nahrungsmittel und trockene

Kleidung vermissten, sondern vor allem darunter litten, Nahestehenden per Telefon nicht Bescheid geben zu können, dass sie noch lebten. Doch mangelte es dafür nicht nur am nötigen Strom, sondern auch an einer intakten Kommunikationsinfrastruktur. Es vergingen mehrere Tage, bis die weltweit erste großflächige Mesh-

Infrastruktur – ein provisorisches Netzwerk aus mehreren WLAN-Knotenpunkten – aufgebaut war. 16 Jahre später traf eine Flutkatastrophe das Ahrtal: Auch hier brach das Stromnetz zusammen, Basisstationen waren abgeschaltet, Telefonieren war unmöglich. „Vielleicht haben wir da etwas gelernt“, sagt Falko Dressler. „Aber umgesetzt haben wir noch nichts.“

Das möchte der Mathematiker von der TU Berlin jetzt ändern: Im 2025 verlängerten DFG-Schwerpunktprogramm „Resilienz in Vernetzten Welten – Beherrschen von Fehlern, Überlast, Angriffen und dem Unbekannten“ entwickelt er gemeinsam mit Kolleg*innen grundlegend neue Konzepte und Methoden für eine resiliente Kommunikation. Wie kann man in der Smart City von morgen, die auf einer ständigen, störungsfreien Kommunikation vieler verschiedener Systeme basiert, dafür sorgen, dass Angriffe oder Umwelteinflüsse nicht ganze Netze lahmlegen – und zwar nicht nur Telefonnetze, sondern auch Anlagen zur Industrieautomatisierung oder cyberphysische Systeme wie selbstfahrende Autos? Diese Fragen treiben die Forscher*innen an.

In der ersten Förderperiode arbeitete das Team in insgesamt zwölf Projekten daran, Resilienz zu verstehen, zu messen und zu bewerten, Metriken zum Quantifizieren zu entwickeln

und Qualitätsstandards für Resilienz zu eruieren. „Das Team hat dabei verschiedene Forschungswege eingeschlagen“, erläutert Dressler, der das Schwerpunktprogramm koordiniert: „Von Hardwaresystemen für Hochgeschwindigkeitsnetze bis zur Nutzung von erklärbarer KI für den Einsatz in Kommunikationsnetzen.“

Dressler selbst arbeitet am Projekt „Resilienz durch Cross-Technology-Communications“. Der Hintergrund: Für jede drahtlose Kommunikation ist ein Chip nötig, der für genau diese Technologie entworfen und gebaut wurde – seien es Bluetooth, Wi-Fi oder 5G. Schwierig wird es, sobald der passende Chip für ein Kommunikationsprotokoll, das trotz einer Störung noch funktioniert, nicht vorhanden ist. „Cross-Technology-Communications ermöglichen es, mit einem Wi-Fi-Chip auch 4G, Long-Range-Anwendungen oder andere Kommunikationswege zu nutzen, für die der Chip nicht entworfen wurde“, sagt Dressler. „So können wir mit einem Wi-Fi-Chip, der üblicherweise nur Reichweiten von 100 bis 150 Meter hat, bereits Long-Range-Anwendungen mit bis zu 600 Meter Reichweite realisieren. Diese funktionieren auch dann, wenn das Wi-Fi durch Angreifer explizit gestört wird.“ In der zweiten Förderphase will Dressler die Resilienz in diesem Umfeld im Hinblick auf die Echtzeitfähigkeit des Netzes optimieren.

Nanopartikel als „Neuronen“

Nicht nur Cross-Technology-Chips sollen uns das Leben vereinfachen, sondern auch die Künstliche Intelligenz. Doch so praktisch und nützlich KI auch sein mag: Sie verbraucht – zumindest mit der derzeitigen Computerarchitektur – sehr viel Energie. Im 2025 eingerichteten Projekt „Network Formation via Triggered Self-Ordered Arrangement“ sucht daher ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftler*innen aus den Bereichen Materialwissenschaft, Elektrotechnik und Physik von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie vom Leibniz-Institut für Plasmaforschung und Technologie in Greifswald nach Lösungen, wie neuartige Elektronik wesentlich energieeffizienter werden kann. Effizienzsteigerungen für typische KI-Anwendungen lassen sich aufgrund der Trennung von Prozessor und Speicher in den derzeitigen Architekturen nur begrenzt erreichen, aber durch ein Netzwerk von Rechereinheiten gestalten. Ziel sind somit Netzwerke, die komplexe Signalverarbeitung auf energiesparende Weise lösen.

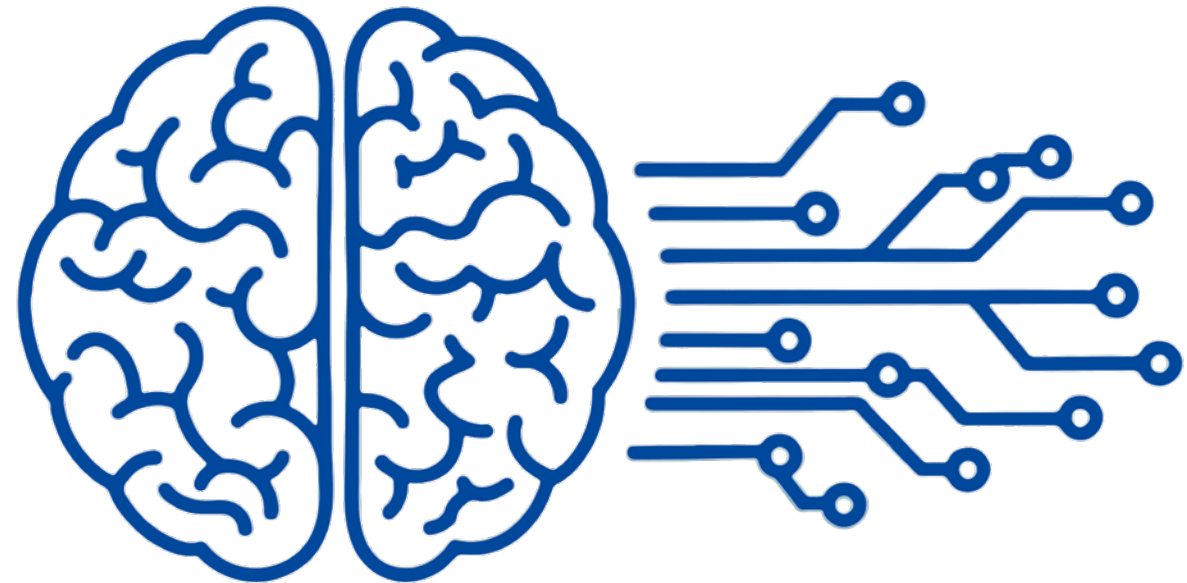
Als „Blaupause“ beziehungsweise Inspirationsquelle dient hierbei das menschliche Gehirn: Mit lediglich rund 40 Watt vollbringt es Leistungen, die sonst nur leistungsstarke Computer bewältigen. „Die neuro-

nenalen Netzwerke des Gehirns sind grundlegend anders aufgebaut als konventionelle Elektronik“, weiß Rainer Adelung. „So wird zum Beispiel die Materie stetig umorganisiert, die Leitpfade im Netzwerk ändern sich also permanent.“ Genauer gesagt funktioniert die Informationsverarbeitung im Gehirn, indem Milliarden „Neuronen“ genannte Nervenzellen über elektrische und chemische Signale miteinander kommunizieren. Ausgetauscht werden die Signale über Synapsen: In der Kindheit entstehen unzählige davon, im Laufe des Lebens werden sie immer wieder optimiert und umgebaut. Ungenutzte Synapsen werden abgebaut, viel genutzte Wege gestärkt.

Um die neuronalen Netzwerke des Gehirns für technologische Informationsverarbeitung nachzuahmen, nutzen die Forscher*innen des Projekts Nanopartikel, die sich selbstständig zu Netzwerken zusammenschließen. Möglich ist dies sowohl in fester Phase als auch über Flüssigkeiten: Unter einer elektrischen Spannung bilden sich dabei kleine, stromleitende Brücken zwischen benachbarten Partikeln oder Kontakten aus.

„Auf diese Weise entstehen ähnlich wie im Gehirn ständig neue, sich ändernde Verbindungen“, erläutert Adelung. „Je öfter eine Spannung zwischen zwei Kontakten herrscht, desto wahr-

Die Digitalisierung des Gehirns: Im Projekt „Network Formation via Triggered Self-Ordered Arrangement“ arbeitet ein interdisziplinäres Team daran, neuartige Elektronik wesentlich energieeffizienter werden zu lassen. Als Vorbild dient das menschliche Gehirn.



scheinlicher bilden sich diese Brücken und desto stabiler sind sie.“ Die Netzwerke, die die Wissenschaftler*innen herstellen, sind dreidimensional und äußerst komplex: Auf einem Mikrometer drängen sich mehrere Millionen mögliche Verbindungen – viel Kapazität also für die Informationsverarbeitung.

„Zudem ist das System äußerst dynamisch: Entstehen neue Verbindungen, dann brechen sie an anderen Stellen wieder auf“, sagt Alexander Vahl. Das heißt: Das Netzwerk wird während

des Betriebs ständig umgeordnet – ein gänzlich neuartiger Ansatz. „Wir möchten diesen Nanopartikelnetzwerken eine delokalisierte und selbsttragende Energieversorgung ermöglichen“, ergänzt Tayebbeh Ameri, eine weitere Wissenschaftlerin des Projekts. „Da die Netzwerke mit extrem geringer Leistung arbeiten, können wir gedruckte photovoltaische Stromerzeuger direkt in das System integrieren.“ Dadurch stelle die Elektronik ihre Energieversorgung im Innen- wie im Außenbereich selbst bereit – und könne autonom funktionieren.

Neben den Flüssigkeiten nutzen Jan Benedikt und Jan Trieschmann in einem weiteren Ansatz Plasmen, um neuartige Partikelnetzwerke aufzubauen. „Durch Plasmen können wir die Eigenschaften der Netzwerke zielgerichtet verändern und untersuchen“, sagt Trieschmann. Das Teilchengemisch aus Ionen, freien Elektronen und meist auch neutralen Atomen oder Molekülen ermöglicht es, in der Gasphase einzelne nanometergroße Partikel zu speichern, die sich negativ aufladen und somit gegenseitig abstoßen. Ein elektrisches Feld, das das Plasma umgibt, hält diese in der Gasphase gefangen. Legen Benedikt und Trieschmann jedoch eine positive Spannung an, können sie die Teilchen gezielt befreien und auf einem Substrat abscheiden. „Auf diese Weise können wir die Teilchen zu einer dreidimensionalen Struktur zusammenfügen“, erläutert Benedikt. „Auch so können mithilfe angelegter elektrischer Spannung Verbindungen zwischen den Nanopartikeln entstehen, die ein leitendes Netzwerk bilden.“

Ob Flüssigkeiten oder Plasma: Um zu verstehen, wie diese Netzwerke auf der atomaren Ebene agieren, braucht es sowohl theoretische Ansätze als auch analytische Methoden, mit denen sich bewegende Atome dreidimensional abbilden lassen. Wo bilden sich leitende Pfade durch diese Nano-

partikelnetzwerke? Wie und warum ändern sie sich? Und wie lassen sie sich beeinflussen, um die Funktionalität der Netzwerke zu verändern und für spezifische Anwendungen zu optimieren? – Dies sind zentrale Forschungsfragen des Projekts.

Für Rainer Adelung liegt eine der Herausforderungen darin, Methoden, die im Zweidimensionalen sehr gut funktionieren, auf drei Dimensionen zu übertragen: „Finden wir da die richtigen Stellschrauben“, ist er sich sicher, „werden wir sehr interessante und fruchtbare Effekte beobachten können.“

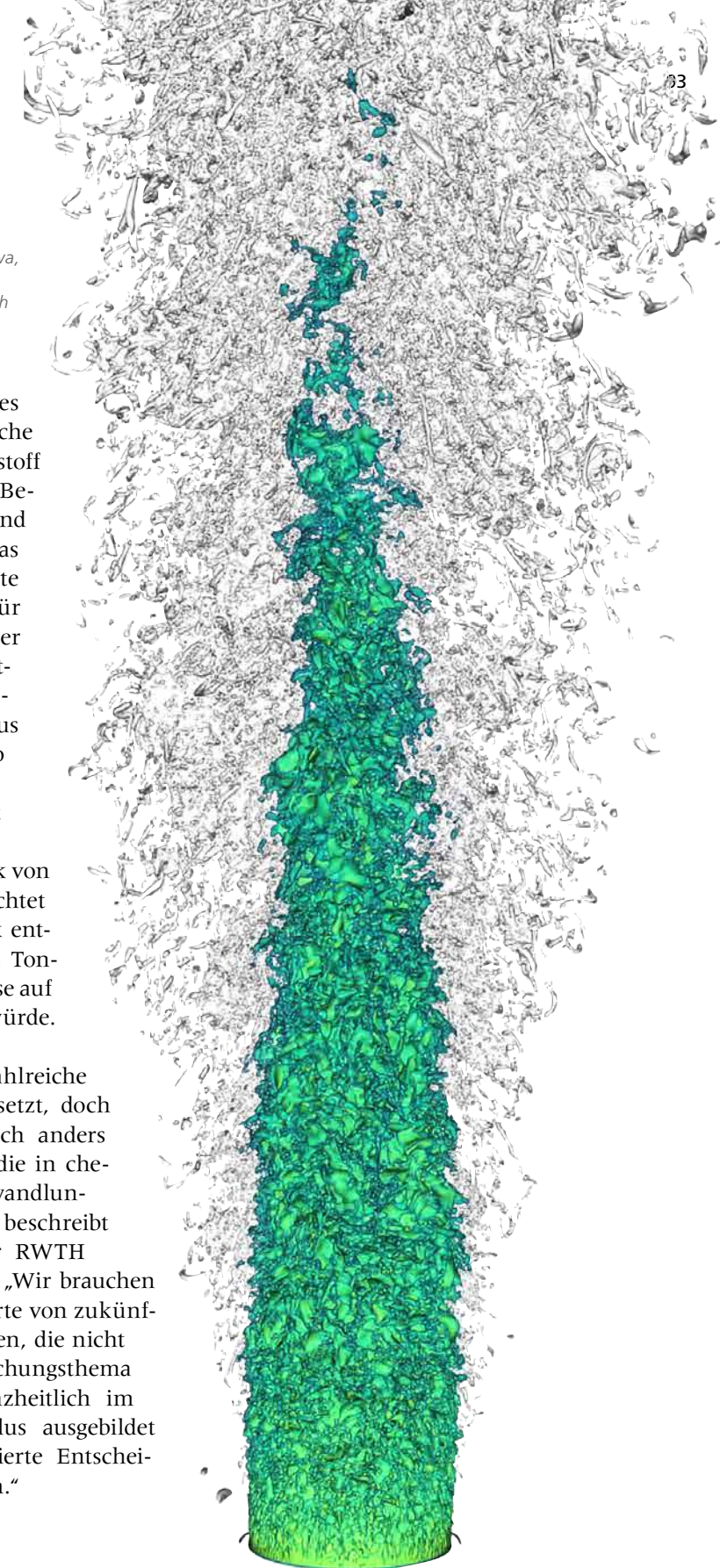
Expertise in Wasserstoff!

Es ist ein vielversprechender Ansatz, dem Energiehunger unserer Zeit mit „sparsamer“ Elektronik zu begegnen. Doch sind zudem auch neue Energieträger gefragt – Energieträger wie Wasserstoff. Dieser bietet den Vorteil, dass er sich aus regenerativ erzeugtem Strom mittels Elektrolyse kohlenstofffrei herstellen, speichern und transportieren lässt. Erneuerbare Energie aus Wind und Sonne ließe sich in Form von Wasserstoff somit nicht nur aus sonnenreicheren Regionen wie Afrika importieren, sondern auch für sogenannte Dunkelflauten speichern, in denen weder die Sonne vom Himmel strahlt noch Wind übers Land fegt.

Im Internationalen Graduiertenkolleg „Hy-Potential“ werden 120 Doktorand*innen rund um das Thema Wasserstoff ausgebildet und inhaltlich alle Aspekte der Wasserstofftechnologie und -wirtschaft vernetzt: etwa, wenn es darum geht, eine Wasserstoffflamme realistisch zu modellieren.

Ganz so einfach, wie es klingen mag, ist die Sache indes nicht: Wasserstoff ist unter normalen Bedingungen ein Gas und somit flüchtig; als Gas ist seine Energiedichte zudem sehr gering. Für den Transport wird der Wasserstoff daher entweder mit Temperaturen von circa minus 253 Grad Celsius, also nur 20 Grad über dem absoluten Nullpunkt verflüssigt. Oder er wird über hohen Druck von 600 bis 700 bar verdichtet – was etwa dem Druck entspricht, den eine acht Tonnen schwere Kaffeetasse auf einen Tisch ausüben würde.

„Wasserstoff wird für zahlreiche Energieprozesse eingesetzt, doch er verhält sich gänzlich anders als andere Moleküle, die in chemischen Energieumwandlungen genutzt werden“, beschreibt Heinz Pitsch von der RWTH Aachen das Dilemma. „Wir brauchen daher eine neue Kohorte von zukünftigen Wegbereiter*innen, die nicht nur ihr eigenes Forschungsthema kennen, sondern ganzheitlich im Wasserstoff-Lebenszyklus ausgebildet sind und somit fundierte Entscheidungen treffen können.“



Wasserstoff gilt als Hoffnungsträger der Energiewende. Doch verhält er sich gänzlich anders als andere Moleküle. Im Graduiertenkolleg „Hy-Potential“ werden daher Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen ganzheitlich im Wasserstoff-Lebenszyklus geschult.



Dieses Ziel verfolgt das 2025 eingerichtete Internationale Graduiertenkolleg „Hy-Potential: Wasserstoff – Grundlagen für Herstellung, Speicherung und Transport, Anwendungen und Wirtschaft“, das, was die RWTH Aachen angeht, von der DFG finanziert wird. Als internationaler Partner ist das aus japanischen Quellen finanzierte Institute of Science Tokyo an Bord. Neben der Ausbildung neuer Expert*innen soll das Graduiertenkolleg die For-

schung rund um diesen Wasserstoff-Lebenszyklus vorantreiben. Es bildet nicht nur ein internationales Netzwerk zwischen Deutschland und Japan, sondern vernetzt auch inhaltlich Wasserstofftechnologie und Wasserstoffwirtschaft.

„In der Laufzeit des Graduiertenkollegs möchten wir drei Kohorten von Doktorand*innen ausbilden – insgesamt 120 Leute“, erläutert Spre-

cher Heinz Pitsch. Derzeit arbeiten an der RWTH Aachen zehn Forscher*innen sowie zehn assoziierte Mitarbeiter*innen, in Japan sind es noch einmal ähnlich viele. Darüber hinaus gibt es zwei Postdocs: Bereits nach einem Jahr erhielt einer von ihnen eine Professur an der renommierten britischen Universität von Loughborough.

Doch was umfasst eine ganzheitliche Ausbildung im Bereich Wasserstoff? Dazu gehören zum einen Kenntnisse über Wasserstoffherstellung, Transport und Speicherung, aber auch über thermochemische sowie elektrochemische Umwandlung zum Beispiel in Brennstoffzellen. Last but not least spielen auch Fragen zur Implementierung eine Rolle: Wie muss die Politik der Zukunft gestaltet werden, damit die Wasserstoffwirtschaft gut funktionieren kann und dieser Energieträger sozial akzeptiert wird?

Vermittelt werden die Inhalte zum einen über Seminare, die die Doktorand*innen halten müssen – stets hybrid, sodass entweder die japanischen oder die deutschen Kolleg*innen online dabei sein können. Darunter sind auch Vorträge, in denen weniger die Wissenschaft an sich als vielmehr die Auswirkungen der Wissenschaft im Vordergrund stehen. Des Weiteren gibt es eine Winter School, in der

die beteiligten Professor*innen die Teilnehmer*innen am Wissen rund um ihre eigenen Forschungsthemen teilhaben lassen. Im Dezember 2025 fand diese erstmalig statt.

Die dritte Säule bedient das Vernetzen der Doktorand*innen untereinander sowie mit der Scientific Community: auf Konferenzen, auf denen die Teilnehmer*innen ihre Ergebnisse vorstellen können, und bei einem halbjährigen Forschungsaufenthalt an der Partner-Universität in Tokio respektive Aachen. „Hier geht es nicht allein um die Forschung, sondern auch um den kulturellen Austausch“, sagt Pitsch. Mit Japan habe man dafür einen exzellenten Partner, der zwar eine ähnliche wirtschaftliche Struktur habe, aber auch viele kulturelle Unterschiede biete. „Ich denke, zur Etablierung einer funktionierenden Wasserstoffwirtschaft ist dieser globale wissenschaftliche Schulterschluss sehr fruchtbar, wenn nicht unerlässlich.“

Erich Mendelsohns Büros

Wichtig ist der Austausch menschlicher Expertise über Netzwerke nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in Großbauprojekten. So etwa bei Erich Mendelsohn, zur Zeit der Weimarer Republik einer der erfolgreichsten Architekten im Deutschen Reich. Auch nach seiner Emigration im Jahr

1933 konnte er in Großbritannien, im britischen Mandatsgebiet Palästina und in den USA bedeutende Werke realisieren.

„Ich finde es bemerkenswert, dass Mendelsohn auch im Exil immer wieder die Kraft gefunden hat, erfolgreiche Büros zu gründen“, betont Regina Stephan vom Architekturinstitut der Hochschule Mainz: „aufgrund seiner architektonischen Kompetenz, aber auch aufgrund seiner sehr guten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“ Bisher konzentrierte sich die Architekturhistorikerin in ihren Forschungen auf die gebauten Werke Mendelsohns. Doch dann stellte sie fest: Ohne Mitarbeiter*innen hätte so ein Büro nicht funktionieren können. Wer übertrug die dynamischen Handskizzen Mendelsohns in Baupläne? Wer leitete die Baustellen? „Er brauchte jemanden, der die Entwürfe operationalisierte – dafür hat er über die Jahrzehnte immer wieder exzellente Leute gewonnen“, ergänzt Stephan. Viele dieser Mitarbeiter*innen machten später spannende Karrieren. Doch wurden diese bislang nicht systematisch erforscht.

Diese Lücke will Stephan gemeinsam mit Expert*innen der Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa Bet Tfila, der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg sowie der Hochschule Mainz schließen, und zwar im

DFG-geförderten Projekt „Erich Mendelsohns Büros – Internationale Netzwerke eines jüdischen Architekten“, das 2025 startete.

Ein Aspekt, der die Forscher*innen gleichermaßen interessiert: Welchen Einfluss auf die Karrieren der Mitarbeiter*innen hatte ihr Jüdisch-Sein? „Insbesondere während der Weimarer Republik gab es in Deutschland, aber auch in anderen Ländern einen innerjüdischen Architekturmarkt: Die Auftraggeber waren jüdisch, die Architekten und Architektinnen waren jüdisch“, bestätigt Ulrich Knufinke von der Bet Tfila. Ob das auch für Mendelsohns Büro in Berlin 1918 bis 1933 gilt, wäre zu zeigen.

In den 1920er- und 1930er-Jahren jedenfalls entstanden unter Mendelsohn Großbüros: So hatte der Architekt fünf Großbaustellen gleichzeitig, die über das gesamte Deutsche Reich verteilt waren. Wem übertrug Mendelsohn deren Bauleitung? Wie gelang die Auftragsakquise? Wie wurde die Zusammenarbeit organisiert, wer verhandelte mit wem? Bekannt sind bisher lediglich ein paar Namen – und auch einige Merkwürdigkeiten: Ernst Sagebiel beispielsweise, Bauleiter des letzten Großprojekts des jüdischen Architekten, dem Columbushaus am Potsdamer Platz in Berlin, wurde später ein vielbeschäftigter Architekt unter den Nationalsozialisten. Er bat Mendelsohn nach

*Das ehemalige Kaufhaus Rudolf Petersdorff – heute Kaufhaus Kameleon – in Breslau, Polen, wurde vom bekannten Architekten Erich Mendelsohn entworfen und ist ein prominentes Beispiel für moderne Architektur. Im DFG-geförderten Projekt „Erich Mendelsohns Büros – Internationale Netzwerke eines jüdischen Architekten“ untersuchen Forscher*innen das Netzwerk des „Mendelsohn-Teams“.*



der NS-Zeit aufgrund seiner schlechten Auftragslage um einen „Persilschein“. Eine absurde Anfrage, auf die Mendelsohn eine abschlägige Antwort sandte.

Aufschluss geben über die Vernetzung zwischen dem Architekten und den Mitarbeiter*innen sollen unter anderem Recherchen in den Stadtarchiven beziehungsweise Planungsämtern in all den Ländern, in denen Men-

delsohn Bauten realisieren konnte: in Deutschland, Polen, Tschechien, Russland, Norwegen, im Vereinigten Königreich, Israel und den USA. „Die Genialität bei Mendelsohn lag nicht nur in der Skizze, sondern auch in der Fähigkeit, sowohl Auftraggebern als auch Mitarbeitenden zu vermitteln, was da entstehen soll“, begeistert sich Knufinke. „Das macht die Sache unglaublich faszinierend.“

Auch den umfangreichen Briefnachlass – darunter finden sich Briefe an seine Frau Luise, an Lewis Mumford oder Albert Einstein – wird sich das Team vornehmen, ebenso wie viele Quellen im Getty Research Institute in Los Angeles und in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen in Berlin. Dort werden die beiden Teile des Mendelsohn-Nachlasses aufbewahrt und sollen digitalisiert und auch mittels KI ausgewertet werden. „Bereits jetzt wird ein ganzes Beziehungsnetz erkennbar, das nun Schritt für Schritt mit neuen Erkenntnissen aufgefüllt wird“, freut sich Regina Stephan. Beispielsweise war einer der ersten Aufträge Mendelsohns das Seidenhaus Weichmann in Gleiwitz, heute Gliwice. Der ebenfalls jüdische Seiden-

händler Weichmann ging ins Exil in die USA, nannte sich fortan Winston und vermittelte in den 1940er-Jahren den Kontakt zu einer Synagogengemeinde in St. Louis, für die Mendelsohn dann eine Synagoge und ein Gemeindezentrum baute.

Doch brauchte nicht nur der Architekt damals gute Mitarbeiter*innen, auch die Forscher*innen dieses DFG-Projekts haben sich ein Netzwerk aufgebaut: Das Team deckt nicht nur die verschiedenen Bereiche jüdische Geschichte, Architekturhistorik und Judaistik ab, sondern widmet sich in drei eng verknüpften Teilprojekten auch den Büros in Deutschland bis 1933 – in München und Berlin –, in London und Jerusalem (1934–1941) sowie in

*Erich Mendelsohn zählt zu den wichtigsten Architekten des 20. Jahrhunderts. Doch hat er Werke wie das Sonnenobservatorium Einsteinturm – hier als Skizze aus seiner Feder – nicht allein seinen eigenen Fähigkeiten zu verdanken, sondern auch exzellenten Mitarbeiter*innen. Das erforscht das Projekt „Erich Mendelsohns Büros“.*



So sieht Mendelsohns Einsteinturm im Science Park am Telegrafenberg in Potsdam heute aus.

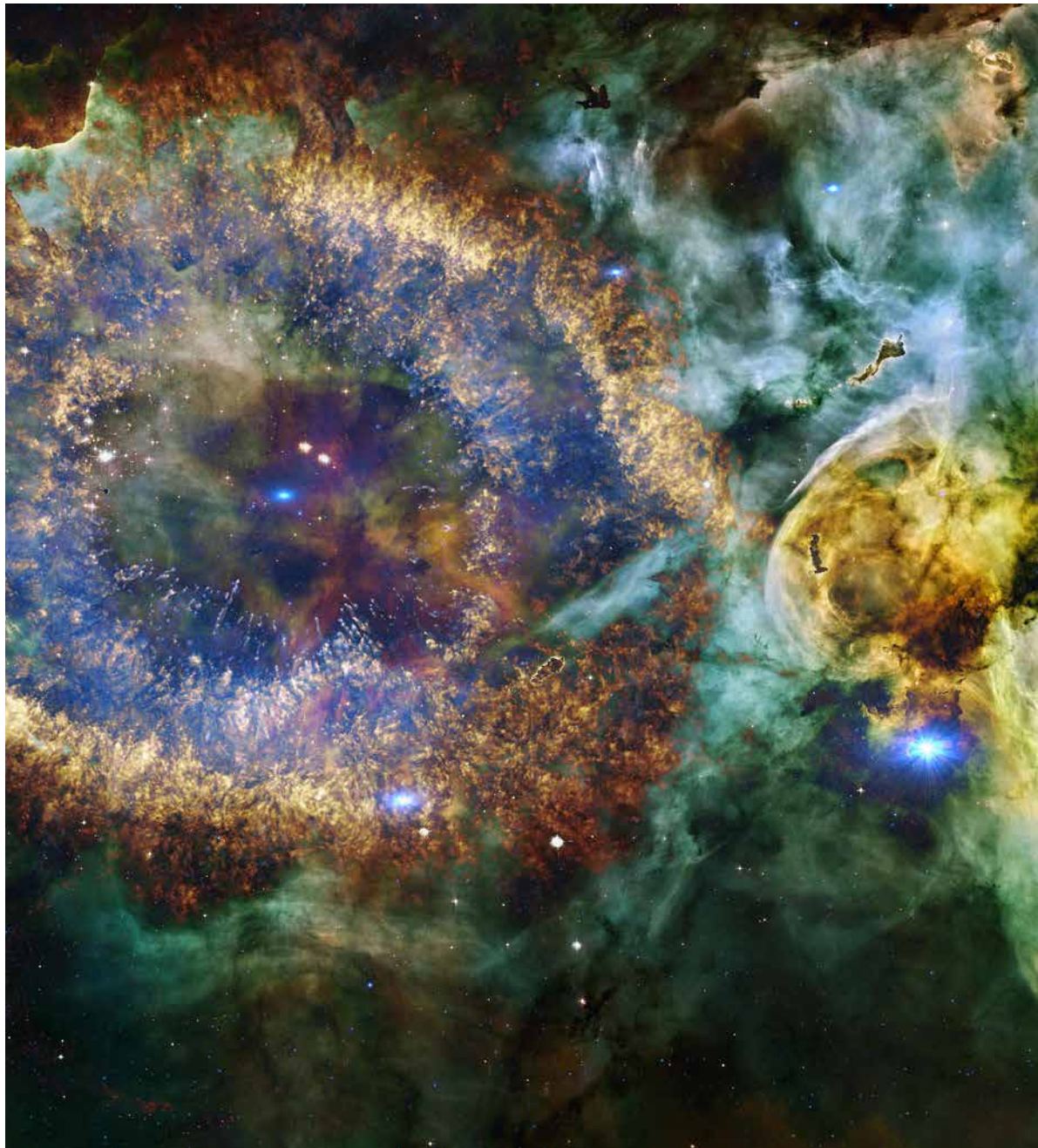


San Francisco (1945–1953). Ein Forschungsvorhaben mit Netzwerkcharakter auf ganzer Ebene also.

Die breite Palette an Themen zeigt, auf wie unterschiedliche Weise sich die Ingenieurwissenschaften dem Thema „Netzwerke“ nähern – und

welch zunehmende Rolle es in unserer Gesellschaft spielt. Diese Vernetzung unter gänzlich verschiedenen Gesichtspunkten aufzubauen, zu stärken oder zu verstehen, ist für die Ingenieurwissenschaften – wie für alle anderen Fachbereiche – eine zentrale Aufgabe.

Infrastrukturförderung



Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik

Einblicke und Durchblicke

Für Erkenntnisse braucht die Wissenschaft „Sichtbarkeits-Maschinen“: Das gilt für die unendlichen Weiten des Universums ebenso wie für die Zellen des menschlichen Körpers. Für derlei Einblicke und Durchblicke stellte die DFG auch 2025 wieder zahlreiche wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik zur Verfügung: sei es zum Fangen von Antiteilchen, zur Erforschung neuer Methoden in der Strahlentherapie oder für die medizinische Diagnostik.

Das Universum ist eine rätselhafte Sache: Aus Sicht der Teilchenphysik dürfte es nämlich gar nicht existieren. Deren Standardmodell für das Dasein von Materie bietet keine plausible Erklärung – im Gegenteil: Wenn es nach diesem Modell ginge, dann dürfte der Kosmos eigentlich nichts weiter sein als pure Energie.

Warum also ist überhaupt irgendetwas und nicht vielmehr nichts? Und warum sieht dieses Etwas so aus, wie es nun mal offensichtlich aussieht? Die Lösung dieser Fragen könnte in der Antimaterie stecken, die zur kosmischen Strahlung gehört: für Teilchenphysiker*innen eine Art Spiegelbild der bekannten materiellen Welt. Demnach ist jeder Art Teilchen im Universum ein Pendant zugewiesen, das nach heutigem Stand der Forschung bis auf die Ladung komplett identisch ist. Zu jedem Elektron gehört demnach ein

Positron. Oder zu jedem Proton ein Antiproton. Die Ladung des Antiprotons ist betragsmäßig gleich wie die des Protons, aber eben negativ. 2025 jährte sich die künstliche Erzeugung von Antiprotonen zum siebzigsten Mal.

Für diese „Entdeckung“ erhielten die Amerikaner Emilio Segrè und Owen Chamberlain 1959 den Nobelpreis für Physik. Sie war laborgemacht, denn in der freien Natur sind Antiprotonen bisher nicht auszumachen. Heute ist es im Grunde nur im Teilchenbeschleuniger des CERN in der Nähe von Genf möglich, die flinken Antiteilchen, die zum Beispiel beim Beschuss eines Metallblocks mit Protonen mit nahezu Lichtgeschwindigkeit lossausen, derart abzubremesen, dass sie in sogenannten Penningfallen im Vakuum bei extrem niedrigen Temperaturen eingefangen werden können.

Auch in anderen Beschleunigern oder eben im Weltall können Antiprotonen entstehen; diese vernichten sich allerdings sofort mit normalen Protonen in einem winzigen Strahlungsblitz.

Antiteilchen to go

„Basierend auf unseren Beobachtungen im Labor werden Teilchen und Antiteilchen immer paarweise produziert und vernichtet“, bestätigt auch Christian Smorra vom Institut für Experimentalphysik der Universität Düs-

seldorf. „Da gibt es keine Möglichkeit für einen Überschuss, die Anzahl von Teilchen und Antiteilchen bleibt immer gleich.“ Damit Materie entsteht, müsste es aber irgendetwas an Unterschieden jenseits der Ladung geben: in der Masse zum Beispiel. „Vielleicht ist es aber auch eine Wechselwirkung, die wir bisher noch nicht kennen.“

Christian Smorra war schon bei vielen Experimenten am Antiprotonen-Entschleuniger des CERN dabei, bei dem zur Präzisionsmessung des Masse-Ladungs-Verhältnisses oder des magnetischen Moments zwischen hundert und einer Million dieser Antiteilchen pro Schuss in der Falle landen. Und immer wieder gab es dasselbe Problem. „Leider erzeugt der Antiprotonen-Entschleuniger Schwankungen im Magnetfeld“, sagt Smorra, „und alle Frequenzen, die wir messen wollen, sind vom Magnetfeld abhängig.“ Man sei schon kurz davor gewesen, das Handtuch zu werfen. „Aber dann entstand die Idee, eine kleine Transportfalle für Antiprotonen zu bauen, um die Experimente in Präzisionslaboren durchführen zu können, die diese Magnetfeldfluktuationen und andere störende Einflüsse nicht haben.“

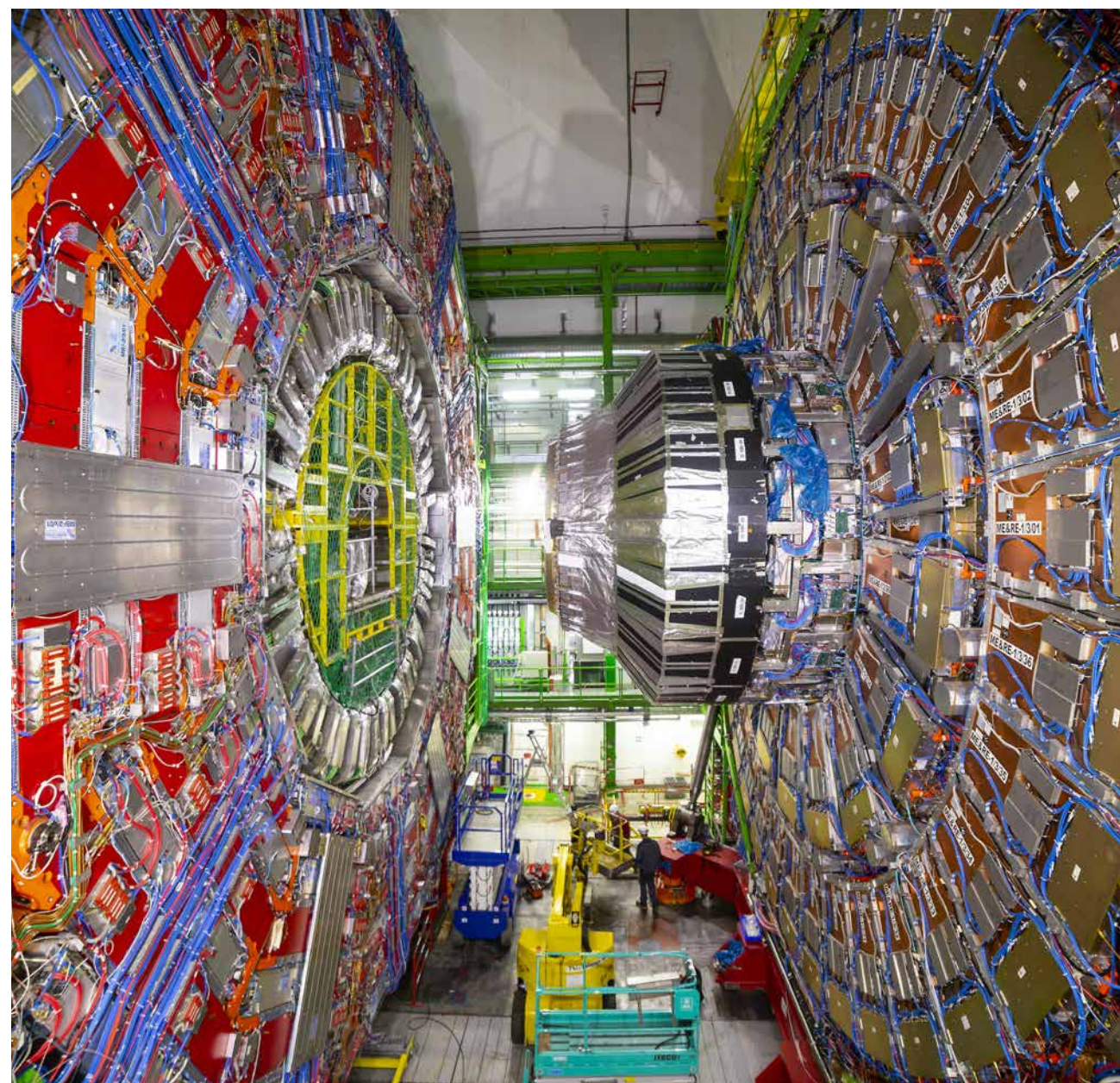
Um diese Transportfalle geht es in Smorras Projekt „Miniaturisierung eines transportablen Reservoirs für Antiprotonen“, das die DFG 2025 im Rahmen der Programmlinie „Neue Geräte

für die Forschung“ als Einzelförderung bewilligt hat. Diese ist speziell auf die Entwicklung neuartiger Geräte für den Einsatz beziehungsweise die Anwendung in der Grundlagenforschung ausgerichtet. „Wir wollen ein kompaktes Gerät bauen, das Antiprotonen speichert, aber das man auch im Labor in die Ecke stellen kann, wenn man es gerade nicht verwendet“, sagt Smorra. Und leicht nachbaubar sein soll die Transportfalle auch: „Damit man im Labor möglichst mehrere Reservoirs gleichzeitig haben kann – falls es mit einem einmal technische Probleme gibt“.

„Ziel ist eine Falle, die ein sehr gutes kryogenes Vakuum hat“, sagt Christian Smorra: So solle erreicht werden, dass die Antiprotonen drei Monate speicherbar sind, bevor sie „annihiliert“ – also zerstrahlt – sind. Dazu ist es unter anderem wichtig, jenen Einschusskanal, mit dem die Antiteilchen durch eine Folie vom Beschleuniger in die Falle tappen, simulierend durchzurechnen. Auch ein kryogenes Ventil ist geplant, das diesen Kanal später wieder so verschließt, dass möglichst wenig Gas von außen eindringen und das Vakuum trotz des Öffnens der Kammer möglichst gut gehalten werden kann.

Eine von ihm entworfene Antiprotonen-Transportfalle mit supraleitendem Magneten hat Christian Smorra schon

Im 2025 von der DFG als Einzelförderung bewilligten Projekt „Miniaturisierung eines transportablen Reservoirs für Antiprotonen“ geht es darum, eine Transportfalle zu entwickeln, die in der Lage ist, im CERN abgebremste Antiteilchen einzufangen und in andere Labore zu verfrachten.



mit Protonen getestet; für 2026 ist ein erster Einsatz mit Antiprotonen geplant. Es ist also klar, dass derlei Apparaturen möglich sind. Aber supraleitende Magneten sind teuer, schwer zu beschaffen und technisch komplex zu behandeln: Das System, in dem ein starker Strom durch eine Spule kreist, muss nämlich mit Flüssighelium fortwährend gekühlt werden, damit die Supraleitung – und damit der Strom und das Magnetfeld – nicht zusammenbricht. Die neue Transportfalle soll deshalb letztendlich mit einem Permanentmagneten funktionieren, der keinen Strom und keine Kühlung braucht.

Bis August 2026 sammelt der Teilchenbeschleuniger des CERN noch Antiprotonen ein, dann wird er über zwei Jahre umgebaut und aufgerüstet. Bis 2028 will Smorra seine Transportfalle so weit entwickelt haben, dass sie für die nächste Sammelphase einsatzbereit ist. Und vielleicht auf diese Weise für mehr Durchblick bei der Frage sorgen, warum das Universum existiert.

Die Energie des Lichts

Sollte es eines Tages gelingen, Antiprotonenstrahlen weniger aufwendig als bisher zu erzeugen, könnte ihr Einsatz in der Antiprotonischen Stereographie (ASTER) die Bildgebung ebenso revolutionieren wie die therapeutische Strahlentherapie, die bei fünfzig Pro-

zent der Krebspatient*innen zum Einsatz kommt.

Der materielle Zwilling des Antiprotons, das Proton, ist gerade auf dem besten Weg dazu – wie nicht zuletzt das seit 2025 ebenfalls im Programm „Neue Geräte für die Forschung“ geförderte Vorhaben „Entwicklung einer anwendungsorientierten lasergetriebenen Protonenquelle: Optimierung und Stabilisierung durch Künstliche Intelligenz“ an der LMU München beweist. Maßgeblich vorangetrieben wurde es von der jungen Experimentalphysikerin Sonja Gerlach, die bei Jörg Schreiber über Hochleistungslaser für die Beschleunigung von Ionen promoviert hat.

Anders als bei konventionellen Synchrotronen – also Ringbeschleunigern wie im CERN – nutzen Sonja Gerlach und ihr Doktorvater zum Beschleunigen von Teilchen keine Radiofrequenzfelder, sondern setzen auf die gebündelte Energie des Lichts. „So können wir durch ultrakurze Laserpulse hochenergetische Teilchenpakete mit einer hohen Dichte erzeugen, die zu den Lichtpulsen synchron sind“, erläutert Gerlach. Wichtig könnte dies in der Strahlentherapie werden, weil man auf diese Weise Tumore durch starke Bündelung mit der gleichen Strahlungsenergie in kürzeren Zeitintervallen gezielter beschießen könne, um das angrenzende gesunde Gewebe zu

Im Vorhaben „Entwicklung einer anwendungsorientierten lasergetriebenen Protonenquelle: Optimierung und Stabilisierung durch Künstliche Intelligenz“ geht es unter anderem darum, hochenergetische Teilchenpakete zu erzeugen, die in einer präziseren Strahlentherapie eingesetzt werden könnten.

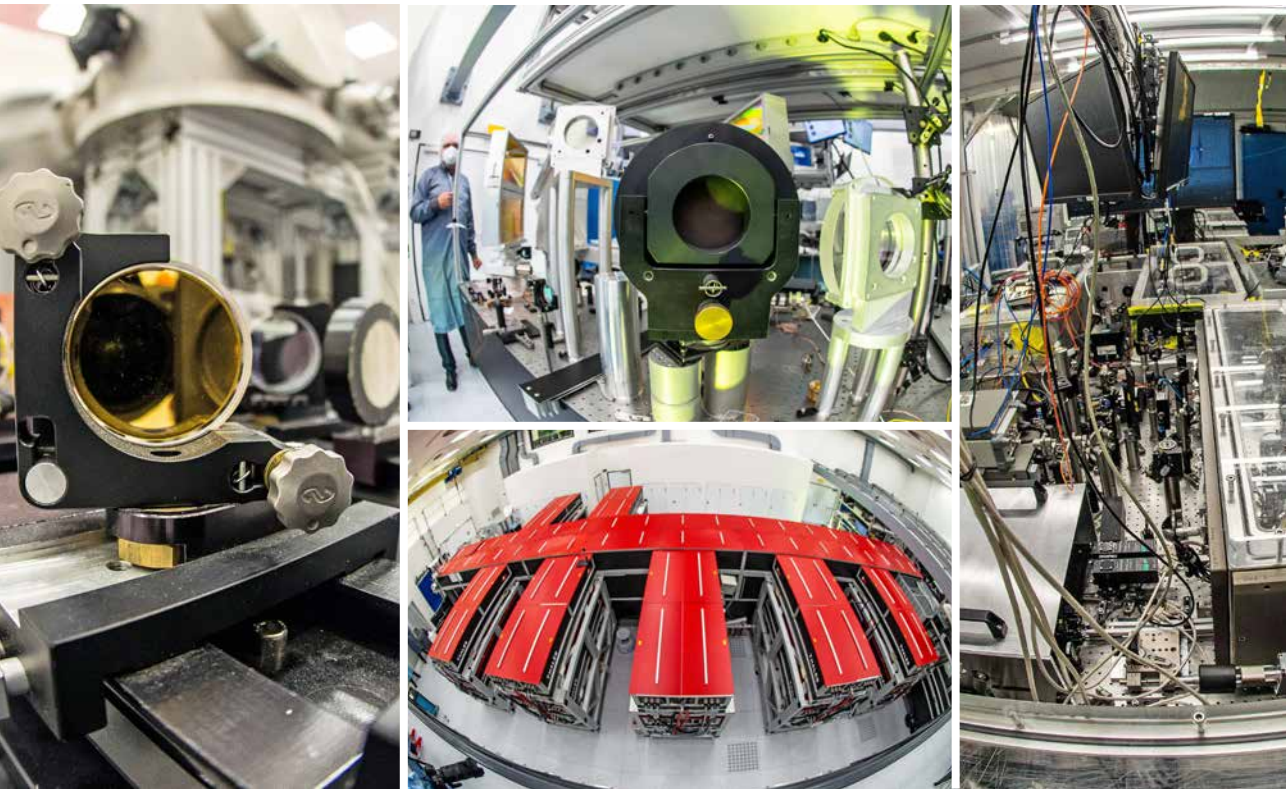


schützen. „Das ist eine durch Studien belegte Beobachtung“, sagt Gerlach, „auch wenn die Gründe hierfür noch nicht hinlänglich verstanden sind“.

Ihre Experimente wollen Gerlach und Schreiber am Centre for Advanced Laser Applications (CALA) am Campus Garching durchführen. Hier steht der ATLAS 3000. Mit einer Repetitionsrate von einem Hertz – bedeutet: ein Laser-

puls, also „Schuss“ pro Sekunde – ist er nicht nur einer der leistungsstärksten Laser Europas: Seine Nutzungszeiten stehen zudem ausschließlich der Wissenschaft zur Verfügung. Mithilfe einer auf Spiegel basierenden Strahlführung kann der Laserpuls des ATLAS 3000 über mehrere hundert Meter bis zur Experimentierkammer transportiert und auf einen Punkt von rund fünf Mikrometern Größe fokussiert werden.

Ihre Experimente führt Sonja Gerlach mit Unterstützung von Jörg Schreiber am Centre for Advanced Laser Applications (CALA) am Campus Garching durch: namentlich am Hochleistungslaser ATLAS 3000, der den Laserpuls auf einen Punkt von rund fünf Mikrometern Größe fokussieren kann.



Für Grundlagenforschungen in der Strahlenbiologie oder darauf aufbauende Anwendungen in der Medizin aber reicht diese Leistung allein nicht aus: Die Beschleunigung von Protonen mittels Lasertechnik ist nämlich eine hoch komplexe Sache, die von vielen Parametern sowohl beim Laser als auch bei den Teilchen abhängt. „Darüber hinaus haben wir es beim Laser auch mit nichtlinearen Prozessen zu tun, die miteinander interagieren“, sagt Gerlach. „Das heißt: Kleinste Änderungen der

Parameter können zu großen Veränderungen des Ergebnisses führen. Deshalb müssen wir unsere Experimente durch Messen und Modulieren erst einmal so unter Kontrolle bringen, dass Teile des Systems automatisiert angesteuert werden können – und derart reproduzierbar machen, dass wir bei der von uns anvisierten Protonenquelle auch von einer Maschine sprechen können.“

Auch für den geplanten Einsatz Künstlicher Intelligenz bei der Opti-

mierung und Stabilisierung dieser in einer Software-Umgebung für einen automatisierten Schussbetrieb implementierten Maschine seien diese Aspekte von einschneidender Bedeutung, sagt Sonja Gerlach: „Denn wenn mir die KI sagt, ein Laserimpuls müsse länger sein oder anders geformt – dann muss ich natürlich auch in der Lage sein, so ein System einzustellen.“

Ein solches System – die „Maschine“ – wollen Gerlach und Schreiber in den drei Jahren Laufzeit des Projekts für mögliche Anwendungen in der Strahlentherapie-Forschung zunächst einmal etablieren – wobei auch der von Gerlach im Rahmen ihrer Promotion entwickelte Detektor zum Einsatz kommt. „Diese Maschine ist hier am Lehrstuhl für Medizinphysik die Vision“, sagt Sonja Gerlach.

„Aber es gibt so etwas wie ein *field of dreams*“, ergänzt Jörg Schreiber. „Das wäre dann ein nächster Schritt, in dem wir als Anwender an der Maschine zeigen können, was noch alles möglich ist.“ Vor Kurzem zum Beispiel habe ein Kollege großes Interesse gezeigt, die Anlage zur Bestrahlung von Materialien zu nutzen. „Und dann gibt es ja noch so etwas wie *proton imaging* in der Bildgebung. Aber dafür braucht man weit höhere Energien als fürs Bestrahlen. Und an höheren Energien müssen wir noch arbeiten.“

Im ganzen Körper denken

Beim *proton imaging* handelt es sich um eine Bildgebung, mit der sich starke elektromagnetische Felder sichtbar machen lassen – für medizinische Bildgebung bietet das Verfahren eher geringeres Potenzial. Anders ist das bei der Positronen-Emissions-Tomografie (PET), die in Kombination mit der Computertomografie (CT) Ärzt*innen der Fachbereiche Kardiologie, Onkologie oder Neurologie auch zuverlässige Informationen über Stoffwechselvorgänge im Körper liefern kann.

Ein Problem der klassischen PET/CT ist allerdings, dass Organe wie Herz oder Gehirn nur zu unterschiedlichen Zeitpunkten untersucht werden können, weil die installierte Kamera den Körper langsam abfährt – also in „kleinen Gesichtsfeldern“, wie man das nennt: Eine „ganzheitliche“ Betrachtung von Patient*innen, die Stoffwechselvorgänge oder andere molekulare Abläufe in verschiedenen Körperregionen gleichzeitig visualisiert, ist damit nicht möglich – zumal die Vorgänge oft sehr schnell ablaufen. Gerade dies ist aber wissenschaftlich interessant: zum Beispiel, wenn es darum geht, radioaktiv markierte Immunzellen im Körper zu verfolgen.

Abhilfe können Systeme schaffen, deren Detektoren den ganzen Körper umschließen und mit denen so-

mit alle radioaktiven Zerfälle erfasst werden können, die gleichzeitig im Körper stattfinden. „Total-Body PET“ hieß das früher“, sagt der Nuklearmediziner Frank Bengel von der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH), „da waren die Geräte anfangs auch wirklich zwei Meter lang.“ Heute spreche man von Kamera-Systemen mit langem axialem Gesichtsfeld, weil die entsprechenden PET/CT-Systeme nur ein bis anderthalb Meter lang seien: „Da lässt man dann nicht relevante Regionen wie die Unterschenkel aus der Bildgebung raus, was die Geräte etwas günstiger und praktikabler macht.“

2024 hat Bengel ein solches vom WGI-Ausschuss der DFG positiv begutachtetes „Kombiniertes PET/CT-System mit langem axialem Gesichtsfeld“ mit den Mitteln seiner Hochschule erworben: Im Berichtsjahr wurde es in Hannover aufgestellt. Halb soll es der Forschung und halb der Krankenversorgung dienen. Dabei besteht eine der Herausforderungen darin, mit den riesigen Datenmengen, die das Gerät erzeugt, auch zielführend umzugehen – und ein Gespür dafür zu entwickeln, was die beste Aufnahmedauer und die besten Ansätze zur quantitativen Auswertung der Daten sind.

In der medizinischen Diagnostik hat das PET/CT mit langem axialem Gesichtsfeld auch ganz praktische Vorteile.

Da wirklich fast alle Zerfälle im Körper erfasst werden können, reduziert sich durch den gleichzeitigen Scan des ganzen Körpers auch die Menge an Radioaktivität, die den Patient*innen verabreicht werden muss – oder es wird bei gleicher Menge eben viel mehr – also empfindlicher – erfasst. „Das ist eine Empfindlichkeitssteigerung um das mindestens Zehnfache“, sagt Bengel. Außerdem verkürzt es die Aufenthaltsdauer im PET/CT: wichtig zum Beispiel bei der Erfassung von Tumorausdehnungen von Krebspatient*innen, die Schmerzen beim Liegen haben oder aufgrund der Untersuchungstechnik schnell Harndrang bekommen – und früher trotzdem rund eine halbe Stunde in einem klassischen PET/CT verbringen mussten. Oder bei Kleinkindern. Die müsse man üblicherweise in Narkose versetzen, sagt Frank Bengel. „Jetzt ist die Aufnahme schon vorbei und sie sind wieder draußen, bevor sie überhaupt auf die Idee kommen, sich zu bewegen.“

„Für uns ist das neue PET/CT aber auch darüber hinausgehend eine wirklich große Sache“, ergänzt Frank Bengel, „gerade auch, weil wir hier an der MHH über das reine Zielorgan weiterdenken wollen. Ich bin in der Herzforschung groß geworden. Und jetzt bekomme ich nicht nur bessere Aufnahmen vom Herzen: Ich kann auch die Auswirkungen einer Herzerkrankung auf die Niere, die Leber oder das Gehirn

Links: Eine Studentin liegt während einer Vorführung auf einer motorbetriebenen Liege innerhalb einer Geräteeinheit eines PET/CT-Systems mit axialem Gesichtsfeld. An der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) ist erstmals in Deutschland ein „Kombiniertes PET/CT-System mit langem axialem Gesichtsfeld“ in Betrieb gegangen.



studieren, weil alles auf einmal erfasst wird.“ Solche Vernetzungen zwischen einem primär erkrankten Organ und anderen Organen und Systemen im Körper würden oft noch nicht ausreichend in die Behandlungsstrategie mit einbezogen. „Das gilt nicht nur in der Kardiologie“, sagt Bengel. „Auch in der Neurologie oder in der Onkologie werden in Zukunft System-Betrachtungen und Vernetzungen im gesamten Körper Bedeutung für die umfassende Beurteilung einer Krankheit und die Aussichten einer gezielten Therapie gewinnen.“

Dass das neue Großgerät hier einen solchen Paradigmenwechsel unterstützen wird – das bezeichnet Frank Bengel als „meine ganz persönliche Vision“.

Nochmal: Der Stoffwechsel

Für das PET/CT mit langem axialem Gesichtsfeld will Frank Bengel an der MHH auch eigene Radiopharmaka herstellen und mit dem Gerät erproben lassen, mit denen zum Beispiel Stoffwechselprozesse im PET noch besser sichtbar gemacht werden können. Darum werde sich dann eine Abteilung für Radiopharmazeuti-

Das neue PET/CT-System mit langem axialem Gesichtsfeld, das der WGI-Ausschuss der DFG positiv begutachtet hat, ermöglicht es, radioaktive Zerfälle, die gleichzeitig im Körper stattfinden, ganzheitlich zu erfassen. Halb soll es der Forschung und halb der Krankenversorgung dienen.



sche Chemie kümmern. „In der medizinischen Bildgebung sind gute Kontrastmittel vor allem bei der Darstellung sich schnell verändernder metabolischer Abläufe fast schon die halbe Miete.“

Das gilt auch für die Magnetresonanztomografie (MRT) zur Darstellung von Struktur und Funktion der Gewebe und Organe im Körper. „Jetzt gibt es auf dem Markt ein ‚Hyperpolarisator‘ genanntes Gerät, das Kontrastmittel herstellen kann, welche das MRT bis zu einem Faktor 10.000 empfindlicher machen“, schwärmt auch Christian Renner von der Gruppe WGI inner-

halb der DFG-Geschäftsstelle. „Wir haben die Firma – eine Ausgründung der Universität Ulm – 2025 deshalb für den Zukunftspreis des Bundespräsidenten vorgeschlagen. Sie hat es immerhin auf die Long List geschafft.“

Vor allem aber ist der Hyperpolarisator ein klassischer Fall für eine Großgeräteinitiative: Seine innovative Technik ist kommerziell verfügbar und von großem wissenschaftlichem Interesse, aber mit rund 1,6 Millionen Euro teuer – und schwer zu beschaffen. Und die Initiative zum Gerät kam aus der Wissenschaft selbst; der WGI-Ausschuss

aber überaus wünschenswert, denn gerade durch Veränderungen im Metabolismus machen sich solche Krankheiten schon bemerkbar, bevor die Symptome offensichtlich werden. Der Hyperpolarisator kann MRTs empfindlicher machen, sodass kleine Veränderungen früher erkannt werden könnten. So könnte er für die Diagnostik ebenso wichtig werden wie bei der Beurteilung der Frage, ob ein Therapieansatz der richtige ist – oder eben nicht. „Da könnte man dann schnell auf eine andere Therapieoption umschwenken“, sagt Christian Renner. „Das hilft den Patient*innen und spart dem Gesundheitssystem Kosten.“

Die hohe Empfindlichkeit erreicht das vom Hyperpolarisator erzeugte Kontrastmittel auf Quantenebene. Der Hyperpolarisator baut Parawasserstoff ($p\text{-H}_2$), eine besondere Form des H_2 -Moleküls, die von sich aus quantenmechanisch hyperpolarisiert ist, in das Molekül Pyruvat ein, welches ein zentraler Baustein im Stoffwechsel ist. Das so markierte Pyruvat kann dann im Körper beobachtet werden, und Veränderungen im Pyruvat-Stoffwechsel werden erkennbar.

Seit vielen Jahren, ja sogar seit Jahrzehnten werden immer wieder Ansätze für Hyperpolarisation entwickelt und getestet, aber die erfolgreiche Umsetzung als eine medizinisch nutzbare Bildgebung wäre buchstäblich ein

hat den Vorschlag nach eingehender Prüfung als äußerst relevant und förderwürdig ausgewählt. 2024 wurden die „Klinischen Hyperpolarisatoren für fortgeschrittene metabolische Magnetresonanztomographie“ ausgeschrieben – und Anfang des Berichtsjahres bewilligt.

Die Beschaffung von Hyperpolarisatoren eröffnet völlig neue Wege, denn in der Regel sind gängige Kontrastmittel für MRTs zu schwach und zu langsam: Schnell ablaufende Stoffwechselphänomene können so kaum erfasst werden. Zur Früherkennung von Krebs oder Demenz beispielsweise wäre das

Quantensprung, da bisherige Methoden nur für Laborversuche geeignet waren. Jetzt soll die Großgeräteinitiative testen, ob der ganz große Einsatz in der Medizin möglich wird. „Wir sind da gerade in einer kritischen Phase“, sagt Christian Renner. „Vielleicht bleibt Hyperpolarisation ein kleiner Spartenbereich für Spezialanwendungen. Vielleicht ist es aber auch der große Wurf. Das wird sich durch die Initiative zeigen.“

Das hat der Hyperpolarisator übrigens mit der MRT selbst gemein, die im Grunde Quantenzustände auf tiefster Ebene, nämlich von den Atomkernen der beobachteten Moleküle, messbar macht – also ebenfalls Quantentechnik ist. „Vor 50 Jahren war die Methode neu und technisch wenig entwickelt“, betont Christian Renner. „Keiner wusste, ob das für die Medizin ernsthaft Sinn macht. Und heute ist die MRT aus dem diagnostischen Klinikalltag überhaupt nicht mehr wegzudenken.“

Magnetisch durchs Herz

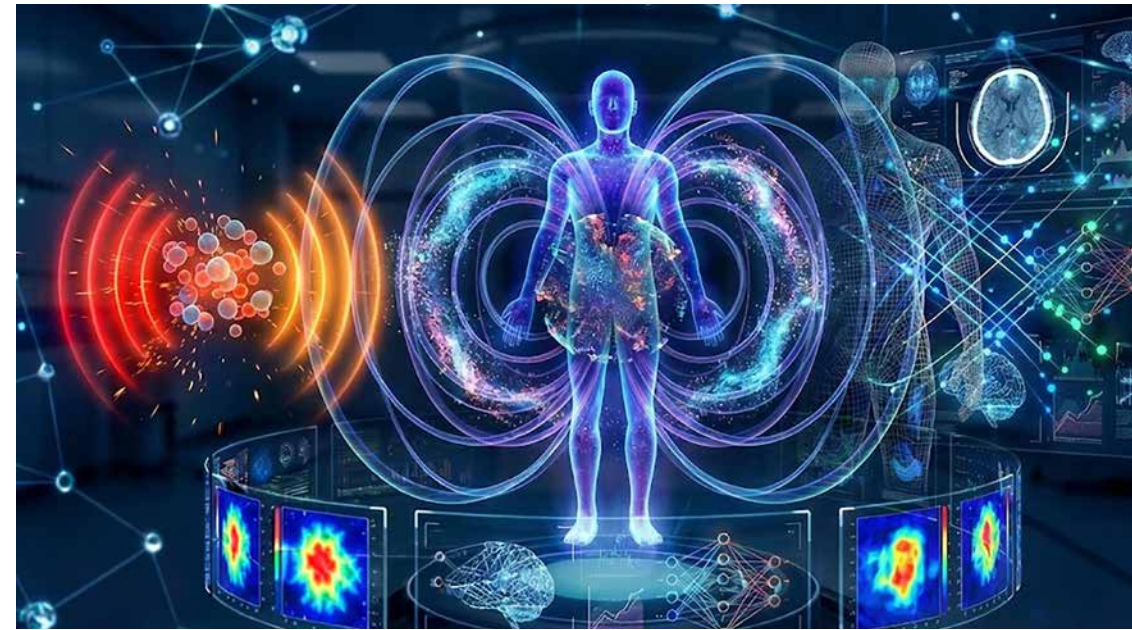
Wie oben beschrieben, kann Hyperpolarisierung die MRT zwar präziser, nicht aber schneller machen. Eine echte Alternative, um schnell ablaufende Vorgänge im menschlichen Körper wie etwa den Blutfluss im Herzen sichtbar zu machen, stellt eher das sogenannte Magnetic Particle Imaging (MPI)

dar, dessen Bildgebung über ein mit magnetischen Nanopartikeln aus Eisenoxid angereichertes Kontrastmittel funktioniert. Diese Nanopartikel können im Körper nicht nur verfolgt werden: Es ist auch möglich, mit ihrer Hilfe Medikamente gezielt in betroffene Regionen zu bringen, um sie dann mittels Erwärmung zur maximalen Entfaltung ihrer Wirkung genau dort auszuschütten, wo Patient*innen sie brauchen.

„MPI ist in Deutschland erfunden worden“, sagt Christian Renner. „In den ersten zehn Jahren war Deutschland hier auch unangefochten führend. Inzwischen ist die Technik weltweit verbreitet, und der WGI-Ausschuss hat zur neuen Gerätegeneration gesagt: Mit einer frühzeitigen Bereitstellung dieser Geräte können wir die kleine Scientific Community hierzulande unterstützen, damit sie auf diesem Gebiet international führend bleiben kann.“

Hinzu kommt, dass mit der zweiten Generation von MPI inzwischen endlich Geräte auf dem Markt sind, die auch Erfolg in der wissenschaftlichen und klinischen Anwendung versprechen. Die DFG hat deshalb Anfang 2025 die Großgeräteinitiative zu „Multimodalen Magnetpartikelbildgebungssystemen für die medizinische Forschung“ ausgeschrieben, über deren Anträge Ende des Berichtsjahres entschieden wor-

Symbolbild eines zukünftigen klinischen Setups für multimodales Magnetic Particle Imaging (MPI), zu dem die DFG 2025 eine Großgeräteinitiative initiierte. Das Bild zeigt die Integration von MPI und CT sowie die Überwachung von Hyperthermie-Behandlungen (Bild: generiert mit Google Gemini, 2025).



den ist. Dabei wurden Lübeck, Berlin und Würzburg entsprechende MPI-Geräte zugesprochen. Bezeichnenderweise kam der Vorschlag zur Initiative aus der Theranostik, die Diagnose und Therapie zusammendenkt.

In den fünf Jahren der Förderung, die neben der Apparatur auch zwei Stellen zur Bedienung umfasst, wird es nun darum gehen, die Magnetpartikelbildgebungssysteme aufzustellen, zu modifizieren, zu testen und erste von den Betreibern betreute wissenschaftliche Experimente auszuführen. Danach übernimmt der jeweilige Forschungsstandort die Finanzierung. Diese Zusage gehörte zu jedem Antrag mit dazu.

„Nach fünf Jahren läuft unsere Finanzierung aus“, sagt Christian Renner, „aber im Grunde begleiten wir von WGI so eine Großgeräteinitiative, etwa durch User-Meetings oder Berichts-Kolloquien, mindestens zehn Jahre. Und wenn dann nach zehn Jahren die Erprobung in klinischer Anwendung erfolgt, ist das schon sehr erfolgreich.“ Besonders im innovativen Feld der wissenschaftlichen Geräte und Informationstechnik braucht Forschung eben einen langen Atem.

Aber danach ist unser Blick auf die Welt meistens auch ein Stück weit klarer und präziser – von den unendlichen Weiten des Universums bis hin zu den Prozessen des menschlichen Körpers.

Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme

Informationsinfrastrukturen gemeinsam gestalten

Am Bedarf der Forschung orientierte und kontinuierlich weiterentwickelte Informationsinfrastrukturen sind zentrale Voraussetzung für die Wissenschaft im digitalen Wandel. Um den Forscher*innen hier optimale Arbeitsbedingungen zu bieten, müssen Informationsinfrastrukturen als Gesamtsystem gedacht sowie kooperativ (weiter-)entwickelt und betrieben werden. Das hat die DFG auch 2025 wieder getan.

Die DFG hat alle am Wissenschaftssystem Beteiligten aufgerufen, sich in die gemeinsame Gestaltung eines zukunftsfähigen Systems an Informationsinfrastrukturen einzubringen und Anfang 2025 das Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“ veröffentlicht. Die vom Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) erarbeitete Schrift identifiziert für wissenschaftliche Informationsinfrastrukturen und deren Betreiber wie auch für das Förderhandeln der DFG drei zentrale Handlungsfelder: Zum einen ist dies eine verbesserte Anschlussfähigkeit von Informationsinfrastrukturen in technischer, organisatorischer und sozialer Hinsicht. Zum anderen benennt das Papier als ein wichtiges Handlungsfeld die Nutzbarkeit vorhandener Technologien und Strukturen sowie die Sicherstellung des langfristigen Betriebs wissenschaftsrelevanter

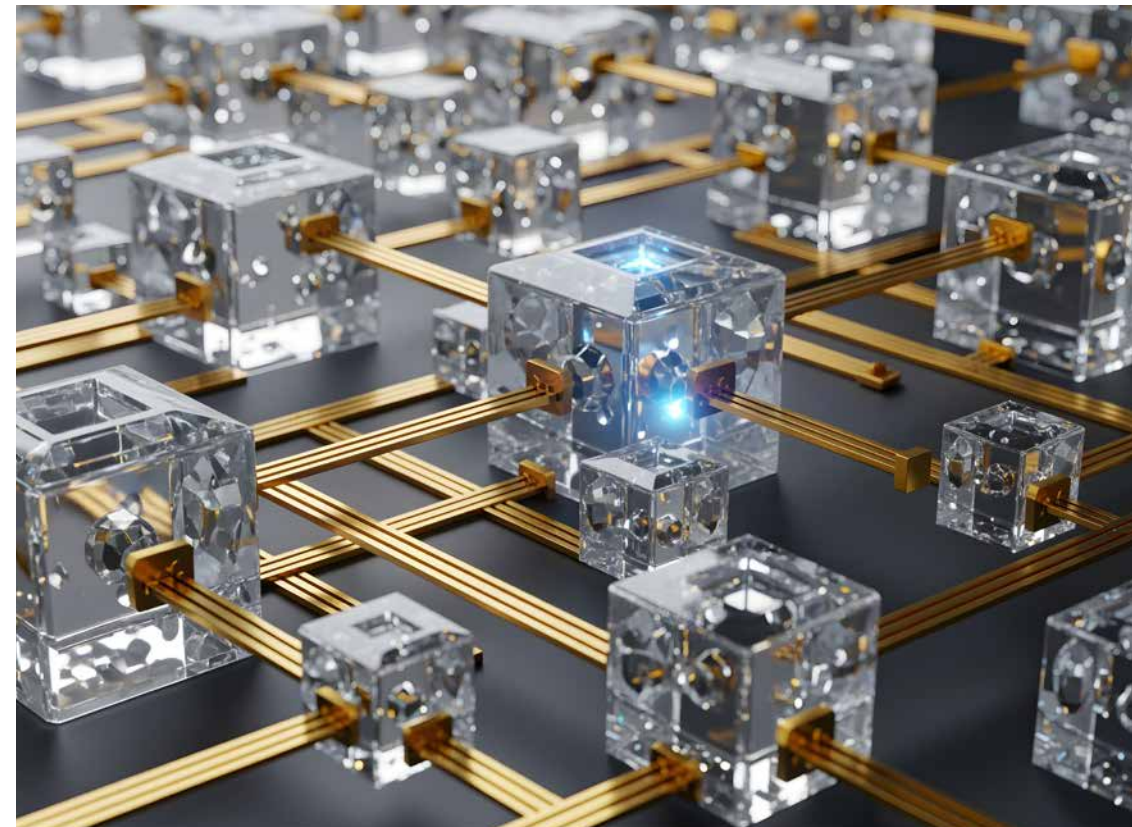
Informationsinfrastrukturen. Überdies möchte die DFG mit ihrem Diskussionspapier zur Klärung von Verantwortungsbereichen sowie zur Übernahme von kooperativer Verantwortung für Informationsinfrastrukturen anregen.

Mit diesen Impulsen reiht sich die DFG in eine Vielzahl auf unterschiedlichen Ebenen formulierter Plädoyers ein, die ein höheres Maß an Abstimmung und Kooperation im Wissenschafts- und Informationsinfrastruktursystem fordern. Ein Beispiel hierfür ist das Papier „Leistung in Verantwortung. Zur Zukunft der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland“, das der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) im Juli 2025 veröffentlichte.

Kooperativ und zukunftsfähig

Nach Überzeugung der DFG lassen sich die in ihrem Diskussionspapier akzentuierten Handlungsfelder nur dann erfolgreich bearbeiten, wenn alle am Aufbau und Betrieb des Informationsinfrastruktursystems beteiligten Akteure aus Forschung, Informationsinfrastrukturen, Forschungsförderorganisationen und Wissenschaftspolitik eng eingebunden werden. Mit der Veröffentlichung ist deshalb ein Prozess für einen ständigen Dialog gestartet, der in den nächsten Jahren weitergeführt werden wird. Sein Ziel ist es, zu einem gemeinsamen Verständnis zu gelangen, wie das Gesamtsystem an

Mit ihrem Anfang 2025 formulierten Diskussionspapier will die DFG ein höheres Maß an Abstimmung und Kooperation im Wissenschafts- und Informationsinfrastruktursystem fördern (Symbolbild: Strukturiertes Netzwerk von Würfeinheiten im Datenfluss).



Informationsinfrastrukturen kooperativ, zukunftsfähig und im Sinne der Wissenschaft gestaltet werden kann. Die zu Beginn des Papiers formulierten Thesen sollen die Diskussion stimulieren, die es braucht, um ein solches gemeinsames Verständnis zu entwickeln.

Die große Resonanz auf das Diskussionspapier zeigt, wie wichtig ein abgestimmtes Vorgehen auch in den Augen der Communitys ist und in welchen

Bereichen besonders viel Handlungsbedarf gesehen wird. Hierzu zählen das systematische Monitoring sowie die Kartierung wissenschaftsrelevanter Infrastrukturen samt der damit verbundenen Herausforderungen. Im Verlauf des Berichtsjahres fanden in Reaktion auf die Veröffentlichung des Papiers zahlreiche Gespräche statt. Vertreter*innen der DFG waren an unterschiedlichen Austauschformaten beteiligt, um sich ein Bild der

Bedarfe einzelner Fachbereiche zu machen und spezifische Herausforderungen sowie Lösungsvorschläge zu diskutieren. So befassten sich die Teilnehmer*innen eines Treffens der Koordinierungsgruppe Gesundheitsforschungsdateninfrastruktur (GFDI) mit Fragen der Governance und Steuerung von Infrastrukturen, dem Verhältnis von Reputationsökonomie und Standardisierung, den Förderrichtlinien der DFG und dem Verhältnis von Daten und Infrastrukturen.

Diesen und weitere Dialoge aufgreifend, möchte die DFG 2026 und 2027 im Rahmen eigener Dialogformate mit unterschiedlichen Akteuren aus Forschung und Informationsinfrastruktur spezifische Themen vertieft erörtern.

Maßnahmen im LIS-Portfolio

Auf Grundlage des Diskussionspapiers bzw. der dort skizzierten Handlungsfelder wurden im Berichtsjahr zudem erste konkrete Maßnahmen im Förderhandeln der DFG umgesetzt. Dazu zählt insbesondere die Ausschreibung „Datenkorpora für Künstliche Intelligenz (KI)“. Hiermit greift der AWBI den enormen Bedarf der wissenschaftlichen Communitys nach kuratierten, großen Datenkorpora auf, den der im Vorjahr durchgeführte „Ideenwettbewerb zur Unterstützung von KI in der Forschung durch Informationsinfrastrukturen“ sichtbar gemacht hat.

Die Ausschreibung zielt auf Projekte, deren Intention es ist, Daten als Grundlage für die (Weiter-)Entwicklung von KI für die Wissenschaft aufzubereiten und verfügbar zu machen. Die hohe Zahl von 166 Anträgen, die auf die im April 2025 lancierte Ausschreibung eingingen, belegt die fachübergreifende Relevanz von Methoden der KI in der digitalen Forschungspraxis und der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Sie ist zudem Ausdruck der großen Qualitätsunterschiede und der stark variierenden Verfügbarkeit von Datenkorpora und zeigt, wie notwendig ihre bedarfsorientierte, systematische Aufbereitung, Kuratierung, Annotation und Aggregation ist.

Gemeinsam Verantwortung übernehmen

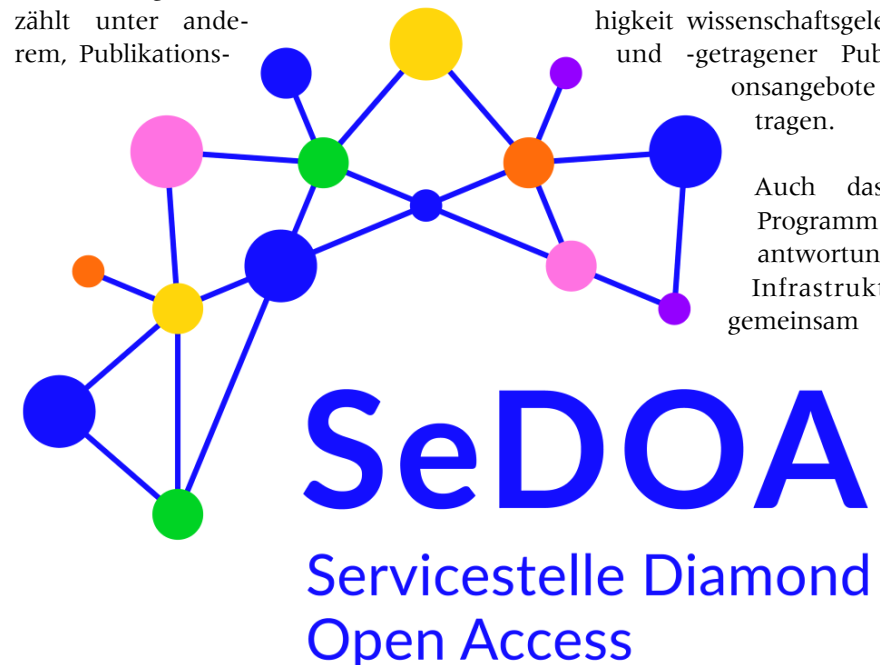
Wie die drei im Diskussionspapier umrissenen Handlungsfelder – Anschlussfähigkeit optimieren, Kooperation stimulieren, Nachnutzbarkeit und dauerhafte Absicherung fördern – sich in einem einzigen Projekt entfalten, zeigt die seit 2025 von der DFG geförderte „Servicestelle Diamond Open Access (SeDOA)“. SeDOA wird von einem dezentralen Netzwerk aus 15 Wissenschaftseinrichtungen unter Leitung der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt getragen. Die Servicestelle soll mit ihrer Arbeit die Leistungsfähigkeit der Diamond-Open-Access-Publikationsinfrastruktur in Deutschland

erhöhen und damit wissenschaftsgeleitete und wissenschaftstragende Publikationsformen ohne Kosten für Leser*innen und Autor*innen fördern. Dazu übernehmen die an SeDOA beteiligten Einrichtungen in verteilten Rollen Verantwortung für die wissenschaftsadäquate Weiterentwicklung des Publikationswesens.

Zu den Aufgaben von SeDOA zählt unter anderem, Publikations-

hin dient SeDOA der Konsolidierung, Koordination und überregionalen Vernetzung, um so Doppelentwicklungen zu vermeiden und in gemeinsamer Verantwortung den langfristigen Betrieb von Diamond-Open-Access-Infrastrukturen besser sichern zu können. Als deutsches „Diamond Capacity Centre“ wird SeDOA zudem Teil eines europäischen Netzwerks sein und so auch international zur Anschlussfähigkeit wissenschaftsgeleiteter und -getragener Publikationsangebote beitragen.

Auch das im Programm „Verantwortung für Infrastrukturen gemeinsam orga-



prozesse zu standardisieren und deren internationale Anschlussfähigkeit sicherzustellen, sodass technisch hochwertige und für Wissenschaftler*innen attraktive Publikationsangebote zur Verfügung gestellt werden können. Weiter-

nisieren (VIGO)“ geförderte Projekt „Community-basierte Weiterentwicklung der Praxisregeln ‚Digitalisierung‘“ zielt auf eine gemeinsame Übernahme der Verantwortung, um so die Anschlussfähigkeit digitaler Objekte sicherzu-

stellen. Die „DFG-Praxisregeln ‚Digitalisierung‘“ legen seit 2009 Standards für die Anfertigung von Digitalisaten analoger Objekte fest, und zwar von Parametern für Auflösung und Farbtiefe über Standards für Metadaten und die Volltextgenerierung bis hin zu Lizenzierungs- und Präsentationsfragen. Innerhalb des VIGO-Projekts sollen nun die nötigen Strukturen geschaffen werden, damit Forschungsinfrastrukturen (Bibliotheken, Archive, Museen) die inhaltliche Weiterentwicklung der Praxisregeln künftig selbst organisieren und vorantreiben können. Auf diese Weise verständigen sich die Infrastrukturen künftig selbst über adäquate Standards für eine maximale Nachnutzbarkeit und stellen durch gemeinsame Verabredungen Verbindlichkeit her.

Die Bedeutung von Nachnutzbarkeit sowie interdisziplinärer und internationaler Kooperation für den Erfolg von Informationsinfrastrukturen zeigen beispielhaft zwei weitere aktuelle Förderprojekte, die den Ausbau und die Vernetzung von Forschungsdatenbanken vorantreiben und so die biologische bzw. geologische Forschungspraxis erleichtern.

So widmet sich das Projekt „Konsolidierung eines globalen, visuell orientierten Biodiversitätsportals auf Basis von LifeGate“ der Universität Leipzig und der Friedrich-Schiller-Universität

Jena der besseren Nachnutzbarkeit und Anschlussfähigkeit von Forschungsdaten. Das Projekt hat unter anderem zum Ziel, die im Biodiversitätsportal „LifeGate“ vorhandenen Forschungsdaten für Nutzer*innen mittels halb-automatischer, KI-basierter Methoden besser recherchierbar und verfügbar zu machen und so das Portal weiter in der Forschungscommunity zu etablieren. Die Plattform soll zudem künftig mittels sogenannter Wissensgraphen einen visuell-intuitiven und somit einfacheren Zugang für die Nutzer*innen



Die Karte zeigt die Verteilung von ca. 700.000 Proben mit geochemischen Gesteins- und Mineralanalysen, die 40,7 Millionen Einzelwerte aus mehr als 23.000 Publikationen repräsentieren. Grundlage ist der Datenbestand des DFG-geförderten Projekts GEOROC.

bieten. Zu diesem Zweck kooperieren das Institut für Biologie (Leipzig) und das Institut für Informatik (Jena) mit weiteren internationalen Biodiversitätsportalen sowie mit dem nationalen Forschungsdaten-Konsortium NFDI-4Biodiversity.

Das Projekt „Digitale Geochemische Daten-Infrastruktur (DIGIS) für GEOROC 2.0“ der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek sowie des Geowissenschaftlichen Zentrums der Georg-August-Universität Göttingen

wiederum verfolgt den weiteren Ausbau einer forschungsorientierten und den FAIR-Prinzipien (findable, accessible, interoperable, reusable) folgenden Informationsinfrastruktur für geochemische Daten. In der aktuellen zweiten Förderphase wird GEOROC – eine der größten offenen Datenbanken für magmatisches Gestein – unter anderem für die Nutzer*innen zugänglicher gestaltet, um Datenanalyse-Tools erweitert und zugleich mit verschiedenen anderen geochemischen Datenbanken verknüpft. Hierzu kooperiert

Diese Filmrolle ist Gegenstand des Projekts „Die Filmsammlung des Charité-Filmstudios: Ein Pilotprojekt zur Zugänglichmachung des wissenschaftlichen Films der DDR“, das die DFG seit 2025 fördert.



DIGIS international mit relevanten Akteuren wie der Interdisciplinary Earth Data Alliance und der Datenbank EarthChem. Es ist außerdem Teil der Initiative One-Geochemistry zur Standardisierung geochemischer Daten für eine bessere Interoperabilität und Nachnutzbarkeit für zukünftige Forschung.

Kooperation und Abstimmung fördern

Wie wichtig Kooperation und Abstimmungsprozesse in Bezug auf Rollen und Aufgaben sind, zeigt sich auch an Veranstaltungen, die im Berichtsjahr von der DFG initiiert wurden und den konstruktiven Austausch von DFG-

geförderten Informationsinfrastrukturen ermöglichten.

So fand Mitte Februar 2025 ein Auftaktworkshop für all jene Projekte statt, die im Rahmen der Ausschreibung „Digitalisierung und Bereitstellung (noch) rechtbewehrter Objekte“ gefördert werden. Im Zentrum der gemeinsamen Veranstaltung stand die Frage, wie bestehende Bedarfe in einem konzertierten Verfahren möglichst effizient und lösungsorientiert adressiert werden können. Eingeladen waren neben Vertreter*innen der bewilligten Projekte und des Koordinierungsprojekts auch Vertreter*innen der abgelehnten Anträge. In der nun angelaufenen Pilotphase werden Konzepte

und Lösungen für die Digitalisierung und Bereitstellung (noch) rechtbewehrter Objekte im Rahmen geltender rechtlicher Bestimmungen entwickelt. So arbeitet das Projekt „Die Filmsammlung des Charité-Filmstudios: Ein Pilotprojekt zur Zugänglichmachung des wissenschaftlichen Films der DDR“ der Charité Berlin die rechtlichen Voraussetzungen für die digitale Bereitstellung medizinischen Filmmaterials auf und erarbeitet entsprechende Leitfäden. Das Kooperationsprojekt „PRIMUS – Präsentation und Rechtssichere Imple-

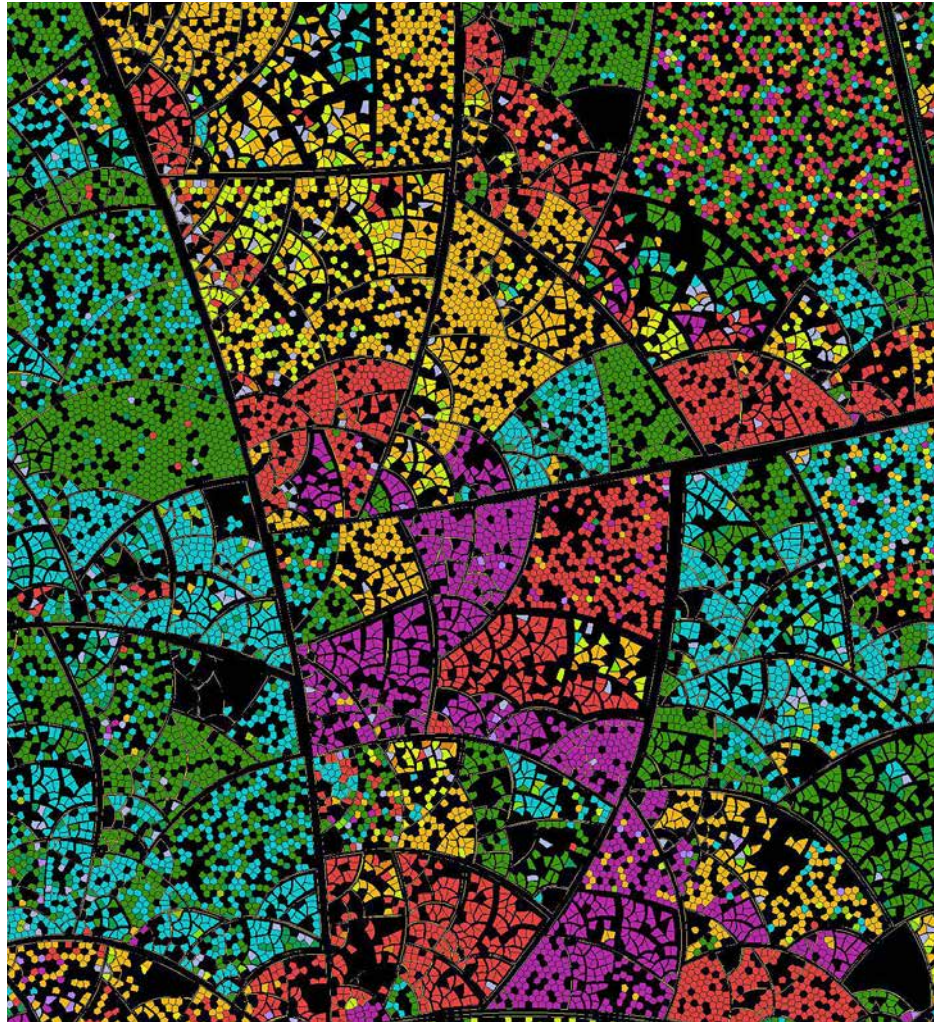
mentierung digitaler Musikeditionen“ des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT), der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz sowie des Zentrums für Informations- und Medientechnische Dienste der Universität Paderborn wiederum zielt auf die rechtskonforme Präsentation und digitale Bereitstellung musikwissenschaftlicher Daten ab.

Die beiden Projekte zeigen die große Bandbreite von Materialarten, die in der Pilotphase berücksichtigt werden

Das Kooperationsprojekt „PRIMUS – Präsentation und Rechtssichere Implementierung digitaler Musikeditionen“ zielt auf die rechtskonforme Präsentation und digitale Bereitstellung musikwissenschaftlicher Daten. Ein Grundstock ist die Bernd Alois Zimmermann-Gesamtausgabe.



In der Biosphäre leben weit mehr Arten, als bisher wissenschaftlich beschrieben sind. Um dabei den Überblick zu behalten, bedarf es eingängiger Darstellungen der großen Muster biologischer Vielfalt. Dies versucht die Online-Plattform „LifeGate“ (siehe Seite 118). Im Bild: Illustration des Artenvorkommens der Asternähnlichen (Asteridae).



und Grundlagen für neue wissenschaftliche Erkenntnisse in ganz unterschiedlichen Fachbereichen schaffen können – wie hier in der medizinischen Forschung, den Film- und Musikwissenschaften. Durch die Ausschreibung

werden nicht nur spezifische, wissenschaftlich relevante Bestände für die Forschung nutzbar gemacht, sondern auch generische Handreichungen für die Digitalisierung und Bereitstellung weiterer rechtabgewerkter Objekte er-

arbeitet. Maßgeblich für die Projekte ist dementsprechend die Anschlussfähigkeit und die freie Nachnutzbarkeit der Lösungsansätze.

Nachdem die DFG Anfang 2025 die Programmunterlagen zur Förderlinie FIDplus veröffentlicht hatte, fand im April die erste FIDplus-Konferenz in der DFG-Geschäftsstelle in Bonn statt. An der Veranstaltung nahmen rund hundert Vertreter*innen aller 36 derzeit geförderten Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) teil. Bei Fachinformationsdiensten handelt es sich um forschungsunterstützende Infrastrukturen, die im Austausch mit den Fachcommunities am Spezialbedarf der Fächer orientierte Angebote entwickeln und ortsunabhängigen Zugriff hierauf ermöglichen. Dies können beispielsweise der Aufbau und die Bereitstellung von Fachliteratur, aber auch sonstige fachspezifische digitale Ressourcen oder Werkzeuge sein.

Die Einrichtung der Förderlinie FIDplus ermöglicht die Projektförderung der bedarfsorientierten, überregionalen Informationsversorgung für die Forschung in Deutschland über die derzeitige Förderhöchstdauer von zwölf Jahren hinaus. Mit der Konferenz sollten verbindliche Ziele zur weiteren Entwicklung und Konsolidierung der FID-Gesamtstruktur sowie die Erarbeitung der hierfür erforderlichen Maßnahmen verabredet werden. Dazu befassten sich

die Teilnehmer*innen mit Themen, die für die FID-Services von übergreifender Bedeutung sind und die nur in kooperativer Verantwortung bearbeitet werden können, wie etwa die gemeinsame Entwicklung qualitativer und quantitativer Indikatoren, Open-Access-Publizieren, Forschungsdatenmanagement oder Künstliche Intelligenz. Die gemeinsam definierten Ziele und Maßnahmen fanden Eingang in einen Aktionsplan, der als Orientierungshilfe für die künftige Antragstellung in der Förderlinie FIDplus dienen wird. Die hohe Zahl der Konferenzteilnehmer*innen belegt die große Bereitschaft der Communitys, sich an der kooperativen Weiterentwicklung des Gesamtsystems von Informationsinfrastrukturen zu beteiligen.

Die dauerhafte Nachnutzbarkeit von Forschungsergebnissen und digitaler Objekte ist existenziell für den künftigen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Dies erfordert Abstimmungsprozesse, Kooperation und eine gemeinsame Verantwortungsübernahme durch alle am Aufbau und Betrieb des Informationsinfrastruktursystems beteiligten Akteure. Mit ihrem Diskussionspapier hat die DFG im Berichtsjahr den Startpunkt gesetzt für einen Dialog über die Zukunft des Gesamtsystems von Informationsinfrastrukturen und zugleich für eine am Bedarf der Informationsinfrastrukturen orientierte Weiterentwicklung des LIS-Förderportfolios.

Förderung der wissenschaftlichen Karriere



Ein verlässlicher Anker

In Zeiten, in denen die Wissenschaftsfreiheit wie in den USA unter Druck gerät, gilt es für die DFG, ein verlässlicher Anker zu sein. Das betrifft insbesondere die Förderung und Stärkung von Talenten in frühen Karrierephasen, die mit großem Engagement Forschung vorantreiben, internationale Kooperationen pflegen und den wissenschaftlichen Fortschritt von morgen möglich machen. Hier Orientierung zu geben und sichere Perspektiven zu eröffnen, war im Berichtsjahr für die DFG das Gebot der Stunde.

Die Freiheit, an einem Thema eigener Wahl nach eigenen Vorstellungen zu forschen, ist die Basis dafür, dass Fortschritt und neues Wissen entstehen. Politische Eingriffe in wissenschaftliche Agenden, wie sie derzeit in Teilen des US-Wissenschaftssystems zu beobachten sind, stellen diese Freiheit infrage. Gleichzeitig zeigt sich: Viele Wissenschaftler*innen halten an ihren Forschungsvorhaben fest und suchen aktiv nach Wegen, ihre Arbeit unter verlässlichen Bedingungen fortzusetzen.

„Seit Jahresbeginn ist die Wissenschaft in den USA immer neuen Repressionen ausgesetzt“, konstatierte DFG-Präsidentin Katja Becker dementsprechend in ihrer Begrüßungsrede bei der Jahrestagung des German Academic International Network (GAIN) Ende August 2025 in Boston, USA. „Wir alle, die Wissen-

schaftsgemeinschaft in Deutschland ebenso wie weltweit, verfolgen diese Entwicklung mit Entsetzen. Es ist uns daher ein besonderes Anliegen, die Solidarität mit unseren Kolleg*innen in den USA zum Ausdruck zu bringen und Wissenschaftler*innen, die ihre Arbeit nicht mehr frei durchführen können, zu unterstützen.“

Dialog und Perspektiven

Die GAIN-Tagung ist die größte Plattform für internationale Wissenschaftskarrieren in Deutschland, die außerhalb Europas stattfindet.

Die Lage in den USA war Thema in zahlreichen Panels, aber auch in vielen Gesprächen der Teilnehmer*innen untereinander. „Die Unsicherheit und die Sorge über die weitere Entwicklung waren bei vielen jungen Wissenschaftler*innen spürbar“, berichtet Katja Fettelschoß von der DFG-Gruppe „Graduiertenkollegs und Karriereförderung“, die ebenfalls in Boston war. „Zugleich erleben wir, dass das Interesse vieler herausragender Talente an einer wissenschaftlichen Karriere – auch mit Blick auf Deutschland – ungebrochen ist.“ Insbesondere Personen, die sich in einer frühen Phase ihrer Wissenschaftskarriere befinden, benötigen in dieser Situation Orientierung und Unterstützung. Die DFG bietet hierfür eine wichtige Anlaufstelle – von der Beratung bis zu passenden Fördermöglichkeiten.

Die Wissenschaftsfreiheit in den USA steht unter Druck: Tausende Menschen haben 2025 bei Demonstrationen der Initiative „Stand Up for Science“ gegen die Maßnahmen der US-Regierung protestiert. Auch bei der GAIN-Tagung war dies ein großes Thema.



„Wir hatten konkrete Fälle, in denen Projekte nicht mehr fortgesetzt werden konnten“, erläutert Ulrike Eickhoff, Leiterin der Abteilung „Programm- und Infrastrukturförderung“ innerhalb der DFG-Geschäftsstelle. „Unter den Betroffenen sind viele beeindruckende Talente, die ihre Forschungsideen mit großer Energie weiterverfolgen. Hier helfen wir bei der Suche nach der Förderung durch DFG-Programme, damit ein Vorhaben in Deutschland fortgesetzt oder ein neues begonnen werden kann.“

Wie schwierig die Situation ist, hängt vom jeweiligen Fach ab. Die Demokratie- und die Klimaforschung stehen zum Beispiel in den USA stark unter Druck. Es gibt aber auch Fachgebiete, in denen die Perspektive weiterhin sehr gut bleibt. In diesen florierenden Bereichen kann man in den USA nach wie vor lernen und Netzwerke aufbauen.

Zur GAIN-Jahrestagung 2025 waren nicht nur rund zweihundert in den

USA forschende deutsche Postdocs gekommen, sondern auch rund hundert internationale Postdocs, die noch keine konkrete Beziehung zum deutschen Wissenschaftssystem hatten. Die drei Initiatoren von GAIN – die Alexander von Humboldt-Stiftung, der Deutsche Akademische Austauschdienst und die DFG – hatten die Tagung in diesem Jahr erstmals in dieser Größenordnung für diesen Personenkreis geöffnet. Im Vorfeld hatten transatlantische Partner signalisiert, dass zahlreiche Postdocs in den USA nicht mehr über die Forschungsumgebung verfügen, die sie brauchen, um gut arbeiten zu können: Welche Möglichkeiten gibt es für sie, Forschung und Karriere in anderen Ländern weiterzuverfolgen? Hier wollte die DFG Verantwortung übernehmen und Angebote formulieren, um den Talenten den Einstieg in das Wissenschaftssystem zu erleichtern.

Ein sicherer Hafen

Das Interesse an den Angeboten und am Wissenschaftsstandort Deutschland war auf der GAIN-Tagung groß. Viele Gespräche drehten sich um konkrete nächste Schritte – von ersten Orientierungsgesprächen bis zu der Frage, wie laufende Forschungsvorhaben in verlässlichen Strukturen weitergeführt werden können. Besonders gefragt waren Exzellenzcluster, aber auch Fachgebiete wie Materialwissenschaften, Meereswissenschaften und Künst-

liche Intelligenz (KI). Ein Thema war das 1.000-Köpfe-Plus-Programm des BMFTR. Die Bundesregierung hatte das mit 600 Millionen Euro ausgestattete Programm im Juni 2025 ins Leben gerufen. Deutschland möchte damit internationalen Forscher*innen einen sicheren Hafen für Wissenschaftsfreiheit und attraktive Karriereperspektiven bieten.

Die DFG ist eine wichtige Akteurin der Initiative und bringt ihre Erfahrungen in der Karriereförderung ein (siehe hierzu auch Seite 15). Dabei wird die Initiative als Maßnahme verstanden, akademische Talente in der Wissenschaft zu halten und das Fortführen exzellenter Forschung zu ermöglichen. Ziel ist es, wissenschaftliche Zusammenarbeit und Exzellenz zu sichern – im engen Austausch mit den transatlantischen Partnern. Es geht nicht um Abwerbung, sondern um Offenheit, Kooperation und verlässliche Perspektiven.

Für die Initiative hat die DFG bestehende Programme mit neuen Elementen kombiniert und bietet Fördermöglichkeiten in allen Phasen der wissenschaftlichen Karriere an. Wichtig war dabei, passgenaue Optionen für unterschiedliche Karrierephasen bereitzustellen. Dazu zählen in der Personalförderung das Emmy Noether-, das Heisenberg- und das Walter Benjamin-Programm, aber auch das Modul

Enorme Nachfrage: Bei der GAIN-Jahrestagung in Boston informierten sich im Berichtsjahr nicht nur deutsche, sondern auch zahlreiche internationale Postdocs über Karrieremöglichkeiten in Deutschland.



„Eigene Stelle“ im Programm Sachbeihilfen. Im Oktober 2025 ergänzte die DFG ihr Angebot mit der Förderinitiative „Global Minds in DFG-Verbünden“. Diese ermöglicht Exzellenzclustern und Sonderforschungsbereichen, zusätzliche Mittel einzuwerben, um herausragende Wissenschaftler*innen aus dem Ausland zu gewinnen.

Enormes Interesse

DFG-Präsidentin Katja Becker verwies auf das „enorme Informationsinteresse“ ausländischer Wissenschaftler*innen an Fördermöglichkeiten im Rahmen des 1.000-Köpfe-Plus-Programms. Auch die von der DFG und den wei-

teren an der Initiative beteiligten Wissenschaftsorganisationen gemeinsam betriebene Kommunikationsplattform verzeichne eine große Nachfrage: „Und die Zahl unserer Beratungsgespräche übersteigt die der Vorjahre um ein Vielfaches.“ Viele Fragen lassen sich dabei klären, zugleich werden strukturelle Herausforderungen sichtbar. Das gilt auch für Deutsche, die zurückkehren möchten. Manche möchten verständlicherweise mit dem Partner oder der Partnerin kommen, die allerdings mitunter keinen deutschen Pass besitzen. Das bedeutet, es müssen Dual-Career-Möglichkeiten gefunden und zugleich Fragen zur Aufenthaltserlaubnis geklärt werden. Darüber hinaus tauchten

Umfangreicher als zuvor

GAIN-Jahrestagung mit Besonderheiten

2025 war die GAIN-Jahrestagung umfangreicher als je zuvor. 35 Workshops sowie verschiedene weitere Veranstaltungen boten viele Möglichkeiten, sich auszutauschen und sich zum Beispiel über Berufungsverfahren und Tenure-Track-Karrieren zu informieren. Auf der traditionellen „Talent Fair“ präsentierten rund 80 deutsche Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen und Fördereinrichtungen ihre Angebote.



Außerdem waren zahlreiche Vertreter*innen aus der Politik nach Boston gekommen, darunter der Staatssekretär im Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Rolf-Dieter Jungk.

Um die nicht deutschsprachigen Postdocs besser einzubinden, wurden die Eröffnungsveranstaltung sowie ein Teil der Workshops erstmals auf Englisch durchgeführt.

Wie in den Vorjahren lud die DFG bei der Jahrestagung zu einem Empfang der Postdocs, die sich gerade mit einem DFG-Stipendium in den USA befinden. Die DFG veranstaltete darüber hinaus einen „Lunch Talk“, bei dem sich Wissenschaftler*innen aus den USA und Wissenschaftspolitiker*innen aus Deutschland über die Exzellenzstrategie und die Kooperationsmöglichkeiten von US-Forscher*innen mit den künftigen Exzellenzclustern austauschten. Unmittelbar vor der Tagung hatte die DFG bereits zu einem Round Table nach Washington, D. C. eingeladen. Rund 30 deutsche und US-amerikanische Expert*innen aus Wissenschaft und Politik erörterten dort, wie angesichts der aktuellen geopolitischen Veränderungen die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den USA weiter ausgebaut und dabei resilient gestaltet werden kann.

*Akademische Talente in der Wissenschaft halten und exzellente Forschung weiterführen – das 1.000-Köpfe-Plus-Programm der Bundesregierung bietet internationalen Wissenschaftler*innen neue Karriereperspektiven in Deutschland. Für diese Initiative hat die DFG bestehende Förderprogramme mit neuen Elementen kombiniert.*



in den Gesprächen auch administrative Hürden auf, für die die DFG nach Lösungen suchte.

Ungeachtet dessen ist die Zahl der Anträge in den für das 1.000-Köpfe-Plus-Programm geöffneten Verfahren der DFG-Einzelförderung 2025 deutlich gestiegen. Hier hat die DFG in einem ersten Schritt Bewilligungen in Höhe von zwölf Millionen Euro aussprechen können. „Viele Anträge waren von überaus hoher Qualität“, sagte DFG-Präsidentin Katja Becker. Zwar wird die DFG nicht alle fördern kön-

nen. Aber anders als sonst können nun auch Anträge von Personen berücksichtigt werden, die ein Vorhaben begonnen oder bereits Teile ihres Arbeitsprogramms und ihrer Forschungsideen umgesetzt haben.

Dass Unterstützung schnell wirksam werden kann, zeigt sich daran, dass die DFG einige Vorhaben noch im Jahr 2025 bewilligt hat: Erste Projekte, die über die Emmy Noether- und Walter Benjamin-Programme gefördert werden, sind bereits vor Jahresende gestartet. „Wir freuen uns sehr, so hoch-

qualifizierte Wissenschaftler*innen gewonnen zu haben“, betont Katja Becker. „Sie sind ein großer Gewinn für unsere Förderungen und für die internationale Sichtbarkeit sowie die Wettbewerbsfähigkeit der Wissenschaft in Deutschland insgesamt.“

Finanzieller Druck

An anderer Stelle blieb die DFG nicht von den Auswirkungen von Kostensteigerungen und Inflationsentwicklung verschont. Von den verschiedenen Steuerungsmaßnahmen, die sie im

Februar 2025 vornahm, war der Bereich zur Förderung der wissenschaftlichen Karriere vergleichsweise sehr gering betroffen. Das ist umso wichtiger, da die finanzielle Lage an den Hochschulen deutlich angespannt ist. 2025 kündigten mehrere Bundesländer an, aufgrund der wirtschaftlichen Lage Millionen Euro im Hochschuletat kürzen zu wollen. Von möglichen Folgen wie etwa einem Stellenabbau sind häufig gerade Forscher*innen in der frühen Karrierephase betroffen – und das vor dem Hintergrund einer anstehenden Emeritierungswelle bei Professuren.

Für die DFG kann es aber nicht alleine darum gehen, wie viele Mittel zur Verfügung stehen, um wissenschaftliche Karrieren zu finanzieren. Es gilt außerdem, den Menschen früh ein verlässliches Feedback im Hinblick auf ihre Erfolgchancen für eine Karriere in der Wissenschaft zu geben.

Dass das Interesse an den Angeboten der DFG weiterhin hoch ist, zeigt ein weiteres Beispiel: Die Informationsveranstaltungen zum DFG-Förderangebot für die wissenschaftliche Karriere, die auf Deutsch und Englisch angeboten werden, nutzten 2025 mehr als 3.500 Personen. Davon nahmen etwa 500 an Vor-Ort-Veranstaltungen teil, die übrigen an den insgesamt zehn Online-Veranstaltungen der „Prospects“-Vortragsreihe.

Die Reihe kommt sehr gut bei den Teilnehmer*innen an. Im Durchschnitt erhielten die Veranstaltungen bei Befragungen zwischen 4,5 und 4,7 von fünf möglichen Punkten. Die Inhalte wurden häufig als informativ, hilfreich und übersichtlich beschrieben. Mehr Zeit wünschen sich Teilnehmer*innen allerdings für den Block „Fragen und Antworten“. Bemerkenswert: Über vier Fünftel der Befragten würden die von ihnen besuchte Veranstaltung weiterempfehlen.

Austauschen und vernetzen

Auf mindestens ebenso gute Weiterempfehlungsraten dürften auch die traditionellen Treffen der Geförderten im Heisenberg-Programm und im Emmy Noether-Programm kommen. Zum Heisenberg-Vernetzungstreffen Anfang Dezember 2025 waren über hundert Personen nach Bonn gereist. Gerade für diese Gruppe der Geförderten ist die Frage nach der künftigen Perspektive entscheidend. Sie alle erfüllen die Voraussetzungen für die Berufung auf eine Langzeit-Professur. Nun kommt es für sie darauf an, diesen nächsten Schritt zu machen.

Entsprechend groß war das Interesse am Austausch, an Erfahrungen und Tipps, etwa zu Berufungsverhandlungen oder wie man das meiste aus seiner Heisenberg-Förderung machen kann. In den Impulsvorträgen ging



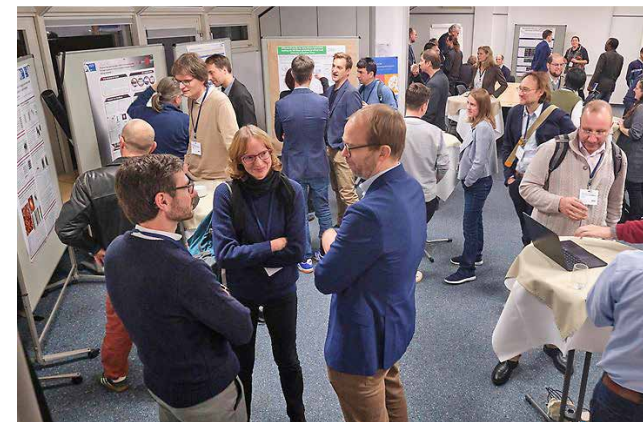
es aber nicht nur um Karriere: Anregende Gedanken zum Thema Nachhaltigkeit und KI steuerte Aimee van Wynsberghe bei. Die Kanadierin ist Alexander von Humboldt-Professorin für Angewandte Ethik der Künstlichen Intelligenz an der Universität Bonn. Erstmals wurden bei dem Treffen die meisten Vorträge auf Englisch gehalten, um der wachsenden Zahl internationaler Geförderter Rechnung zu tragen.

Die Diskussionen und der Austausch wurden in kleineren Runden in den Workshops fortgesetzt und intensiviert. Kleinere Kreise sind zudem ideal, um sich untereinander näher kennen-

zulernen und zu vernetzen – ein wesentlicher Aspekt der Veranstaltung. Aus einem Workshop heraus entstand beispielsweise die Initiative zu einer gemeinsamen Heisenberg-Gruppe auf dem Online-Netzwerk LinkedIn. Die Gruppe ist auch offen für ehemalige Geförderte.

Das Emmy Noether-Jahrestreffen, das im Juli 2025 wieder am Templiner See in Potsdam stattfand, ist „stets eine lebendige Mischung aus Erfahrungsaustausch und anregenden Diskussionen“, wie DFG-Generalsekretärin Heide Ahrens in ihrer Begrüßungsrede unterstrich – für ehemalige und aktuelle Geförderte gleichermaßen. Im Berichtsjahr waren gut 150 von ihnen, viele mit Kindern und Partner*innen, zusammengekommen. Nach einem Kennenlernen ging es direkt zu einer entscheidenden Frage: Wie baut und leitet man erfolgreich eine Emmy Noether-Gruppe? Aufgeteilt in sieben Fachgruppen konnten sich die Teilnehmer*innen austauschen. Auch an den folgenden beiden Tagen gaben Workshops Antworten und Tipps zu Fragen der Geförderten rund um die Bereiche Forschung, Förderung und Alltag – von der Mittelverwendung über Berufungsverhandlungen bis hin zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In individuellen Beratungsgesprächen konnten sich die Teilnehmer*innen außerdem persönlichen Rat holen.

*Diskutieren, informieren, Kontakte knüpfen: Über hundert Teilnehmer*innen nutzten die Chance, sich beim Heisenberg-Vernetzungstreffen über Wissenschaft, Karriere sowie die kleinen und großen Stolpersteine auf dem Weg zur Professur auszutauschen.*





Bunt, informativ und gesellig: Auch 2025 bot das traditionelle Emmy Noether-Jahrestreffen am Templiner See bei Potsdam einen vielfältigen Mix aus Tipps, Anregung und Austausch sowie Spaß und Unterhaltung für Groß und Klein.

Die Abende standen im Zeichen von Themen, die sich die Geförderten gewünscht hatten. Am ersten Abend ging es im sogenannten „Scientific Blitz“ um aktuelle beziehungsweise kontroverse Themen. Angeregt durch Kurzvorträge diskutierten die Teilnehmer*innen etwa über den Dual-Use von Forschungsergebnissen und den Einsatz von Künstlicher Intelligenz im Bereich der psychischen Gesundheit. Der zweite Abend drehte sich um etwas, das die meisten bereits einmal erlebt haben dürften: das Scheitern. Im Fokus standen Fragen wie: Wie bewältige ich in meiner Gruppe Fehler, Frustration, Stillstand und Enttäuschung? Wie lässt sich aus Fehlern lernen? Wie schaffe ich ein „fehlertolerantes“ Umfeld? An mehreren interaktiven Stationen lernten die Teilnehmer*innen bewährte Methoden kennen. Im Laufe des Abends entstanden so verschiedene Ideen für eine bessere Fehlerkultur im Wissenschaftssystem.

Neue Runde für KI

Bereits beim nächsten Jahrestreffen könnte eine besondere Gruppe von Emmy Noether-Geförderten erstmals dabei sein. Im Frühjahr 2025 entschied die DFG, die Förderinitiative KI fortzusetzen und neue Emmy Noether-Gruppen zu „Methoden der Künstlichen Intelligenz“ zu ermöglichen (siehe hierzu auch Seite 18).

KI-Methoden sind inzwischen zu Schlüsselverfahren in unterschiedlichsten Forschungsbereichen geworden und werden zunehmend integraler Bestandteil wissenschaftlicher Erkenntnisprozesse. Es gilt, die nächste Generation hochqualifizierter Wissenschaftler*innen für die KI-Methodenentwicklung in Deutschland zu gewinnen. Über die Förderung durch das Emmy Noether-Programm eröffnet die DFG Talente frühzeitige Karriereoptionen mit hoher Eigenständigkeit, bei denen die Geförderten ihr Forschungsprofil schärfen, ihre internationale Sichtbarkeit erhöhen und so Berufbarkeit erlangen können. Dabei hat die DFG den Begriff KI-Methoden bewusst breit gefasst: Sie möchte beispielsweise Wissensbasierte Systeme und Maschinelles Lernen ebenso fördern wie mathematisch-formale Grundlagen sowie Data Analytics und Data Mining.

Auch wenn die Bedingungen derzeit nicht einfach sind: Die DFG bleibt ein verlässlicher Anker als Finanzierungspartner für wissenschaftliche Karrieren und als Förderinstitution, die Forscher*innen in frühen Karrierephasen Perspektiven bietet. Gerade mit der Anpassung der Fördermaßnahmen an das 1.000-Köpfe-Plus-Programm hat sie gezeigt, dass sie dabei rasch auf sich ändernde Bedingungen reagiert.

Internationale Zusammenarbeit



Im Sinn der Science Diplomacy

2025 waren Wissenschaft und Forschungsförderung stärker denn je betroffen von globalen Krisen, Konflikten oder Kriegen. Die DFG setzte sich in diesem herausfordernden Kontext im Berichtsjahr auch international konsequent für die Wissenschaftsfreiheit ein und erschloss neue Kooperationspotenziale mit Partnern rund um den Globus – ganz im Sinne einer Science Diplomacy.

Besonders im Fokus stand im Oktober des Berichtsjahres das 25. Jubiläum der Eröffnung des Chinesisch-Deutschen Zentrums für Wissenschaftsförderung (CDZ) in Peking, das mit einem Netzwerktreffen und einer Festveranstaltung vor Ort gefeiert wurde. Das Zentrum wurde im Jahr 2000 von der DFG und ihrer chinesischen Partnerorganisation National Natural Science Foundation of China (NSFC) aus der Taufe gehoben. Mittlerweile ist China nicht mehr nur ein aufstrebender Partner, sondern wird zunehmend als „systemischer Rivale“ wahrgenommen – und ist gleichzeitig zur globalen Forschungsspitze aufgestiegen.

Die deutsche Wissenschaft steht daher vor einer ambivalenten Situation: Einerseits ist China aufgrund seiner wissenschaftlichen Ressourcen und der Spitzenforschung in vielen Bereichen ein unerlässlicher Kooperationspartner. Andererseits gilt es, sicherheitsrelevanten Herausforderungen wie

der Dual-Use-Thematik oder einer möglichen Wissensabschöpfung in Forschungsk Kooperationen Rechnung zu tragen und die Datensicherheit zu gewährleisten.

Netzwerktreffen im CDZ

Die Jubiläumsveranstaltung im CDZ allerdings bot vor allem eine große Chance: ermöglichte sie doch nach den Jahren der Coronavirus-Pandemie auch wieder persönliche deutsch-chinesische Begegnungen. So reiste eine größere DFG-Delegation, angeführt von Präsidentin Katja Becker und Generalsekretärin Heide Ahrens, in Begleitung von neun Präsident*innen und einer Vielzahl weiterer hochrangiger Vertreter*innen deutscher Hochschulen nach Peking. Dort tauschten sie sich im Rahmen eines zweitägigen Netzwerktreffens im CDZ mit ihren chinesischen Partnern zu Themen wie Künstlicher Intelligenz und Nachhaltigkeit aus.

Mit großer Diskussionsfreude und konstruktiver Offenheit wurden vor Ort Lösungsansätze für den zukünftigen Informations- und Datenaustausch zwischen Deutschland und China erörtert. Im Laufe der beiden Tage zeigte sich erneut: Nur ein gemeinsames Verständnis auf zentralen Themenfeldern kann die deutsch-chinesischen Wissenschaftsbeziehungen in einer sich rasch wandelnden Welt zukunftsfähig gestalten.

Beim 25-jährigen Jubiläum der Eröffnung des Chinesisch-Deutschen Zentrums für Wissenschaftsförderung (CDZ) in Peking konnten DFG-Präsidentin Katja Becker und NSFC-Präsident Dou Xiankang (Mitte) zahlreiche hochrangige Gäste begrüßen.



Eine anschließende Festveranstaltung im CDZ, zu der die DFG-Präsidentin und ihr chinesischer Amtskollege, NSFC-Präsident Dou Xiankang, hochrangige Gäste aus Wissenschaft und Politik beider Länder willkommen hießen, bildete den Höhepunkt des Besuchs in China. Die deutsche Botschafterin in Peking hob in ihrem Grußwort zwar die geopolitischen Spannungen hervor, betonte aber gleichzeitig, dass die Wissenschaftsbeziehungen auch in Zukunft ein zentra-

les Element des Austauschs zwischen Deutschland und China sein sollen.

DFG-Präsidentin Becker bekräftigte die zentrale Rolle des CDZ, das mit großer Weitsicht zu einer Zeit gegründet worden sei, als es weder in Europa noch in China vergleichbare gemeinsame Institutionen und Initiativen gab: „Rund um das CDZ sind enge Partnerschaften entstanden, das Vertrauen ist gewachsen und es haben sich nachhaltige Strukturen für

eine verantwortungsvolle deutsch-chinesische Zusammenarbeit entwickelt. All dies sind gute Voraussetzungen für fruchtbare Kooperationen auch in Zukunft.“ Der DFG sei daran gelegen, möglichst große Handlungssicherheit für die Forscher*innen zu gewährleisten.

Gelungener Neustart

Die chinesische Seite bemühte sich zudem darum, zukunftsfähige Lösungs-

ansätze für die offenen Fragen zu finden. DFG-Präsidentin Katja Becker zeigte sich daher vorsichtig optimistisch, dass die Gespräche in Peking zu einer reflektierten und informierten Diskussion über Chancen und Risiken zukünftiger Chinakooperation in Deutschland beitragen könnten. Über die Rahmenbedingungen der Kooperation müsse man sowohl mit der Politik als auch innerhalb der Wissenschaftsorganisationen weiter intensiv im Gespräch bleiben.

Der Neustart der deutsch-chinesischen Wissenschaftsbeziehungen nach den Jahren der Pandemie sowie nach Jahren, in denen die Kooperationsbemühungen wegen Datenschutzbedenken vorerst ruhten, war gelungen und ein erster gemeinsamer Schritt. Ein Resultat: Seit 2021 wurde erstmals wieder eine gemeinsame Ausschreibung im Bereich der Mathematik von DFG und NSFC veröffentlicht.

Wie für internationale Kooperationen insgesamt, so gilt auch für die Zusammenarbeit mit China, dass die Wissenschaft inklusive der Förderorga-

nisationen bei allen Unwägbarkeiten nicht darin nachlassen darf, sich aktiv in die Suche nach Erkenntnisgewinn und nach Antworten auf die globalen Herausforderungen einzubringen. Im Gegenteil: Sie muss sich gerade jetzt umso intensiver dafür engagieren. Im Berichtsjahr hat die DFG genau aus diesem Grund vielfältige Aktivitäten unternommen – gestützt auf ein Netzwerk weltweiter Kooperationen und Partnerschaften, die noch weiter ausgebaut werden sollen.

Forschungssicherheit, verbindliche Werte und Resilienz sind dabei zu zen-

Engagierte Beiträge beim Round Table in Washington: DFG-Präsidentin Katja Becker, Mathias Risse von der Harvard Kennedy School und Christopher Daase vom PRIF Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt am Main.



tralen Leitprinzipien geworden. Das bedeutet auch: Kooperationen in autoritären Kontexten werden selektiver und risikobewusster durchgeführt als noch vor einigen Jahren – und alte Gewissheiten der Zusammenarbeit zunehmend neu bewertet.

Round Table in Washington

Der zweite Round Table der DFG in Washington im August 2025 stand daher unter anderen Vorzeichen als noch im Jahr zuvor: Die US-amerikanischen Wissenschaftseinrichtungen sind seit Beginn der aktuellen Administration unter erheblichem öffentlichem Druck – Gelder werden gekürzt, Mitarbeiter*innen entlassen, staatliche Förderungen an wissenschaftsferne Bedingungen geknüpft, ganze Wissenschaftsbereiche wie Klima- oder Genderforschung ins Abseits gestellt.

Die Wissenschaftsfreiheit ist in den USA also in akuter Gefahr – mit Auswirkungen auf die Wissenschaft weltweit. Langjährige internationale Kooperationen wurden gestoppt oder eingestellt, wissenschaftliche Datenbanken, die auf amerikanischen Servern liegen, von der US-Regierung vom Netz genommen oder gar gelöscht. Im Rahmen des DFG-Round Tables wurde deshalb diskutiert, wie die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den

USA vor diesem Hintergrund resilient gestaltet werden kann.

Auch wenn aufgrund der politischen Unwägbarkeiten nicht alle Partnerorganisationen der Einladung der DFG-Präsidentin in das National Museum of the American Indians folgen konnten, waren doch rund 30 Repräsentant*innen aus Wissenschaft und Administration beim Round Table vertreten: unter ihnen hochrangige Vertreter*innen großer Wissenschaftsorganisationen, von Förderagenturen, Verbänden und akademischen Einrichtungen aus den USA. Auf deutscher Seite wiederum waren größtenteils Spitzen der Allianz der Wissenschaftsorganisationen sowie ein Vertreter der U 15 beteiligt.

Garantin und Hüterin der Exzellenz

Konsens bestand darin, dass es weiterhin ein starkes Engagement für die wissenschaftliche Forschung und Zusammenarbeit in allen Disziplinen und für die Förderung von Wissenschaftler*innen in allen Karrierephasen geben muss. Als Hüterin und Garantin exzellenter Forschung müsse die transatlantische Wissenschaftsgemeinschaft ein Umfeld fördern, in dem wissenschaftliche Forschung gedeihen könne. Dafür seien ein offener Dialog und koordinierte Strategien unerlässlich, um die Integrität der Forschungssysteme insgesamt weiterhin zu gewährleisten.

Einigkeit bestand auch darin, dass die vorhandenen Partnerschaften gezielt gestärkt und gleichzeitig neue Wege der Forschungszusammenarbeit entwickelt werden sollen – sowohl bilateral als auch auf globaler Ebene. Denn über die gemeinsame Arbeit an Forschungsprojekten hinaus bedeuteten solche Partnerschaften stets auch eine offene und vertrauenswürdige Kommunikation, gegenseitige Achtung und Unterstützung sowie das gemeinsame Eintreten für eine unabhängige, offene und erkenntnisgeleitete Wissenschaft.

Für die DFG ist der transatlantische Dialog im Round Table-Format ein zentraler Bestandteil ihrer wissenschaftsdiplomatischen Agenda. Nicht nur, weil daraus neue Kooperationsvereinbarungen hervorgehen können, sondern auch, weil erneut deutlich wurde: Die US-amerikanische Wissenschaft ist trotz der wissenschaftsfeindlichen Rundumschläge der gegenwärtigen US-Regierung ein Partner, der das Konzept einer weltweiten Brain Circulation ebenso unterstützt wie das einer unabhängigen und offenen Wissenschaft.

Balanceakt im Nahen Osten

Die Kooperationen mit Israel, traditionell eine starke Forschungsnation, standen 2025 ebenso intensiv im Blickpunkt. Die DFG macht mit ihrem

Förderhandeln immer wieder deutlich, dass sie eng an der Seite der israelischen Wissenschaft steht – so hat sie Anfang September mit ihrer israelischen Partnerorganisation, der Israel Science Foundation (ISF), die Fortsetzung der gemeinsamen Förderung deutsch-israelischer Forschungsprojekte angekündigt.

Gleichzeitig fördert die DFG verschiedene Programme, die auch palästinensische und regionale Partner einbeziehen. Science Diplomacy muss gerade in solchen Konfliktsituationen Verbindungen erhalten und die Rolle der Wissenschaft stärken – und gleichzeitig nutzen. Im Nahen Osten ist diese Strategie jedoch auch immer ein Balanceakt.

Neben dem Festhalten an der deutsch-israelischen Forschungszusammenarbeit will die DFG auch die wissenschaftlichen Beziehungen mit den arabischen Ländern in Nahost und in der gesamten MENA-Region (Middle East and North Africa) stärken.

Diversifizierung von Partnerschaften

Abseits dessen hat sich die DFG 2025 insgesamt vor allem um die Diversifizierung von Partnerschaften bemüht. So besuchte DFG-Präsidentin Katja Becker im Juni im Rahmen einer Reise nach Brasilien und Kolumbien zunächst São Paulo und Brasília.

DFG-Präsidentin Katja Becker (4. v. r.) betonte beim Besuch der Partnerorganisation National Council of Scientific and Technological Development (CNPq) die Wichtigkeit der Beziehungen zu Brasilien. Konkret wurde eine Kooperation im Bereich der Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften und Tiermedizin vereinbart.



In São Paulo stand das Interesse für die Exzellenzstrategie von Bund und Ländern im Mittelpunkt: Mehr als hundert Scientific Advisors der São Paulo Research Foundation (FAPESP) sowie die Rektor*innen der Universitäten des Bundesstaates São Paulo nahmen dazu an einem Austauschformat teil.

Im Fokus standen dabei Überlegungen zu ähnlichen Formaten in Brasilien sowie die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen brasilianischen Exzellenzcentren und deutschen Clustern insgesamt. In Brasília wurde gemeinsam

mit dem National Council of Scientific and Technological Development (CNPq) eine Kooperation im Bereich der Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften und Tiermedizin vereinbart. Gemeinsame deutsch-brasilianische Anträge konnten bis Mitte Dezember 2025 eingereicht werden.

Vor Ort betonte DFG-Präsidentin Katja Becker, wie bedeutend die Beziehungen zu Brasilien auch insgesamt für die deutsche Scientific Community seien: „Angesichts des zunehmenden Drucks auf die freie internationale Forschung sind langjährige und fruchtbare Part-

nerschaften, die auf gegenseitigem Vertrauen und gemeinsamen Werten beruhen, wichtiger denn je.“ Die Zusammenarbeit zwischen Brasilien und Deutschland habe sich in den vergangenen zwanzig Jahren deutlich intensiviert. Darunter befänden sich auch Kooperationen, die mit einer geringen Anschubfinanzierung gestartet seien und sich über die Jahre zu langjährigen Netzwerken entwickelt hätten. „Von diesen Kooperationen profitieren sowohl das deutsche als auch das brasilianische Wissenschaftssystem in hohem Maße“, sagte Becker. Man könne dabei „wechselseitig voneinander lernen“.

In Kolumbiens Hauptstadt Bogotá unterzeichnete Katja Becker für die DFG zwei Abkommen (Memorandum of Understanding) mit forschungsstarken Universitäten: Die Universidad Nacional de Colombia (UNAL) und die Pontificia Universidad Javeriana (PUJ) ergänzen das bereits bestehende Netzwerk der DFG mit der Universidad de los Andes (UNIANDES) und der Universidad de Antioquia (UdeA). „Auch unsere Vereinbarungen mit kolumbianischen Universitäten sollen die Art von Austausch und Zusammenarbeit ermöglichen, die die Wissenschaft gerade jetzt dringend braucht“, so Becker. „Denn wir müssen gemeinsame Werte wie die Wissenschaftsfreiheit nun deutlicher verteidigen als je zuvor.“

Von Kasachstan bis Singapur

Im Berichtsjahr hat die DFG auch in Zentralasien ihr Engagement erhöht. Denn alle fünf zentralasiatischen Länder, vor allem aber Kasachstan und Usbekistan, rücken aufgrund ihres steigenden Potenzials für die Wissenschaft und ihrer Relevanz für die Bearbeitung globaler Forschungsfragen zunehmend in den Fokus.

Im September 2025 besuchte DFG-Vizepräsidentin Karin Jacobs Kasachstan und nahm gemeinsam mit Vertreter*innen von Ministerien, Förderorganisationen, Universitäten und der Akademie der Wissenschaften Termine an den beiden zentralen Wissenschaftsstandorten des Landes wahr. Ziel war es, die laufende Initiative der DFG zur Vernetzung deutscher Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) mit Forscher*innen in Zentralasien vorzustellen und weitere Kooperationsmöglichkeiten auszuloten.

So traf Karin Jacobs in Astana die kasachische Vizeministerin für Forschung, um über Anknüpfungspunkte für gemeinsame Forschungsprojekte zu diskutieren. Dabei wurden neben der laufenden HAW-Initiative der DFG in der Region vor allem die aktuellen Ergebnisse der Exzellenzstrategie vorgestellt. Gleichzeitig konnten im Austausch mit dem nationalen Science

DFG-Vizepräsidentin Karin Jacobs mit dem usbekischen Vizeminister für Forschung Sardor Radjabov auf dem ersten bilateralen Deutsch-Usbekischen Hochschulforum im November 2025 in der usbekischen Botschaft in Berlin.



Fund, der seit Kurzem Programme für die Förderung von Grundlagenforschung geöffnet hat, verschiedene Aspekte zur Kofinanzierung erörtert werden.

Im Oktober 2025 nahm die DFG an einer Delegationsreise des BMFTR nach Usbekistan teil, um auf der Innweek, der größten Wissenschafts- und Innovationsmesse in Zentralasien, ihre Förderprogramme zu präsentieren und die Kontakte vor Ort zu vertiefen. Anschließend reiste die Delegati-

on nach Turkmenistan. Im November nahm Jacobs am Ersten Deutsch-Usbekischen Hochschul-Forum an der usbekischen Botschaft in Berlin teil.

Mit Singapur konnte die DFG die bestehenden Kooperationsbeziehungen weiter ausbauen und verstetigen. Im März 2025 wurde mit der Unterzeichnung eines Memorandum of Understanding (MoU) mit der Agency for Science, Technology and Research (A*STAR) eine Ausschreibung für gemeinsame Projekte in der Nachhalti-

gen Chemie initiiert und bereits diverse Projekte zur Förderung ausgewählt. Darüber hinaus wurde – mit Blick auf eine gemeinsame Ausschreibung im Bereich der Informatik im Jahr 2026 – die Zusammenarbeit mit der singapurischen National Research Foundation (NRF) weiter intensiviert.

Kontakte in die MENA-Region

Anlässlich einer Einladung des Ministry of Higher Education and Scientific Research (MOHESR) zu einem Gastvortrag hat die DFG auch mit dem Irak und innerhalb der MENA-Region weiteres Kooperationspotenzial ausgelotet. Sie nutzte den Vortrag, der im Rahmen einer landesweiten Konferenz zum Erasmus+-Programm der Europäischen Kommission stattfand, um sich mit verschiedenen Forschungsinstitutionen in Zentral-Irak und der Region Kurdistan-Irak zu treffen. Ziel war es, ein besseres Verständnis des irakischen sowie des kurdischen Wissenschaftssystems zu erlangen und in dem sich zunehmend internationalisierenden Land neue Möglichkeiten einer bilateralen Zusammenarbeit auszuloten.

Im September und Oktober 2025 besuchten DFG-Vertreter*innen auch Jordanien und Ägypten. Hauptaugenmerk dieser Reisen war, über Forschungsförderungsmöglichkeiten von internationalen Kooperationen zu informieren und

die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der MENA-Region weiter zu intensivieren. In Jordanien nahm eine Delegation der DFG an der Tagung „Sustainable Science Development: Transforming Industries and Society“ teil. Sie führte zudem Gespräche mit dem Higher Council for Science and Technology (HCST) Jordaniens, um die Zusammenarbeit mit der jordanischen Wissenschaft künftig zu stärken.

In Ägypten trafen Vertreter*innen der DFG im Oktober 2025 im Rahmen eines „Egyptian-German Matchmaking-Events“ auf ägyptische Wissenschaftler*innen, die unmittelbar an Kooperationen mit deutschen Kolleg*innen interessiert waren. Ein Austausch mit dem Science and Technology Development Fund (STDF) sowie ein Besuch an der German University Cairo (GUC) trugen dazu bei, den deutsch-ägyptischen Austausch auch auf institutioneller Ebene zu vertiefen.

Mit all diesen Initiativen und Reisen war die DFG auch 2025 in wissenschaftsdiplomatischer Mission unterwegs. Sie trug auf verschiedenen Ebenen zur grenzüberschreitenden Forschungszusammenarbeit bei. Eine solche Zusammenarbeit ist nicht nur für die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands und Europas, sondern auch für die Resilienz demokratischer Gesellschaften insgesamt von entscheidender Bedeutung.

„Forum: Connect & Exchange“ in Bonn

Austausch auf fachlicher und administrativer Ebene

Im Rahmen der „Initiative for a 2-stage Initiation of International Collaboration“ (I2I) in den Neurowissenschaften lud die DFG geförderte Forschungsteams, die aus sieben afrikanischen Ländern sowie aus Deutschland stammen, zu einem zweitägigen „Forum: Connect & Exchange“ nach Bonn. Ziel war es, einen Austausch sowohl auf fachlicher als auch auf administrativer Ebene zwischen den Teams sowie mit der DFG zu ermöglichen.



Im Dialog



Dialog mit der Zukunft

Zwei große Jubiläumsfeiern, digitale und persönliche Gespräche, Diskussionen im Museum – und ein Thema immer im Mittelpunkt: Zukunft. 2025 zeigten Forscher*innen beim Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit nicht nur, wie sie Lösungen für die Herausforderungen von morgen finden, sondern auch, wie sie diese lebendig an die Gesellschaft kommunizieren können.

Im März 2025 gab es neben der regulären Verleihung der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preise noch einen weiteren Grund zu feiern: das 40. Jubiläum des 1985 eingerichteten Leibniz-Programms. Dazu trafen sich im Café Moskau in Berlin rund 150 Leibniz-Preisträger*innen zu einer Jubiläumsfeier. Der geschichtsträchtige Veranstaltungsort wurde für einen Tag in ein „Café Leibniz“ umgestaltet und bot Raum zur vielfältigen Vernetzung.

Auf großes Interesse stieß die Ausstellung „Pfade der Forschung“ mit 75 preisgekrönten Forschungsarbeiten aus vier Jahrzehnten Leibniz-Preis. Zudem gaben frühere Preisträger*innen in Impulsvorträgen Einblicke in ihre wissenschaftliche Arbeit. Aus diesen entspannt sich anschließend der Austausch zwischen den ehemaligen und aktuellen Ausgezeichneten. Rund um die „Leibniz-Ahnengalerie“, die die Gruppenfotos aller 40 Leibniz-Jahrgänge versammelte, wurden viele

Erinnerungen und Anekdoten ausgetauscht.

„Mit unseren Jubiläumsfeierlichkeiten haben wir vier Jahrzehnte Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm und damit vier Jahrzehnte Spitzenforschung in Deutschland lebendig werden lassen“, sagte DFG-Präsidentin Katja Becker. „Anhand der gezeigten wissenschaftlichen Werdegänge wurde zugleich deutlich, was die Forschung in Deutschland in den vergangenen vier Jahrzehnten beschäftigt und bewegt hat. Und es wurde deutlich, wie vital diese Forschung ist.“

An der anschließenden Verleihung der Leibniz-Preise 2025 nahmen auch Berlins Wissenschaftssenatorin Ina Czyborra, der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Markus Blume, sowie der damalige Bundesforschungsminister Cem Özdemir teil.

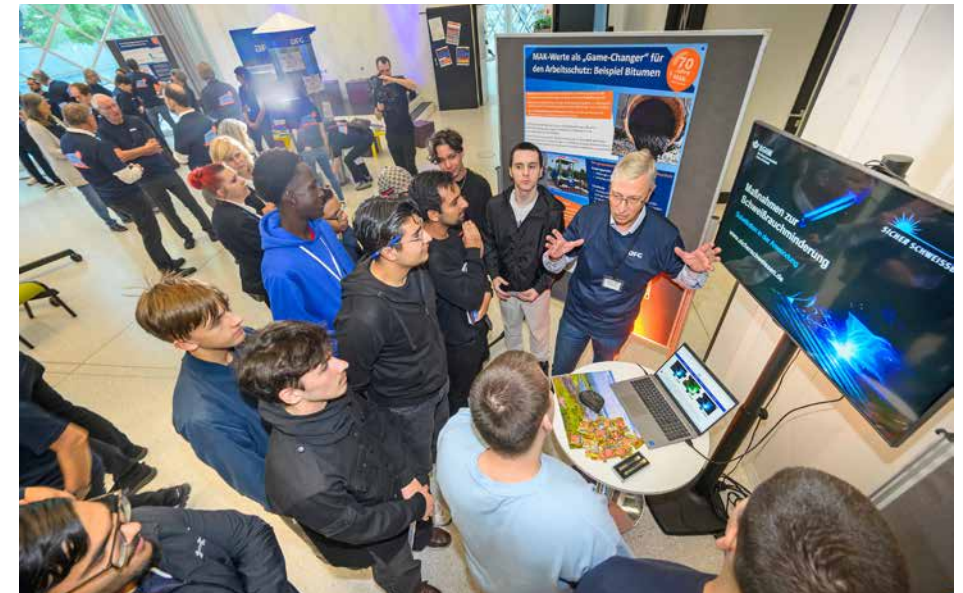
Feiern im Futurium

Im Herbst des Berichtsjahres ergab sich ein weiterer guter Anlass, den Austausch mit der Öffentlichkeit zu suchen: Die Ständige Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe – kurz „MAK-Kommission“ – wurde 70 Jahre alt. Die älteste Senatskommission der DFG widmet sich Fragen, die von hoher gesellschaftlicher Relevanz sind: Wel-

Ganz viel Exzellenz an einem Ort: Mehr als 150 ehemalige Preisträger*innen waren der Einladung der DFG gefolgt und nahmen an der Jubiläumsveranstaltung im Café Moskau teil. Dabei gab es viel Raum für Austausch – auch über Fächergrenzen hinweg.



2025 wurde die Ständige Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe (MAK) 70 Jahre alt: eine Erfolgsgeschichte, die zeigt, wie wissenschaftliche Erkenntnisse direkt in die Politikberatung münden können. Das Jubiläum wurde öffentlich im Berliner Futurium gefeiert.



chen Belastungen sind Beschäftigte am Arbeitsplatz ausgesetzt? Und ab wann ist ein Stoff, mit dem eine Person beruflich in Kontakt kommt, gesundheitsschädlich? Einmal jährlich legt die Kommission Empfehlungen vor, die auch Biologische Arbeitsstoff-Toleranzwerte (BAT) umfassen und in der Branche als „MAK- und BAT-Werteliste“ bekannt sind. Die Arbeit der MAK-Kommission leistet einen wichtigen Beitrag zum Gesundheitsschutz und zeigt, wie wissenschaftliche Erkenntnisse direkt in die Politikberatung münden können.

Diese Erfolgsgeschichte feierte die Kommission im Futurium in Berlin. Ihre Mitglieder hatten zu einem Tag der

offenen Wissenschaft eingeladen, um ihre Arbeit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Rund 500 Besucher*innen nutzten das Angebot, mit den Expert*innen ins Gespräch zu kommen. Vor den mehr als 20 Postern und Exponaten einer Ausstellung trafen sich Schulklassen aus MINT-Fächern, Student*innen, spontan Vorbeigekommene, Forscher*innen aus anderen Fachbereichen, aber auch Gäste aus der Politik. Sie erfuhren dort unter anderem, wie eine personenbezogene Messung von Schadstoffen mithilfe eines Rucksacks funktioniert oder wie unterschiedliche Fasern und Partikel auf den Körper wirken können – Nudeln und Popcorn dienen als Anschauungsmaterialien.

Der Dialog mit Bürger*innen stand auch in einer anderen Veranstaltung im Futurium im Mittelpunkt: Im Rahmen eines „Mitmachtags“ im Oktober 2025 hatten die Gesellschafter des Futuriums Gelegenheit, unterschiedlichste wissenschaftliche Themen auf die Bühne zu bringen und sich mit den Gästen auszutauschen.

Auf Einladung der DFG kamen Mario Jekle, Professor für Pflanzliche Lebensmittel an der Universität Hohenheim, die Ernährungsökonomin Ramona Teuber von der Universität Gießen und die österreichische Foodtrend-Forscherin Hanni Rützler zu einem Podiumsgespräch zusammen und diskutierten mit dem Publikum über die Frage, wie Lebensmittel von morgen aussehen könnten. Die Forscher*innen gaben dabei Einblick in neue Technologien zur Lebensmittelproduktion. Zentrale Fragen in der Veranstaltung waren vor allem: Wie sehen Lebensmittel aus dem Labor aus? Welche Vorteile könnten sie für eine nachhaltige Zukunft haben? Und wann sind sie in unseren Supermärkten zu finden? Das Fazit des Abends: Das Essen der Zukunft schmeckt womöglich anders als heute, probieren lohnt sich aber.

Austausch über Ressourcen

Um aktuelle gesellschaftliche Themen und Herausforderungen der Zukunft

ging es auch bei „Enter Science“, dem Zukunftstalk von DFG und Bundeskunsthalle in Bonn. Bei der ersten Veranstaltung im Frühjahr drehte sich im Forum der Bundeskunsthalle alles um die Ressource Boden. Felder, Straßen, Wohnraum, Energieversorgung – alles beansprucht Platz und ist für eine funktionierende Gesellschaft unverzichtbar. Doch versiegelte Böden und intensive Landwirtschaft führen zu dramatischen Konsequenzen. Wissenschaftler*innen schätzen, dass weltweit jährlich 24 Milliarden Tonnen fruchtbarer Boden verloren gehen. Die verschiedenen Ansprüche führen zu komplexen Landnutzungskonflikten, die politisch und gesellschaftlich verhandelt werden müssen.

Die Frage, die „Enter Science“ an dem Abend zur öffentlichen Diskussion stellte, lautete: Wer darf die Ressource Boden in welchem Umfang nutzen? Der Bodenkundler Wulf Amelung von der Universität Bonn, die Agrarökonomin Silke Hüttel von der Universität Göttingen und David Baier, Leiter des Amtes für Umwelt und Stadtgrün der Stadt Bonn, gaben mit ihrem Wissen wertvolle Impulse, um dieses Thema, das uns alle betrifft, zu beleuchten.

Die Veranstaltung im Herbst beschäftigte sich mit zukunftsfähiger Stadtplanung. Denn wer heute in der Stadt eine Wohnung sucht, steht vor einer großen Herausforderung: Wohnraum

„Enter Science“ ist der Zukunftstalk von DFG und Bundeskunsthalle in Bonn. Die erste Veranstaltung im Berichtsjahr beschäftigte sich mit dem Thema „Ressource am Limit – Wie nutzen wir den Boden?“. Denn Bodennutzung und Bodenverbrauch betreffen nicht nur Belange der Umwelt, sondern sind auch eine gesellschaftliche Streitfrage.



ist knapp, teuer und oft anonym. Zudem prägen demografischer Wandel, neue Arbeitsformen und Klimaveränderungen die Anforderungen an das Wohnen. Über zukunftsfähige Lösungen, die nicht nur baulich, sondern auch gestalterisch, sozial und ökologisch neue Wege gehen und nachhaltig sind, diskutierten Gäste aus Wissenschaft und Gesellschaft. Der Stadtplaner Uwe Altrock von der Universität Kassel stellte aktuelle Ansätze zu Stadterweiterungen, zur Zukunft der Städte und zur Baukultur in Deutschland vor. Eine nachhaltige

Lösung sei es zum Beispiel, nicht mehr benötigte Flächen nachzunutzen.

Die Stadtsoziologin Alice Barth von der Universität Bonn zeigte auf, welche Rolle soziale und gesundheitliche Aspekte in der räumlichen Gestaltung und Weiterentwicklung von Städten spielen. Maximilian Steverding brachte als Projektentwickler bei der Stadtentwicklungsgesellschaft Bonn die konkreten Herausforderungen aus der lokalen Perspektive ein. Auch das Publikum diskutierte fachkundig mit und steuerte eigene Themen bei. Der

Dialog machte deutlich: Zukunftsfähiges Wohnen kann durch kreatives Umdenken und eine soziale, am Gemeinwohl orientierte Wohnraumpolitik entstehen.

Ein Jahr für Energie

Das Wissenschaftsjahr 2025 beschäftigte sich mit Fragen und Lösungen rund um das Thema Energie: Wie können wir durch erneuerbare Energien, Energiespeicher und neue Technologien eine versorgungssichere, kosteneffiziente und nachhaltige Energieversorgung aufbauen? Welche Technologien nutzen wir dazu schon heute und was erwartet uns in Zukunft?

Die DFG beteiligte sich mit verschiedenen Beiträgen an diesem Themenjahr, das vom BMFT und Wissenschaft im Dialog ausgerichtet wird. Ziel ist es, die Menschen stärker für Wissenschaft und Forschung zu interessieren und den gesellschaftlichen Dialog darüber zu befördern.

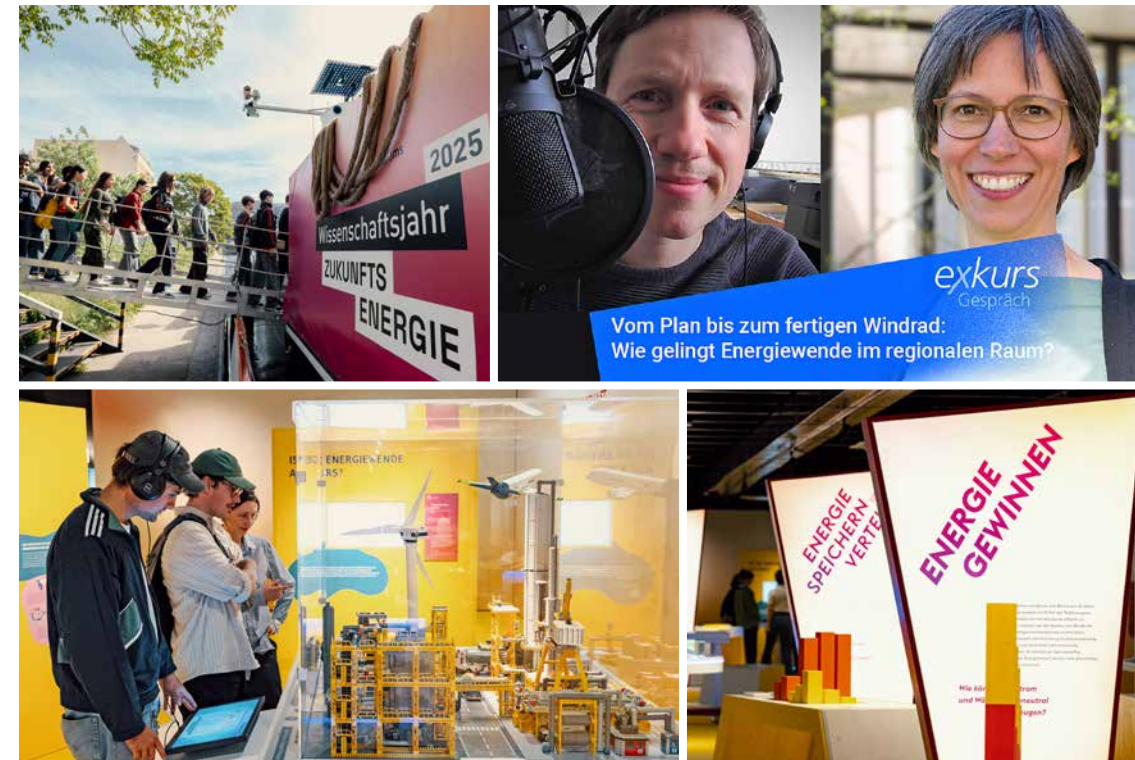
Auf dem Ausstellungsschiff „MS Wissenschaft“, das wie im letzten Jahr durch Deutschland und Österreich fuhr und auch erneut in Bonn anlegte, organisierte die DFG einen öffentlichen „Dialog an Deck“: Blackouts verhindern – Welche Rolle spielen neue Energiespeicher? Über diese Frage diskutierten Christina Flaskühler von der Bundesnetzagentur und Dirk Uwe

Sauer, Forscher für Energiespeichersysteme an der RWTH Aachen, mit dem Publikum. Außerdem ging es um nachhaltige Technologien, an denen aktuell geforscht wird.

Die Videoreihe „exkurs-Gespräche“ setzte sich ebenfalls mit dem Thema des Wissenschaftsjahres auseinander. In fünf Folgen sprach Moderator Johannes Büchs mit Wissenschaftler*innen über aktuelle Forschungsansätze und Möglichkeiten im Bereich erneuerbarer Energien. Die Soziologin Jannika Mattes von der Universität Oldenburg erklärte, wie die Energiewende auf regionaler Ebene funktionieren kann, die Chemikerin Eva Unger stellte innovative Materialien für Solarzellen vor und Werkstoffwissenschaftler Dierk Raabe sprach über Deutschlands Rohstoffquellen.

Der Strömungsmechaniker Marc Avila von der Universität Bremen gab Einblick in die Arbeit des Exzellenzclusters „Die Marsperspektive“, einem Gedankenexperiment, das neue Wege für eine nachhaltige, effiziente und ressourcenschonende Industrie aufzeigt. Den Abschluss machte Ingenieur Heinz Pitsch mit einem Gespräch über die Chancen und Herausforderungen von Wasserstoff als Alternative zu fossilen Brennstoffen. Die Bandbreite der Exkurse demonstrierte, wie wichtig Forschung für einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft ist.

Im Wissenschaftsjahr 2025 mit dem Motto „Zukunftenergie“ ging es um Lösungen und Ideen der Energieforschung für die größten Herausforderungen der Energiewende. Dafür ging das Schiff „MS Wissenschaft“ mit einer interaktiven Ausstellung an Bord auf Tour.



Mitten im Leben

Zu einem Ort lebendiger Begegnungen wurde im Herbst der Bassinplatz in Potsdam. Bei strahlendem Spätsommerwetter lud das Format „Wissenschaft – und ich?!“ Bürger*innen ein, mit Forscher*innen ins Gespräch zu kommen – unkompliziert, auf Augenhöhe und mitten im Alltag. Zwischen Marktständen, Liegestühlen und Kinderspielecke entstanden bei Kaffee und Kuchen offene Dialoge über Nanochemie, Ernährung, see-

lische Gesundheit und viele weitere Themen, die auf den ersten Blick abstrakt wirken, im Austausch aber unmittelbaren Bezug zum Alltag fanden.

2025 übernahm Wissenschaft im Dialog die Organisation und Durchführung der Veranstaltungsreihe, die 2024 von DFG, Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) und der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Akademienunion) initiiert worden war, um mit

öffentlichen Dialogen auf anschauliche Weise zu zeigen, welche Bedeutung Wissenschaft im und für das Leben der Bürger*innen hat und wie jede und jeder einzelne von Wissenschaft und Forschung profitieren kann.

Auch die praktische Relevanz von Forschung rückte ins Zentrum. Sascha Thormann, Geschäftsführer von

Potsdam Transfer und verantwortlich für „Gründung, Wissens- und Technologietransfer“ an der Universität Potsdam, erinnerte sich an ein Gespräch mit einer Person, die wissen wollte, wie man konkret in regionale Start-ups investieren könne. Für ihn ein eindrückliches Beispiel dafür, „dass die Verbindung zwischen Wissenschaft, Innovation und Bürger*innen

Welches Tool ist wann am besten?

DFG-Workshop zur Wissenschaftskommunikation

Interaktivität ist bei Formaten der Wissenschaftskommunikation inzwischen Standard. Gerade in Talkformaten gibt es viele Möglichkeiten, das Publikum zu Wort kommen zu lassen. Digitale und Moderationstools werden eingesetzt, um die Perspektive des Publikums in die Diskussionen einzubeziehen. Doch welche Tools eignen sich wann am besten? Welche Formen der Interaktion haben sich bewährt?



Beim Forum Wissenschaftskommunikation, dem größten Branchentreff der Wissenschaftskommunikation in Deutschland, das im Berichtsjahr in Stuttgart stattfand, konnten sich Kommunikator*innen in einem von der DFG organisierten Workshop zu diesen Fragen austauschen. Viel fachliche Expertise mit interaktiven Formaten brachten je eine Vertreterin aus dem Futurium und aus einer Agentur ein. Anhand verschiedener Praxisbeispiele diskutierten die Teilnehmer*innen über die Ziele und Voraussetzungen für eine gelungene Publikumsbeteiligung und nutzten den Raum auch für kritische Reflexion: Bei aller Vielfalt der Formate ist es wichtig, dass Interaktion kein Selbstzweck sein darf, sondern für alle Beteiligten einen Mehrwert bieten und den Zielen des Formats dienen muss.

Im Berichtsjahr ging der Communicator-Preis an die Deutschdidaktikerin Petra Anders. Sie erhielt die Auszeichnung für ihre herausragende Wissenschaftskommunikation zur Förderung der Lese- und Sprachkompetenz von Kindern und Jugendlichen.



nicht nur inhaltlich, sondern auch ganz praktisch gedacht wird“.

Beeindruckend war die Offenheit und Neugier der Besucher*innen. Ob es um Gesundheit, wirtschaftliche Perspektiven oder persönliche Lebensgeschichten ging – die Gespräche zeigten, dass Wissenschaft mitten im Leben stattfindet.

Auf Augenhöhe

Dass gute Wissenschaftskommunikation ihre Zielgruppen einbindet und

ihnen die Möglichkeit eröffnet, den Dialog aktiv mitzugestalten, zeigte auch die Berliner Wissenschaftlerin Petra Anders. Für ihre herausragende Kommunikation wurde sie 2025 mit dem Communicator-Preis von DFG und Stifterverband ausgezeichnet. Anders forscht zum Deutschunterricht und seiner Didaktik in der Primarstufe. Dabei verknüpft sie Theorie und Praxis auf vielfältige Weise und verfolgt konsequent einen multimodalen Ansatz, der Bilder, Filme und andere Ausdrucksformen miteinbezieht.

Die Jury würdigte Anders' kommunikatives Engagement, durch das sie einen bedeutenden Beitrag zur Bildungsdebatte in Deutschland leiste. „Deutschdidaktik heißt für mich, Schule wieder zu einem Ort der großen Fragen zu machen und Heranwachsende zu motivieren, sich daran zu beteiligen“, beschreibt Petra Anders den Kernansatz ihrer Forschung und auch ihrer Kommunikation. Mit kreativen Formaten verleiht sie Student*innen, Künstler*innen, Kindern und Lehrpersonen wortwörtlich eine eigene Stimme. Neben einem innovativen Poetry-Slam für Grundschulkin- der rief sie den „Praxischock-Slam“ ins Leben. Hier entwickeln einmal im Jahr Lehramtsstudent*innen gemeinsam mit bereits unterrichtenden Lehrer*innen Texte über ihre Erfahrungen im Schulsystem und tragen diese öffentlich im Berliner GRIPS-Theater vor.

„Petra Anders' Ansatz ist nicht nur eine didaktische Methode, sondern auch auf bildungspolitischer Ebene relevant“, betonte Johannes Grave, DFG-Vizepräsident und Vorsitzender der Jury. „Ihre Kommunikation geht neue Wege und stellt sich gleichzeitig der gesellschaftlichen Verantwortung.“ Wie das aussehen kann, zeigte Petra Anders ihrem Publikum bei der Preisverleihung im Rahmen der Jahresversammlung in Hamburg, wo sie viele praktische Beispiele aus ihrer Arbeit vorstellte.

International erfolgreich

Dass Wissenschaftskommunikation von Anfang an dazugehören kann, zeigten die diesjährigen Gewinner*innen des Europa-Preises, den die DFG an ausgewählte Sieger*innen des Bundeswettbewerbs „Jugend forscht“ verleiht: Johanna Freya Pluschke (18) aus Niedersachsen, Vincent Engelbrecht (19) aus Bayern und ein Team bestehend aus Mia Maurer und Misha Hegde (beide 15) aus Hessen.

Die jüngsten Gewinner*innen erforschten, wie man Bakterien in der Landwirtschaft ohne Antibiotika bekämpfen könnte und entdeckten dabei einen bisher unbekannten Bakteriophagen. Dafür erhielten sie beim Bundeswettbewerb den ersten Platz im Fach Biologie. Vincent Engelbrecht zeigte mit einer Zoo-Management-App, dass man Inspiration für Forschungsprojekte überall finden kann, und gewann damit beim Bundeswettbewerb den ersten Platz in der Kategorie Arbeitswelt. Johanna Freya Pluschke, Siegerin im Fach Physik, gelang es mit ihrem Projekt, eine aufwendige Computersimulation zu programmieren, die sogar auf Superrechnern läuft. Mit der Software lassen sich einige der zentralen Prozesse eines Iontriebwerks für elektrisch angetriebene Raumfahrzeuge nachbilden.

Der mit je 1.000 Euro dotierte Europa-Preis beinhaltet auch ein Coaching,

Die Europapreisträger*innen Mia Maurer und Misha Hegde, Vincent Engelbrecht und Johanna Freya Pluschke vertraten beim European Union Contest for Young Scientists 2025 in Riga erfolgreich das Team Deutschland.



das die Jungforscher*innen gezielt auf den europäischen Nachwuchswettbewerb „European Union Contest for Young Scientists“ (EUCYS) vorbereitete, der im September 2025 in der lettischen Hauptstadt Riga stattfand. Sie wurden von Mentor*innen betreut, allesamt DFG-geförderte Forscher*innen in frühen Karrierephasen. Zudem übten sie mit einem Coach in der Bonner DFG-Geschäftsstelle, ihre Projekte professionell auf Englisch zu präsentieren. Mit Erfolg: Beim EUCYS erhielten

Vincent Engelbrecht und Johanna Freya Pluschke jeweils Sonderpreise für Forschungs- und Besichtigungsaufenthalte, und das Team Mia Maurer und Misha Hegde wurde sogar mit dem dritten Platz der begehrten EUCYS-Hauptpreise sowie 3.500 Euro Preisgeld ausgezeichnet.

Zum Mitverfolgen

Das Jahreshighlight der DFG als Forschungsförderorganisation stellten

Die Bekanntgabe der Förderentscheidungen zu den Exzellenzclustern in der zweiten Wettbewerbsrunde der Exzellenzstrategie, die in der DFG-Geschäftsstelle in Bonn stattfand, konnten Zuschauer*innen über einen Livestream auf YouTube mitverfolgen.



sicherlich vier Tage im Mai dar: In bestem Einvernehmen trafen Wissenschaft und Politik in Bonn die ersten Förderentscheidungen in der zweiten Wettbewerbsrunde der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder zur weiteren Stärkung der Spitzenforschung an den Hochschulen in Deutschland (siehe auch S. 20f.).

Aufgrund des national und international großen Interesses an diesen Förderentscheidungen wurden die Ergebnisse via Livestream bekanntgegeben. Zahlreiche Medien hatten

ihre Reporter*innen und Kamerteams vor Ort. Überall an den Hochschulen in Deutschland und in den Wissenschaftsorganisationen und -ministerien fand zu dieser Bekanntgabe Public Viewing statt. Mehr als 9.000 Zuschauer*innen verfolgten über den Youtube-Livestream der DFG den Moment, in dem die Pressemitteilung und die Liste mit den Namen und Orten der bewilligten Cluster freigeschaltet wurde. Über die gesamte Länge der knapp 45-minütigen Veranstaltung gab es im Durchschnitt beinahe 5.000 gleichzeitige Zuschauer*innen. Die tatsächliche

Für Fakten. Gegen Fake News

Entwicklung der digitalen DFG-Kanäle

Die DFG war lange Zeit auf der Plattform X, vormals Twitter, aktiv, um auch auf diesem Kanal den Wert einer freien, erkenntnisgeleiteten und faktenorientierten Wissenschaft zu zeigen und so zu einer offenen und vielfältigen Meinungsbildung beizutragen. Dies wurde nach der Übernahme von Twitter durch Elon Musk zunehmend schwieriger, in deren Folge die Plattform zu einem immer wissenschaftsferneren Umfeld wurde. Letztlich legte die DFG Mitte Januar ihren X-Account still und verließ die Plattform – als klares Zeichen gegen die Verbreitung von Fake News und gegen die politische Instrumentalisierung von Social Media und Wissenschaft.



An offener und vielfältiger Meinungsbildung in den Social Media besteht freilich weiter großes Interesse, deshalb engagiert sich die DFG seitdem zusätzlich verstärkt auf weiteren Kanälen wie Bluesky und LinkedIn (neben Mastodon und Instagram), immer vorausgesetzt, die Entwicklung der Plattformen und die dahinterstehende Governance lassen dies zu.

In der Videoproduktion standen die Jubiläen des Leibniz-Preises, der MAK-Kommission und des Paktes für Forschung und Innovation im Fokus. Die Verleihungen des Leibniz- und Communicator-Preises wurden mit Porträtfilmen begleitet. Drei weitere Filme erläuterten in englischer Sprache die Nationale Dateninfrastruktur und den Gutachterprozess dahinter. Auf der Webseite www.dfg.de steigert der erweiterte Einsatz etablierter Tools ihren Nutzen. Neben drei neuen Microsites zu Fördermöglichkeiten wie der Transatlantic Platform for Social Sciences and Humanities, der Global Minds Initiative Germany und den Forschungsschiffen sticht die interaktive Karte zu den Ergebnissen der Exzellenzstrategie besonders hervor.

Zuschauerzahl dürfte um ein Vielfaches höher gewesen sein, da an den Live-Events der Universitäten bis zu mehreren Hundert Menschen teilnahmen.

Auf den Social-Media-Kanälen der DFG (LinkedIn, Bluesky, Mastodon und Instagram) erreichten die Pos-

tings eine kumulierte Reichweite von 300.000 und ein kumuliertes Engagement von circa 4.400 Likes und circa 320 Shares. Die Community-Aktivitäten waren vielfältig, sowohl auf den DFG-eigenen Kanälen, vor allem aber auf den Kanälen der Universitäten und Cluster selbst.

Gremien



Die DFG ist der Rechtsform nach ein eingetragener Verein des bürgerlichen Rechts. Als solcher ist sie nur durch ihre Organe handlungsfähig.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das Berichtsjahr. Aktuelle Informationen zu den Gremien finden sich unter www.dfg.de/gremien.

Organe der DFG

Per Gesetz bilden der Vorstand und die Mitgliederversammlung die Organe der DFG. Um ihrem Satzungsauftrag nachkommen und den sich wandelnden Anforderungen gerecht werden zu können, hat die DFG im Laufe ihrer Geschichte weitere Organe durch entsprechende Regelungen in ihrer Satzung etabliert.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung bestimmt die Grundsätze für die Arbeit der DFG. Sie wählt den*die Präsident*in, die Vizepräsident*innen sowie die wissenschaftlichen Mitglieder des Senats und bestätigt den*die vom Hauptausschuss berufene Generalsekretär*in. Darüber hinaus entscheidet sie über die Aufnahme neuer Mitglieder. Die Mitgliederversammlung nimmt den Jahresbericht und die Jahresrechnung des Vorstands entgegen und beschließt über dessen Entlastung.

Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt und wird von dem*der Präsident*in geleitet. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist einzuberufen, wenn das Präsidium, der Hauptausschuss oder ein Drittel der Mitglieder dies verlangen. An der Mitgliederversammlung können zudem die Mitglieder des Präsidiums und des Hauptausschusses sowie der*die Generalsekretär*in mit beratender Stimme teilnehmen.

Die DFG hat aktuell 99 Mitglieder. Diese setzen sich zusammen aus Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen von allgemeiner Bedeutung, Akademien der Wissenschaften, die Mitglied in der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften sind, sowie wissenschaftlichen Verbänden von allgemeiner Bedeutung.

Präsidium

Das Präsidium der DFG besteht aus dem*der Präsident*in sowie den Vizepräsident*innen, deren Zahl von der Mitgliederversammlung festgelegt wird. Der*die Präsident*in des Stifterverbandes gehört dem Präsidium mit beratender Stimme an. Der*die Generalsekretär*in der DFG nimmt mit beratender Stimme an den Sitzungen des Präsidiums teil. Der*die Präsident*in entwickelt gemeinsam mit dem Präsidium die strategisch-konzeptionelle Ausrichtung

der DFG. Zudem bereitet das Präsidium die Entscheidungen von Senat und Hauptausschuss vor, soweit es sich nicht um Förderentscheidungen handelt.

Die Vizepräsident*innen werden von der Mitgliederversammlung für maximal zwei Amtszeiten von jeweils vier Jahren gewählt. Sie nehmen als Gäste auch an den Sitzungen von Senat und Hauptausschuss teil. Im Falle der Verhinderung des*der Präsident*in vertreten sie ihn*sie in der Ausübung seiner*ihrer Aufgaben.

Im Berichtsjahr gehörten dem Präsidium der DFG die Juristin Prof. Dr. Marietta Auer, der Mikrobiologe Prof. Dr. Axel A. Brakhage, der Kunsthistoriker Prof. Dr. Johannes Grave, der Ingenieurwissenschaftler Prof. Dr.-Ing. Hans Hasse, der Soziologe Prof. Dr. Matthias Koenig, die Informatikerin Prof. Dr. Kerstin Schill sowie die Medizinerin Prof. Dr. Britta Siegmund an. Die Mitgliederversammlung wählte die Physikerin Prof. Dr. Karin Jacobs und den Chemiker Prof. Dr. Peter H. Seeberger für eine zweite Amtszeit in das Präsidium der DFG.

Im Jahr 2025 befasste sich das Präsidium unter anderem intensiv mit dem Thema Mitgliedschaft in der DFG und verabschiedete die Europa-Strategie der DFG. Das Präsidium diskutierte

über die Zukunft der NFDI nach Auslaufen der Bund-Länder-Vereinbarung, über digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen und brachte die Fortführung der Förderinitiative zur Künstlichen Intelligenz auf den Weg.

Vorstand

Der Vorstand besteht aus dem*der Präsident*in und dem*der Generalsekretär*in. Er ist zuständig für die laufenden Geschäfte der DFG und vertritt sie gerichtlich und außergerichtlich.

Präsident*in

Der*die Präsident*in repräsentiert die DFG nach innen und nach außen. Er*sie entwickelt gemeinsam mit dem Präsidium die strategisch-konzeptionelle Ausrichtung der DFG.

Seit dem 1. Januar 2020 ist Katja Becker Präsidentin der DFG.

Generalsekretär*in

Der*die Generalsekretär*in leitet die Geschäftsstelle der DFG mit ca. 1.003 Mitarbeiter*innen.

Seit dem 1. Oktober 2020 ist Heide Ahrens Generalsekretärin der DFG.

Senat

Der Senat ist das zentrale wissenschaftliche Organ der DFG. Er berät und beschließt im Rahmen der von der Mitgliederversammlung beschlossenen Grundsätze über alle Angelegenheiten der DFG von wesentlicher Bedeutung, soweit sie nicht dem Hauptausschuss vorbehalten sind. Der Senat ist damit zuständig für alle wesentlichen Entscheidungen in der Forschungsförderung im Vorfeld konkreter Förderentscheidungen wie z.B. die Entscheidung über Schwerpunktinitiativen und die Einrichtungsempfehlung von Forschungsgruppen sowie für Entscheidungen zur Gestaltung des Begutachtungs-, Bewertungs- und Entscheidungsverfahrens. Er beschließt auch, welche Fachkollegien zu bilden sind und wie sie sich gliedern. Der Senat gibt sich eine Geschäftsordnung.

Der Senat besteht aus 39 Mitgliedern. 36 Mitglieder werden von der Mitgliederversammlung in einem rotierenden System für drei Jahre gewählt, eine zweite Amtszeit ist möglich. Wählbar sind an Hochschulen oder anderen Forschungseinrichtungen tätige Wissenschaftler*innen. Der*die jeweilige Präsident*in der Hochschulrektorenkonferenz, der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Max-Planck-Gesellschaft gehören dem Senat kraft Amtes an. Im Übrigen kann der Senat ständig oder anlassbezogen Gäste zu seinen Sitzungen einladen.

Hauptausschuss

Der Hauptausschuss ist das zentrale Entscheidungsorgan der DFG. Er ist zuständig für die finanzielle Förderung der Forschung durch die DFG. Zugleich beschließt er den Wirtschaftsplan und berät und beschließt über die Entwicklung der Förderpolitik, des Förderhandelns und der Programmplanung der DFG auf der Grundlage von Beschlüssen des Senats. Im Hinblick auf konkrete förderpolitische Maßnahmen entscheidet der Hauptausschuss über die Einführung neuer sowie die Modifizierung bestehender Förderinstrumente und befindet über allgemeine, das Förderhandeln der DFG bestimmende Grundsätze. Zudem trifft der Hauptausschuss Entscheidungen über die Vergabe von Preisen, aber auch über Maßnahmen im Zusammenhang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten. Der Hauptausschuss gibt sich eine Geschäftsordnung. Seine Mitglieder können mit beratender Stimme an den Sitzungen der Mitgliederversammlung teilnehmen.

Der Hauptausschuss besteht aus den 39 Mitgliedern des Senats, aus den Vertretungen des Bundes, die insgesamt 16 Stimmen führen, aus 16 Vertretungen der Länder mit je einer Stimme sowie der Vertretung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, die insgesamt zwei Stimmen führt. Zwei von der Mitgliederversammlung zu benennende Vertretungen der Mit-

gliedseinrichtungen sind ständige Gäste des Hauptausschusses. Im Übrigen kann der Hauptausschuss ständig oder anlassbezogen Gäste zu seinen Sitzungen einladen.

Fachkollegien

Die Fachkollegien sind für die wissenschaftliche Bewertung aller Anträge auf Förderung von Forschungsvorhaben verantwortlich und beraten die Gremien der DFG in strategischen Fragen. Bei der wissenschaftlichen Bewertung der zuvor erfolgten schriftlichen Begutachtung von Forschungsanträgen vergewissern sich die Fachkollegien der Angemessenheit der ausgewählten Gutachter*innen sowie der Qualität der Gutachten. In mündlichen Begutachtungen durch Begutachtungsgruppen wirkt mindestens ein Mitglied eines Fachkollegiums mit. Die Mitglieder der Fachkollegien sorgen dafür, dass in allen Förderverfahren gleiche wissenschaftliche Bewertungsmaßstäbe angelegt werden. Sie sind ehrenamtlich tätig und werden für vier Jahre von dazu wahlberechtigten Wissenschaftler*innen gewählt.

2025 wurden die bereits im Vorjahr begonnenen Vorbereitungen für die Fachkollegienwahl 2027 fortgesetzt. Diese wird vom 18. Oktober bis zum 15. November 2027, jeweils 14 Uhr, stattfinden. Im März 2025 hat der Senat eine Aktualisierung der Wahlordnung beschlossen. Vor jeder Wahl wird außer-

dem die Fächerstruktur an Veränderungen in der Wissenschaft angepasst. Im Laufe des Jahres 2025 fanden die Beratungen zur Fächerstruktur zunächst in den Fachkollegien und anschließend in einer ersten Lesung im Senat statt. Diskussionsgrundlage bildeten die bereits Ende 2024 von der DFG erbetenen Anregungen und Vorschläge aus den Wissenschaftsgemeinschaften, insbesondere den wissenschaftlichen Fachgesellschaften und Fakultätentagen, ergänzt durch eigene Vorschläge der Fachkollegien und des Senats. Auf Basis aller Beratungsergebnisse entscheidet der Senat hierzu im März 2026 final.

Ausschüsse des Senats

Der Senat hat zur Wahrnehmung seiner Aufgaben eine Reihe von Ausschüssen und Kommissionen eingesetzt, die überwiegend Beratungs- und Koordinierungsaufgaben haben und deren Mitglieder dem Senat nicht angehören müssen (zur Arbeit der einzelnen Senatskommissionen siehe auch Seite 179 ff.).

Senatsausschuss für die Sonderforschungsbereiche

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn

Der Ausschuss begleitet die Sonderforschungsbereiche (SFB) vom Bera-

tungsgespräch zu Antragsskizzen über die Begutachtung und Entscheidung von Anträgen bis hin zur Ergebnisbewertung. Er besteht aus 39 vom Senat berufenen Wissenschaftler*innen, die zugleich wissenschaftliche Mitglieder des Bewilligungsausschusses für die Sonderforschungsbereiche sind. 2025 hat der Senatsausschuss auf der Grundlage von Beratungsgesprächen bei insgesamt 72 Antragskizzen eine Empfehlung zur Antragstellung ausgesprochen oder von einer Antragstellung abgeraten.

Senatsausschuss für die Graduiertenkollegs

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn

Der Ausschuss berät die Entscheidungsgremien der DFG in allen grundsätzlichen Angelegenheiten des Förderprogramms und bereitet auf der Grundlage von Gutachtervoten die Entscheidung zu Einrichtungs- und Fortsetzungsanträgen für Graduiertenkollegs (GRK) vor. Er hat 39 wissenschaftliche Mitglieder aus allen Fachgebieten. 2025 wurden 70 Anträge beraten, an deren Begutachtung Gutachter*innen sowie die Mitglieder des Senatsausschusses teilgenommen haben.

Ausschuss zur Prüfung von Mitgliedschaftsanträgen

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn

Der Ausschuss zur Prüfung von Mitgliedschaftsanträgen ist ein ständiger Ausschuss des Senats. Er prüft die Anträge auf Mitgliedschaft in der DFG und berät die an einer Mitgliedschaft interessierten Einrichtungen im Rahmen des Mitgliedschaftsverfahrens. Leitlinie seines Handelns ist § 3 der Satzung der DFG, in dem die Voraussetzungen einer Mitgliedschaft in der DFG geregelt sind. Die Kriterien für die Prüfung von Mitgliedschaftsanträgen ergeben sich aus dem von der Mitgliederversammlung beschlossenen Kriterienkatalog.

Ausschüsse und Kommissionen des Hauptausschusses

Bewilligungsausschuss für die Sonderforschungsbereiche

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn

Der Bewilligungsausschuss trifft die Entscheidungen über die Einrichtung und Fortführung von Sonderforschungsbereichen (SFB) sowie deren Finanzierung. Ihm gehören die 39 Wissenschaftler*innen aus dem Senatsausschuss für die Sonderforschungsbereiche, ein*e Vertreter*in des Bundes und

Der Bewilligungsausschuss für die Sonderforschungsbereiche trifft die Entscheidungen über deren Einrichtung und Fortführung. Im Bild: Test-Implantat aus Titan aus dem SFB „Elektrisch Aktive Implantate (ELAINE)“ an der Universität Rostock, dessen dritte Förderphase 2025 bewilligt wurde.



je ein*e Vertreter*in der Länder an. Der Ausschuss beschloss 2025 in seinen Sitzungen im Mai und im November die Einrichtung von insgesamt 22 SFB und die Fortsetzung der Förderung von 33 SFB.

Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn

Der Bewilligungsausschuss entscheidet über die Einrichtung und Förderung von Graduiertenkollegs (GRK) der DFG. Zu den 39 wissenschaftlichen Mitgliedern aus dem Senatsausschuss für die Graduiertenkollegs kommen

je ein*e Vertreter*in aus den 16 Bundesländern sowie ein*e Vertreter*in des Bundes hinzu. Bei seinen Sitzungen im Juni und November 2025 beschloss der Bewilligungsausschuss die Einrichtung von insgesamt 29 neuen GRK und die Fortsetzung der Förderung von 20 GRK.

Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten

Vorsitzende: Prof. Dr. Anja Steinbeck, Düsseldorf

Der Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten nimmt gegenüber den Mitgliedern des DFG-Vorstands die Arbeitsfunktion wahr. Hierzu gehören der

Abschluss von Dienstverträgen, Nebentätigkeitsfragen und die Klärung von Rechten und Pflichten aus dem Dienstverhältnis der Vorstandsmitglieder.

Den Vorsitz führt das von der Mitgliederversammlung bestimmte Mitglied des Leitungsorgans einer Mitgliedseinrichtung. Stimmberechtigte Mitglieder sind darüber hinaus ein gewähltes Mitglied des Senats und je ein*e Vertreter*in des Bundes und eines Landes. An den Sitzungen des Ausschusses nehmen ein*e weitere*r Vertreter*in eines Landes sowie zwei nicht dem Vorstand angehörende Mitglieder des Präsidiums mit beratender Stimme teil.

Ausschuss für Rechnungsprüfung

Vorsitzender: Dieter Kaufmann, Ulm

Der Ausschuss für Rechnungsprüfung ist zuständig für die Prüfung der Recht- und Ordnungsmäßigkeit des Wirtschaftsplanzugs und der Rechnungslegung der DFG. Er kann die Bücher und Schriften des Vereins sowie die Vermögensgegenstände einsehen und prüfen. Er kann damit auch einzelne Mitglieder oder für bestimmte Aufgaben besondere Sachverständige beauftragen. Er bestellt die externen Wirtschaftsprüfer*innen für die Prüfung der Jahresrechnung, legt Maßstab und Umfang des Prüfungsauftrags fest, nimmt den Bericht der Wirtschaftsprüfer*innen entgegen und leitet ihn der Mitgliederversamm-

lung mit einer Empfehlung bezüglich der Entlastung des Vorstands zu.

Den Vorsitz führt das von der Mitgliederversammlung bestimmte Mitglied des Leitungsorgans einer Mitgliedseinrichtung. Stimmberechtigte Mitglieder sind darüber hinaus ein gewähltes Mitglied des Senats und je ein*e Vertreter*in des Bundes und eines Landes. An den Sitzungen des Ausschusses nehmen ein*e weitere*r Vertreter*in eines Landes sowie zwei nicht dem Vorstand angehörende Mitglieder des Präsidiums mit beratender Stimme teil.

Auswahlausschuss für das Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn

Der Auswahlausschuss gibt Empfehlungen zu Preisträger*innen im Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm, auf deren Basis der Hauptausschuss der DFG entscheidet.

Dem Ausschuss gehören 32 besonders anerkannte und erfahrene Wissenschaftler*innen an, die einen breiten Überblick über die Forschungslandschaft haben. Bei der Bewertung der eingegangenen Vorschläge stützt er sich zusätzlich auf eingeholte Gutachten von angesehenen Wissenschaftler*innen aus dem In- und Ausland.

Auswahlausschuss für den Heinz Maier-Leibnitz-Preis
Vorsitzender: Prof. Dr. Peter H. Seeberger, Potsdam

Der Auswahlausschuss empfiehlt dem Hauptausschuss jährlich zehn Personen zur Auszeichnung mit dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis. Bei der Bewertung der eingegangenen Vorschläge stützt er sich zusätzlich auf eingeholte Gutachten von Wissenschaftler*innen aus dem In- und Ausland. Der Ausschuss besteht aus 15 Mitgliedern und wird stets von einem Mitglied des DFG-Präsidiums geleitet.

Ausschuss zum Programm Deutsch-Israelische Projektkooperation
Vorsitzender: Prof. Dr. Peter H. Seeberger, Potsdam

Der Ausschuss für das Programm Deutsch-Israelische Projektkooperation wählt aus den jährlichen Vorschlägen der vorschlagsberechtigten israelischen Institutionen – auf Basis eingeholter Gutachten von Wissenschaftler*innen aus dem In- und Ausland – in der Regel bis zu drei Projekte zur Förderung aus, über die dann jeweils in der Dezember-Sitzung des Hauptausschusses entschieden wird. Der Ausschuss, dem ein*e Vizepräsident*in vorsitzt, setzt sich derzeit aus insgesamt zehn Wissenschaftler*innen zusammen. Sie werden für jeweils drei Jahre vom

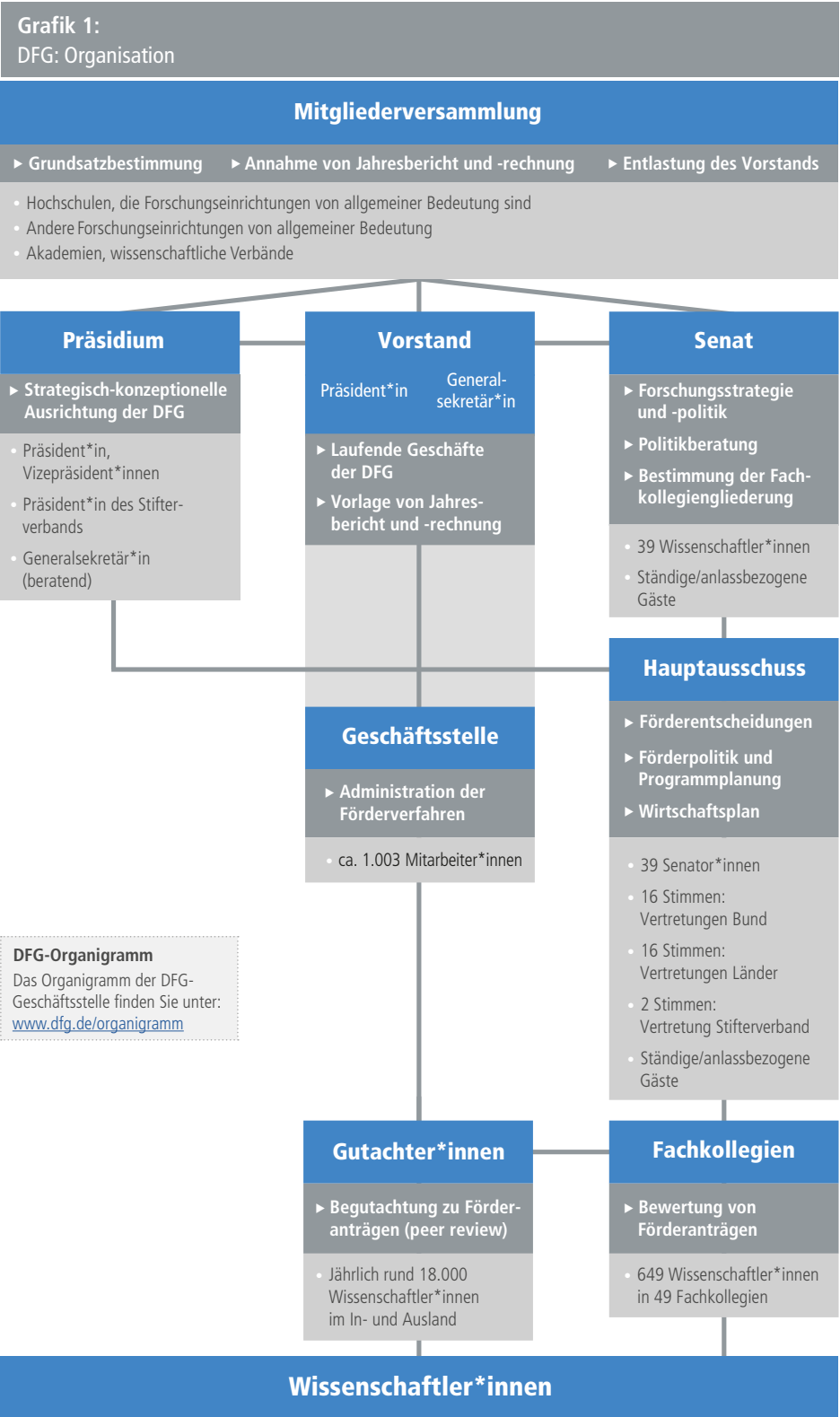
Hauptausschuss berufen, eine einmalige Wiederwahl ist möglich.

Ausschuss für Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik
Vorsitzender: Prof. Dr. Matthias Gunzer, Essen

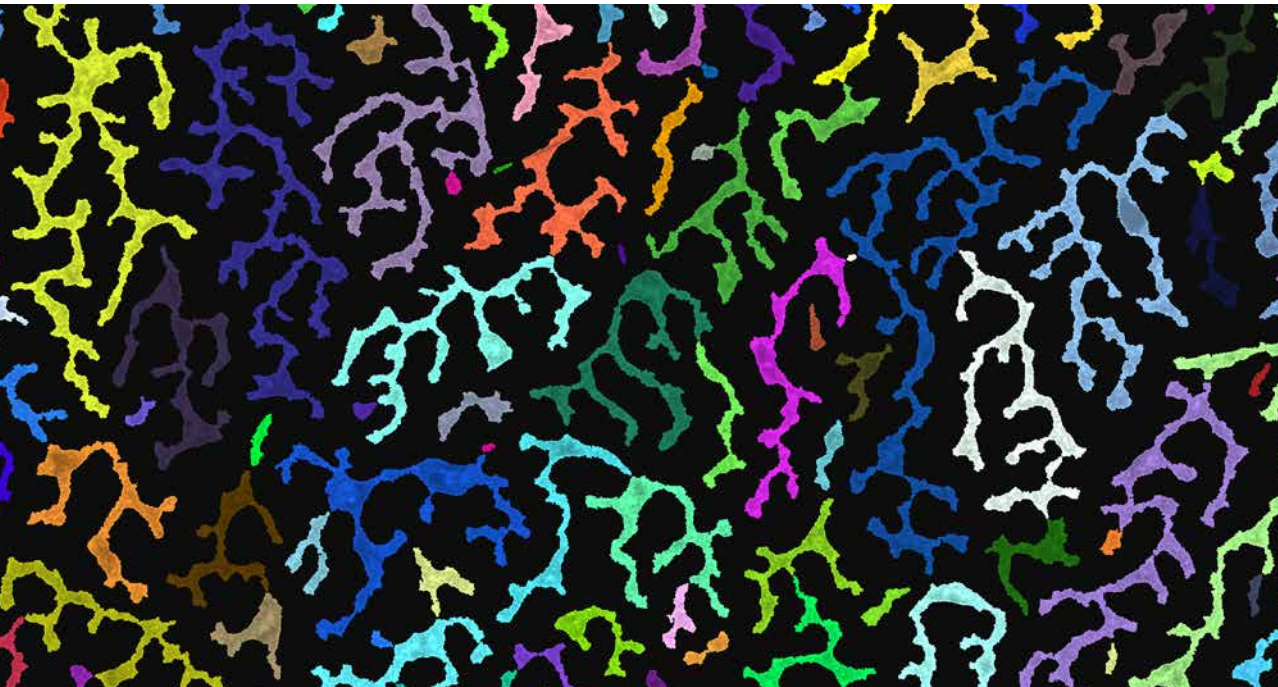
Der Ausschuss für Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik (WGI-Ausschuss) berät die Organe der DFG bei allen Vorhaben und Maßnahmen, die die Entwicklung und Förderung der wissenschaftlichen Geräte und Informationstechnik betreffen. Der Ausschuss hat 20 Mitglieder aus dem gesamten Spektrum der wissenschaftlichen Geräte und Informationstechnik sowie aus den entsprechenden Wissenschaftsbereichen.

Im Rahmen des Programms „Forschungsgroßgeräte“ nach Art. 91b GG erarbeitet der WGI-Ausschuss Vorschläge für die Entscheidungsfindung des Hauptausschusses. 2025 wurden 291 Großgeräteanträge mit einem Gesamtvolumen von 242,7 Millionen Euro positiv bewertet. 50 Prozent dieser Summe stellt die DFG aus zweckgebundenen Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur Verfügung.

Der WGI-Ausschuss spricht darüber hinaus abschließende Empfehlungen zu Anträgen auf Großgeräte im



Materialien mit einer hohen Porosität werden häufig als Trägermaterial für Katalysatoren oder in der Energiespeicherung eingesetzt. Im Bild wird die Entstehung eines solchen Materials sichtbar. Die entstandenen Strukturen wurden im Bremer Gerätezentrum MAPEX Core Facility for Materials Analytics aufgenommen, das durch die DFG gefördert wird.



Programm „Großgeräte der Länder“ aus. Für 149 dieser Anträge wurden Empfehlungen in Höhe von insgesamt 204,7 Millionen Euro ausgesprochen.

Des Weiteren werden dem Hauptausschuss – neben der Kommentierung von Großgeräten in den Programmen der Allgemeinen Forschungsförderung – Empfehlungsvorschläge in den Programmen „Großgeräteinitiativen“, „Gerätezentren“, „Neue Geräte für die Forschung“ und „Impulsraum“ unterbreitet, die 2025 ein Gesamtvolumen von 45,2 Millionen Euro aufwiesen.

Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme

Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfram Horstmann, Göttingen

Dieser Unterausschuss des Hauptausschusses berät die DFG bei allen Vorhaben und Maßnahmen zur Entwicklung und Förderung der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Ihm gehören zehn Wissenschaftler*innen sowie acht Vertreter*innen von wissenschaftlichen Informationseinrichtungen an. Vom Ausschuss können – zeitlich befristet – Kommissionen und Arbeitsgruppen

eingesetzt werden. So wurde zur Begleitung des Programms „Forschungssoftwareinfrastrukturen“ eine Kommission eingesetzt. Neben der Beobachtung von Fortschritten und der Bewertung von ersten Teilergebnissen soll die Kommission auch am Aufbau eines Programm-Monitorings mitwirken.

Das vom Ausschuss erarbeitete Diskussionspapier „Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen“, das die Ergebnisse der Klausurtagung des AWBI im November 2023 zusammenfasst, wurde im Berichtsjahr veröffentlicht. Als erste Maßnahme zur Umsetzung der im Diskussionspapier genannten Ziele wurde eine Ausschreibung „Datenkorpora für Künstliche Intelligenz (KI)“ verabschiedet.

Ausschuss zur Untersuchung von Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens

Vorsitzende: Dr. Heide Ahrens, Bonn

Dieser Unterausschuss des Hauptausschusses befasst sich mit der Untersuchung von Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens, die unter anderem gegenüber Antragsteller*innen, Bewilligungsempfänger*innen, Personen mit herausgehobener wissenschaftlicher Verantwortung in von wissenschaftlichen Einrichtungen gestellten Förderanträgen, Gutachter*innen oder

Gremienmitgliedern der DFG erhoben werden. Hält der Ausschuss mehrheitlich ein Fehlverhalten für erwiesen und Maßnahmen für erforderlich, teilt er dem Hauptausschuss das Ergebnis seiner Untersuchung mit und schlägt gegebenenfalls sanktionsähnliche Maßnahmen vor. Der Ausschuss setzt sich aus acht wissenschaftlichen Mitgliedern zusammen, die die Gebiete der Geistes- und Sozial-, Lebens-, Natur- und Ingenieurwissenschaften repräsentieren.

Im Jahr 2025 sind bei der DFG-Geschäftsstelle insgesamt 148 Hinweise mit Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens eingegangen. Damit setzt sich der Trend steigender Fallzahlen über die vergangenen Jahre fort. Die Geschäftsstelle hat nach Maßgabe der DFG-Verfahrensordnung zum Umgang mit Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens (VerfOWF) Vorprüfungen durchgeführt.

Der Unterausschuss befasste sich in seinen Sitzungen im Berichtsjahr mit acht Verfahren. Der Hauptausschuss hielt im Berichtsjahr in vier Fällen ein wissenschaftliches Fehlverhalten für erwiesen und beschloss in diesen Fällen Maßnahmen gemäß der VerfOWF.

Davon unabhängig berät und vermittelt das „Ombudsgremium für die wissenschaftliche Integrität in Deutschland“ (OWID) in Konfliktfällen mit Bezügen zur guten wissenschaftlichen Praxis.

Die Mitglieder des Ombudsgremiums werden vom Senat der DFG vorgeschlagen und von den Mitgliedern des gleichnamigen Trägervereins – den Einrichtungen der Allianz der Wissenschaftsorganisationen – eingesetzt. Bis 2024 war das Ombudsgremium unter dem Namen „Ombudsman für die Wissenschaft“ bekannt. Es wurde im Februar 2025 im Zuge der Überführung in eine Vereinsstruktur, welche die institutionelle Förderung der Tätigkeit des Gremiums durch die DFG ermöglicht, in OWID umbenannt. Zudem wurde 2025 die Anzahl der Mitglieder des Ombudsgremiums von vier auf fünf Mitglieder erhöht.

Im Jahr 2025 wurden insgesamt 277 Anfragen an das Ombudsgremium und dessen Geschäftsstelle gerichtet. 186 Anfragen konnten durch schriftliche oder telefonische Beratungen beantwortet werden. In weiteren 50 Fällen erfolgten kollegiale Beratungen lokaler Ombudspersonen oder Untersuchungskommissionen. Zudem wurden zehn Ombudsverfahren eröffnet und in 17 Fällen wurde mit dem Ziel der Vermittlung Kontakt zu lokalen Ombudspersonen und anderen Stellen aufgenommen. Fünf Fälle wurden mit der Bitte um Prüfung an die DFG oder an wissenschaftliche Einrichtungen übergeben. Zusätzlich wurden 58 Fälle aus den Vorjahren weiterbearbeitet, darunter 30 laufende Ombudsverfahren.

Weitere Ausschüsse

Expertengremium Nationale Forschungsdateninfrastruktur Vorsitzende: Prof. Dr. Kerstin Schill, Bremen

Das Expertengremium für die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) bewertet auf der Grundlage einer fachwissenschaftlichen und infrastrukturbezogenen Begutachtung die Förderanträge von Konsortien in der NFDI. Das Gremium formuliert Empfehlungen zur Förderung von Konsortien an die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK). Zu den weiteren Aufgaben des Gremiums gehören die Beratung der Antragsteller*innen in einem geeigneten Verfahren, die Mitwirkung bei der Evaluierung der Konsortien, die konzeptionelle Vorbereitung der Antragstellung sowie die Durchführung des Begutachtungs- und Bewertungsverfahrens.

Die 24 Mitglieder des NFDI-Expertengremiums, die durch den Hauptausschuss der DFG gewählt werden, repräsentieren sowohl die Perspektive der Wissenschaft als Nutzerin der Infrastruktur als auch die Perspektive von Infrastruktureinrichtungen als Anbieter von Forschungsdateninfrastrukturen.

Gemeinsamer Ausschuss von DFG und Nationaler Akademie der Wissenschaften Leopoldina zum Umgang mit sicherheitsrelevanter Forschung

Vorsitzende: Prof. Dr. Britta Siegmund (DFG), Berlin, und Prof. Dr. Thomas Lengauer (Leopoldina), Saarbrücken

Zusammen mit der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina unterhält die DFG den interdisziplinär zusammengesetzten Gemeinsamen Ausschuss zum Umgang mit sicherheitsrelevanter Forschung. Er hat die Aufgabe, die nachhaltige Umsetzung der Empfehlungen von DFG und Leopoldina zum Thema „Wissenschaftsfreiheit und Wissenschaftsverantwortung“, die sich mit dem möglichen Missbrauch von Forschungsergebnissen („Dual Use“-Problematik) befassen, an den Forschungseinrichtungen aktiv voranzutreiben. Dies gilt insbesondere für die Etablierung der in den Empfehlungen vorgesehenen Kommissionen für Ethik der Forschung (KEF) an den Forschungseinrichtungen. Eine wesentliche Aufgabe des Gemeinsamen Ausschusses besteht darin, den KEF Unterstützung anzubieten, damit sich die Kommissionen als feste Anlaufstellen in den Forschungseinrichtungen für Wissenschaftler*innen in sicherheitsrelevanten Fragen etablieren.

Der Gemeinsame Ausschuss wirkt kontinuierlich darauf hin, dass in den Wissenschaften ethische Prinzipien sowie Mechanismen zum verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsfreiheit und Forschungsrisiken beachtet und weiterentwickelt werden. Er setzt sich dafür ein, das Problembewusstsein für einen möglichen Missbrauch von Erkenntnissen und Techniken der Forschung zu stärken und somit etwaige Risiken zu minimieren, ohne die Freiheit von Forschung, die dem Wohle der Gesellschaft dient, unverhältnismäßig einzuschränken.

Dazu veranstaltet der Gemeinsame Ausschuss regelmäßig Tagungen und Workshops zum Umgang mit sicherheitsrelevanter Forschung und lädt dazu Expert*innen verschiedener Fachgebiete sowie weitere Vertreter*innen des deutschen Wissenschaftssystems ein. Die Veranstaltungen dienen zum einen der Sensibilisierung von Forscher*innen für sicherheitsrelevante Aspekte ihrer Forschung und zum anderen dem Erfahrungsaustausch für die Etablierung und Arbeit der KEF.

Im Berichtsjahr hat der Gemeinsame Ausschuss einen Fachworkshop zum Thema „Neurotechnologie zwischen Vision und Verantwortung: Ethik, Risiken und Governance“ durchgeführt. Neurotechnologien stehen an der Schwelle zu einer neuen Ära, denn durch die Kombination mit Methoden

Künstlicher Intelligenz bei der Dateninterpretation bieten sie bahnbrechende Ansätze, um die Funktionsweise des Nervensystems effizienter zu erforschen und neurologische Erkrankungen gezielter zu behandeln. Gleichzeitig planen zahlreiche Firmen, Brain-Computer-Interfaces für den privaten Gebrauch, etwa zum Stressabbau, zur Steuerung von Computerspielen oder zur Konzentrationssteigerung, zu entwickeln und zu vermarkten. Im Rahmen der Tagung wurden der wissenschaftliche Stand und das mittelfristige Potenzial der Technologien beleuchtet und mögliche Missbrauchsszenarien diskutiert.

Weiterhin hat der Gemeinsame Ausschuss im Berichtsjahr Organisationsform und Arbeit der verschiedenen KEF analysiert, mit dem Ziel, weitere Unterstützungsmaßnahmen für ihre Arbeit zu entwickeln.

www.dfg.de/sicherheitsrelevante_forschung

Committee of Experts für die Exzellenzstrategie

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker (DFG), Bonn, und Prof. Dr. Wolfgang Wick (Wissenschaftsrat), Köln

Das *Committee of Experts* für die Exzellenzstrategie ist ein von der Gemeinsamen

Wissenschaftskonferenz (GWK) von Bund und Ländern im Jahr 2016 eingesetztes und von der DFG und dem Wissenschaftsrat gemeinsam betreutes, international besetztes Gremium von 39 Wissenschaftler*innen. Es hat die Aufgabe, den wissenschaftsgeleiteten Auswahlprozess in der Exzellenzstrategie zu begleiten und Entscheidungen vorzubereiten. Die Förderentscheidungen in der Exzellenzstrategie trifft die Exzellenzkommission auf Grundlage der Empfehlungen des *Committee of Experts*.

Das Gremium hat im Mai 2025 über 41 Neu- und 57 Fortsetzungsanträge beraten und Förderempfehlungen für die Exzellenzkommission ausgesprochen. Im Berichtsjahr wurden drei der 39 Plätze des Gremiums neu besetzt.

Exzellenzkommission

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker (DFG), Bonn, und Prof. Dr. Wolfgang Wick (Wissenschaftsrat), Köln

Die Exzellenzkommission für die Exzellenzstrategie entscheidet auf Basis der Empfehlungen des *Committee of Experts* über die Förderung von Exzellenzclustern und Exzellenzuniversitäten. Sie befasst sich zudem mit den Ergebnissen der Evaluation der Exzellenzuniversitäten. Der Exzellenzkommission gehören die

Im Berichtsjahr wählte die Exzellenzkommission 70 Exzellenzcluster aus, die von 2026 an erstmals oder weiterhin gefördert werden. Unter anderem neu hinzugekommen sind „Biosystem-Design München“, „Balance of the Microverse“, „BlueMat: Wassergesteuerte Materialien“, „3D Designer Materialien“, „Bonn Center for Dependency and Slavery Studies“ und „Africa Multiple: Reconfiguring African Studies“ (Symbolbilder der Cluster, im Uhrzeigersinn v.l.o.).



Mitglieder des *Committee of Experts* für die Exzellenzstrategie und die für die Wissenschaft zuständigen Minister*innen des Bundes und der 16 Bundesländer an.

Die Exzellenzkommission hat im Berichtsjahr im Mai getagt und 70 Exzellenzcluster ausgewählt, die von 2026 an für sieben Jahre Förderung erhalten.

Beratung



Es gehört zum Satzungsauftrag der DFG, Parlamente und im öffentlichen Interesse tätige Einrichtungen in wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Fragen zu beraten. Hierzu setzt der Senat der DFG eine Reihe von Ausschüssen und Kommissionen ein, die darüber hinaus auch DFG-Gremien beraten und die Öffentlichkeit informieren.

Senatskommissionen

Die Senatskommissionen verfassen Stellungnahmen und Informationsbroschüren zu gesellschaftlich relevanten Fragestellungen mit Forschungsbezug. Als wichtiger Teil der wissenschaftlichen Selbstverwaltung widmen sie sich aber auch Fragen mit besonderem Koordinierungsbedarf für bestimmte Wissenschaftsbereiche. Sie werden als ständige oder zeitlich befristete Senatskommissionen eingerichtet: Ständige Senatskommissionen werden für bedeutende Felder mit langfristiger Perspektive eingesetzt, in denen neue wissenschaftliche Erkenntnisse fächerübergreifend und kontinuierlich aufbereitet werden müssen, oder für sich schnell entwickelnde Themen mit wiederkehrendem gesetzlichem Regelungsbedarf und hoher Forschungsrelevanz. Zeitlich befristete Senatskommissionen kommen hingegen zum Einsatz auf Gebieten mit hohem Forschungs-, Abstimmungs- und Struk-

turierungsbedarf. Hier erarbeiten sie fächerübergreifende Ansätze mit dem Ziel, die Koordination und die Forschungsinfrastruktur zu verbessern sowie Strukturen zu etablieren, die der Wissenschaft förderlich sind.

Ständige Senatskommission zur gesundheitlichen Bewertung von Lebensmitteln (SKLM)

Vorsitzender: Prof. Dr. Jan G. Hengstler, Dortmund

Die Senatskommission beurteilt Lebensmittelinhalts- und -zusatzstoffe, Kontaminanten, Begleitstoffe sowie Nahrungsergänzungsmittel unter toxikologischen und gesundheitlichen Aspekten. Innovative und neuartige Technologien der Lebensmittelbehandlung wurden unter sicherheitsrelevanten und technologischen Gesichtspunkten bewertet. Darüber hinaus befasste sich die Kommission mit übergeordneten Fragestellungen der Lebensmittelsicherheit und des gesundheitlichen Verbraucherschutzes.

Ein langfristiger Schwerpunkt der Senatskommission war die Risiko-Nutzen-Bewertung von Stoffen in Lebensmitteln und Nahrungsergänzungsmitteln (NEM). Zunehmend wird Cannabidiol (CBD), ein Stoff aus der weiblichen Hanfpflanze (*Cannabis sativa*), als NEM vertrieben und mit zahlreichen positiven Wirkungen be-

worben, für die es keine wissenschaftlichen Belege gibt. Gleichzeitig gibt es Hinweise, dass CBD gesundheitsschädigende Wirkungen, unter anderem auf die Leber, aufweisen kann. Die SKLM hat die verfügbaren wissenschaftlichen Daten in einer Risiko-Nutzen-Analyse ausgewertet und eine Stellungnahme veröffentlicht, die eine verstärkte Risikokommunikation zur besseren Aufklärung der Verbraucher empfiehlt und damit einen wichtigen Beitrag dazu leistet, die Thematik der Nahrungsergänzungsmittel auf gesellschaftlicher und politischer Ebene stärker in den Fokus zu rücken.

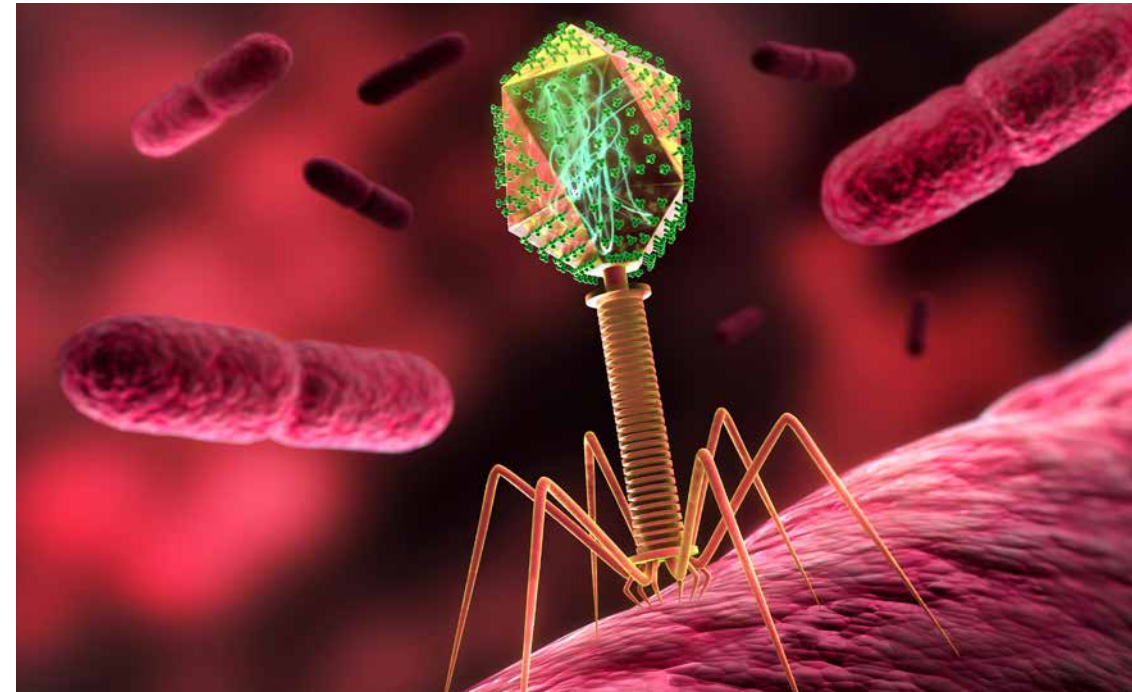
Die Kommission beschäftigt sich auch mit der Fragestellung, ob durch die derzeitigen Risikobewertungsstrategien besonders empfindliche Bevölkerungsgruppen ausreichend geschützt sind. Im Berichtsjahr wurde dieses Thema anhand des Beispiels „Phosphat“ bearbeitet. Phosphat wird als Lebensmittelzusatzstoff eingesetzt, ist aber auch ein essenzieller Bestandteil des menschlichen Körpers und kommt natürlicherweise in zahlreichen Lebensmitteln vor. Die zulässige tägliche Aufnahmemenge („Acceptable Daily Intake“, ADI) kann je nach Essgewohnheiten, insbesondere von Kindern, überschritten werden. Als weitere empfindliche Bevölkerungsgruppe wurden Erwachsene mit eingeschränkter Nierenfunktion berücksichtigt. Die SKLM hat die verfügbaren

wissenschaftlichen Daten ausgewertet und Empfehlungen zur Expositions-minderung ausgesprochen.

Bakteriophagen sind spezifisch gegen Bakterien gerichtete Viren, die eine biologische Alternative zu chemischen oder thermischen Dekontaminationsverfahren von Lebensmitteln und Produktionsoberflächen darstellen. Die potenzielle Anwendung von Phagen in der Lebensmittelherstellung und die kontroverse Diskussion zu ihrer Unbedenklichkeit erfordern eine umfassende Risiko-Nutzen-Analyse ihres Einsatzes im Lebensmittelbereich. Zu dieser Thematik wurden eine Stellungnahme und eine wissenschaftliche Publikation verfasst.

Klassifizierungssysteme zur Einteilung von Lebensmitteln sind ein wichtiges Werkzeug, um epidemiologische Studien zur Entwicklung von Krankheiten in Abhängigkeit von Ernährungsgewohnheiten auszuwerten. Die SKLM arbeitet an einer Stellungnahme zur Fragestellung, inwieweit Prozessierungsschritte wissenschaftlich fundiert zur Lebensmittelklassifizierung herangezogen werden können. Dabei wird auch das Konzept der „Ultra-Processed Foods“ (UPF) aufgegriffen, das aktuell große öffentliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfährt, dessen wissenschaftliche Grundlage sowie gesundheitliche Relevanz jedoch weiterhin kontrovers diskutiert wird.

Die Ständige Senatskommission zur gesundheitlichen Bewertung von Lebensmitteln (SKLM) beschäftigte sich im Berichtsjahr unter anderem mit der Risiko-Nutzen-Analyse eines Einsatzes von Bakteriophagen in der Lebensmittelherstellung.



Der Berichtszeitraum umfasst das letzte Jahr der laufenden Mandatsperiode der Senatskommission. Im Jahr 2026 wird eine Auslauffinanzierung erfolgen, in der ausschließlich einige der oben erwähnten und noch laufenden Arbeiten zu einem Abschluss gebracht werden. Mit deren Abschluss zum Ende des Jahres 2026 wird das Mandat der SKLM enden. Vor dem Hintergrund struktureller Entwicklungen und einer Neuausrichtung der Förderprioritäten wird die SKLM über diesen Zeitraum hinaus nicht fortgeführt.

www.dfg.de/sklm

Ständige Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe (MAK-Kommission)
Vorsitzende: Prof. Dr. Andrea Hartwig, Karlsruhe

Die Ständige Senatskommission leitet auf der Grundlage vorhandener Studien und wissenschaftlicher Erkenntnisse die maximalen Arbeitsplatzkonzentrationen (MAK-Werte) für Chemikalien und Substanzen sowie biologische Arbeitsstoff-Toleranzwerte (BAT-Werte) ab und beschreibt die entsprechenden Analyseverfahren zur Überprüfung dieser Grenzwerte.

Zu ihrem 70-jährigen Bestehen veranstaltete die MAK-Kommission einen Tag der offenen Wissenschaft im Futurium in Berlin, um der wissenschaftsinteressierten Öffentlichkeit Einblicke in die Arbeitsthemen der Kommission zu ermöglichen (siehe hierzu auch Seite 151). Im Bild: Still aus einem Video, das ebenfalls zu diesem Anlass entstand.



Die Grenzwerte werden beständig an den aktuellen Wissensstand angepasst und in einer jährlichen Liste (MAK- und BAT-Werte-Liste) veröffentlicht. Die detaillierten Begründungen für die Grenzwertableitung stehen Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft mit der MAK Collection kostenlos im Open Access in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung. Alle Arbeitsergebnisse der Kommission werden auf einer Open-Access-Plattform unter dem Titel „MAK Collection“ veröffentlicht und mit der Unterstützung der ZB MED, der zentralen Fachbibliothek für Medizin, Gesundheitswesen, Ernäh-

rungs-, Umwelt- und Agrarwissenschaften in Deutschland, für andere Forschungskontexte nachnutzbar und anschlussfähig aufbereitet. Die Vorschläge für die Grenzwerte finden bei den gesetzlichen Regelungen durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales in hohem Maße Berücksichtigung und leisten so einen wesentlichen Beitrag zu einem wirkungsvollen Arbeitsschutz in Deutschland.

Die MAK-Kommission ist international eng vernetzt und trägt unter anderem wesentlich zur Ableitung europaweiter Grenzwerte im Arbeits-

schutz bei. So nehmen Mitglieder der Kommission an den Sitzungen des Ausschusses für Risikobeurteilung der Europäischen Chemikalienagentur (ECHA) teil. Zusätzlich wurde 2021 die Vorsitzende der MAK-Kommission Andrea Hartwig als wissenschaftliches Mitglied in die Expertengruppe „High Level Roundtable on the Chemicals Strategy for Sustainability“ der Europäischen Union berufen.

Im Berichtsjahr feierte die Kommission siebenjähriges Bestehen und veranstaltete zu diesem Anlass einen Tag der offenen Wissenschaft im Futurium in Berlin, um der wissenschaftsinteressierten Öffentlichkeit Einblicke in die Arbeitsthemen der Kommission zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang wurde der aktuelle Wissensstand zu bekannten Schadstoffen allgemeinverständlich aufbereitet und verdeutlicht, wie relevant die Arbeit der Kommission auch über den Arbeitsplatz hinaus ist.

Inhaltlich ist die Kommission neben der systematischen Betrachtung der toxikologischen Aspekte von Arbeitsstoffen auch weiterhin mit den Chancen und Beschränkungen von sogenannten New Approach Methods (NAMs) befasst. Mit diesen Ansätzen werden unter anderem datenbasierte bzw. Simulationsansätze verfolgt, aber auch zellbasierte Hochdurchsatztestsysteme entwickelt, um dort, wo es

sinnvoll ist, tierexperimentelle Ansätze zu ersetzen.

Die MAK- und BAT-Werte-Liste liegt zusätzlich zur deutschen Ausgabe in englischer und in spanischer Sprache vor, damit auch international möglichst viele Behörden und Entscheidungsträger*innen für Arbeitsschutzaspekte erreicht werden können.

Weiterführende Informationen zur Kommission sind unter www.dfg.de/mak zu finden.

Ständige Senatskommission für tierexperimentelle Forschung (SKTF)

Vorsitzende: Prof. Dr. Brigitte Vollmar, Rostock

Die Ständige Senatskommission befasst sich mit wissenschaftlichen Fragen sowie mit den komplexen ethischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Tierschutzes und der tierexperimentellen Forschung. Sie steht im wissenschaftspolitischen Kontext als Ansprechpartnerin für alle Aspekte der tierexperimentellen Forschung zur Verfügung. In Gesetzgebungsverfahren auf nationaler und europäischer Ebene bringt sie Perspektiven aus der Wissenschaft ein und erarbeitet Vorschläge zur Schaffung von Rechtssicherheit im Umgang mit

Tieren, die zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet werden. Zudem beobachtet, dokumentiert und bewertet die Senatskommission Auswirkungen der Gesetzgebung und der damit zusammenhängenden Genehmigungsverfahren auf die wissenschaftliche Praxis und bringt Vorschläge zur bundesweiten Harmonisierung der Genehmigungsverfahren ein. Auf europäischer Ebene verfolgt sie die politischen Entwicklungen im Zusammenhang mit Tierversuchen und tritt in Zusammenarbeit mit europäischen Partnerorganisationen in den Dialog zu diesen Themen.

Die Senatskommission berät Wissenschaftler*innen sowie Universitäten und Forschungseinrichtungen in allen Fragen zur Sicherung und Verbesserung des Tierschutzes in der tierexperimentellen Forschung. Um den sachlichen Dialog in der Öffentlichkeit zu fördern, erstellt die Senatskommission Informationsmaterialien und bringt ihre Expertise in Fachgesprächen und Diskussionsveranstaltungen ein. Darüber hinaus berät sie die Informationsinitiative „Tierversuche verstehen“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen (TVV, www.tierversuche-verstehen.de). In Partnerschaft mit TVV leitet sie die „Initiative Transparente Tierversuche“ (www.initiative-transparente-tierversuche.de), die darauf abzielt, die transparente und offene Diskussion zur Forschung mit Tieren weiter vor-

anzutreiben. Weiterhin begleitet und unterstützt die Senatskommission die Verleihung des Ursula M. Händel-Tierschutzpreises (siehe auch Seite 250).

www.dfg.de/sktf

Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen der Genforschung (SKGF)

Vorsitzender: Prof. Dr. Axel Brakhage, Jena

Die Ständige Senatskommission befasst sich mit wissenschaftlich und gesellschaftlich relevanten Fragestellungen aus dem Bereich der Genforschung einschließlich der Gentechnik und ihrer Anwendungen. Im Vordergrund steht die wissenschaftsbasierte Beratung der Gremien der DFG, der Politik sowie der Öffentlichkeit. Dabei bewertet die Kommission neue wissenschaftliche Entwicklungen im Kontext bestehender sowie sich wandelnder rechtlicher und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen.

Ein zentraler Schwerpunkt der Arbeit der Senatskommission liegt seit Jahren auf Fragen der Regulierung neuer Züchtungstechniken in der Pflanzenforschung. Im Fokus stehen dabei insbesondere genomeditierende Verfahren, die präzise und effiziente Eingriffe in das Erbgut ermöglichen. Die Senatskommission setzt sich für

Auch im Berichtsjahr befasste sich die Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen der Genforschung (SKGF) mit Fragen der Regulierung neuer Züchtungstechniken in der Pflanzenforschung durch genomeditierende Verfahren, die präzise und effiziente Eingriffe in das Erbgut ermöglichen.



eine wissenschaftlich begründete, differenzierte und zeitgemäße Regulierung ein, die dem aktuellen Stand der Forschung Rechnung trägt. Sie bringt sich aktiv in den fachlichen und politischen Diskurs zur künftigen rechtlichen Ausgestaltung neuer Züchtungstechniken auf europäischer Ebene ein und unterstreicht die Bedeutung einer zeitgemäßen Regulierung, die Chancen für Nachhaltigkeit, Klimaresilienz, Biodiversität und Ernährungssicherheit eröffnet, ohne dabei bewährte Schutzstandards infrage zu stellen.

Darüber hinaus befasst sich die Senatskommission intensiv mit der

Weiterentwicklung der rechtlichen Rahmenbedingungen im Bereich der Genforschung in Deutschland. Bürokratische und rechtliche Regelungen im deutschen Wissenschaftssystem haben über die vergangenen Jahrzehnte stark zugenommen. Vielfach ist die rechtliche Grundlage nicht angemessen am tatsächlichen Risikoprofil gentechnischer Arbeiten und den Erkenntnissen der vergangenen Jahrzehnte ausgerichtet. Dies führt zu Behinderungen und großen Wettbewerbsnachteilen für den Forschungsstandort Deutschland. Vor diesem Hintergrund setzt sich die Senatskommission für eine wissen-

schaftsgeleitete Modernisierung und Vereinheitlichung des Vollzugs des Gentechnikrechts ein. Durch die Erarbeitung von Empfehlungen regt sie eine konstruktive Auseinandersetzung der Entscheidungsträger*innen mit den Herausforderungen und Chancen des Bürokratieabbaus im Bereich der Genforschung an und betont die Bedeutung gezielter Reformen.

Die Themen der Genforschung sind von hoher gesellschaftlicher Relevanz, da sie Auswirkungen auf alle Mitglieder der Gesellschaft haben. Eine sachliche Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der sich rasant entwickelnden Technologien der Genforschung ist unerlässlich. Die Senatskommission für Grundsatzfragen der Genforschung setzt sich daher für einen offenen gesellschaftlichen und politischen Diskurs ein.

www.dfg.de/sk_genforschung

Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen in der Klinischen Forschung (SGKF)
Vorsitzende: Prof. Dr. Britta Siegmund, Berlin

Die Ständige Senatskommission behandelt grundlegende wissenschaftliche, gesellschaftliche und strukturelle Fragestellungen der klinischen Forschung. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit

steht die Erarbeitung von Empfehlungen und Stellungnahmen für die Fachcommunity und die Medizinischen Fakultäten sowie zur Beratung politischer Entscheidungsträger*innen auf Bundes- und Landesebene. Zudem trägt sie zur Information der Öffentlichkeit bei und berät die Gremien der DFG.

Im Jahr 2025 kam die SGKF zu drei Plenarsitzungen zusammen, in denen zentrale Fragestellungen der klinischen Forschung in Deutschland behandelt wurden.

In der Sitzung im Februar wurde nach einer Vorstellung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Weiterentwicklung der Gesundheitsfachberufe die Bedeutung der Akademisierung dieser Berufe für die Verbesserung der Versorgung und der Forschung in diesen Bereichen diskutiert. Zudem wurde der Stand der Förderung von Clinician Scientist-Programmen an der Universitätsmedizin auf Grundlage einer empirischen Datenbasis erörtert. In der Plenarsitzung im Juni hat sich die SGKF mit den Chancen und Perspektiven des Netzwerks Universitätsmedizin (NUM) beschäftigt. Insbesondere wurden Vorschläge diskutiert, die Arbeit des NUM stärker mit den Medizinischen Fakultäten zu vernetzen, um Synergien zu generieren. Im Oktober beschäftigte sich die SGKF mit dem Positionspapier der Arbeits-

gemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften e. V. (AWMF) zur Evaluation medizinischer Forschungsleistungen. Hierbei erfolgte eine intensive Auseinandersetzung mit Ansätzen zur zeitgemäßen Bewertung insbesondere der Qualität klinischer Forschungsleistungen.

Die detaillierte Bearbeitung der Schwerpunktthemen „Klinische Studien“, „Karrierewege / wissenschaftsorientierte Personalstrukturen“ und „Qualitätsbewertung klinischer Forschungsleistungen“ erfolgt in den Arbeitsgruppen der Senatskommission.

Die Arbeitsgruppe „Klinische Studien“ befasst sich mit den Rahmenbedingungen für klinische Studien und plant in Zusammenarbeit mit relevanten Akteuren in Deutschland Empfehlungen zu erarbeiten, um die bestehenden Förderwege zu harmonisieren und insbesondere die Möglichkeiten zur Durchführung klinischer Studien mit hoher klinischer Relevanz gezielt zu stärken.

Nach dem erfolgreichen Abschluss der Arbeit der SGKF-Arbeitsgruppe „Karrierewege / Wissenschaftsorientierte Personalstrukturen“ im Jahr 2024 mit der Veröffentlichung des Positionspapiers „Zielpositionen für Clinician Scientists – Perspektiven in der Universitätsmedizin“ und dem Symposium „Perspektiven für Clinician Scientists in

der Universitätsmedizin – Von Clinician Scientist Programmen zu Zielpositionen“ hat sich 2025 die neue Arbeitsgruppe „Clinician Scientists“ formiert. Die Arbeitsgruppe plant, Empfehlungen zur nachhaltigen Verankerung strukturierter Clinician Scientist-Programme an den Fakultäten über die DFG-Förderung hinaus zu erarbeiten. Zudem möchte sie Integrationsmöglichkeiten in andere Förderformate, daraus resultierende Karrierepfade sowie Qualitätsstandards für Clinician Scientist-Programme unter Berücksichtigung aktueller Entwicklungen und fachkultureller Unterschiede aufzeigen.

Ebenfalls 2025 wurde die neue Arbeitsgruppe „Qualitätsbewertung klinischer Forschungsleistungen“ eingerichtet. Sie widmet sich der Bewertung von Forschungsleistungen mit einem besonderen Fokus auf die Verbindung von klinischer und wissenschaftlicher Tätigkeit. Die Arbeitsgruppe befasst sich insbesondere mit Kriterien und Evaluationsansätzen, die eine umfassende Bewertung akademischer Laufbahnen von Clinician Scientists ermöglicht. Dies hat besondere Relevanz, zum Beispiel im Rahmen von Berufungen und bei Förderentscheidungen in Programmen der Personalförderung.

Aktuelle Informationen zu den Aktivitäten der Senatskommission, deren

Arbeitsgruppen und Stellungnahmen sind über die Internetseite der DFG abrufbar.

www.dfg.de/sgkf

Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen der biologischen Vielfalt (SKBV)
Vorsitzender: Prof. Dr. Markus Fischer, Bern

Die Ständige Senatskommission beschäftigt sich mit aktuellen wissenschaftlichen Entwicklungen und mit Gesellschafts- und Politikprozessen, die für die Biodiversität relevant sind, sowie den daraus resultierenden rechtlichen Rahmenbedingungen der Forschung. Die Mitglieder dieses unabhängigen und interdisziplinären Expertengremiums sind Wissenschaftler*innen aus den Gesellschafts- und Lebenswissenschaften. Die Gäste der Senatskommission vertreten weitere deutsche Wissenschaftsorganisationen sowie Ministerien und Behörden des Bundes.

Im Berichtsjahr ist die Senatskommission zu zwei regulären Sitzungen in Präsenz zusammengekommen und hat zwei Publikationen herausgebracht. Dies waren wissenschaftlich fundierte Stellungnahmen zur möglichen Fortentwicklung des multilateralen Mechanismus zur Nutzung digitaler Sequenzinformationen (DSI) von genetischen

Ressourcen, und im Rahmen der Verbändeanhörung zur nationalen Ratifizierung und Umsetzung des neuen UN-Abkommens zum Schutz der Biodiversität der Hohen See (BBNJ).

Die SKBV hatte im Jahr 2025 aktive Arbeitsgruppen zu den Themenbereichen Access and Benefit Sharing (AG „ABS“), Digitalisierung und KI (AG „Digitalisierung“), den Prozessen zur Umsetzung des neuen Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework der CBD (AG „GBF“), dem transformativen Wandel zur Nachhaltigkeit (AG „Transformativer Wandel“), zum UN-Abkommen zum Schutz der Biodiversität der Hohen See (AG „BBNJ“) und zum Themenbereich Biodiversität und Ökonomie (AG „Ökonomie“). Mit der Hilfe dieser Arbeitsgruppen bereitete die SKBV auch 2025 kontinuierlich neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf und übernahm für die Gremien der DFG, die Politik und verschiedene gesellschaftliche Akteure eine Beratungsfunktion zu aktuellen sowie kontrovers diskutierten Themen rund um den Schutz und die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt.

Die Begleitung von biodiversitätsrelevanten Politikprozessen auf nationaler und internationaler Ebene war und ist ein Schwerpunkt der Arbeit der Senatskommission. Diese erfolgte sowohl durch Erarbeitung der genannten Publikation als auch durch die

Die Erforschung und der Erhalt der Artenvielfalt in den Weltmeeren sind zentrale Themen der Ständigen Senatskommission für Grundsatzfragen der biologischen Vielfalt (SKBV). 2025 befasste sie sich in diesem Rahmen auch mit dem neuen UN-Abkommen zum Schutz der Biodiversität der Hohen See (BBNJ).



aktive Beteiligung an Diskussionsrunden, die Beobachtung von Verhandlungsprozessen und den Austausch mit anderen in den Prozessen engagierten Interessensgruppen. Weiterhin stehen forschungs- und öffentlichkeitsrelevante Themen wie Künstliche Intelligenz und fachliche Schnittstellen zu Forschungsbereichen wie der Nachhaltigkeit und dem Klima sowie Biodiversität und Gesundheit auf der Agenda der SKBV.

Die Senatskommission tauschte sich auch 2025 aktiv mit anderen Gremien, Einrichtungen und Wissenschaftler*innen ausgetauscht.

www.dfg.de/skbv

Ständige Senatskommission Transformation von Agrar- und Ernährungssystemen (SKAE)
Vorsitzende: Prof. Dr. Doris Vetterlein, Halle

Die Ständige Senatskommission berät verschiedene Zielgruppen aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zu Entwicklungen, die im Zusammenhang mit dem tiefgreifenden Wandel der Agrar- und Ernährungssysteme und den damit einhergehenden politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen stehen. Ziel der SKAE ist, stets die gesamte Wertschöpfungskette – von naturräumlichen Gegebenheiten über Anbau- und Produktionssysteme bis zur Verarbeitung von Lebensmitteln und dem Ernäh-

Im Berichtsjahr hat die Ständige Senatskommission Transformation von Agrar- und Ernährungssystemen (SKAE) ein „Positionspapier zur Förderung von stärker diversifizierten Anbausystemen in der deutschen Landwirtschaft“ auf den Weg gebracht, das 2026 als erstes Positionspapier der SKAE veröffentlicht wurde.



rungsverhalten der Konsument*innen – zu betrachten. Um dies zu erreichen, bringen die wissenschaftlichen Mitglieder und ständigen Gäste vielfältige Expertisen der Umwelt-, Agrar- und Ernährungswissenschaften, Agrarpolitik und der Tiermedizin ein und sind in nationalen und internationalen Gremien und Netzwerken vertreten.

Im Berichtsjahr 2025 fanden zwei Plenarsitzungen der SKAE in Präsenz statt, die unter anderem mit Exkursionen zu den Reallaborprojekten FInAL: Förderung von Insekten in Agrarlandschaf-

ten und des Praxisforschungsnetzwerks Hessen verbunden wurden. Darüber hinaus trafen sich die Mitglieder der im Vorjahr eingerichteten Arbeitsgruppen in weiteren Online-Sitzungen. Die Arbeitsgruppe zum Themenschwerpunkt „Wege zur Diversifizierung von Agrarsystemen“ hat mit dem „Positionspapier zur Förderung von stärker diversifizierten Anbausystemen in der deutschen Landwirtschaft“ die erste Publikation der SKAE auf den Weg gebracht (veröffentlicht im Januar 2026). Das Papier fasst positive Effekte vielfältigerer Anbausysteme von Nutzpflan-

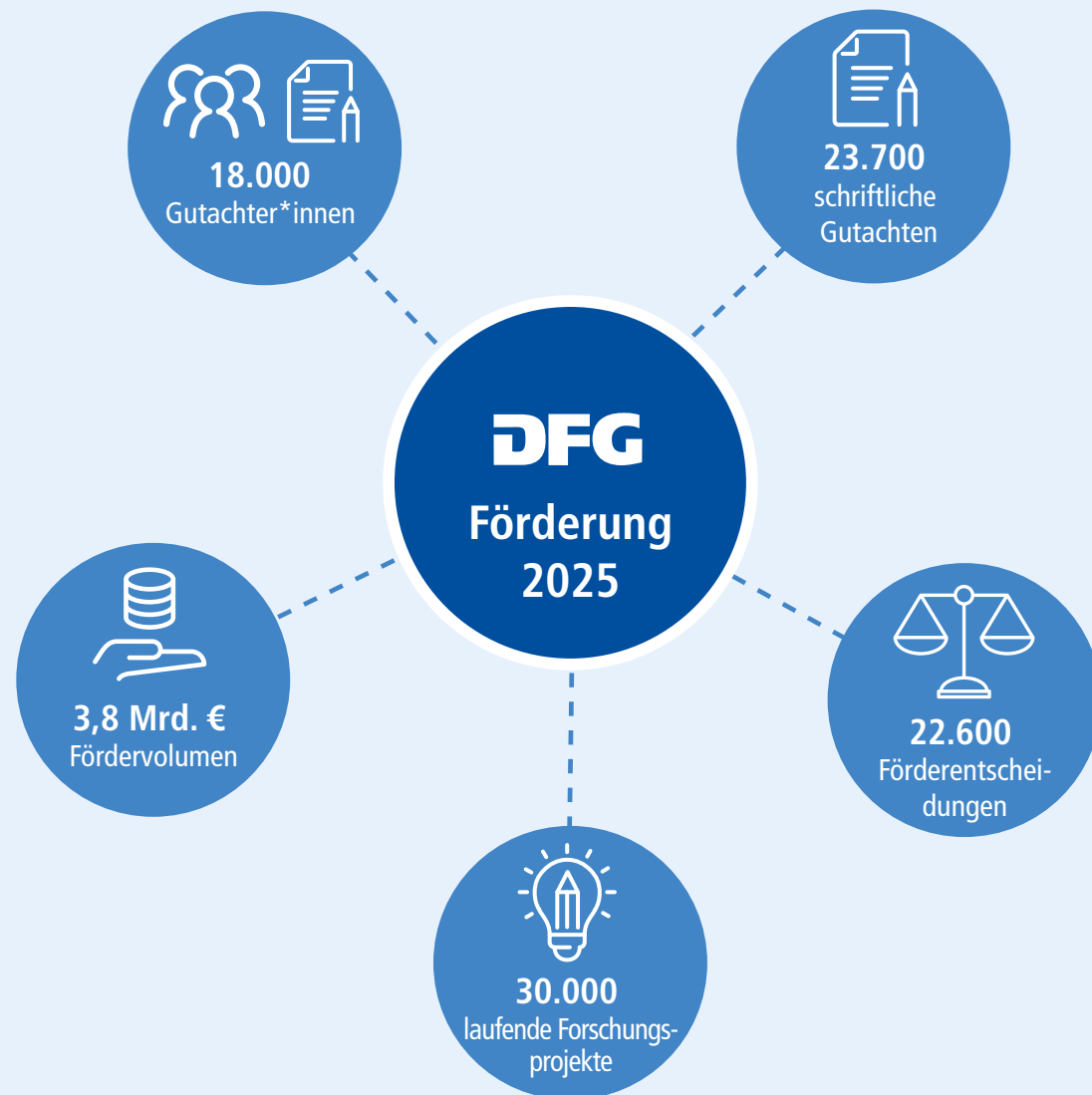
zen zusammen, benennt Hürden bei der Umsetzung in die Praxis und fordert langfristige Forschungsansätze. Die Arbeitsgruppe „Wege zur quantitativen Beschreibung und Analyse von Agrar- und Ernährungssystemen als Basis für Folgenabschätzung von Veränderungen“ hat einen Entwurf für eine Stellungnahme zu Reallaboren als Forschungsraum erarbeitet (geplante Fertigstellung April 2026). Ziel der Stellungnahme ist, ein gemeinsames Verständnis für den Begriff Reallabore zu schaffen, deren Vielseitigkeit und Komplexität in den Agrar- und Ernährungswissenschaften darzustellen und Herausforderungen in der Umsetzung und Förderung transdisziplinärer Forschungsansätze am Beispiel von Reallaboren aufzuzeigen. Eine dritte Arbeitsgruppe „Wege zur gesellschaftlichen Transformation der Produktion und des Konsums von Fleisch und tierischer Produkte“ hat sich mit der Frage befasst, wie eine Reduktion des Konsums tierischer Produkte erreicht werden kann und fokussiert sich dabei auf konzeptionelle Ansätze und methodische Zugänge. Das Zielszenario wurde basierend auf Empfehlungen der „Planetary Health Diet“ festgelegt und soll dazu dienen, politische und gesellschaftliche Transformationspfade aufzudecken.

In 2025 hat zudem ein reger Austausch der SKAE mit anderen Gremien, Einrichtungen und Wissenschaftler*innen

stattgefunden: Die SKAE hat ihre Sicht auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu Perspektiven der Agrar-, Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften sowohl beim Workshop „Perspektiven für die Agrar-, Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften“ auf Einladung des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) im März in Berlin als auch beim Strategischen Forum der Deutschen Agrarforschungsallianz (DAFA) im November vorgestellt. Weitere Veranstaltungen in 2025, bei denen die SKAE in Vorträgen vorgestellt wurde, sind der Initiativkreis Agrar- und Ernährungsforschung des Deutschen Bauernverbands (DBV), der Fakultätentag Agrarwissenschaften und Ökotrophologie und die Vorstandssitzung des Dachverbands wissenschaftlicher Gesellschaften der Agrar-, Forst-, Ernährungs-, Veterinär- und Umweltforschung (DAF e.V.). In der Plenarsitzung der SKAE im Oktober 2025 war Prof. Dr. Markus Fischer, Vorsitzender der SKBV, als Gast eingeladen, um über den Aufbau und die Struktur der Biodiversitätsexploratorien zu informieren und eine zukünftige Zusammenarbeit mit der SKBV anzustoßen. Darüber hinaus hat sich die SKAE mit dem DFG-Fachkollegium für Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin und der SKLM über die aktuellen Arbeiten in den jeweiligen Gremien ausgetauscht.

www.dfg.de/skae

Förderhandeln – Zahlen und Fakten



Das folgende Kapitel beinhaltet umfassende statistische Kennzahlen zum DFG-Fördergeschehen im Jahr 2025 sowie zu dessen Entwicklung in den vergangenen vier Jahren. Im Vordergrund stehen programm- und fachbezogene Entwicklungen von DFG-Bewilligungen. Weitere Analysen, Studien und Evaluationen zum Förderhandeln der DFG stehen auf der Website der DFG unter www.dfg.de/zahlen-fakten zur Verfügung.

Antragstellungen und Förderungen

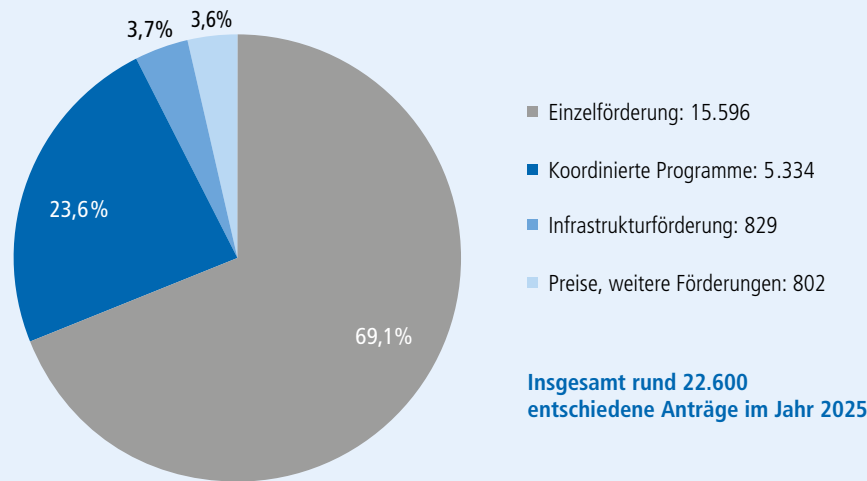
Rund 22.600 Anträge insgesamt wurden im Jahr 2025 von der DFG entschieden. Mehr als zwei Drittel der Anträge entfallen auf die Programme innerhalb der Einzelförderung, knapp ein Viertel ist den Verbundprogrammen der DFG zugeordnet und damit den Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs, Schwerpunktprogrammen, Forschungsgruppen und Forschungsimpulsen. Etwa 5.300 Anträge wurden im Rahmen der genannten Verbundprogramme eingereicht, begutachtet und entschieden. Die übrigen circa 1.600 Anträge entfallen auf die verbleibenden Programmgruppen der Infrastrukturförderung, auf Preise sowie auf weitere Förderungen (vgl. Grafik 2). Insgesamt wurde über alle DFG-Programme hinweg ein Volumen von rund 15,7 Milliarden Euro zur Förderung von Forschungsprojekten bean-

tragt, darunter 6,7 Milliarden Euro im Rahmen der Exzellenzstrategie.

Als Basis für die spätere Förderentscheidung dient die fachliche Prüfung der Anträge. Hierzu wurden von rund 18.000 Gutachter*innen 23.700 schriftliche Gutachten angefertigt. Damit ist die Anzahl der Gutachter*innen im Vergleich zum Vorjahr erneut deutlich angestiegen. Der Frauenanteil innerhalb der Begutachtenden belief sich auf 26 Prozent. Der Anteil von Expert*innen an ausländischen Forschungseinrichtungen lag bei rund 38 Prozent. Insgesamt wurden im Berichtsjahr nahezu 48.000 schriftliche Begutachtungen angefragt. Dies ergibt eine Gutachten-Rücklaufquote von 50 Prozent, was etwa dem Wert des Vorjahres (49 Prozent) entspricht. Die schriftlichen Stellungnahmen bilden zusammen mit den Panel- und Vor-Ort-Begutachtungen in den Koordinierten Programmen die zentrale Grundlage für den Entscheidungsprozess der Forschungsförderung im Wettbewerb.

Aus den beratenen Anträgen gingen knapp 6.700 neu eingerichtete Vorhaben mit einer Gesamtbewilligungssumme von annähernd 3,9 Milliarden Euro hervor. Die neu bewilligten Exzellenzcluster inklusive der Universitätspauschale im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder stehen mit über einem Drittel

Grafik 2:
Entschiedene Anträge ¹⁾ nach Programmgruppe 2025



¹⁾ Exkl. Anträge im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder, exkl. Antragsskizzen und Vollerträge.

des gesamten Bewilligungsvolumens im Fokus der im Berichtsjahr erfolgten Förderung. Die Einzelförderung folgt mit einem weiteren knappen Drittel. Darüber hinaus wurden rund 2.200 Projekten Mittel für ihre Fortsetzung bewilligt.

Etwa 30.000 Projekte befanden sich 2025 in der laufenden Förderung, auf die eine jahresbezogene Bewilligungssumme von 3,8 Milliarden Euro entfiel. Dies entspricht nahezu dem Stand des Vorjahrs. Einen detaillierten statistischen Gesamtüberblick über das Fördergeschehen im Berichtsjahr in den einzelnen Programmen des DFG-Förderportfolios gibt Tabelle 2.

Fachgebiete und Wissenschaftsbereiche

Den größten Anteil am jährlichen Bewilligungsvolumen haben Projekte in den Lebenswissenschaften mit 35,1 Prozent und einer jahresbezogenen Bewilligungssumme von 1,3 Milliarden Euro. Auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften entfallen je eine Bewilligungssumme von 890,4 bzw. 788,4 Millionen Euro – dies entspricht jeweils knapp einem Viertel bzw. einem Fünftel der gesamten für das Jahr 2025 bewilligten Summe. Den Geistes- und Sozialwissenschaften wurde ein Anteil von etwa 17,3 Prozent zuteil. Hier wurden Forschungsvorhaben mit 662,5 Millionen Euro gefördert.

Tabelle 1:
DFG-Systematik der Fachkollegien, Fachgebiete und Wissenschaftsbereiche für die Amtsperiode 2024 bis 2028

Fachkollegium	Fachgebiet	Wissenschaftsbereich
1.11 Alte Kulturen 1.12 Geschichtswissenschaften 1.13 Kunst-, Musik-, Theater- und Medienwissenschaften 1.14 Sprachwissenschaften 1.15 Literaturwissenschaft 1.16 Sozial- und Kulturanthropologie, Außereuropäische Kulturen, Judaistik und Religionswissenschaft 1.17 Theologie 1.18 Philosophie	11 Geisteswissenschaften	1 Geistes- und Sozialwissenschaften
1.21 Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung 1.22 Psychologie 1.23 Sozialwissenschaften 1.24 Wirtschaftswissenschaften 1.25 Rechtswissenschaften	12 Sozial- und Verhaltenswissenschaften	
2.11 Grundlagen der Biologie und Medizin 2.12 Pflanzenwissenschaften 2.13 Zoologie	21 Biologie	
2.21 Mikrobiologie, Virologie und Immunologie 2.22 Medizin 2.23 Neurowissenschaften	22 Medizin	2 Lebenswissenschaften
2.31 Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin	23 Agrar-, Forstwissenschaften und Tiermedizin	

>> Fortsetzung Folgeseite

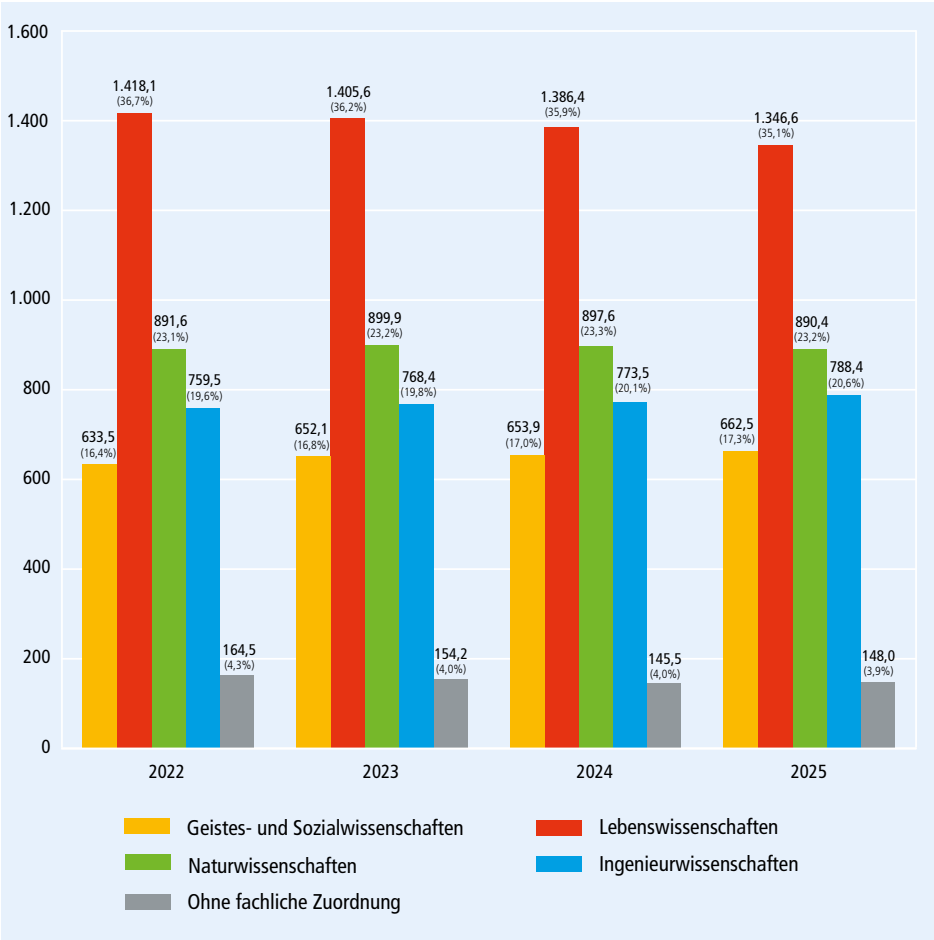
Der Anteil fachlich nicht eindeutig zuordenbarer Projekte, etwa im Bereich der Infrastrukturförderung, lag bei 3,9 Prozent. Grafik 3 zeigt die Entwicklung des Bewilligungsvolumens

für die Jahre 2022 bis 2025 in den vier Wissenschaftsbereichen sowie für fachlich nicht zugeordnete Vorhaben. Die Verteilung ist über die Jahre hinweg stabil.

Tabelle 1 (Fortsetzung):
DFG-Systematik der Fachkollegien, Fachgebiete
und Wissenschaftsbereiche für die Amtsperiode 2024 bis 2028

Fachkollegium	Fachgebiet	Wissen- schaftsbereich
3.11 Molekülchemie 3.12 Chemische Festkörper- und Oberflächenforschung 3.13 Physikalische Chemie 3.14 Analytische Chemie 3.15 Biologische Chemie und Lebensmittelchemie 3.16 Polymerforschung 3.17 Theoretische Chemie	31 Chemie	3 Natur- wissen- schaften
3.21 Physik der kondensierten Materie 3.22 Statistische Physik, Nichtlineare Dynamik, Komplexe Systeme, Weiche und fluide Materie, Biologische Physik 3.23 Optik, Quantenoptik und Physik der Atome, Moleküle und Plasmen 3.24 Teilchen, Kerne und Felder 3.25 Astrophysik und Astronomie	32 Physik	
3.31 Mathematik	33 Mathematik	
3.41 Atmosphären-, Meeres- und Klimaforschung 3.42 Geologie und Paläontologie 3.43 Geophysik und Geodäsie 3.44 Mineralogie, Petrologie und Geochemie 3.45 Geographie 3.46 Wasserforschung	34 Geowissenschaften	
4.11 Produktionstechnik 4.12 Mechanik und Konstruktiver Maschinenbau	41 Maschinenbau und Produktionstechnik	
4.21 Verfahrenstechnik, Technische Chemie 4.22 Strömungsmechanik, Technische Thermodynamik und Thermische Energietechnik	42 Wärmetechnik/ Verfahrenstechnik	
4.31 Werkstofftechnik 4.32 Materialwissenschaft	43 Materialwissenschaft und Werkstofftechnik	
4.41 Systemtechnik 4.42 Elektrotechnik und Informationstechnik 4.43 Informatik	44 Informatik, System- und Elektrotechnik	
4.51 Bauwesen und Architektur	45 Bauwesen und Architektur	
		4 Ingenieur- wissen- schaften

Grafik 3: Jahresbezogene Bewilligungen für laufende Projekte je Wissenschaftsbereich
2022 bis 2025 (in Mio. € und %)



Auf der Ebene der Fachgebiete zeigt sich, dass bei acht der insgesamt 14 Fachgebiete die Bewilligungsvolumina im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen sind. Besonders stark ist der prozentuale Aufwuchs im Fachgebiet Bauwesen und Architektur. Aber auch das Fachgebiet Sozial- und Verhaltenswissenschaften hat deutlich sowohl absolut als auch prozentual zugelegt. Eine detaillierte Übersicht über die Entwicklung der Bewilligungsvolumina in den Fachgebieten findet sich in Grafik 4.

Repräsentanz und Förderchancen von Frauen

Chancengleichheit zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist der DFG ein wichtiges Anliegen und in ihrer Satzung fest verankert.

Insgesamt wurden 29,9 Prozent der 2025 entschiedenen Neuanträge in der Einzelförderung von Frauen gestellt (vgl. Grafik 5). Die Frauenanteile fallen fachspezifisch unterschiedlich aus: Am

Tabelle 2:
Laufende und neue Projekte je Programm 2025

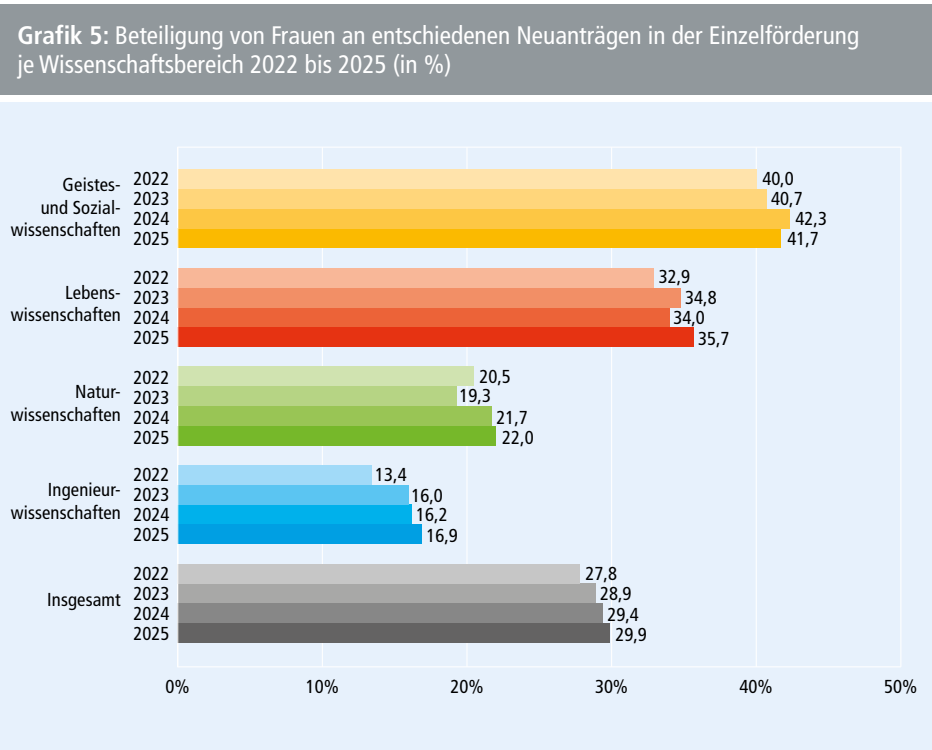
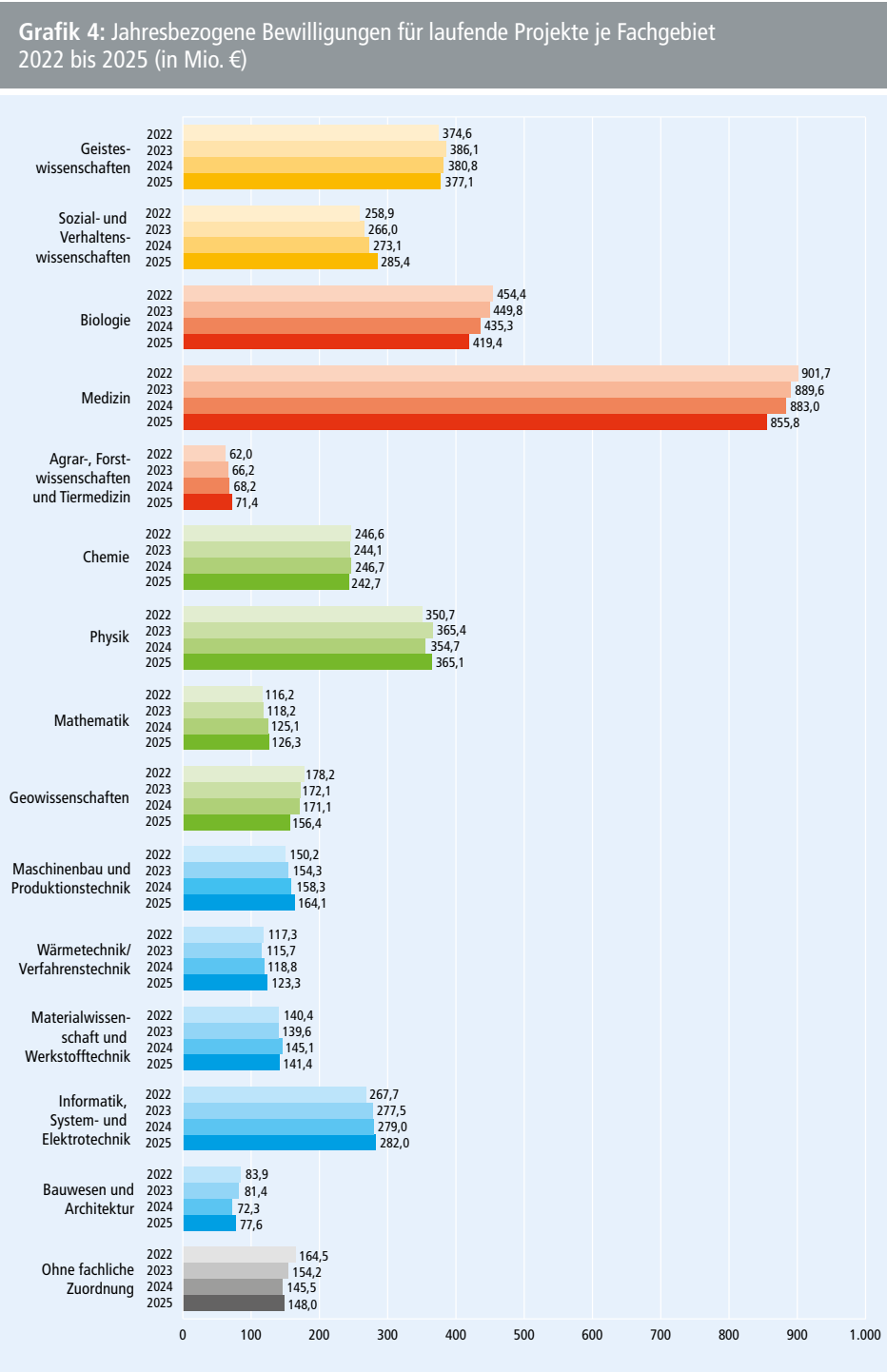
	In 2025 laufende Programme und Projekte			In 2025 neu bewilligte Programme und Projekte ¹⁾		
	Anzahl Pro-gramme	Anzahl Projekte	für 2025 bewil-ligte Summe ²⁾ (Mio. €)	Anzahl Pro-gramme	Anzahl Projekte	in 2025 bewil-ligte Summe ²⁾ (Mio. €)
Einzelförderung		16.532	1.373,0		3.850	1.241,9
Sachbeihilfen ³⁾		14.203	1.103,4		3.123	952,6
Forschungsstipendien		1	<0,01		–	–
Walter Benjamin-Programm ³⁾		1.064	43,7		465	54,5
Emmy Noether-Programm ³⁾		491	127,4		71	126,0
Heisenberg-Programm		413	51,1		72	50,6
Reinhart Koselleck-Projekte		74	13,1		27	29,3
Klinische Studien		84	31,2		15	25,5
Weitere Einzelförderung ⁴⁾		202	3,1		77	3,4
Koordinierte Programme	846	11.458	1.649,0	94	1.619	916,1
Forschungsgruppen	235	2.849	235,0	26	431	160,5
Forschungsgruppen	206	2.567	197,8	25	412	151,5
Klinische Forschungsgruppen	11	222	18,6	–	14	4,2
Kolleg-Forschungsgruppen	18	60	18,7	1	5	4,8
Schwerpunktprogramme	87	2.700	200,9	12	550	147,9
Schwerpunktprogramme	81	2.354	174,5	11	427	123,8
Infrastruktur-Schwerpunktprogramme	6	346	26,3	1	123	24,1
Sonderforschungsbereiche	276	5.661	897,1	22	604	363,5
Sonderforschungsbereiche	178	3.580	566,8	14	374	221,4
Transregios	98	2.081	330,2	8	230	142,1
Graduiertenkollegs ⁵⁾	237	237	298,2	29	29	213,2
Graduiertenkollegs	203	203	257,9	24	24	181,4
Internationale Graduiertenkollegs	34	34	40,3	5	5	31,7
Forschungszentren ⁵⁾	1	1	5,0	–	–	–
Forschungsimpulse ⁵⁾	10	10	12,9	5	5	31,1
Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder	78	78	413,3	55	55	1.440,2
Exzellenzcluster (ExStra) ⁵⁾	57	57	389,4	25	25	1.227,0
Universitätspauschale	21	21	23,9	30	30	213,2

Fortsetzung Folgeseite

Tabelle 2 (Fortsetzung):
Laufende und neue Projekte je Programm 2025

	In 2025 laufende Programme und Projekte			In 2025 neu bewilligte Programme und Projekte ¹⁾		
	Anzahl Pro-gramme	Anzahl Projekte	für 2025 bewil-ligte Summe ²⁾ (Mio. €)	Anzahl Pro-gramme	Anzahl Projekte	in 2025 bewil-ligte Summe ²⁾ (Mio. €)
Infrastrukturförderung	36	1.060	342,9	–	459	210,0
Gerätebezogene Forschungsinfrastruktur		418	134,6		341	166,6
Forschungsgroßgeräte ⁶⁾		278	109,2		291	121,4
Weitere gerätebezogene Forschungsinfrastruktur ⁷⁾		140	25,4		50	45,2
Hilfseinrichtungen der Forschung		4	34,8		2	2,6
Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme		602	82,4		116	40,8
Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) ⁵⁾	36	36	91,0	–	–	–
NFDI Fach- und Methodenkonsortien	26	26	85,8	–	–	–
NFDI Basisdienste	10	10	5,2	–	–	–
Preise, weitere Förderungen		962	57,7		711	54,5
Preise ⁸⁾		95	32,5		24	33,0
Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm		81	30,0		10	30,5
Weitere Preise ⁹⁾		14	2,5		14	2,5
Internationale wissenschaftliche Kontakte		839	17,1		683	20,9
Unterstützung zum Aufbau internationaler Kooperationen		339	3,5		211	3,4
Deutsch-Israelische Projektkooperationen		24	3,6		10	8,0
Beiträge an internationale Organisationen		39	1,4		39	1,4
Internationale wissenschaftliche Veranstaltungen in Deutschland		437	8,6		423	8,1
Ausschüsse und Kommissionen		28	8,1		4	0,6
Insgesamt	960	30.090	3.835,8	149	6.694	3.862,6

¹⁾ Basis: Bewilligungen beziehen sich auf das Berichtsjahr und die Folgejahre.
²⁾ Differenzen innerhalb der Tabelle sowie zu den weiteren Tabellen und Grafiken sind rundungsbedingt.
³⁾ Inkl. Bewilligungen im Rahmen der Global Minds Initiative Germany des BMFT, siehe hierzu auch Seite 15.
⁴⁾ Publikationsbeihilfen, Geräteinstandsetzung, Wissenschaftliche Netzwerke, Nachwuchsakademien und Projektakademien.
⁵⁾ Die Anzahl der Projekte entspricht hier der Anzahl der Verbünde.
⁶⁾ Forschungsgroßgeräte nach Art. 91b GG. DFG-Bewilligungen inkl. Anträge auf zusätzliche Kosten zur Beschaffung. Exkl. der Finanzierung durch die Länder.
⁷⁾ Inkl. Großgeräteinitiative, Gerätezentren und Neue Geräte für die Forschung.
⁸⁾ Anzahl Projekte: Anzahl der Preisträger*innen.
⁹⁾ Heinz Maier-Leibnitz-Preis, Communicator-Preis, von Kaven-Preis, Bernd Rendel-Preis.



höchsten ist der Anteil der Antragstellerinnen mit 41,7 Prozent in den Geistes- und Sozialwissenschaften, gefolgt von den Lebenswissenschaften (35,7 Prozent). In den Naturwissenschaften und in den Ingenieurwissenschaften sind die Anteile mit 22,0 Prozent bzw. 16,9 Prozent deutlich niedriger. Mit Ausnahme der Geistes- und Sozialwissenschaften ist im Vergleich zum Vorjahr der Frauenanteil in allen Wissenschaftsbereichen gestiegen, in den Lebenswissenschaften sogar um 1,7 Prozentpunkte.

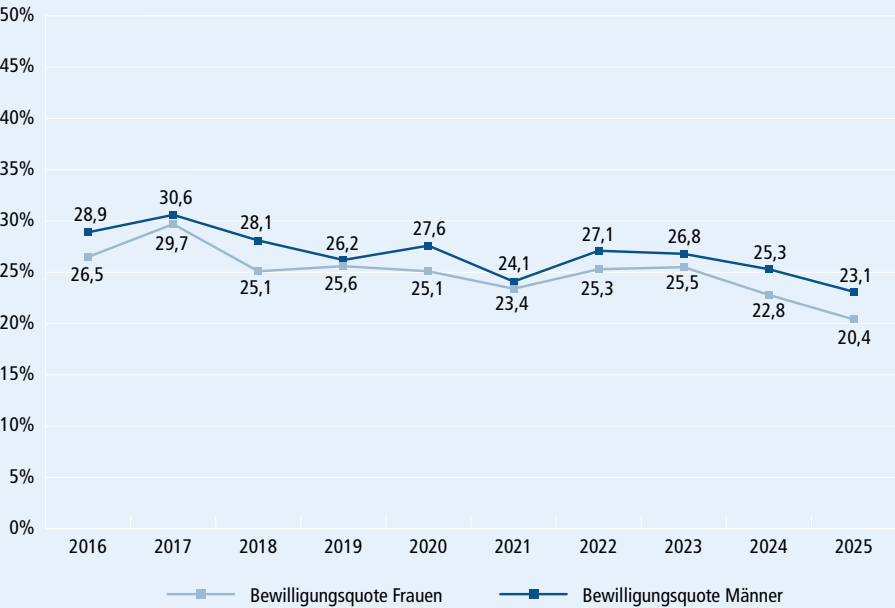
Im Fokus: Geschlechterbezogene Bewilligungs- und Kürzungsquoten

Die Bewilligungsquote von Neuanträgen in der Einzelförderung ist mit Blick

auf einen 10-Jahres-Zeitraum im Jahr 2025 bei einer Höhe von 22,3 Prozent auf den bisher niedrigsten Wert gesunken (vgl. Grafik 9, Förder- und Bewilligungsquoten). Von dieser Entwicklung sind Anträge von Frauen wie von Männern betroffen: Für beide Geschlechter erreichte der Wert 2025 einen Tiefstand (Männer: 23,1 Prozent, Frauen 20,4 Prozent, vgl. Grafik 6).

Die niedrigere Bewilligungsquote der Frauen besteht konstant über die letzten zehn Jahre, der Unterschied zur Quote bei den Männern war über viele Jahre hinweg aber sehr gering. In den letzten beiden Jahren hat sich die Schere geöffnet, 2024 auf eine Differenz von 2,5 Prozentpunkten, 2025 waren es 2,7 Punkte. Zuletzt waren Unterschiede in

Grafik 6:
Entwicklung der Bewilligungsquoten¹⁾ in der Einzelförderung 2016 bis 2025 (in %)



¹⁾ Basis: Neuanträge.

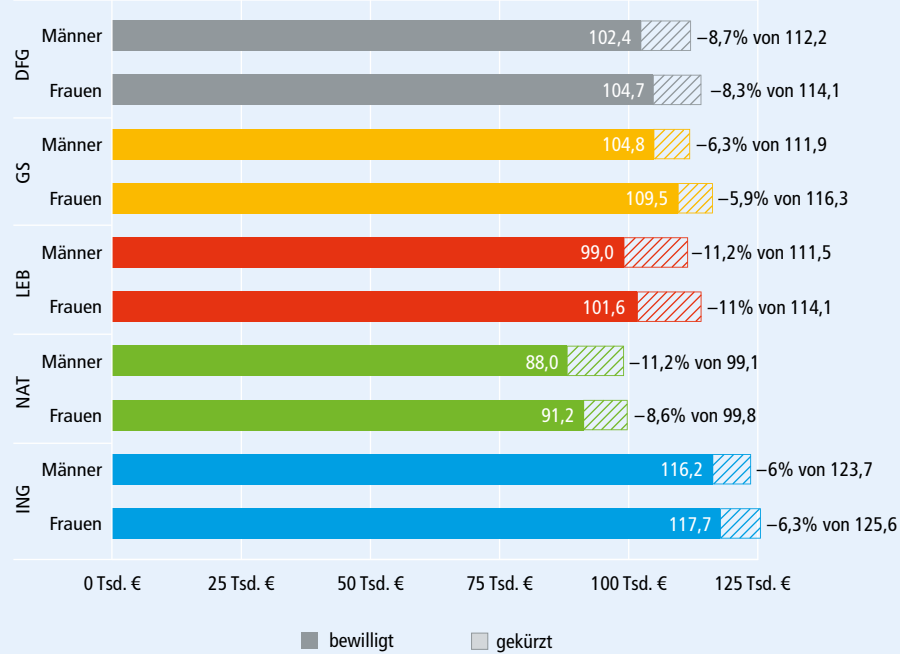
dieser Größenordnung in den Jahren 2016, 2018 und 2020 zu beobachten.

Für niedrige Bewilligungsquoten gibt es im Prinzip zwei Ursachen: Anträge werden entweder überdurchschnittlich häufig vollabgelehnt. Oder sie sind vermehrt von Kürzungen betroffen. Grafik 7 gibt eine Antwort auf die Kürzungsfrage. Sie zeigt für zwischen 2023 und 2025 neu bewilligte Sachbeihilfen die durchschnittlich beantragten und

bewilligten Mittel sowie die jeweiligen Kürzungsquoten getrennt nach Geschlecht und Wissenschaftsbereich. Die Kürzungsquote gibt den prozentualen Anteil an gekürzten Mitteln im Bewilligungsfall wieder.

Bei den bewilligten Sachbeihilfeanträgen ist zunächst zu erkennen, dass im Durchschnitt Frauen sowohl insgesamt als auch in den einzelnen Wissenschaftsbereichen geringfügig mehr

Grafik 7: Kürzungsquote der beantragten Mittel¹⁾ bei bewilligten Sachbeihilfe-Neuanträgen nach Geschlecht und Wissenschaftsbereich 2023 bis 2025 (in Tausend Euro)



¹⁾ Durchschnittssummen pro Kopf für ein Jahr Förderdauer.

Mittel beantragt haben als Männer. Der größte Unterschied zeigt sich hier in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit einer Differenz von durchschnittlich 4.500 Euro. Auch die Kürzungsquoten unterscheiden sich nur moderat, wobei Anträge von Frauen insgesamt leicht geringere Kürzungen erfahren – bei den erfolgreichen Frauen werden durchschnittlich 8,3 Pro-

zent, bei den erfolgreichen Männern 8,7 Prozent der Antragssumme gekürzt. Der größte Unterschied in der Kürzungsquote findet sich bei den in den Naturwissenschaften angesiedelten Sachbeihilfeanträgen: Die ähnlich hoch beantragten Fördermittel werden dort bei Männern um 11,2 Prozent stärker gekürzt als die von Frauen (-8,6 Prozent). Eine Ausnahme bilden die In-

genieurwissenschaften, hier fallen die Kürzungen bei Frauen leicht höher aus.

Aus dem Befund leitet sich ab, dass die niedrigeren Bewilligungsquoten bei Frauen nicht auf Kürzungen, sondern auf Vorablehnungen zurückgehen. Die Entwicklung wird weiter beobachtet, entsprechende Zahlen sind im DFG-Chancengleichheits-Monitoring dokumentiert. Dieses berichtet jährlich über den Antragserfolg, die Beteiligung von Wissenschaftlerinnen an DFG-Projekten, ihren Anteil an Begutachtungen und in den Gremien der DFG. Es beleuchtet vergleichend den Frauenanteil in den verschiedenen fachlichen Disziplinen mit Blick auf mehrjährige Entwicklungen, verschiedene Statusgruppen sowie DFG-Programme. Der ausführliche Bericht zum Chancengleichheits-Monitoring sowie allgemeine Hinweise zu den Themen Chancengleichheit und Diversität finden sich unter www.dfg.de/chancengleichheit.

Weiterführende Informationen auf der Website der DFG

Einen Überblick über aktuell laufende sowie abgeschlossene Forschungsvorhaben der DFG bietet das Projektinformationssystem GEPRIS (gepris.dfg.de). GEPRIS weist neben Titel und thematischer Zusammenfassung auch beteiligte Wissenschaftler*innen der Vorhaben nach. Darüber hinaus werden die Ergebnisse abgeschlossener Projekte in Form von Kurzzusammenfassungen, Publikationslisten und dem Link auf den entsprechenden Abschlussbericht, sofern dieser in einem Repository veröffentlicht ist, dokumentiert.

Weiterführende Informationen zu Programmevaluationen, dem DFG-Förderatlas, dessen neueste und damit zehnte Ausgabe im November 2024 erschienen ist, und weiteren statistischen Publikationen wie den DFG-Factsheets stehen unter www.dfg.de/zahlen-fakten zum Download zur Verfügung.

Einzelförderung

Die Programme der Einzelförderung richten sich unmittelbar an Forscher*innen mit einer abgeschlossenen wissenschaftlichen Ausbildung (Promotion). Im breiten Förderportfolio in dieser Programmgruppe können jederzeit Anträge auf die Finanzierung thematisch und zeitlich begrenzter Forschungs- und Vernetzungsvorhaben gestellt werden.

Die Einzelförderung ist mit über einem Drittel des gesamten Bewilligungsvolumens das Kerngeschäft der DFG (vgl. Grafik 8).

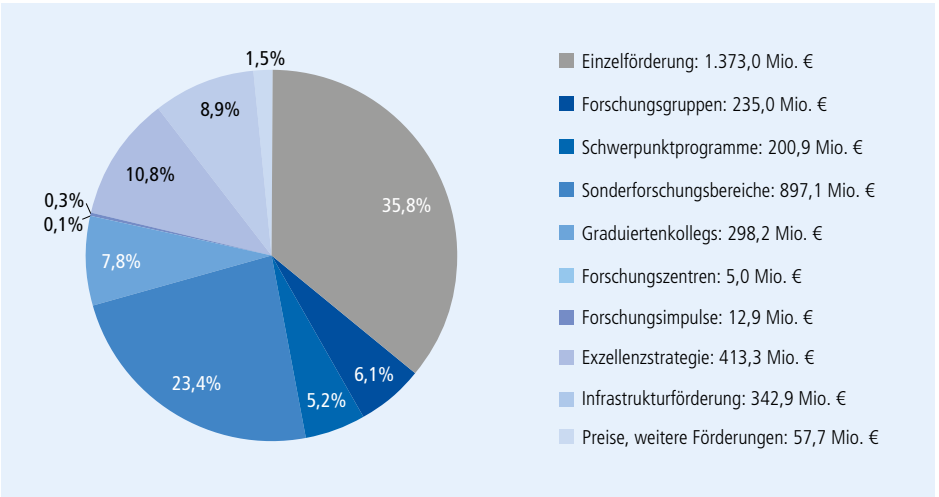
Im Jahr 2025 befanden sich rund 16.500 Projekte in der laufenden Förderung mit einem Bewilligungs-

volumen von rund 1,4 Milliarden Euro (vgl. Tabelle 2). Rund 3.900 neu bewilligten Projekten wurde für die kommenden Jahre ein Förderungsvolumen von rund 1,2 Milliarden Euro zugesprochen.

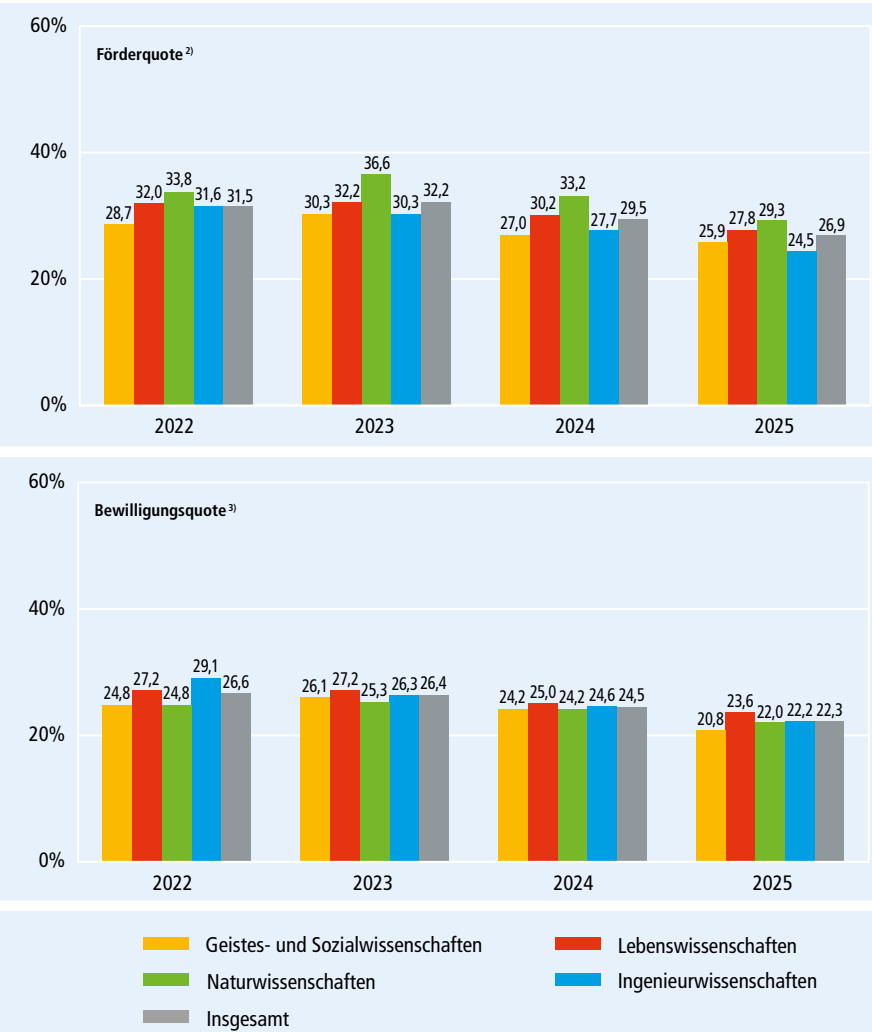
Die Förderquote von Neuanträgen in der Einzelförderung liegt im Berichtsjahr bei 26,9 Prozent. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Förderquote um fast drei Prozentpunkte gesunken. Auch die Bewilligungsquote ist im Vergleich zum Vorjahr gesunken und liegt bei 22,3 Prozent (vgl. Grafik 9).

Hier machten sich insbesondere die inflationsbedingten Kostensteigerungen der vergangenen Jahre – Tarifstei-

Grafik 8: Jahresbezogene Bewilligungen für laufende Projekte je Programm 2025 (in Mio. € und %)



Grafik 9: Förder- und Bewilligungsquoten ¹⁾ in der Einzelförderung je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025 (in %)

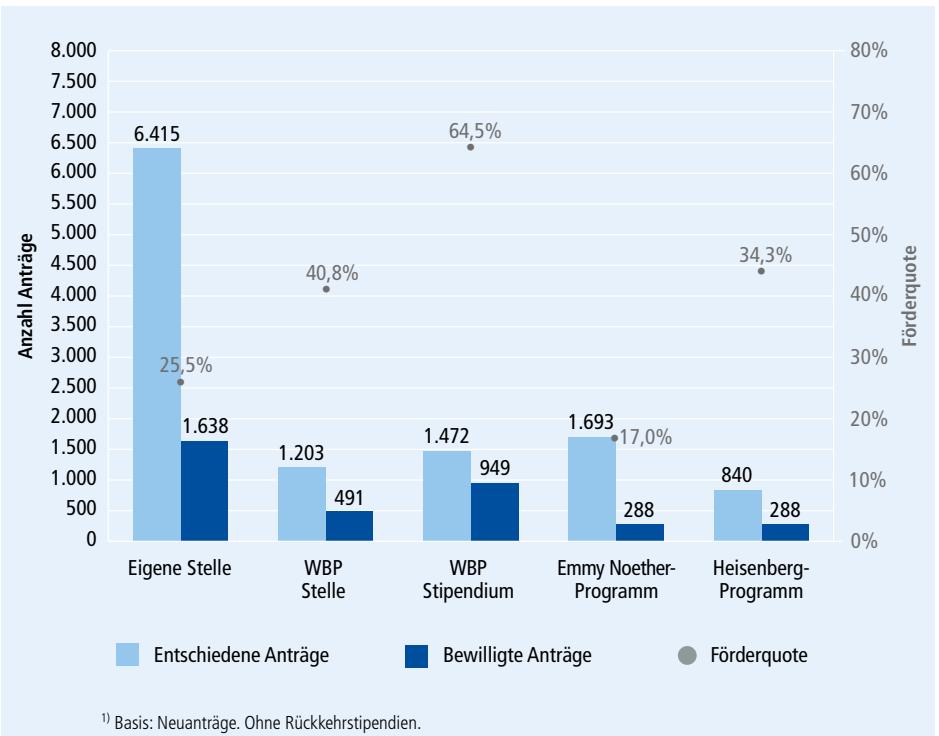


¹⁾ Basis: Neuanträge.
²⁾ Verhältnis der Zahl der Bewilligungen zur Zahl der Anträge.
³⁾ Verhältnis der Bewilligungssumme zur Antragssumme aller Anträge.

gerungen für das wissenschaftliche Personal einerseits und gestiegene Kosten etwa für wissenschaftliche Geräte und Verbrauchsmaterialien andererseits – bemerkbar. Diese Kostensteigerungen sind nicht durch die im Rahmen des Paktes für Forschung und Innovation zugesicherten Mittelsteigerungen für die DFG-Förderung in Höhe von 3 Prozent pro Jahr kompensierbar.

Die Förderung von Forscher*innen in frühen Karrierephasen spielt in der Einzelförderung eine große Rolle. So richtet sich das Walter Benjamin-Programm an Wissenschaftler*innen in der frühen Postdoc-Phase, während das Emmy Noether-Programm und das Heisenberg-Programm auf die Erlangung der Berufbarkeit bzw. die Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Leitungsfunktion abzielen. Grafik 10 zeigt

Grafik 10: Antragszahlen und Förderquoten ¹⁾ der Eigenen Stelle und in den Programmen zur Förderung der wissenschaftlichen Karriere 2022 bis 2025



in der Differenzierung nach einzelnen Programmen zur Förderung der wissenschaftlichen Karriere die Anzahl der entschiedenen Anträge, die Anzahl der bewilligten Anträge sowie die daraus resultierenden Förderquoten im Zeitraum 2022 bis 2025.

Sachbeihilfen

Sachbeihilfen bilden das wichtigste Förderinstrument der DFG in der Einzelförderung und machen 80 Prozent von deren Bewilligungssumme aus (vgl. Tabelle 2). Sie werden für thematisch und zeitlich begrenzte wissenschaftliche Forschungsvorhaben vergeben. Dabei

können Mittel für Personal, kleinere wissenschaftliche Geräte und Sachmittel einschließlich Verbrauchsmaterial, Mittel für wissenschaftliche Gäste, Reise- und Publikationskosten sowie Mittel für Investitionen bewilligt werden.

Die Flexibilität des Förderformats ermöglicht zudem die Finanzierung von Vorhaben, die in Zusammenarbeit mit Partner*innen in anderen Ländern durchgeführt werden, sowie die Beteiligung deutscher Wissenschaftler*innen an internationalen Forschungsaktivitäten. So können auch Mittel für interdisziplinäre Forschungsprojekte sowie für die Koope-

ration mit industriellen Partner*innen im vorwettbewerblichen Bereich bereitgestellt werden.

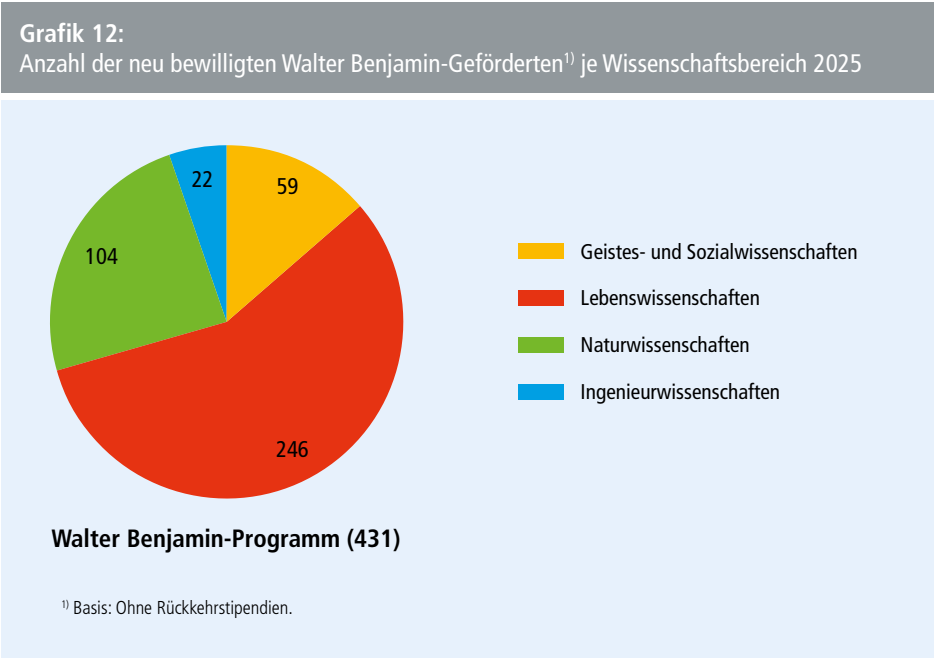
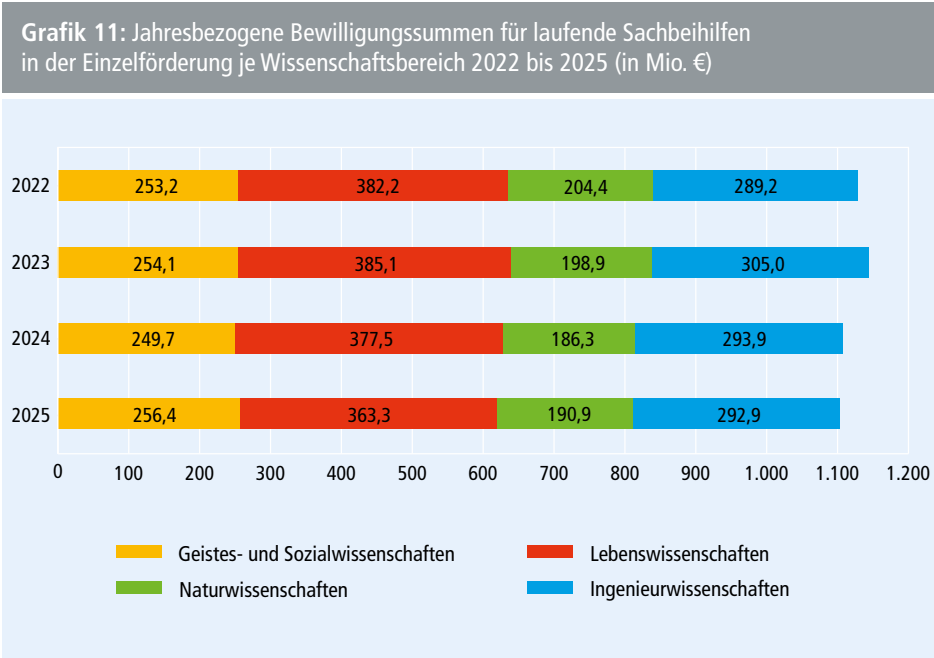
Im Jahr 2025 wurden im Rahmen der Einzelförderung rund 14.200 Sachbeihilfen gefördert mit einem auf das Berichtsjahr entfallenden Mittelvolumen in Höhe von 1,1 Milliarden Euro. Darüber hinaus wurden für neu beantragte Sachbeihilfen Bewilligungen von 952,6 Millionen Euro veranschlagt, die sich nun auf die nächsten – in der Regel drei – Jahre verteilen.

Seit dem Jahr 2023 ist die jahresbezogene Bewilligungssumme für Sachbei-

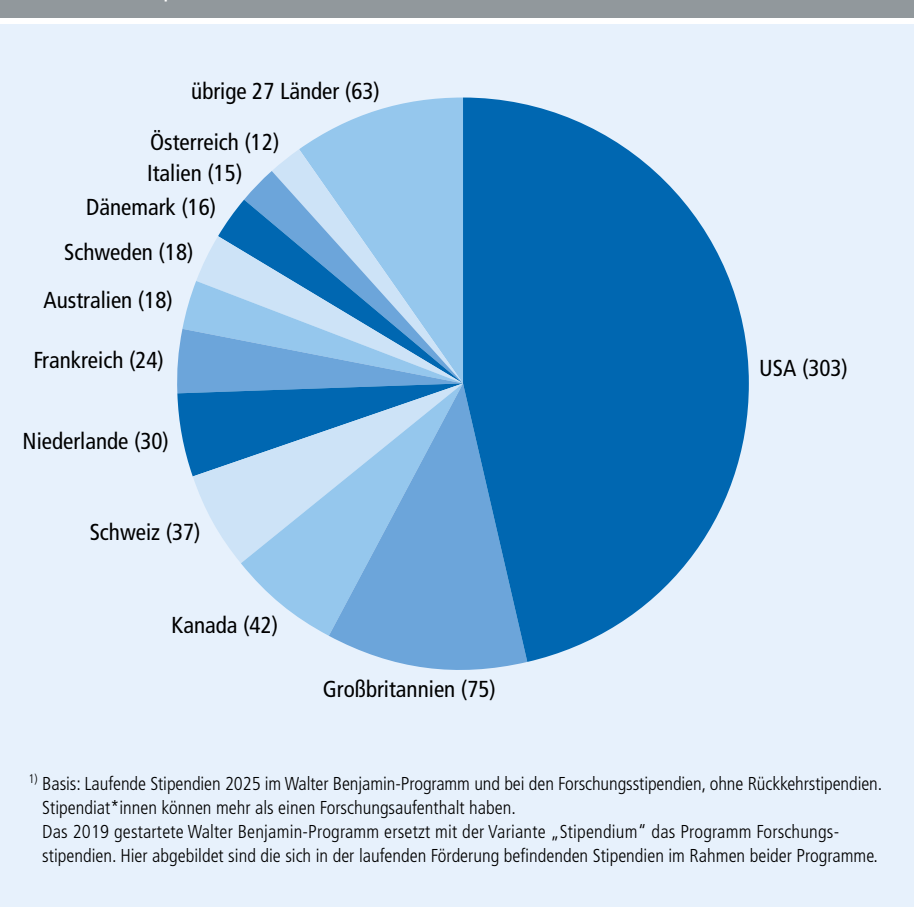
hilfen gesunken, im Jahr 2025 sanken die Mittel zuletzt auf 292,9 Millionen Euro (vgl. Grafik 11). Der größte Anteil des jährlichen Fördervolumens entfällt hier auf lebenswissenschaftliche Vorhaben.

Walter Benjamin-Programm

Das Walter Benjamin-Programm richtet sich ausschließlich an Wissenschaftler*innen in einer frühen Postdoc-Phase. Ihnen soll die Durchführung eines umgrenzten Forschungsvorhabens innerhalb und/oder außerhalb Deutschlands ermöglicht werden.



Grafik 13:
Zielländer der Stipendien¹⁾ im Ausland



Ein solches Vorhaben im Anschluss an die Promotion soll unter Begleitung eines*einer qualifizierten Wissenschaftler*in bei einer für das Vorhaben passenden Forschungseinrichtung durchgeführt werden. Ziel des Programms ist es, die frühe Karriere

zu unterstützen hin zu mehr wissenschaftlicher Eigenständigkeit. Die konkret geplanten Fördermaßnahmen sind Gegenstand der Begutachtung. Es handelt sich um ein Mobilitätsprogramm, sodass im Regelfall ein Wechsel der Einrichtung erfolgt.

Das Programm kann genutzt werden, um bei einer Laufzeit von maximal zwei Jahren flexibel im In- und Ausland zu forschen. Dabei erfolgt eine Förderung im Inland zur Ermöglichung guter Beschäftigungsverhältnisse über eine Stellenfinanzierung (Walter Benjamin-Stelle). Alternativ kann zur Freistellung von Aufgaben der Patientenversorgung eine Rotationsstelle beantragt werden. Für die Zeit im Ausland erfolgt die Förderung über ein Walter Benjamin-Stipendium. Neben dem monatlichen Grundbetrag wird ein pauschalierter Sachkostenzuschuss für Sach-, Reise- und Publikationsmittel gewährt, bei Stipendien zudem Auslands- und Familienzuschläge sowie Kaufkraftausgleiche. Stipendiat*innen kann zudem ein Rückkehrstipendium von sechs Monaten gewährt werden zur Anbindung an das deutsche Wissenschaftssystem.

Im Berichtsjahr 2025 konnten 431 Neuanträge im Walter Benjamin-Programm gefördert werden (vgl. Grafik 12).

Grafik 13 stellt die Zielländer der Stipendiat*innen in der laufenden Förderung für die Forschungsstipendien und das Walter Benjamin-Programm gemeinsam dar. Rund zwei Drittel dieser Geförderten verbringen ihren Forschungsaufenthalt im englischsprachigen Raum, nämlich in den USA, in Großbritannien, Kanada,

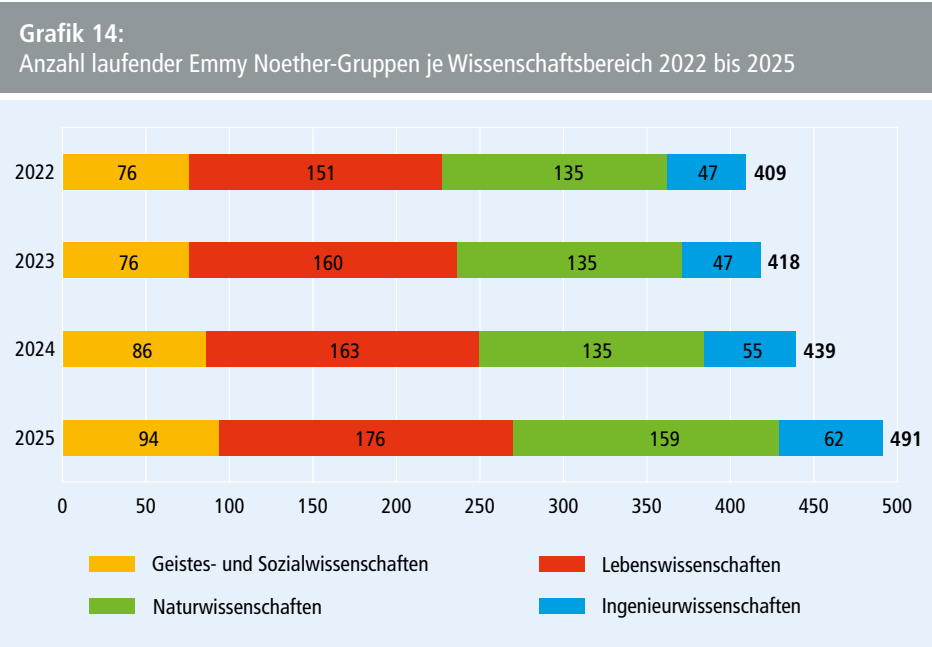
Neuseeland oder Australien. An erster Stelle stehen die USA mit etwa 46 Prozent.

Überwiegend wurde im Berichtsjahr das Programm in der Fördervariante Walter Benjamin-Stipendium beantragt, rund 65 Prozent der Antragsteller*innen möchten ihr Vorhaben im Ausland durchführen. Die Förderquote im Programm insgesamt (ohne Rückkehrstipendien) beträgt im Berichtsjahr 50 Prozent.

Emmy Noether-Programm

Das Emmy Noether-Programm eröffnet herausragenden Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen einen Weg zur Selbstständigkeit. Im Rahmen einer sechsjährigen Förderung haben Forscher*innen die Möglichkeit, sich durch die eigenverantwortliche Leitung einer Emmy Noether-Gruppe für eine Berufung als Hochschullehrer*in zu qualifizieren.

Innerhalb der ersten vier Jahre nach der Promotion kann sich bewerben, wer in der Regel mindestens zwei Jahre Erfahrung als Postdoc gesammelt hat und anspruchsvolle Veröffentlichungen in international hochrangigen Zeitschriften oder in vergleichbarer Form vorweisen kann. Antragsteller*innen müssen darüber hinaus über substantielle internation-

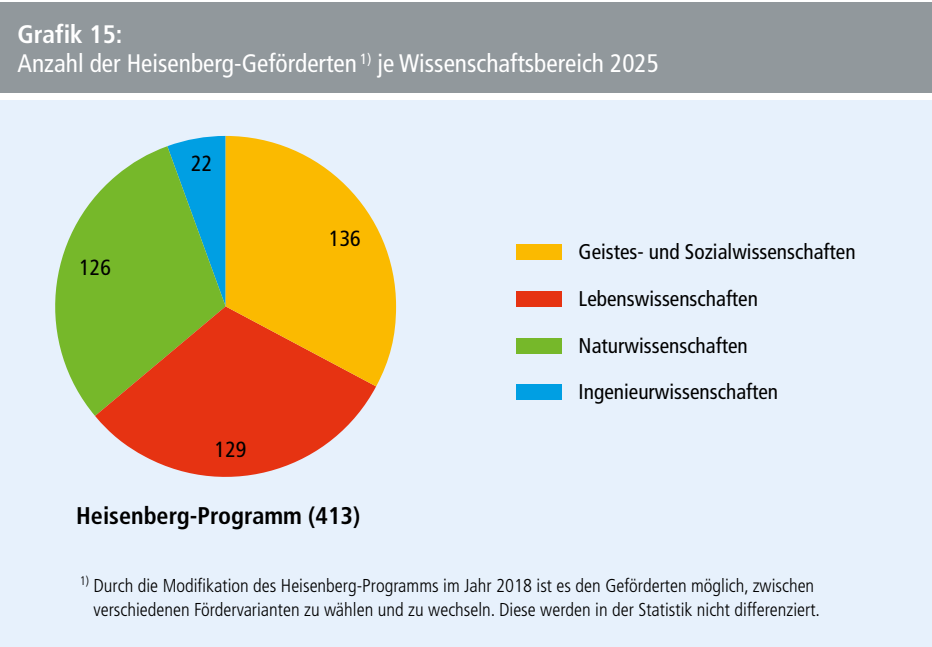


nale Forschungserfahrung verfügen, nachgewiesen beispielsweise durch längere oder mehrere kürzere Forschungsaufenthalte im Ausland, durch internationale Forschungskooperationen oder ein international geprägtes Arbeitsumfeld während der Promotion oder Postdoc-Phase in Deutschland.

Im Jahr 2025 wurden insgesamt 491 Emmy Noether-Gruppen gefördert. Mit einem jahresbezogenen Bewilligungsvolumen von 127,4 Millionen Euro stellt dieses Förderinstrument nach den Sachbeihilfen den zweitgrößten Posten innerhalb der Einzelförderung dar (vgl. Tabelle 2). Die höchste Anzahl an geförderten Emmy Noether-Gruppen weisen die Lebenswissenschaften auf, dicht gefolgt von den Naturwissenschaften (vgl. Grafik 14).

Heisenberg-Programm

Das Heisenberg-Programm richtet sich vor allem an Wissenschaftler*innen, die ihre Berufbarkeit über das Emmy Noether-Programm (bzw. vergleichbare Gruppenleitungsstellen), DFG-Projektstellen, Forschungstätigkeit in der Wirtschaft oder Stellen im akademischen Mittelbau erlangt haben. Zur Zielgruppe gehören ferner positiv zwischenewahierte Juniorprofessor*innen, Habilitierte, sowie Rückkehrer*innen aus dem Ausland beziehungsweise ausländische Wissenschaftler*innen, die in Deutschland tätig sein möchten, entsprechend qualifiziert sind und noch nicht als *full professor* an ihrer derzeitigen Einrichtung beschäftigt sind. Eine Antragsberechtigung kann auch über habilita-



tionsäquivalente Leistungen erreicht werden.

Das Heisenberg-Programm bietet vier Varianten: die Heisenberg-Stelle, die Heisenberg-Rotationsstelle, die Heisenberg-Professur und das Heisenberg-Stipendium. Nach der Aufnahme in das Heisenberg-Programm wird zwischen diesen Varianten entschieden; sie lassen sich gegebenenfalls im Verlauf der fünfjährigen Förderung kombinieren.

Grafik 15 zeigt, dass im Berichtsjahr 413 Personen im Heisenberg-Programm gefördert wurden. Die meisten Geförderten sind den Geistes- und Sozialwissenschaften zuzuordnen, dicht gefolgt von den Lebenswissenschaften. 2025 wurden innerhalb des Heisenberg-Programms insgesamt 72 Neube-

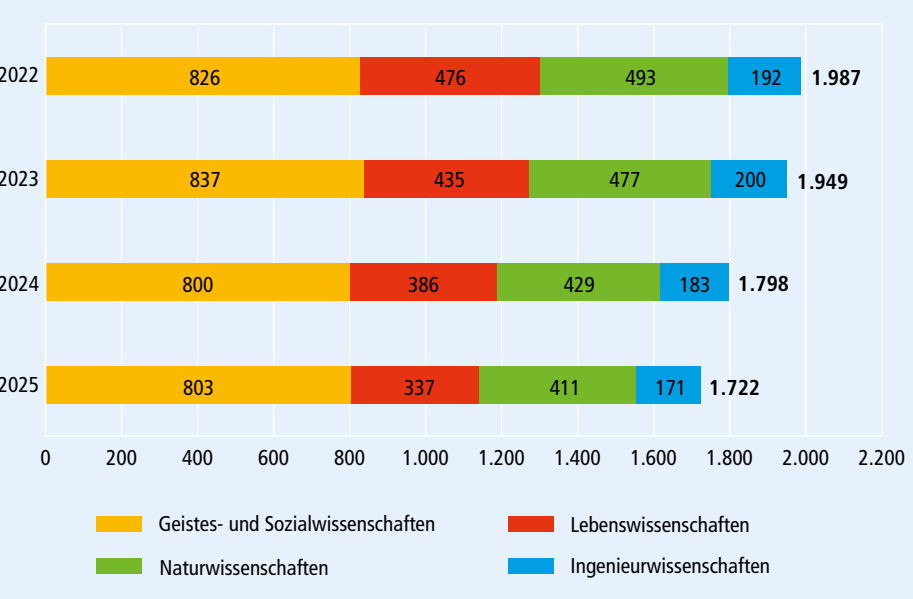
willigungen mit Mittelzusagen in Höhe von 50,6 Millionen Euro für die Folgejahre ausgesprochen.

Reinhart Koselleck-Projekte

Reinhart Koselleck-Projekte stehen für ein besonders großes Maß an Freiraum. Wissenschaftler*innen, die sich durch herausragende wissenschaftliche Leistungen ausgewiesen haben, sollen die Möglichkeit erhalten, besonders innovative und im positiven Sinne risikoreiche Projekte durchzuführen.

Seit Juni 2008 nimmt die DFG Anträge im Rahmen dieser außergewöhnlichen Projektvariante entgegen. Sie richtet sich an berufene oder berufbare Wissenschaftler*innen mit einem herausragenden wissenschaftlichen

Grafik 16:
Anzahl laufender Eigener Stellen je Wissenschaftsbereich 2022 bis 2025



Lebenslauf. Ihnen soll durch einen Vertrauensvorschuss ermöglicht werden, innerhalb von fünf Jahren ein besonders originelles oder auch gewagtes Projekt durchzuführen, das im Rahmen der Arbeit an der jeweiligen Institution oder in anderen Förderverfahren der DFG nicht durchführbar ist. Dafür können Mittel zwischen 0,5 und 1,25 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden, die gestaffelt zu je 250.000 Euro zu beantragen sind.

Da stark innovative und risikoreiche Forschung in der Regel wenig planbar ist, beschränken sich die Anforderungen der DFG hinsichtlich des Antrags auf eine fünfseitige Projekt-skizze anstelle eines ausgearbeiteten Projektplans. In der Begutachtung und Entscheidung spielen die bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeiten der

Antragsteller*innen entsprechend eine besonders große Rolle.

Eigene Stelle

Die DFG bietet qualifizierten Wissenschaftler*innen die Möglichkeit, für die Dauer eines Projekts Mittel zur Finanzierung der Eigenen Stelle einzuwerben.

Aus Grafik 16 lässt sich die Entwicklung jährlich geförderter Eigener Stellen in den Jahren 2022 bis 2025 ablesen. Im Berichtsjahr befanden sich insgesamt 1.722 Eigene Stellen in der laufenden Förderung, dies sind knapp 80 Stellen weniger als im Vorjahr. Eigene Stellen werden vergleichsweise häufig in den Geistes- und Sozialwissenschaften beantragt, in den Ingenieurwissenschaften spielen sie dagegen eine geringere Rolle.

Koordinierte Programme

Koordinierte Programme fördern Kooperation und Strukturbildung durch überregionale (auch internationale) Zusammenarbeit auf besonders aktuellen Arbeitsgebieten sowie durch Bündelung des wissenschaftlichen Potenzials an einem Hochschulort.

Wie Tabelle 2 zu entnehmen ist, befanden sich 2025 insgesamt 846 Verbünde im Rahmen der Koordinierten Programme mit knapp 11.500 Projekten in der laufenden Förderung. Das jahresbezogene Bewilligungsvolumen für diese Programmgruppe belief sich auf rund 1,6 Milliarden Euro.

Tabelle 3 gibt einen Überblick, wie sich diese Programme und Projekte sowie die darauf bezogenen jährlichen Bewilligungsvolumina auf die 14 von der DFG unterschiedenen Fachgebiete verteilen. Deutlich wird die spezifische Nutzung je Fachgebiet der hier unterschiedenen Förderverfahren: Während in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Graduiertenkollegs und die Forschungsgruppen deutlichen Zuspruch erfahren, sind die Ingenieurwissenschaften besonders häufig bei den Schwerpunktprogrammen vertreten. Bei den Lebenswissenschaften sind es die Sonderforschungsbereiche und Forschungsgruppen – Letzteres ist im Detail unter anderem auf die 2025 insgesamt elf geförderten Klinischen Forschungsgruppen im Bereich der Medizin zurückzuführen.

Forschungsgruppen

Eine Forschungsgruppe ist ein enges Arbeitsbündnis mehrerer herausragender Wissenschaftler*innen, die gemeinsam eine Forschungsaufgabe bearbeiten. Das Forschungsvorhaben geht dabei in seinem thematischen, zeitlichen und teils auch finanziellen Umfang über die Förderungsmöglichkeiten im Rahmen der Einzelförderung in der Sachbeihilfe oder im Schwerpunktprogramm weit hinaus. Die Förderung von Forschungsgruppen soll helfen, für eine mittelfristige – in der Regel auf acht Jahre angelegte –, enge Kooperation die notwendige personelle und materielle Ausstattung bereitzustellen. Forschungsgruppen tragen häufig dazu bei, neue Arbeitsrichtungen zu etablieren.

Eine besondere Form der Forschungsgruppen bilden die Klinischen Forschungsgruppen (KFO). Grundgedanke dieser Programmvariante ist die Förderung von Forschungsk Kooperationen in der translationalen Klinischen Forschung, die sich auf spezifische Anwendungsziele für Patient*innen und Erkrankungen ausrichtet. Auch die dauerhafte Einrichtung von wissenschaftlichen Arbeitsgruppen in Universitätskliniken steht hierbei im Vordergrund, um die Forschung in klinischen Einrichtungen zu stärken. Klinische Forschungsgruppen bieten Entfaltungsmöglichkeiten für

¹⁾ Basis: Primäre fachliche Zuordnung der Rahmenanträge bei Sonderforschungsbereichen, Schwerpunktprogrammen und Forschungsgruppen. Differenzen innerhalb der Tabelle sowie zu den weiteren Tabellen und Grafiken sind rundungsbedingt.

³⁾ In Graduiertenkollegs entspricht die Anzahl der Projekte der Anzahl der Verbünde. Innerhalb dieser Verbünde wurden Doktorand*innen mit insgesamt 2.666 Personenjahren gefördert.

Forscher*innen in frühen Karrierephasen, sie unterstützen die Zusammenarbeit zwischen Kliniker*innen und Wissenschaftler*innen in der Grundlagenforschung sowie die Ausbildung von Forschungsschwerpunkten an medizinischen Einrichtungen. Die Klinischen Forschungsgruppen nahmen im Jahr 2025 knapp ein Fünftel am jahresbezogenen Gesamtbewilligungsvolumen für Forschungsgruppen in den Lebenswissenschaften ein (vgl. Tabelle 3).

Eine weitere Programmvariante stellen die Kolleg-Forschungsgruppen (KFG) dar, ein speziell auf geistes- und sozialwissenschaftliche Arbeitsformen zugeschnittenes Förderangebot. Sie können ihr spezifisches Profil und ihre Strahlkraft insbesondere auch durch die bewusste Wahl einer vergleichsweise offenen Fragestellung oder mit einem dezidiert neuartigen Charakter erlangen. Eines der Hauptmerkmale der nicht projektförmig organisierten Kolleg-Forschungsgruppen ist das Fellow-Programm. Insgesamt befanden sich im Berichtsjahr 18 Kolleg-Forschungsgruppen mit Bewilligungen in Höhe von 18,7 Millionen Euro in den Geistes- und Sozialwissenschaften in der laufenden Förderung.

Einen vollständigen Überblick der im Jahr 2025 laufenden Forschungsgruppen in nach Fachgebieten differenzierter Form bietet Tabelle 3.

Schwerpunktprogramme

Besonderes Kennzeichen eines Schwerpunktprogramms (SPP) ist die überregionale Kooperation der teilnehmenden Wissenschaftler*innen. Schwerpunktprogramme können vom Senat der DFG eingerichtet werden, wenn die koordinierte Förderung für das betreffende Gebiet wissenschaftlichen Gewinn verspricht. Ein Schwerpunktprogramm wird in der Regel für die Dauer von sechs Jahren gefördert. Auf Grundlage eines zuvor bewerteten Einrichtungsantrags, in dem ein Programmausschuss das Themengebiet festgelegt hat, werden nach einer Ausschreibung Einzelprojekte gefördert. Ihre Vernetzung unterstützt ein*e Koordinator*in zum Beispiel durch Kolloquien.

2025 befanden sich 87 Schwerpunktprogramme mit 2.700 Einzelprojekten in der laufenden Förderung (vgl. Tabellen 2 und 3). Im Berichtsjahr entfiel ein Bewilligungsvolumen von 200,9 Millionen Euro auf die Schwerpunktprogramme. Eine Übersicht über die 2025 laufenden Schwerpunktprogramme in der Differenzierung nach Fachgebieten zeigt Tabelle 3. Vor dem Hintergrund der inflations- und tarifbedingten Kostensteigerungen der vergangenen Jahre wurde 2025 unter anderem die Möglichkeit der Einreichung von Einrichtungsanträgen im Schwerpunktprogramm (zur Finanzie-

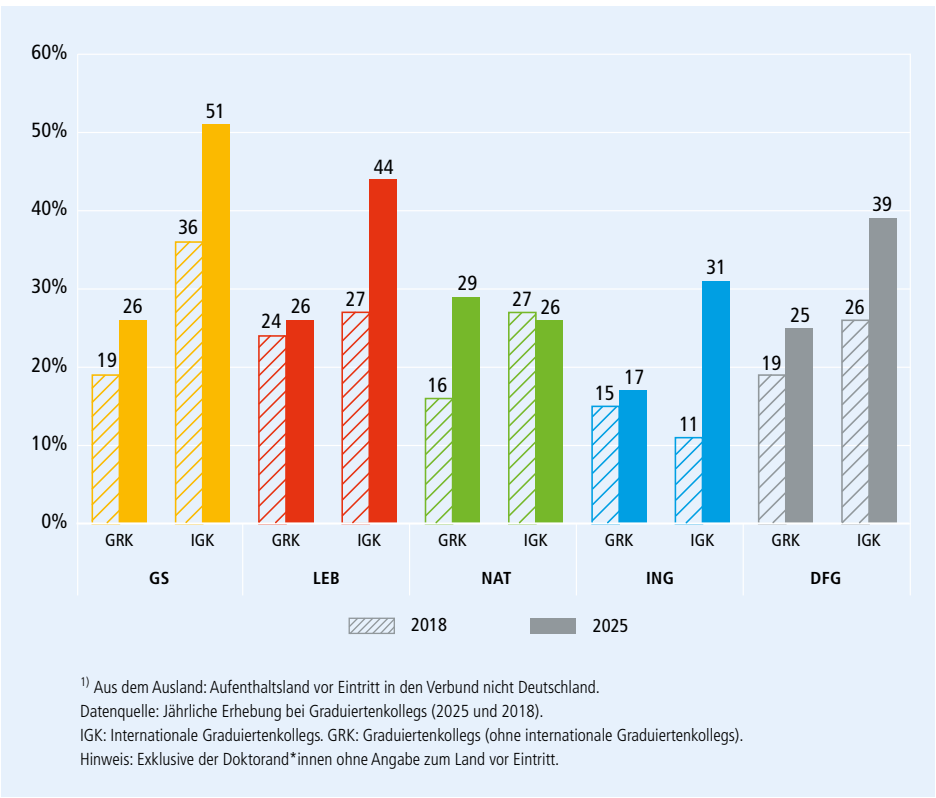
rung ab 2027) als Beitrag zur Ausgabestabilisierung einmalig ausgesetzt, um einem weiteren Absinken der Förderchancen in den verschiedenen Förderverfahren vorzubeugen.

Graduiertenkollegs

Graduiertenkollegs (GRK) sind auf die Förderung von Wissenschaftler*innen

in frühen Karrierephasen ausgerichtet. Im Rahmen einer auf maximal neun Jahre begrenzten strukturbildenden Förderung wird Doktorand*innen die Möglichkeit zur Promotion in einem fachspezifisch geprägten, qualitätsgesicherten Umfeld geboten. Graduiertenkollegs zeichnen sich durch ein thematisch fokussiertes Forschungsprogramm

Grafik 17: Anteil der Doktorand*innen aus dem Ausland ¹⁾ nach Wissenschaftsbereich und Programmvariante 2025 im Vergleich zu 2018 (in Prozent)



aus, das von einem maßgeschneider-ten Qualifizierungskonzept und nach hohen Standards gestalteten Betreu-ungskonzept flankiert wird.

Die Doktorand*innen können ihr eigenes Projekt unter sehr guten Rahmenbedingungen und in Zusam-menarbeit mit anderen Wissenschaf-ter*innen verfolgen. Zusätzlich pro-fitieren sie von der großzügigen Ausstattung des Kollegs etwa in Form von Reisemitteln für Auslandsaufent-halte und Kongressbesuche, Publika-tionsmitteln, Mitteln für Chancen-gleichheitsmaßnahmen oder Mitteln für Gastwissenschaftler*innen. So gewährleisten Graduiertenkollegs in-tensive Betreuung, ein verbindliches Verhältnis zwischen Betreuer*innen und Betreuten sowie einen regen wissenschaftlichen Diskurs, was den Promovierenden und ihren For-schungen zugutekommt.

Das Programm, das auf einem zwei-stufigen Antragsverfahren aufbaut, ist unverändert stark nachgefragt. Im Jahr 2025 befanden sich insgesamt 237 Graduiertenkollegs in der Förde-rung, 34 davon waren Internationale Graduiertenkollegs (IGK). Die Anzahl der entschiedenen Skizzen lag 2025 bei 93 (im Vergleich zu 80 Skizzen im Jahr 2024). 30 dieser Skizzen wurden positiv evaluiert und die Universitäten zur Vorlage eines Einrichtungsantrags eingeladen.

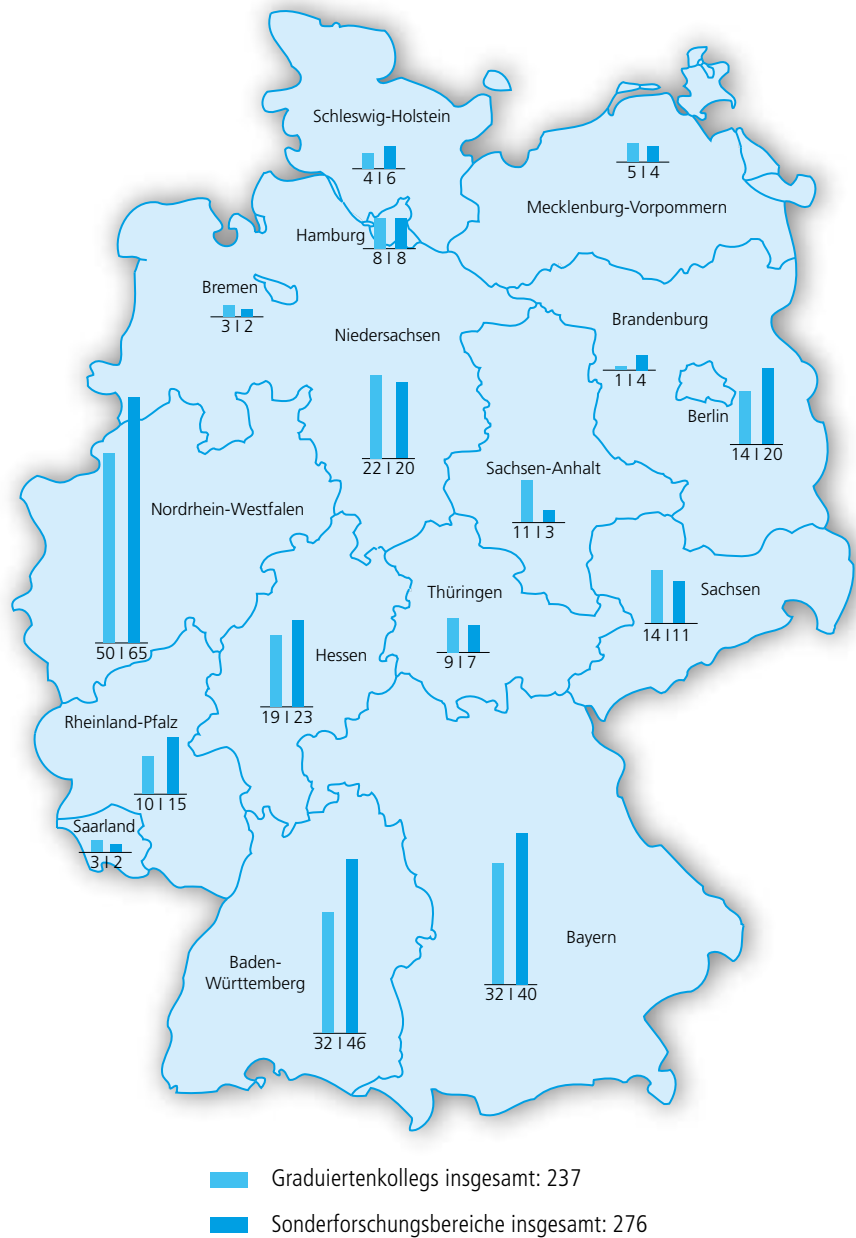
29 Graduiertenkollegs wurden 2025 neu bewilligt, darunter fünf Interna-tionale Graduiertenkollegs. Betrachtet man das gesamte zweistufige Verfah-ren, ergibt sich eine Erfolgsquote von circa 35 Prozent. Außerdem wurden 20 Fortsetzungsanträge bewilligt, dar-unter drei Internationale Graduierten-kollegs.

Die 2024 zur Ausgabenstabilisierung getroffenen Maßnahmen – nament-lich das Aussetzen der Bewilligung von Postdoc-Stellen und Vertretungskos-ten (Forschungssemestern) – wurden im Berichtsjahr fortgeführt.

Das Programm Graduiertenkollegs wur-de vor 35 Jahren eingeführt, um sowohl eine qualitative Verbesserung der Pro-motionsbedingungen als auch eine Sen-kung des Promotionsalters zu erreichen. Die Promovierenden sollten zu einem früheren Zeitpunkt die Möglichkeit zu selbstständiger Forschungsarbeit erhal-ten, nicht zuletzt, um im internationa-len Wettbewerb auf dem universitären und außeruniversitären Arbeitsmarkt erfolgreich konkurrieren zu können.

Internationale Graduiertenkollegs (IGK), eine Programmvariante des Förder-formats, sind strukturierte, internatio-nale Promotionsprogramme, in denen Wissenschaftler*innen von in der Regel zwei Partnerstandorten kooperieren und komplementäre Expertisen ge-winnbringend zusammenbringen.

Grafik 18:
Anzahl laufender Graduiertenkollegs¹⁾ und Sonderforschungsbereiche²⁾ je Bundesland 2025



¹⁾ In 2025 laufende Kollegs (ohne Auslauffinanzierung).
²⁾ Inkl. 98 Transregio (TRR).

Insgesamt lag der Anteil an IGK zum Stichtag 31. Dezember 2025 bei 14 Prozent. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Natural Sciences and Engineering Research Council (NSERC) in Kanada hat dazu geführt, dass derzeit vier IGK mit kanadischen Partnern existieren. Darüber hinaus gibt es zurzeit drei Internationale Graduiertenkollegs mit australischen Partnerhochschulen und weitere drei mit Japan. Neben weiteren Kooperationen in Asien, Nord- und Mittelamerika sowie Südafrika, gibt es derzeit zehn Kollegs mit europäischen Partnern, insgesamt sind derzeit Kollegs mit 19 verschiedenen Partnerländern weltweit in der Förderung. Erstmals nahm ein gemeinsam mit dem indischen Department of Science and Technology (DST) gefördertes IGK seine Arbeit auf.

Während Internationale Graduiertenkollegs grundsätzlich mit Partnerhochschulen in allen Ländern der Welt beantragt werden können, stellen gemeinsame Förderungen mit Partnerorganisationen im Ausland oftmals einfachere Rahmenbedingungen und eine verlässliche Gegenfinanzierung für die Forscher*innen dar. Die DFG verfügt im Bereich der IGK-Förderung über einige etablierte Partnerschaften mit Förderorganisationen im Ausland, die zum Teil sehr ähnliche Promotionsförderformate anbieten (wie beispielsweise der

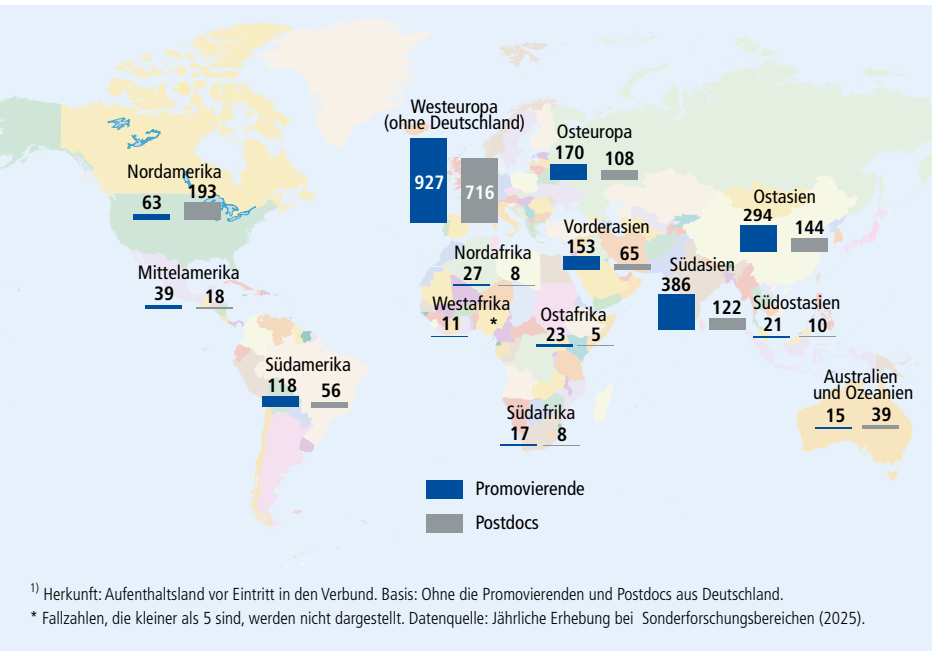
oben erwähnte NSERC) oder Förderprogramme nach dem Best-Practice-Beispiel der Graduiertenkollegs aufgesetzt haben (wie zum Beispiel die National Research Foundation, NRF, Südafrika).

Sonderforschungsbereiche

Sonderforschungsbereiche (SFB) sind auf die Dauer von bis zu zwölf Jahren angelegte Forschungseinrichtungen der Hochschulen, in denen Wissenschaftler*innen im Rahmen fächerübergreifender Forschungsprogramme zusammenarbeiten. Sie ermöglichen die Bearbeitung anspruchsvoller, aufwendiger und langfristig konzipierter Forschungsvorhaben durch Konzentration und Koordination der in einer Hochschule vorhandenen Kräfte. Sonderforschungsbereiche bestehen aus einer Vielzahl von Teilprojekten, deren Anzahl und Größe sich aus dem Forschungsprogramm des Verbunds ergeben. Die jeweiligen Teilprojekte werden von einzelnen oder von mehreren Wissenschaftler*innen gemeinsam geleitet.

Im Zentrum von Sonderforschungsbereichen stehen die antragstellenden Universitäten, die eine angemessene Grundausstattung für den Verbund zur Verfügung stellen. Zugleich sind Sonderforschungsbereiche gekennzeichnet durch Kooperationen über die Grenzen von Fächern, Institu-

Grafik 19: Herkunft ¹⁾ der Promovierenden und Postdocs aus dem Ausland in Sonderforschungsbereichen 2025



ten, Fachbereichen und Fakultäten hinweg. Sie können unter der Voraussetzung der Schwerpunktbildung an der antragstellenden Universität auch Beiträge anderer Hochschulen und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in ihre Forschungsprogramme einbeziehen. Zusätzlich zur wissenschaftlichen Qualität und Passfähigkeit ist für die Beiträge der beteiligten Einrichtungen deren Einbindung in die Kooperationsstruktur des Sonderforschungsbereichs Gegenstand der Begutachtung. Damit

können außeruniversitäre Partner wertvolle Elemente zum wissenschaftlichen Programm beitragen und strukturell in qualitätsgesicherter Weise die Vernetzung der universitären und der außeruniversitären Forschung stärken.

Die Programmvariante SFB/Transregio (TRR) unterstützt die Kooperation zwischen Wissenschaftler*innen an mehreren Einrichtungen in besonderem Maße. Während ein Sonderforschungsbereich in seiner klassischen

Variante von einer Hochschule beantragt wird, kann ein TRR von zwei oder drei Hochschulen gemeinsam beantragt und getragen werden. Er ermöglicht damit eine enge Kooperation zwischen diesen Hochschulen und den dort Forschenden einschließlich einer gemeinsamen Nutzung der Ressourcen. Die Beiträge der antragstellenden Hochschulen müssen für das gemeinsame Forschungsziel jeweils essenziell, komplementär und synergetisch sein. An jeder dieser Hochschulen ist eine ausreichend hohe Anzahl von Wissenschaftler*innen beteiligt, sodass eine nachhaltige Strukturbildung erzielt werden kann.

Sonderforschungsbereiche sind auch Zentren der Förderung von Forscher*innen in frühen Karrierephasen. Die wissenschaftliche Eigenständigkeit und Weiterqualifizierung von Doktorand*innen kann im Sonderforschungsbereich mit einem „Integrierten Graduiertenkolleg“ sichtbar und strukturiert gefördert werden. Wissenschaftler*innen, die im Rahmen des Emmy Noether-Programms eine Gruppe leiten, können sich mit ihrer Gruppe in einen Sonderforschungsbereich integrieren.

Die DFG führt seit vielen Jahren eine jährliche Befragung der Sonderforschungsbereiche zu ihrer personellen Zusammensetzung durch. Die Daten finden Eingang in das laufende Pro-

gramm-Monitoring, das Aspekte der Förderung in frühen Karrierephasen ebenso zum Thema macht wie strukturelle Fragestellungen auf den Gebieten Interdisziplinarität, Internationalität und Gleichstellung. Die Befragung gibt auch Aufschluss darüber, wie viele Personen in einem Sonderforschungsbereich mitarbeiten.

So waren an den 263 SFB, die 2025 an der Befragung teilgenommen haben, insgesamt 10.007 Doktorand*innen sowie 6.252 Postdoktorand*innen (einschließlich Nachwuchsgruppenleiter*innen) beteiligt. Diese Zahlen lassen sich aufschlüsseln nach dem jeweiligen Herkunftsland, in dem die Wissenschaftler*innen unmittelbar vor Eintritt in den Verbund tätig waren. Auf Doktorandenebene waren 2.410 Personen und damit rund 24 Prozent aller Promovierenden zuvor nicht in Deutschland beschäftigt, was gegenüber dem für 2018 ermittelten Wert von rund 16 Prozent eine deutliche Zunahme darstellt. Damit nähert sich der Anteil an Promovierenden aus dem Ausland auch dem entsprechenden Wert für Postdoktorand*innen an, der in 2025 mit 1546 Personen bei rund 25 Prozent lag. Auch auf dieser Ebene ist die Bereitschaft zu internationaler Mobilität gegenüber dem Wert von 22 Prozent in 2018 nochmals gewachsen.

Häufigste Herkunftsregionen nach Westeuropa (mit 927 Personen, vgl. Grafik 19)

sind für Promovierende Südasien (386 Personen) und Ostasien (294 Personen); die in 2018 noch zweithäufigste Region Osteuropa ist hinter diese beiden Regionen auf die 4. Position abgerutscht. Für Postdoktorand*innen übernimmt Nordamerika mit 193 Personen weiterhin die zweite Position hinter Westeuropa ein; allerdings lässt sich sowohl bei den absoluten Zahlen als auch beim Anteil an allen Postdoktorand*innen aus dem Ausland (12%) ein Absinken gegenüber den Werten für 2018 erkennen, als mit 230 Personen 18 Prozent aller Postdoktorand*innen aus dem Ausland aus Nordamerika stammten.

Im Rahmen von Sonderforschungsbereichen ist auch eine Zusammenarbeit mit Anwender*innen zum Transfer von Forschungsergebnissen möglich. Das Programm-Modul „Transferprojekte“ dient dazu, Erkenntnisse der Grundlagenforschung unter Praxisbedingungen zu prüfen oder gemeinsam mit Anwendungspartnern weiterzuentwickeln. Das Ziel ist ein Wissenstransfer zwischen Forschung und Anwendung zu beiderseitigem Nutzen: Zum einen werden wissenschaftliche Ergebnisse unter Praxisbedingungen überprüft, zum anderen erhält die Grundlagenforschung im Sonderforschungsbereich wichtige Anregungen und Hinweise aus der Praxis. Die Förderung beschränkt sich dabei auf den vorwettbewerblichen Bereich, sie geht maximal bis zur Grenze prototypischer Ergebnisse.

Sonderforschungsbereiche sind auch dazu aufgefordert, ihre Forschungsarbeiten und Ergebnisse einem breiten Publikum zu präsentieren, um den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu stärken. Die DFG kann solche Ansätze durch eigene Teilprojekte für größere, langfristig angelegte und projektförmig organisierte Vorhaben zur Wissenschaftskommunikation fördern.

In Teilprojekten zur Informationsinfrastruktur können die Entwicklung und Umsetzung eines Datenmanagementkonzepts sowie die Bereitstellung einer dafür notwendigen leistungsfähigen Informationsinfrastruktur für die großen Datenbestände eines Sonderforschungsbereichs unterstützt werden.

Solche und andere Serviceprojekte dienen in vielen Sonderforschungsbereichen der Unterstützung der wissenschaftlichen Arbeiten im gesamten Verbund durch die Bereitstellung von modernsten Methoden und Verfahren. Sie verfolgen in der Regel keine oder zumindest überwiegend keine eigenen Forschungsziele; die Grenze zwischen wissenschaftlichem Teilprojekt und Serviceprojekt kann bisweilen fließend verlaufen.

2025 wurden insgesamt 276 Sonderforschungsbereiche gefördert. Bei 20 Sonderforschungsbereichen begann

die Förderung im Berichtsjahr, bei 28 endete sie. Insgesamt entfielen auf die Sonderforschungsbereiche in der laufenden Förderung 2025 rund 897,1 Millionen Euro (vgl. Tabelle 2).

Aufgrund der inflations- und tarifbedingten Kostensteigerungen wurden die Förder- und die Bewilligungsquote gesenkt, letztere indem die erste Förderperiode aller seit Mai 2023 neu bewilligten Verbünde um drei Monate gekürzt und die Bewilligungssumme aller übrigen Sonderforschungsbereiche ab 2024 pauschal um fünf Prozent gemindert wurde.

Die Einrichtung von Sonderforschungsbereichen erfolgt in einem zweistufigen Entscheidungsverfahren. Der Antragstellung gehen die Einreichung einer SFB-Skizze und ein Beratungsgespräch voraus, auf dessen Grundlage der Senatsausschuss für die Sonderforschungsbereiche eine Empfehlung zur Antragstellung ausspricht. Der Skizzeneingang der letzten 20 Jahre ist jährlichen Schwankungen unterworfen, zeigt aber insgesamt einen deutlichen Anstieg. Im Jahr 2025 wurden 72 Skizzen für neue Sonderforschungsbereiche bei der DFG eingereicht und 75 Beratungsgespräche durchgeführt.

DFG-Forschungszentren

Mit den DFG-Forschungszentren können an deutschen Hochschulen

international sichtbare und innovative Forschungseinrichtungen etabliert werden. Diese Zentren sollen wichtiger Bestandteil der strategischen und thematischen Planung einer Hochschule sein, deren Profil schärfen und die Prioritätensetzung unterstützen. Die DFG fördert dazu unter anderem die Einrichtung neuer Professuren und Nachwuchsgruppen sowie deren Ausstattung. Die Zentren sollen darüber hinaus für Forscher*innen in frühen Karrierephasen exzellente Ausbildungs- und Karrierebedingungen schaffen und einen breiten Rahmen für interdisziplinäre Zusammenarbeit bieten. Im Unterschied zu den in der Exzellenzstrategie geförderten Exzellenzclustern werden DFG-Forschungszentren thematisch gezielt ausgeschrieben und sind insofern ein strategisches Förderinstrument der DFG.

Die Hochschulen und die Sitzländer beteiligen sich substantiell an den Kosten für Infrastruktur und Personal und verpflichten sich, die von der DFG angefinanzierten Professuren mittelfristig zu übernehmen. Forschungszentren zeichnen sich durch hohe Flexibilität bei der Verwendung der Mittel aus und entwickeln eigene Mechanismen für ihre interne Mittelvergabe. Die Förderung ist in der Regel auf bis zu zwölf Jahre befristet. Die Entscheidung über die Einrichtung eines Zentrums erfolgt in einem zweistufigen Verfahren.

2025 endete die DFG-Förderung für das „Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv)“, das sich seit 2012 zu einem international sichtbaren Leuchtturm entwickelt hat. Von nun an wird es durch die beteiligten Bundesländer Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen fortgeführt.



ren. Nach jeweils vier Jahren finden Zwischenbegutachtungen statt, auf deren Basis über die weitere Förderung entschieden wird. Seit 2001 wurden insgesamt sieben DFG-Forschungszentren gefördert, im Jahr 2025 förderte die DFG noch ein Forschungszentrum.

Das auf das Berichtsjahr entfallende Bewilligungsvolumen für das einzige DFG-Forschungszentrum betrug rund 5,0 Millionen Euro. Die Förderung des „Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv)“ durch die DFG endete zum 31. März 2025. Es

wird von den drei Universitäten Halle, Jena und Leipzig sowie dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung getragen und durch die drei beteiligten Bundesländer (Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen) fortgeführt. Seit seiner Gründung im Jahr 2012 ist das iDiv zu einem international sichtbaren Leuchtturm des von ihm maßgeblich vorangetriebenen Wissenschaftszweiges geworden. Forscher*innen aus allen Teilen der Welt kommen seitdem jährlich an das iDiv, um dort an den drängendsten Fragen des Faches zu arbeiten.

Forschungsimpulse

Forschungsimpulse (FIP) sind auf die Dauer von bis zu acht Jahren angelegte Verbundforschungsprojekte an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) und Fachhochschulen (FH). Ziel des Förderprogramms ist es, forschungsstarke HAW/FH in der Entwicklung ihres wissenschaftlichen Profils zu unterstützen und die Bedingungen für erkenntnisorientierte Forschung an den Hochschulen langfristig zu verbessern. Dadurch sollen dauerhaft die wissenschaftlichen Wettbewerbschancen von HAW/FH auch mit Blick auf andere DFG-Förderformate verbessert und die Potenziale der Hochschulen für das deutsche Wissenschaftssystem insgesamt intensiver erschlossen werden.

Forschungsimpulse zeichnen sich durch eine hohe Flexibilität in der Gestaltung aus, die es den Hochschulen ermöglicht, das Projekt optimal auf die jeweiligen Bedingungen des Forschungsvorhabens und des Standorts zuzuschneiden. Die thematische Ausrichtung und Strukturierung des Forschungsprogramms sind frei bestimmbar, bei der Mittelverwendung herrscht hohe Flexibilität, sodass auf Dynamiken im Forschungsprozess schnell reagiert werden kann. Bewilligt werden können bis zu eine Million Euro Projektmittel pro Jahr, die Förderlaufzeit beträgt in der Einrichtungs-

phase fünf Jahre, eine Fortsetzung um weitere drei Jahre ist beantragbar.

Die Forschungsimpulse sind zentraler Bestandteil der zusätzlichen Maßnahmen, welche die DFG zur spezifischen Förderung von HAW/FH implementiert hat. Das Programm befindet sich in einer Pilotphase, die fünf Ausschreibungsrunden im jährlichen Turnus umfasst. Die erste Ausschreibung erfolgte Ende 2022. Hieraus sind nach der Begutachtung von 69 Anträgen zehn Konsortien durch den Hauptausschuss bewilligt worden, deren Forschungsansätze alle vier Wissenschaftsbereiche umfassen und die ihre Arbeit zum 1. April 2024 aufgenommen haben. Das Bewilligungsvolumen für diese zehn Verbünde betrug im Berichtsjahr 12,9 Millionen Euro.

Im Jahr 2025 konnte die 2023 gestartete, zweite Ausschreibungsrunde erfolgreich zum Abschluss gebracht werden. Aufgrund des hohen Antragsvolumens wurde ab dieser Runde ein zweistufiges Begutachtungsverfahren durchgeführt. Von den 77 eingereichten Antragsskizzen wurden nach Begutachtung und vergleichender Bewertung die zehn vielversprechendsten Initiativen im Jahr 2024 zur Einreichung eines Antrags aufgefordert. Diese wurden zwischen April und Juni 2025 vor Ort an den Hochschulen von Begutachtungsgruppen evaluiert, deren Gutachter*innen sowohl HAW

2025 bewilligte die DFG den an der TH Köln angesiedelten Forschungsimpuls „Erinnerungskultur in der Krise“. Bild: Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig in der Fehrbelliner Straße im Berliner Stadtteil Mitte, die an Menschen erinnern, die zwischen 1933 und 1945 von den Nationalsozialisten verfolgt wurden.



als auch Universitäten angehörten. Nach vergleichender Bewertung der Begutachtungsergebnisse durch den Senat entschied der Hauptausschuss im September 2025, fünf neue Forschungsimpulse einzurichten, deren Förderung am 1. Januar 2026 gestartet ist. Bereits zum zweiten Mal waren dabei die Hochschule Fulda und die Technische Hochschule Nürnberg erfolgreich. Die Technische Hochschule Ingolstadt, die Technische Hochschule Köln und die Technische Hochschule Rosenheim konnten ihren jeweils ersten Forschungsimpuls einwerben.

Darüber hinaus wurde die Skizzenphase der 2024 gestarteten, dritten Ausschreibungsrunde abgeschlossen. Von 63 eingegangenen Antragsskizzen wurden nach vergleichender Bewertung durch die zuständige Arbeitsgruppe des Senats die neun vielversprechendsten Projekte zur Antragstellung aufgefordert. Die Vor-Ort-Begutachtungen der dritten Runde sowie die Förderentscheidungen stehen im Jahr 2026 an.

Im Dezember 2025 wurde die vierte Ausschreibung für Forschungsimpulse veröffentlicht.

Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder

Mit der Exzellenzstrategie (Förderbeginn 2019) soll der Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig gestärkt, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit weiter ausgebaut und die erfolgreiche Entwicklung, die bereits im Jahr 2006 im Rahmen der Exzellenzinitiative startete, fortgeführt werden. Zentrale Ziele der Exzellenzstrategie sind die Ausbildung von Leistungsspitzen in der Forschung und die Anhebung der Qualität des Hochschul- und Wissenschaftsstandorts Deutschland in der Breite.

Bund und Länder haben die Exzellenzstrategie als dauerhaftes Programm etabliert und am 4. November 2022 die „Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern gemäß Artikel 91b GG zur Förderung von Spitzenforschung an Universitäten – Exzellenzstrategie“ erneuert, in der sie ihre Anstrengungen zur Stärkung der Universitäten durch die Förderung wissenschaftlicher Spitzenleistungen, Profilbildungen und Kooperationen im Wissenschaftssystem fortsetzen und weiterentwickeln wollen. Sie stellten für die Finanzierung des Gesamtprogramms in den Jahren 2019 bis 2025 jährlich insgesamt 533 Millionen Euro und stellen ab dem Jahr 2026 jährlich insgesamt 687 Millionen Euro zur Verfügung. Durchführende Organisationen für die Begutachtungs-, Evaluations- und Entscheidungsverfahren sind die DFG und der Wissenschaftsrat. Das Programm umfasst zwei getrennte, aber miteinander verknüpfte Förderlinien: die Exzellenzcluster

(gefördert seit Januar 2019, administriert durch die DFG) und die Exzellenzuniversitäten (gefördert seit November 2019, administriert durch den Wissenschaftsrat).

Exzellenzcluster zur Förderung der Spitzenforschung

Mit den Exzellenzclustern sollen an deutschen Universitäten international konkurrenzfähige Forschungseinrichtungen etabliert und wissenschaftliche Kooperationen gefördert werden. Für die Projektförderung der Exzellenzcluster stellen Bund und Länder bis zum Jahr 2025 jährlich insgesamt rund 385 Millionen Euro zur Verfügung, ab dem Jahr 2026 sind es jährlich insgesamt rund 539 Millionen Euro. Die Exzellenzcluster dienen der strategischen und thematischen Profilbildung der Universitäten und sollen Forscher*innen in frühen Karrierephasen exzellente Ausbildungs- und Karrierebedingungen bieten. Exzellenzcluster werden für bis zu zwei Förderperioden von je sieben Jahren gefördert. Danach sind Neuanträge möglich. Die Förderhöhe ist antragsabhängig und beträgt jeweils zwischen drei bis zehn Millionen Euro jährlich. Ein weiteres Programmelement ist die Universitätspauschale als beantragbarer Zuschlag zur Stärkung der Governance und strategischen Ausrichtung der Universität in Höhe von bis zu einer Million Euro jährlich je gefördertem Exzellenzcluster. Sofern eine Förderung als Exzellenzuniversität erfolgt, entfällt die Universitätspauschale in der För-

derlinie Exzellenzcluster. Vom 1. Januar 2019 bis 31. Dezember 2025 wurden 57 Exzellenzcluster aus allen Wissenschaftsbereichen gefördert (vgl. Grafik 20).

Die Ausschreibung der zweiten Wettbewerbsphase der Exzellenzcluster wurde am 15. Dezember 2022 veröffentlicht. Am 1. Februar 2024 hat das Expertengremium 41 der 143 eingereichten Skizzen für die Neueinrichtung eines Exzellenzclusters zur Antragstellung aufgefordert. In der zweiten und letzten Stufe des Verfahrens standen diese mit 57 Fortsetzungsanträgen in direkter Konkurrenz. Am 22. Mai des Berichtsjahres entschied die Exzellenzkommission, insgesamt 70 Exzellenzcluster zu fördern, darunter 45 Fortsetzungen und 25 neue Cluster. Die Exzellenzcluster sind an insgesamt 43 Universitäten aus 13 Bundesländern angesiedelt. 43 der 70 Cluster werden von einer einzelnen Universität getragen, 18 von zwei und neun von drei Universitäten im Verbund. Fünf Cluster werden von Universitäten aus mehreren Bundesländern getragen. Thematisch decken die Projekte eine sehr große fachliche Breite ab, wobei die Mehrzahl von interdisziplinären Konsortien getragen wird. Nahezu sämtliche Cluster sehen die Beteiligung außeruniversitärer Partner vor.

Exzellenzuniversitäten

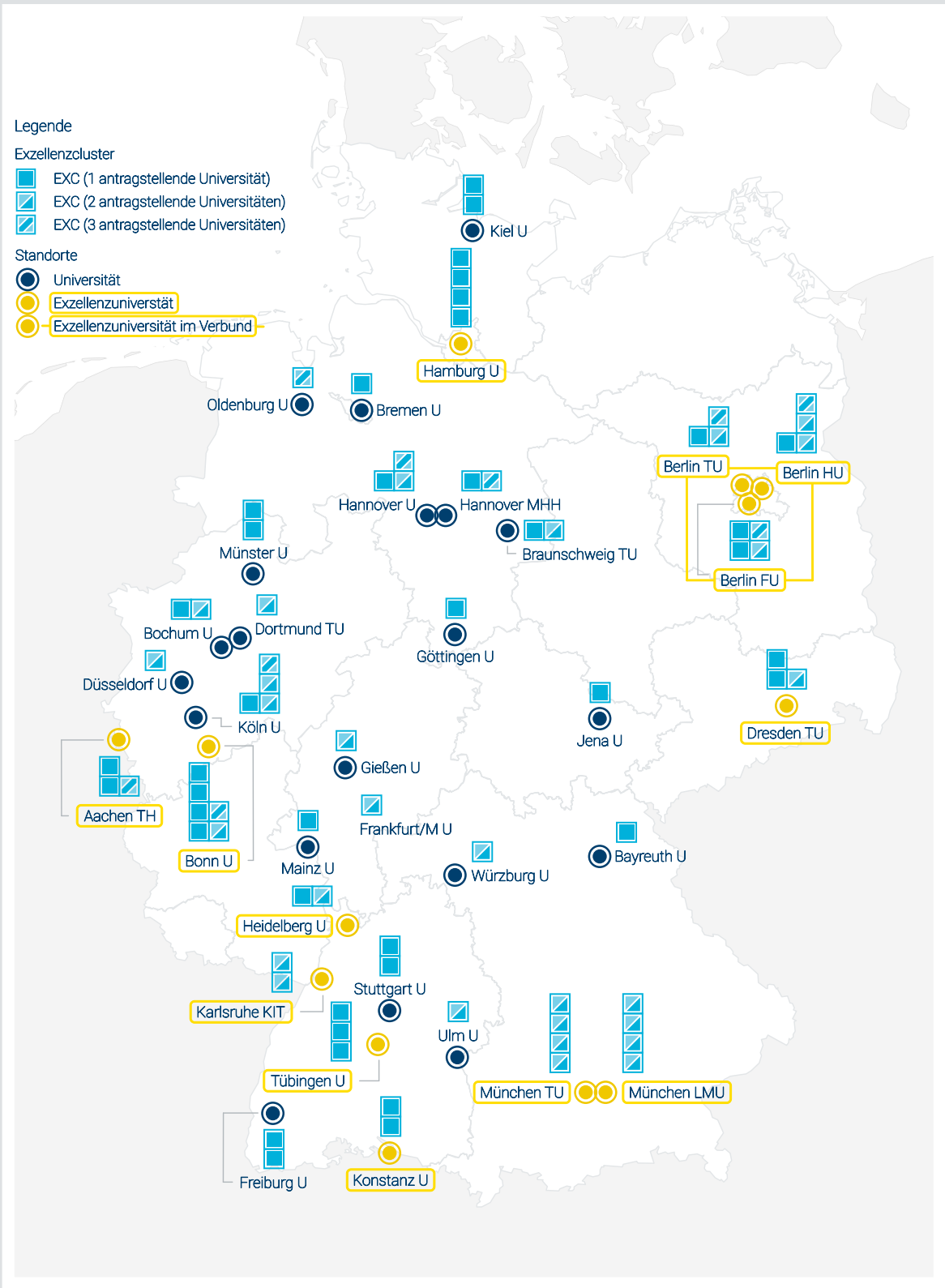
Exzellenzuniversitäten haben zum Ziel, die universitäre Spitzenforschung

in Deutschland auszubauen und konkurrenzfähiger zu machen. Die Universitäten erhalten Fördermittel, um ihre herausragenden Bereiche nachhaltig zu entwickeln und sich als Institution erfolgreich im internationalen Wettbewerb zu positionieren.

Die Antragstellung setzt die Förderung von mindestens zwei Exzellenzclustern an einer Universität voraus. Verbünde von Universitäten müssen mindestens drei Exzellenzcluster aufweisen, wobei jede der am Verbund beteiligten Universitäten über mindestens einen Exzellenzcluster verfügen oder an einem gemeinsamen Exzellenzcluster beteiligt sein muss. Seit November 2019 werden zehn Exzellenzuniversitäten und ein Exzellenzverbund gefördert (vgl. Grafik 20). Vorbehaltlich der Ergebnisse einer jeweils alle sieben Jahre stattfindenden Evaluation sowie der Erfüllung der Fördervoraussetzungen ist eine dauerhafte Förderung möglich. Im November 2025 gingen sieben Anträge von Einzeluniversitäten und vier von Verbünden aus zwei bzw. drei Universitäten ein. Die Förderentscheidung trifft die Exzellenzkommission im Jahr 2026. In der zweiten Ausschreibungsrunde mit Förderbeginn 2027 können bis zu 15 Fälle gefördert werden.

Weitere Informationen finden sich auf der gemeinsamen Website der DFG und des Wissenschaftsrates zur Exzellenzstrategie (www.exzellenzstrategie.de).

Grafik 20:
Exzellenzcluster und Exzellenzuniversitäten – erste Wettbewerbsrunde (Förderung 2019–2025)



Förderlinie Exzellenzuniversitäten – erste Wettbewerbsrunde

Universitäten und Universitätsverbund (alphabetisch nach Ort)	Titel des Antrags
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen	The Integrated Interdisciplinary University of Science and Technology. Knowledge. Impact. Networks.
Berlin University Alliance	Crossing Boundaries toward an Integrated Research Environment
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	WE invest in people – WE foster networks – WE create impact
Technische Universität Dresden	TUD 2028 Synergy and beyond
Universität Hamburg	A Flagship University: Innovating and Cooperating for a Sustainable Future
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	THE COMPREHENSIVE RESEARCH UNIVERSITY HEIDELBERG: THE FUTURE SINCE 1386
Karlsruher Institut für Technologie	The Research University in the Helmholtz Association: Living the Change
Universität Konstanz	University of Konstanz – creative.together
Ludwig-Maximilians-Universität München	LMUexcellence – A New Perspective
Technische Universität München	TUM. THE ENTREPRENEURIAL UNIVERSITY. Innovation by Talents, Excellence, and Responsibility
Eberhard Karls Universität Tübingen	Research – Relevance – Responsibility: Open to New Challenges and a Global Scope of Action

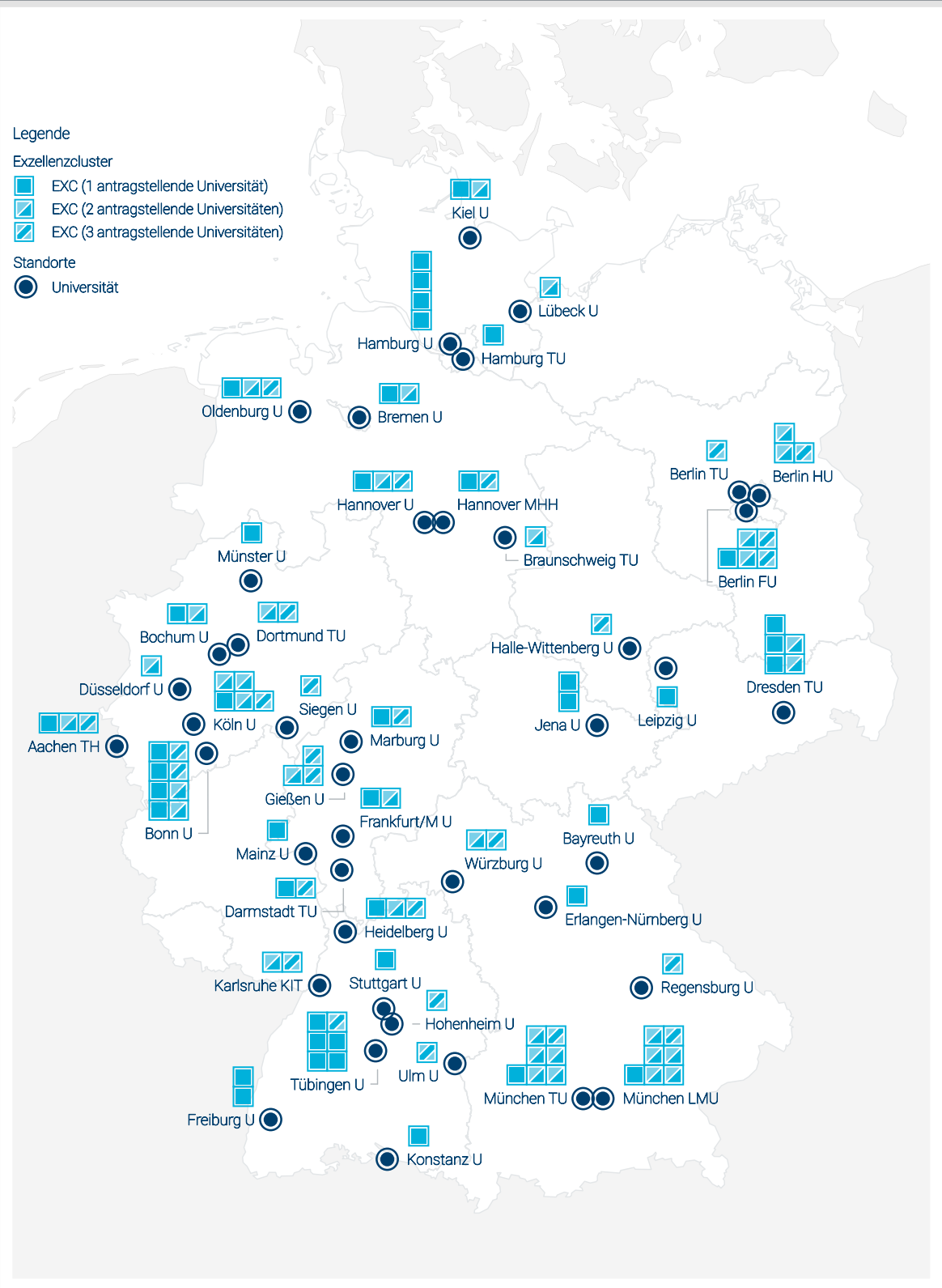
Förderlinie Exzellenzcluster – erste Wettbewerbsrunde

Eine antragstellende Universität (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen	Das Fuel Science Center – Adaptive Umwandlungssysteme für erneuerbare Energie- und Kohlenstoffquellen
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen	Internet der Produktion
Universität Bayreuth	Africa Multiple: Afrikaforschung neu gestalten
Freie Universität Berlin	Contestations of the Liberal Script (SCRIPTS)
Freie Universität Berlin	Temporal Communities. Literatur als Praxis in globaler Perspektive
Humboldt-Universität zu Berlin	Matters of Activity. Image Space Material
Technische Universität Berlin	Vereinigung von Systemen in der Katalyse
Ruhr-Universität Bochum	Cyber-Sicherheit im Zeitalter großskaliger Angreifer
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Beyond Slavery and Freedom: Asymmetrische Abhängigkeiten in vormodernen Gesellschaften
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Hausdorff Center for Mathematics: Grundlagen, Modelle, Anwendungen
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	ImmunoSensation2 – das immunsensorische System
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Robotik und Phänotypisierung für Nachhaltige Nutzpflanzenproduktion (PhenoRob)
Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig	Sustainable and Energy Efficient Aviation (SE ² A)
Universität Bremen	Der Ozeanboden – unerforschte Schnittstelle der Erde
Technische Universität Dresden	Physics of Life (PoL)
Technische Universität Dresden	Zentrum für taktiles Internet mit Mensch-Maschine-Interaktion (CeTI)
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau	CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau	Lebende, adaptive und energieautonome Materialsysteme (livMatS)
Georg-August-Universität Göttingen	Multiscale Bioimaging: Von molekularen Maschinen zu Netzwerken erregbarer Zellen
Universität Hamburg	Climate, Climatic Change, and Society (CliCCS)
Universität Hamburg	Das Quantisierte Universum
Universität Hamburg	Neue Einblicke in die Materie: Struktur, Dynamik und Kontrolle auf atomarer Skala
Universität Hamburg	Schriftartefakte verstehen: Material, Interaktion und Transmission in Manuskriptkulturen
Leibniz Universität Hannover	PhoenixD: Simulation, Fabrikation und Anwendung optischer Systeme
Medizinische Hochschule Hannover	Abwehrschwächen gegenüber Infektionen und ihre Kontrolle

Förderlinie Exzellenzcluster – erste Wettbewerbsrunde (Fortsetzung)

Eine antragstellende Universität (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	STRUKTUREN: Emergenz in Natur, Mathematik und komplexen Daten
Friedrich-Schiller-Universität Jena	Gleichgewicht im Mikroversum
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Präzisionsmedizin für Chronische Entzündungserkrankungen (PMI)
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Social, Environmental, and Cultural Connectivity in Past Societies (ROOTS)
Universität zu Köln	Cellular Stress Responses in Aging-Associated Diseases (CECAD)
Universität Konstanz	Die politische Dimension von Ungleichheit
Universität Konstanz	Forschungskolleg Kollektives Verhalten
Johannes Gutenberg-Universität Mainz	Präzisionsphysik, Fundamentale Wechselwirkungen und Struktur der Materie (PRISMA+)
Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Mathematik Münster: Dynamik – Geometrie – Struktur
Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Religion und Politik. Dynamiken von Tradition und Innovation
Universität Stuttgart	Daten-integrierte Simulationswissenschaft (SimTech)
Universität Stuttgart	Integratives computerbasiertes Planen und Bauen für die Architektur
Eberhard-Karls-Universität Tübingen	Individualisierung von Tumorthérapien durch molekulare Bildgebung und funktionelle Identifizierung therapeutischer Zielstrukturen (iFIT)
Eberhard-Karls-Universität Tübingen	Kontrolle von Mikroorganismen zur Bekämpfung von Infektionen
Eberhard-Karls-Universität Tübingen	Maschinelles Lernen: Neue Perspektiven für die Wissenschaft
Zwei antragstellende Universitäten (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Freie Universität Berlin / Humboldt-Universität zu Berlin	Neue Wege in der Erforschung und Behandlung von Erkrankungen des Nervensystems (NeuroCure)
Humboldt-Universität zu Berlin / Technische Universität Berlin	Science of Intelligence (SCIOI)
Ruhr-Universität Bochum / Universität Dortmund	RESOLV – Ruhr Explores Solvation
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn / Universität zu Köln	ECONtribute: Märkte & Public Policy
Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig / Leibniz Universität Hannover	Licht und Materie an der Quantengrenze: Grundlagen und Anwendungen in der Metrologie (QuantumFrontiers)
Technische Universität Dresden / Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg	Komplexität und Topologie in Quantenmaterialien (ct.qmat)
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf / Universität zu Köln	CEPLAS – Exzellenzcluster für Pflanzenwissenschaften
Goethe-Universität Frankfurt am Main / Justus-Liebig-Universität Gießen	Cardio-Pulmonary Institute (CPI)
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg / Karlsruher Institut für Technologie (KIT)	3D Designer Materialien
Karlsruher Institut für Technologie (KIT) / Universität Ulm	Energiespeicherung jenseits von Lithium
Ludwig-Maximilians-Universität München / Technische Universität München	e-conversion
Ludwig-Maximilians-Universität München / Technische Universität München	Münchner Zentrum für Quanten-Wissenschaft und -Technologie
Ludwig-Maximilians-Universität München / Technische Universität München	Munich Cluster for Systems Neurology (SyNergy)
Ludwig-Maximilians-Universität München / Technische Universität München	ORIGINS: Vom Ursprung des Universums bis zu den ersten Bausteinen des Lebens
Drei antragstellende Universitäten (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen / Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn / Universität zu Köln	Materie und Licht für Quanteninformation
Freie Universität Berlin / Humboldt-Universität zu Berlin / Technische Universität Berlin	MATH+: Forschungszentrum der Berliner Mathematik
Medizinische Hochschule Hannover / Leibniz Universität Hannover / Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	Hören für alle: Medizin, Grundlagenforschung und technische Lösungen für personalisierte Hörunterstützung (Hearing4All 2.0)

Grafik 21:
Exzellenzcluster – zweite Wettbewerbsrunde (Förderung ab 2026)



Förderlinie Exzellenzcluster – zweite Wettbewerbsrunde

Eine antragstellende Universität (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen	The Integrated Fuel & Chemical Science Center – Adaptive Umwandlungssysteme für erneuerbare Energieträger und Chemikalien
Universität Bayreuth	Afrika Multipel: Afrikaforschung neu gestalten
Freie Universität Berlin	Auseinandersetzungen um das liberale Skript (SCRIPTS)
Ruhr-Universität Bochum	CASA: Sicherheit für die digitale Gesellschaft
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Bonn Center for Dependency and Slavery Studies (BCDSS)
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	Hausdorff Center für Mathematik (HCM)
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	PhenoRob2 – Robotik und Phänotypisierung für Nachhaltige Nutzpflanzenproduktion
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	ImmunoSensation3 – das Immunsensorische System: von Immundiversität zu Präzisions-medicin
Universität Bremen	Die Marsperspektive: Ressourcenknappheit als Grundlage eines Paradigmas der Nachhaltigkeit*
Technische Universität Darmstadt	Vernünftige Künstliche Intelligenz*
Technische Universität Dresden	Zentrum für taktils Internet mit Mensch-Maschine-Interaktion (CeTI)
Technische Universität Dresden	Physik des Lebens: Die dynamische Organisation lebender Materie (PoL)
Technische Universität Dresden	Verantwortungsvolle Elektronik im Zeitalter des Klimawandels*
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Transformation der Menschenrechte*
Goethe-Universität Frankfurt am Main	SCALE – Subzelluläre Architektur des Lebens*
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	CIBSS – Zentrum für Integrative Biologische Signalstudien
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	Future Forests – Die Anpassung komplexer sozial-ökologischer Waldsysteme an den globalen Wandel*
Technische Universität Hamburg	BlueMat: Wassergesteuerte Materialien*
Universität Hamburg	Klima, Klimawandel und Gesellschaft II (CLICCS II)
Universität Hamburg	CUI: Tiefe Einblicke in Materie
Universität Hamburg	Das Quantisierte Universum II
Universität Hamburg	Schriftartefakte verstehen: Material, Interaktion und Transmission
Medizinische Hochschule Hannover	RESIST – Abwehrschwächen gegenüber Infektionen und ihre Kontrolle
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover	PhoenixD: Optik & Photonik – Dimensionenübergreifende Innovation
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	SynthImmune – Engineering von Immunfunktionen durch synthetische Biologie*
Friedrich-Schiller-Universität Jena	Gleichgewicht im Mikroversum
Friedrich-Schiller-Universität Jena	Imaginamics. Praktiken und Dynamiken sozialen Imaginierens*
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	ROOTS – Konnektivität von Gesellschaft, Umwelt und Kultur in vergangenen Welten
Universität zu Köln	Kölner Exzellenzcluster zur Erforschung des Alterns und altersassoziierter Erkrankungen
Universität Konstanz	Die politische Dimension von Ungleichheit
Universität Leipzig	Leipzig Centrum für Metabolismus (LeiCeM) – Stoffwechselgesundheit verstehen und verbessern*
Johannes Gutenberg-Universität Mainz	Precision Physics, Fundamental Interactions and Structure of Matter (PRISMA++)
Philipps-Universität Marburg	Microbes-for-Climat (M4C): Mechanismen, Folgen und Chancen der mikrobiellen Umwandlung von Treibhausgasen*
Ludwig-Maximilians-Universität München	Cross-Cultural Philology. Neue Sichtweisen auf vormoderne Textualität*
Technische Universität München	TransforM: Münchner Zentrum für Transformative Technologien und gesellschaftlichen Wandel*

Förderlinie Exzellenzcluster – zweite Wettbewerbsrunde (Fortsetzung)

Eine antragstellende Universität (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Universität Münster	Mathematik Münster: Dynamik – Geometrie – Struktur
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	NaviSense: Internationales Exzellenzcluster für die sensorischen Grundlagen, Mechanismen und Auswirkungen der Tiernavigation*
Universität Stuttgart	Integratives computerbasiertes Planen und Bauen für eine transformative Architektur
Eberhard Karls Universität Tübingen	Maschinelles Lernen: Neue Perspektiven für die Wissenschaft
Eberhard Karls Universität Tübingen	Kontrolle von Mikroorganismen zur Bekämpfung von Infektionen (CMFI)
Eberhard Karls Universität Tübingen	Individualisierung von Tumorthérapien durch molekulare Bildgebung und funktionelle Identifizierung therapeutischer Zielstrukturen (IFIT)
Eberhard Karls Universität Tübingen	HUMAN ORIGINS – Exzellenzcluster für die Integrative Erforschung Menschlicher Ursprünge*
Eberhard Karls Universität Tübingen	TERRA: Terrestrische Geo-Biosphären Wechselwirkungen in einer Welt im Wandel*
Zwei antragstellende Universitäten (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen; Technische Universität Dresden	CARE: Klimaneutrales und ressourceneffizientes Bauen*
Freie Universität Berlin; Humboldt-Universität zu Berlin	NeuroCure – Neue Wege in der Erforschung und Behandlung von Erkrankungen des Nervensystems
Freie Universität Berlin; Humboldt-Universität zu Berlin	ImmunoPreCept: Erforschung der Schnittstelle zwischen Gesundheit und Krankheit für zellbasierte molekulare Prävention und interzeptive Medizin*
Ruhr-Universität Bochum; Technische Universität Dortmund	RESOLV (Ruhr Explores Solvation) – Verständnis und Design lösungsmittelabhängiger Prozesse
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Universität zu Köln	ECONtribute: Märkte & Public Policy
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Universität zu Köln	Unser dynamisches Universum*
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover; Technische Universität Braunschweig	QuantumFrontiers: Die Grenzen des Messbaren verschieben
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Universität Bremen	Der Ozeanboden – unerforschte Schnittstelle der Erde
Julius-Maximilians-Universität Würzburg; Technische Universität Dresden	Komplexität, Topologie und Dynamik in Quantenmaterialien (ctd.qmat)
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf; Universität zu Köln	Exzellenzcluster für Pflanzenwissenschaften CEPLAS – SMARTe Pflanzen in dynamischen Umwelten
Goethe-Universität Frankfurt am Main; Justus-Liebig-Universität Gießen	Cardio-Pulmonary Institute (CPI)
Karlsruher Institut für Technologie; Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	3D Designer Materialien
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Universität zu Lübeck	Präzisionsmedizin für Chronische Entzündungserkrankungen
Ludwig-Maximilians-Universität München; Technische Universität München	e-conversion 2.0
Ludwig-Maximilians-Universität München; Technische Universität München	ORIGINS: Vom Ursprung des Universums bis zu den ersten Bausteinen des Lebens
Ludwig-Maximilians-Universität München; Technische Universität München	Münchner Zentrum für Quantenwissenschaft und -technologie
Ludwig-Maximilians-Universität München; Technische Universität München	Munich Cluster for Systems Neurology (SyNergy)
Ludwig-Maximilians-Universität München; Technische Universität München	Biosystem-Design München (BioSystem)*
Drei antragstellende Universitäten (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen; Universität zu Köln	Materie und Licht für Quanteninformatiön (ML4Q)
Freie Universität Berlin; Humboldt-Universität zu Berlin; Technische Universität Berlin	MATH+: Berlin Mathematics Research Center

Drei antragstellende Universitäten (alphabetisch nach Ort)	Titel des Exzellenzclusters
Freie Universität Berlin; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Universität Regensburg	Zentrum für Chirale Elektronik*
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; Technische Universität Dortmund; Universität Siegen	Color meets Flavor – Suche nach neuen Phänomenen in der starken und schwachen Wechselwirkung*
Justus-Liebig-Universität Gießen; Philipps-Universität Marburg; Technische Universität Darmstadt	Adaptives Verhalten*
Justus-Liebig-Universität Gießen; Karlsruher Institut für Technologie; Universität Ulm	Post-Lithium Energy Storage (POLiS)
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover; Medizinische Hochschule Hannover	Hearing4all.connects: Innovative Technologien für die Hörgesundheit – vom Ohr zum Gehirn zur Gesellschaft
Eberhard Karls Universität Tübingen; Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg; Universität Hohenheim	GreenRobust: Robustheit pflanzlicher Systeme von Molekülen bis zu Ökosystemen*
Julius-Maximilians-Universität Würzburg; Ludwig-Maximilians-Universität München; Technische Universität München	Cluster für Nukleinsäureforschung und -technologien – NUCLEATE*
*Neue Exzellenzcluster	

Infrastrukturförderung / Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik

In vielen Förderprogrammen der DFG können Geräte beantragt und bewilligt werden, wenn sie zur Durchführung spezieller Forschungsprojekte benötigt werden und nicht zur Grundausstattung des jeweiligen Faches gehören. Jährlich gehen bei der DFG mehrere Hundert Projektanträge ein, die auch Geräte betreffen.

Während hierbei das Gerät als Mittel zur Erreichung der wissenschaftlichen Projektziele eine unterstützende Rolle spielt, bietet die DFG auch Antragsmöglichkeiten an, in denen die Nutzung neuester Technologien im direkten Fokus der Förderung steht. Mit diesen Maßnahmen können Gerätezentren etabliert und weiterentwickelt, neueste Geräte für die Forschung bereitgestellt und dadurch die Rahmenbedingungen für die zeitgemäße Nutzung und den Betrieb von Geräteplattformen den aktuellen Bedarfen angepasst werden.

Im Einzelnen gestaltet sich dieses Förderangebot der DFG wie folgt:

Großgeräteinitiative

Aufwendige Technologien für spezielle wissenschaftliche und technische Fragestellungen können hier beantragt werden, um der Wissenschaft einen schnellen Zugang zu neuesten Gerätetechnologien zu eröffnen und deren wissenschaftliches Nutzungspotenzial auszuschöpfen. Potenzielle Großge-

räteinitiativen können vorgeschlagen werden. Nach positiver Bewertung eingereichter Konzepte in ihren Gremien eröffnet die DFG gezielte Antragsmöglichkeiten für Hochschulen.

Im Jahr 2025 wurde eine Großgeräteinitiative zum Thema „Multimodal Magnetic Particle Imaging“ ausgeschrieben und begutachtet, wobei drei Anträge bewilligt wurden.

Außerdem wurde 2025 die Großgeräteinitiative aus dem Jahr 2024, „Klinische Hyperpolarisierer für die metabolische Magnetresonanztomographie“, entschieden, wobei vier Anträge eine positive Förderentscheidung erhielten.

Gerätezentren

Nutzungs- und Managementkonzepte stehen im Vordergrund, um eine Professionalisierung des Betriebs, ein stabiles Management und nachhaltig angelegte Strukturen für die Nutzung von Gerätezentren zu unterstützen. Hochschulen können für einen Zeitraum von bis zu fünf Jahren insbesondere Personal- und Sachmittel beantragen.

Im Jahr 2025 wurden fünf Anträge entschieden, davon zwei bewilligt.

Neue Geräte für die Forschung

Wissenschaftler*innen können Projekte zur Entwicklung neuartiger Ge-

räte für den Einsatz in der Forschung beantragen. Die Technologien sollten im Anschluss an ihre Entwicklung das Potenzial für eine breitere wissenschaftliche Nutzung erwarten lassen.

Im Jahr 2025 wurden 14 Anträge entschieden, davon neun Anträge bewilligt.

Impulsraum

Ideen, Konzepte und Vorschläge zu Themen auf dem Gebiet des Förderangebots für gerätebezogene Forschungsinfrastruktur (FIS) können auch außerhalb der drei oben beschriebenen Formate eingereicht werden. Sie werden in den zuständigen Gremien hinsichtlich ihrer Qualität und der Finanzierungsmöglichkeiten seitens der DFG bewertet. Möglichkeiten einer Antragstellung im Impulsraum werden im Ergebnis aufgezeigt. Der Ausschuss für Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik hat im Jahr 2023 den „Ideenwettbewerb Ressourceneffiziente Großgeräteinfrastrukturen für die Forschung“ lanciert. Mit 75 Ideen aus vielen verschiedenen Wissenschafts- und Technologiebereichen fand die Maßnahme eine beachtliche Resonanz. Im Jahr 2025 erlangten neun Projekte eine Förderung, die sich ressourceneffizienten Großgeräteinfrastrukturen für die Forschung widmen.

Über diese Projektförderungen hinaus ist die DFG seit Langem in eine Rei-

he von investiven Programmen für die Bereitstellung von Großgeräten an Hochschulen involviert. So können Großgeräte für die Forschung an Hochschulen zu 50 Prozent durch die DFG mitfinanziert und länderfinanzierte Großgeräte für Forschung, Ausbildung/Lehre oder klinische Versorgung durch die DFG begutachtet werden. Großgeräteanträge und deren Begutachtungen werden vom WGI-Ausschuss nach technischen und fachlichen Kriterien bewertet. Mit ihren Empfehlungen bzw. Entscheidungen über insgesamt 440 Anträge und einer Bewilligungssumme von 447,4 Millionen Euro im Jahr 2025 spielt die DFG eine maßgebliche Rolle bei der Infrastrukturförderung an Hochschulen.

Forschungsgroßgeräte

Die DFG fördert im Rahmen des Programms „Forschungsgroßgeräte“ nach Art. 91b GG in Ko-Finanzierung mit entsprechenden Landesmitteln Forschungsgroßgeräte an Hochschulen. Die Investitionsvorhaben für die Hochschulforschung müssen sich durch wissenschaftliche Qualität und überregionale Bedeutung auszeichnen. Tabelle 4 zeigt, dass 2025 insgesamt 291 Investitionsvorhaben mit einem Volumen von 242,7 Millionen Euro bewilligt wurden, wobei die Hälfte dieser Mittel vom jeweiligen Bundesland finanziert wurde.

Tabelle 4: Bewilligungen und Empfehlungen in den DFG-Programmen „Forschungsgroßgeräte“, „Großgeräte der Länder“ und „Großgeräte in Forschungsbauten“ nach Art. 91b GG ¹⁾ 2025

Bundesland	Forschungsgroßgeräte		Großgeräte der Länder		Großgeräte in Forschungsbauten	
	Anzahl	Summe (in Mio. €)	Anzahl	Summe (in Mio. €)	Anzahl	Summe (in Mio. €)
Baden-Württemberg	42	28	20	28		
Bayern	53	44,1	27	42,9		
Berlin	13	9,9	7	7,7		
Brandenburg	3	1,5	2	1,2		
Bremen						
Hamburg	4	3,2	3	4,6		
Hessen	7	7,1				
Mecklenburg-Vorpommern	15	11,2	7	8,7		
Niedersachsen	33	30,0	8	10,6		
Nordrhein-Westfalen	66	70,8	37	50,8		
Rheinland-Pfalz	13	9,5	2	8,6		
Saarland	3	2,3	1	0,2		
Sachsen	11	10,4	5	7,0		
Sachsen-Anhalt	14	6,8	25	25,9		
Schleswig-Holstein	10	6,1	5	8,4		
Thüringen	4	2,3				
Gesamt	291	242,7	149	204,7		

¹⁾ DFG-Bewilligungen inkl. Anträge auf zusätzliche Kosten zur Beschaffung und inkl. der Finanzierung durch die Länder.

Zu den teuersten bewilligten Geräten zählen jeweils ein Hochleistungsrechner (7,5 Mio. Euro) für die RWTH Aachen und die Universität Paderborn, ein 200kV Kryo-Elektronenmikroskop (3,8 Mio. Euro) für die Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover sowie ein GPU-Cluster (3,4 Mio. Euro) der Universität Augsburg.

Großgeräte der Länder

Im Programm „Großgeräte der Länder“ werden Großgeräte an Hochschulen und Universitätsklinika durch die Bundesländer bzw. Hochschulen finanziert. Die DFG begutachtet im Auftrag der Länder diese Großgeräte, die für den Einsatz in Forschung, Ausbildung, Lehre sowie in der klinischen Versorgung vorgesehen sind. 2025 hat die DFG Empfehlungen zur Beschaffung von insgesamt 149 Großgeräten

mit einem von den Ländern finanzierten Mittelvolumen in Höhe von 204,7 Millionen Euro ausgesprochen (vgl. Tabelle 4).

Bei den landesfinanzierten Großgeräten stehen vor allem die klinische Versorgung an Universitätsklinika sowie die fächerübergreifende Infrastrukturausstattung im Vordergrund. HAW sind mit 23 Prozent der Anträge an der Antragstellung beteiligt. Unter den Empfehlungen mit dem höchsten Finanzvolumen lagen im Berichtsjahr folgende Großgeräte ganz vorn: ein Zyklotron mit Radiopharmazie (11,8 Mio. Euro) für die Universität Augsburg, Linearbeschleuniger für die bildgeführte adaptive Radiotherapie (7,3 Mio. Euro) für die Johannes Gutenberg-Universität Mainz und eine zentrale Speicherinfrastruktur (5,5 Mio. Euro) für die Universität Bielefeld.

Infrastrukturförderung / Literaturversorgungs- und Informationssysteme

Mit dem Förderbereich Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS) unterstützt die DFG den Aufbau und die Weiterentwicklung einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung unter überregionalen Gesichtspunkten. Voraussetzungen der Förderung sind in der Regel die überregionale Bereitstellung und langfristige Verfügbarkeit der Projektergebnisse, die Einhaltung etablierter oder sich entwickelnder (internationaler) Standards sowie die offene Zugänglichkeit der Informationen (Open Access / Open Source). Das Förderportfolio umfasste im Berichtsjahr acht Programme, die in fünf Förderschwerpunkten zusammengefasst sind. Im Rahmen aller Programme können Ausschreibungen formuliert werden, um gezielt Entwicklungen zu stimulieren. Beim Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) übernimmt die DFG die zentrale Rolle einer wissenschaftsgeleiteten Begutachtung der Konsortien und formuliert Förderempfehlungen an die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK).

Informationsversorgung und Fachinformationsdienste

Der Förderschwerpunkt mit dem Programm „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)“ verfolgt das Ziel, Wissenschaftler*innen aller Fachrichtungen in Deutschland zu ermöglichen, unabhängig vom Standort ihrer

Forschungseinrichtung schnell und umfassend auf die jeweils relevanten Veröffentlichungen zuzugreifen. Mit der Förderung der Fachinformationsdienste unterstützt die DFG ein bundesweites System der direkten Versorgung der jeweiligen Fachcommunitys mit Spezialliteratur und weiteren Fachinformationen. Der Aufbau einer sich untereinander vernetzenden und gemeinsam agierenden FID-Gesamtstruktur wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Aus Anlass der im Jahr 2024 neu eingerichteten Förderlinie „FIDplus: Ergänzung der Projektförderung für Fachinformationsdienste für die Wissenschaft um längere Förderperioden und die Möglichkeit einer fortgesetzten Antragstellung“ fand im Berichtsjahr eine erste FIDplus-Konferenz statt, die die Vereinbarung verbindlicher Ziele zur weiteren Entwicklung und Konsolidierung der FID-Gesamtstruktur sowie die Erarbeitung der hierfür erforderlichen Maßnahmen zum Ziel hatte.

Digitalisierung und Erschließung

In diesem Bereich – mit dem gleichnamigen Programm – werden Projekte zur Digitalisierung und/oder Erschließung herausragender, unikaler oder für die Forschung überregional bedeutender Bestände und Sammlungen gefördert. Im Hinblick auf Materialien, für deren Digitalisierung und/oder Erschließung es noch keine etablierten Standards gibt, ist es zudem

Ziel des Programms, die Entwicklung und/oder Anwendung von Qualitätskriterien zu befördern. Gegenstand des Programms sind ausschließlich rechtefreie Materialien. Ergänzend dazu hat der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) im Jahr 2024 eine Ausschreibung für eine Pilotphase zur Digitalisierung und Bereitstellung (noch) rechtbewehrter Objekte durchgeführt. Die in diesem Rahmen bewilligten Pilotprojekte wurden im Berichtsjahr zu einem Auftaktworkshop eingeladen, der dazu diente, vor Beginn klare Absprachen zur möglichst effizienten Ausgestaltung der Pilotphase zu treffen sowie Kommunikations- und Organisationsprozesse zu vereinbaren.

Publizieren und Lizenzieren

Dieser Förderschwerpunkt umfasst die Programme „Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“ sowie „Open-Access-Publikationskosten“. Im erstgenannten Programm liegt der Fokus auf der Förderung von Publikationsinfrastrukturen und der Unterstützung der Open-Access-Transformation durch den Auf- und Ausbau der dazu nötigen Infrastruktur sowie auf der Weiterentwicklung struktureller Rahmenbedingungen. Im Berichtsjahr nahm die im Rahmen des Programms geförderte nationale Servicestelle Diamond Open Access ihre Arbeit auf. Der Auf- und Ausbau der

Publikationsinfrastruktur wird durch das Programm „Open-Access-Publikationskosten“ ergänzt, über das festgelegte Zuschüsse für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse im Open Access gewährt werden. Ziel der Förderung ist zudem die Strukturentwicklung hin zu einem transparenten Monitoring der Publikationskosten an den wissenschaftlichen Einrichtungen.

Forschungsdaten und Software

Dieser Bereich umfasst die Programme „e-Research-Technologien“ und „Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten“ sowie das Programm „Forschungssoftwareinfrastrukturen“. Das Programm „e-Research-Technologien“ zielt auf Projekte, die neue Formen des wissenschaftlichen Arbeitens auf Grundlage digitaler Informationen durch webbasierte Technologien und Verfahren unterstützen. Im Zentrum des Programms „Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten“ steht der Aufbau von Strukturen, mit denen das Management von Forschungsdaten sowohl für Forscher*innen als auch durch Einrichtungen ermöglicht, verbessert und weiterentwickelt wird. Besonderen Wert legt das Programm auf Vernetzung und Integration der geförderten Vorhaben mit weiteren Informationsinfrastrukturen. Das Programm „Forschungssoftwareinfrastrukturen“ hat den Aufbau, die

Tabelle 5: Laufende und neue Fördermaßnahmen im Bereich Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme 2025

Förderprogramme	In 2025 laufende Fördermaßnahmen		In 2025 neu bewilligte Fördermaßnahmen ¹⁾	
	Anzahl	für 2025 bewilligte Summe ²⁾ (Mio. €)	Anzahl	in 2025 bewilligte Summe ²⁾ (Mio. €)
Informationsversorgung und FID	81	22,9	11	5,1
Digitalisierung und Erschließung	148	12,8	36	10,5
Publizieren und Lizenzieren ³⁾	182	31,2	12	4,1
Forschungsdaten und Software ⁴⁾	182	14,9	53	20,5
Kooperieren und Vernetzen ⁵⁾	9	0,6	4	0,5
Insgesamt	602	82,4	116	40,8

¹⁾ Basis: Bewilligungen beziehen sich auf das Berichtsjahr und die Folgejahre.
²⁾ Differenzen innerhalb der Tabelle sowie zu den weiteren Tabellen und Grafiken sind rundungsbedingt.
³⁾ Umfasst „Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“, „Open-Access-Publikationskosten“, „Open-Access-Publizieren“ und „Überregionale Lizenzierung“.
⁴⁾ Umfasst „e-Research-Technologien“ und „Infrastrukturen für Forschungsdaten“.
⁵⁾ Umfasst das Förderprogramm „Verantwortung für Informationsinfrastrukturen gemeinsam organisieren (VIGO)“.

Etablierung oder Organisation von Forschungssoftwareinfrastrukturen zum Ziel. Über die zu fördernden Projekte soll eine Gesamtstruktur von Infrastrukturen für Forschungssoftware entwickelt werden. Die zum Aufbau der Gesamtstruktur vom AWBI eingerichtete Begleitkommission hat im Berichtsjahr zum ersten Mal getagt.

Förderung von Aushandlungsprozessen

In diesen Förderbereich gehört das Programm „Verantwortung für Informationsinfrastrukturen gemeinsam organisieren (VIGO)“. Ziel des Programms ist es, Wissenschaftler*innen ebenso wie die Betreiber von Informationsinfrastrukturen dabei zu unterstützen, in eigener Verantwortung Lösungsansätze für sich abzeichnen- de Herausforderungen im Auf- und Ausbau oder in der dauerhaften Absicherung der forschungsrelevanten

Informationsinfrastruktur zu entwickeln.

Nationale Forschungsdateninfrastruktur

Die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) soll die Datenbestände von Wissenschaft und Forschung systematisch erschließen, nachhaltig sichern und zugänglich machen sowie national und international vernetzen. Sie wird in einem wissenschaftsgetriebenen Prozess als vernetzte Struktur eigeninitiativ agierender Konsortien aufgebaut. Im Berichtsjahr fand ein Symposium zur Bewertung der Zwischenberichte sowie die Begutachtung der Fortsetzungsanträge der zehn seit Oktober 2021 geförderten Konsortien statt. In der Förderung befinden sich insgesamt 26 Fach- und Methodenkonsortien sowie ein durch zehn Fachkonsortien koordiniertes Konsortium zur Umsetzung NFDI-weiter Basisdienste.

Preise

Mit einer Reihe von wissenschaftlichen Preisen zeichnet die DFG herausragende Forschungsleistungen aus. Dazu gehört der wichtigste Forschungsförderpreis in Deutschland, der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis. Andere Preise unterstützen Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen, die internationale Zusammenarbeit oder Forscher*innen, die Wissenschaft an die Öffentlichkeit vermitteln.

Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm

Mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm, das 1985 eingerichtet wurde, werden herausragende Forscher*innen für exzellente wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet und gefördert. Die Preise werden nur auf Vorschlag Dritter vergeben. Die Entscheidung über die Preisträger*innen trifft der Hauptausschuss aufgrund einer Empfehlung des Auswahl Ausschusses für das Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm.

Vorschlagsberechtigt sind die Universitäten und ihnen gleichgestellte Hochschulen mit Promotionsrecht in Deutschland, die Mitglieder der DFG, die Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, das European Molecular Biology Laboratory, die Sprecher*innen der Fachkollegien der DFG, die bisherigen Leibniz-Preisträger*innen sowie die

ehemaligen Mitglieder des Auswahl Ausschusses für das Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm.

Der Preis ist mit bis zu 2,5 Millionen Euro dotiert. Diese Mittel können die Preisträger*innen nach ihren Wünschen und Bedürfnissen und entsprechend dem Verlauf ihrer Forschungsarbeiten flexibel über einen Zeitraum von bis zu sieben Jahren einsetzen. Hierdurch sollen die Arbeitsbedingungen der Ausgezeichneten optimiert sowie die Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen im Ausland und die Mitarbeit von besonders qualifizierten Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen erleichtert werden.

Im Jahr 2025 wurden zehn Leibniz-Preise an vier Wissenschaftlerinnen und sechs Wissenschaftler verliehen: Volker Haucke (Biochemie und Zellbiologie, Leibniz-Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie, Berlin), Hannes Leitgeb (Theoretische Philosophie, LMU München), Bettina Valeska Lotsch (Festkörper- und Materialchemie, Max-Planck-Institut für Festkörperforschung, Stuttgart), Wolfram Pernice (Experimentelle Physik, Universität Heidelberg), Ana Pombo (Genombiologie, Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin), Daniel Rückert (Künstliche Intelligenz, TU München), Angkana Rüland (Angewandte Mathematik, Universität Bonn), Michael Seewald (Katholische

Im März 2025 wurden die Leibniz-Preise feierlich in Berlin vergeben. Oben: Die Ausgezeichneten mit DFG-Präsidentin Katja Becker (r.), DFG-Generalsekretärin Heide Ahrens (2.v.l.), dem Bundesminister für Bildung und Forschung und stellvertretendem GWK-Vorsitzenden Cem Özdemir (3.v.l.h.) sowie dem GWK-Vorsitzenden und Staatsminister für Wissenschaft und Kunst des Freistaats Bayern, Markus Blume (2.v.l.h.)



Theologie, Universität Münster), Maria-Elena Torres-Padilla (Epigenetik, Helmholtz Zentrum München), Robert Zeiser (Hämatologie, Universitätsklinikum Freiburg).

Die Preisverleihung war zugleich die 40. Verleihung seit Bestehen des Leibniz-Preises. Bevor die Preisträger*innen des Jahres 2025 ihre Auszeichnungen erhielten, veranstaltete die DFG ein „Café Leibniz“ im Café Moskau in Berlin und versammelte rund 150 ehemalige Leibniz-Preisträger*innen zu einer Jubiläumsveranstaltung. 75 preisgekrönte Forschungsarbeiten aus 40 Jahren Leibniz-Preis wurden in der Ausstellung „Pfade der Forschung“ gezeigt, zudem gaben 25 frühere Preisträger*innen in Impulsvorträgen Einblicke in wissenschaftliche Prozesse und ihre gewonnenen Erkenntnisse. Ein besonderes Highlight der Preisverleihung bildete das einmalig zum Anlass des 40. Jubiläums zusammengekommene Leibniz-Ensemble, bestehend aus fünf Leibniz-Preisträger*innen und vier Musiker*innen, die die Veranstaltung musikalisch rahmten.

Heinz Maier-Leibnitz-Preis

Der Heinz Maier-Leibnitz-Preis wird seit 1977 in Anerkennung herausragender wissenschaftlicher Leistungen an Forscher*innen in frühen Karrierephasen verliehen und gilt als der

wichtigste Preis zur Förderung der wissenschaftlichen Karriere in Deutschland. Er soll die Preisträger*innen darin unterstützen und anspornen, ihre wissenschaftliche Laufbahn weiterzuverfolgen. Ausgezeichnete erhalten ein Preisgeld von jeweils 200.000 Euro, das sie bis zu drei Jahre für ihre weiteren Forschungsarbeiten verwenden können. Die Entscheidung über die Preisträger*innen trifft der Hauptausschuss; ein Auswahl Ausschuss bewertet die eingegangenen Vorschläge und empfiehlt jährlich bis zu zehn Personen.

2025 wurden die Heinz Maier-Leibnitz-Preise an vier Wissenschaftlerinnen und sechs Wissenschaftler verliehen: Peter Andre (Wirtschaftspolitik, Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE, Frankfurt; Universität Frankfurt am Main), Lukas Bunse (Neurologie, Medizinische Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg; Universitätsklinikum Mannheim), James Eills (Analytische Chemie, Forschungszentrum Jülich), Lena Funcke (Computergestützte Teilchenphysik, Universität Bonn), Manon García (Praktische Philosophie, FU Berlin), Richard Höfer (Angewandte Mathematik, Universität Regensburg), Sinikka Lennartz (Marine Biogeochemie, Universität Oldenburg), Marco Salvalaglio (Computergestützte Material- und Werkstoffmodellierung, TU Dresden), Martin Schmitz (Mensch-Maschine-

Vier Wissenschaftlerinnen und sechs Wissenschaftler haben 2025 den Heinz Maier-Leibnitz-Preis und damit Deutschlands wichtigste Auszeichnung für Forscher*innen in der Aufbauphase ihrer Karriere erhalten. Hier das Gruppenbild der Preisverleihung in Berlin.



Interaktion, Universität des Saarlandes, Saarbrücken), Maria Sokolova (Biochemie, Max-Planck-Institut für Biochemie, Martinsried).

Albert Maucher-Preis für Geowissenschaften

Mit dem Albert Maucher-Preis für Geowissenschaften werden in unregelmäßiger Folge Forscher*innen ausgezeichnet, die schon früh in ihrer wissenschaftlichen Karriere hervorragende Forschungsergebnisse erzielt

haben. Hierbei war es dem Stifter, dem 1981 verstorbenen Geologen Albert Maucher, ein besonderes Anliegen, dass gerade unkonventionell vorgehende Forscher*innen berücksichtigt werden. Vorschlagsberechtigt sind Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen mit geowissenschaftlichen Fachbereichen, Leibniz-Preisträger*innen aus den Geowissenschaften sowie Mitglieder der entsprechenden DFG-Fachkollegien. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Für ihre vielversprechende und originelle geowissenschaftliche Forschung vor ihrer Promotion erhielten die Doktorandin Katharina Seeger von der Universität Köln und der Doktorand Tainã Marcos Lima Pinho vom Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven den Bernd Rendel-Preis 2025 der DFG.



Bernd Rendel-Preis

Seit 2002 verleiht die DFG den Bernd Rendel-Preis an noch nicht promovierte Geowissenschaftler*innen mit Hochschulabschluss. Er ist nach dem früh verstorbenen Geologiestudenten Bernd Rendel benannt, dessen Angehörige das Preisgeld gestiftet haben. Die mit bis zu 3.000 Euro dotierten Preise werden aus den Erträgen der Bernd Rendel-Stiftung finanziert, die der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft verwaltet. Das Preisgeld muss für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden. Als Kriterien für die Preisvergabe gelten Qualität und Originalität der bisherigen Forschungsarbeiten.

Den Bernd Rendel-Preis 2025 erhielten Tainã Pinho (AWI Bremerhaven) und Katharina Seeger (Universität Köln). Die Preisverleihung fand im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Geo-

logischen Gesellschaft – Geologische Vereinigung in Göttingen statt.

Ursula M. Händel-Tierschutzpreis

Der Ursula M. Händel-Tierschutzpreis zeichnet Forschungsarbeiten aus, die sich in besonderem Maße dem Tierschutz in der Forschung widmen. Dazu gehört insbesondere die Entwicklung von Verfahren, die im Sinne des 3R-Prinzips zur Reduzierung, Verfeinerung und zum Ersatz von Tierversuchen beitragen. Der Preis wurde von Ursula M. Händel (1915–2011) gestiftet, die sich selbst in vielfältiger Weise und mit großem persönlichem Engagement für den Tierschutz eingesetzt hat, darunter auch im Bereich Wissenschaft und Forschung.

Der Ursula M. Händel-Tierschutzpreis wird seit mehr als 20 Jahren alle zwei Jahre durch die DFG verliehen und ist derzeit mit einem Preisgeld in Höhe

von 80.000 Euro dotiert. Der Preis wurde 2025 zum elften Mal ausgeschrieben. Die Verleihung erfolgt im Herbst 2026.

Copernicus-Preis

Der Copernicus-Preis wird seit 2006 alle zwei Jahre von der DFG und der Stiftung für die polnische Wissenschaft (FNP) an jeweils eine wissenschaftliche Persönlichkeit aus Deutschland und Polen für herausragende gemeinsame Leistungen in der deutsch-polnischen Forschungskooperation vergeben. Das Preisgeld von 200.000 Euro kommt zu gleichen Teilen von den beiden Organisationen. Die Preisträger*innen erhalten jeweils die Hälfte der Summe und können sie für alle wissenschaftlichen Zwecke verwenden, die DFG und FNP mit ihren Programmen fördern. Bei diesem Preis sind auch Selbstnominierungen möglich, was insbesondere Forscher*innen in frühen Karrierephasen ermuntern soll, sich zu bewerben.

Der Preis ist nach dem Astronomen Nikolaus Kopernikus (1473–1543) benannt und soll die enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen im Bereich der Forschung auszeichnen. Im Jahr 2025 wurde der Copernicus-Preis bereits zum elften Mal ausgeschrieben. Die feierliche Verleihung des Copernicus-Preises 2026 wird im Sommer gemeinsam durch die Präsidentin der DFG und den Präsidenten der FNP in Warschau vorgenommen.

von Kaven-Preis

Seit 2005 vergibt die DFG den von Kaven-Ehrenpreis für Mathematik, der sich aus einer von dem Detmolder Mathematiker Herbert von Kaven und der DFG ins Leben gerufenen Stiftung finanziert.

Der von Kaven-Ehrenpreis wird an in der Europäischen Union arbeitende Mathematiker*innen für besondere wissenschaftliche Leistungen verliehen und ist mit 10.000 Euro dotiert. Der Preis wird in der Regel dem*der besten Bewerber*in aus der Mathematik im Heisenberg-Programm der DFG aus dem jeweils vergangenen Jahr als besondere Auszeichnung zuerkannt. Es werden bei der Auswahlentscheidung ebenfalls im Emmy Noether-Programm geförderte Mathematiker*innen berücksichtigt.

Mit dem von Kaven-Ehrenpreis 2025 ausgezeichnet: der Mathematiker Andrii Mironchenko.



Vorschläge können zudem von aktiven Gremienmitgliedern der DFG für die Mathematik sowie den ehemaligen Vorsitzenden des Fachkollegiums Mathematik eingebracht werden. Darüber hinaus kann mit weiteren Fördermitteln jährlich ein kleineres mathematisches Forschungsvorhaben in Höhe von bis zu 20.000 Euro finanziert werden. Die Auswahl für den Ehrenpreis und die Empfehlung des weiter zu fördernden Vorhabens trifft das Fachkollegium Mathematik der DFG.

Im Jahr 2025 erhielt Dr. Andrii Mironchenko (Universität Bayreuth) den von Kaven-Ehrenpreis für seine wissenschaftlichen Leistungen in der mathematischen Systemtheorie. Der Preis wurde im Oktober 2025 im Rahmen einer öffentlichen Gauß-Vorlesung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (DMV) in Bochum verliehen. Die zur Verfügung stehenden Fördermittel wurden im Jahr 2025 nicht verausgabt.

Communicator-Preis

Der Communicator-Preis zeichnet Wissenschaftler*innen aus, die ihre Arbeit und ihr Fachgebiet einem breiten Publikum zugänglich machen und sich für den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft engagieren. Der persönliche Preis ist mit 50.000 Euro dotiert und wird vom Stifterverband bereitgestellt. Die DFG organisiert den Wettbewerb und richtet die Preisverleihung

aus. Der Preis kann sowohl an einzelne Wissenschaftler*innen als auch an eine Gruppe von Forscher*innen vergeben werden. Über die Vergabe entscheidet eine Jury aus Kommunikationsexpert*innen unter dem Vorsitz eines* einer DFG-Vizepräsident*in.

Der Communicator-Preis 2025 ging an die Deutschdidaktikerin Professorin Dr. Petra Anders von der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie erhielt die Auszeichnung für ihre herausragende Kommunikation zur Förderung der Lese- und Sprachkompetenz in der Primarstufe. Die Jury des Communicator-Preises würdigte Anders' kommunikatives Engagement, durch das sie den Dialog mit verschiedenen Zielgruppen ermögliche und einen bedeutenden Beitrag zur Bildungsdebatte in Deutschland leiste.

Europa-Preis

Seit 2010 vergibt die DFG den Europa-Preis an drei Bundessieger*innen oder Siegerteams des Wettbewerbs „Jugend forscht“. Neben einem Preisgeld von 1.000 Euro umfasst der Preis die Teilnahme am „European Union Contest for Young Scientists“ (EUCYS) sowie die Möglichkeit, sich gezielt auf den internationalen Wettbewerb vorzubereiten. Damit unterstreicht die DFG die Bedeutung der Internationalisierung für eine erfolgreiche Karriere in der Wissenschaft.

Der Communicator-Preis 2025 ging an die Deutschdidaktikerin Petra Anders von der HU Berlin. Sie erhielt die Auszeichnung für ihre herausragende Kommunikation zur Förderung der Lese und Sprachkompetenz in der Primarstufe.



In einem Mentorenprogramm stellt die DFG Kontakt zwischen ausgewiesenen Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen und den Preisträger*innen her. Die Mentor*innen bereiten die Jungforscher*innen fachlich auf den EU-Wettbewerb vor. Das Mentorenprogramm soll zu einer dauerhaften Vernetzung zwischen verschiedenen Generationen von Wissenschaftler*innen beitragen. Außerdem findet ein Präsentationstraining in englischer Sprache in der DFG-Geschäftsstelle statt, um die Europa-Preisträger*innen ideal auf den internationalen Wettbewerb vorzubereiten.

Im Jahr 2025 erhielt Johanna Freya Pluschke (18) den Europa-Preis für ihre Arbeit im Bereich Physik. Sie untersuchte einen neuen Ansatz des elektrischen Antriebs in der Raumfahrt. Das Team aus Misha Hegde (15) und Mia Maurer (15) wurde für sein Biologie-Projekt ausgezeichnet. Sie befassten sich mit Bakteriophagen – Viren, die ausschließlich Bakterien infizieren. Vincent Engelbrecht (19) erhielt zusätzlich zu seinem Bundessieg im Bereich Arbeitswelt den Europa-Preis. Er entwickelte ein Managementsystem, mit dem sich alle wesentlichen Prozesse der Zooverwaltung in einer App darstellen und steuern lassen.

Haushalt



Der Haushaltsbericht 2025 umfasst die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2025. Der Wirtschaftsplan 2025 stellt alle Einnahmen und Ausgaben der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) dar. Er ist in die folgenden vier Abschnitte eingeteilt:

Abschnitt I:	Gesamteinnahmen
Abschnitt II:	Verwaltungshaushalt
Abschnitt III:	Förderhaushalt A
Abschnitt IV:	Förderhaushalt B

Der Wirtschaftsplan 2025 wurde am 12. Juli 2024 durch Bund und Länder genehmigt und durch den Hauptausschuss der DFG am 26. September 2024 beschlossen. Der Wirtschaftsplan 2025 schloss in Einnahme und Ausgabe mit 3.783,7 Millionen Euro ab.

Gesamteinnahmen:	
Abschnitt I:	3.783.676.000,00 €
Veranschlagte Ausgaben:	
Abschnitt II:	119.420.000,00 €
Abschnitt III:	3.092.070.000,00 €
Abschnitt IV:	572.186.000,00 €
Summe:	3.783.676.000,00 €

Abschnitt I: Gesamteinnahmen

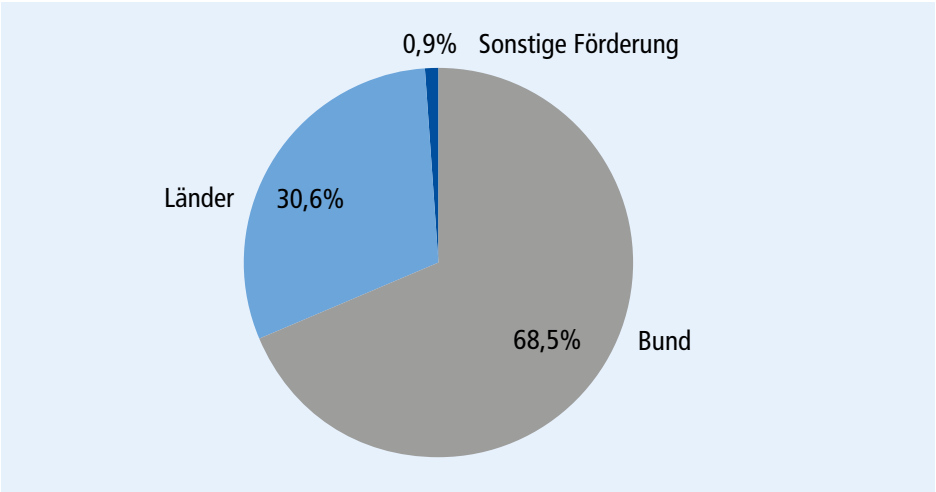
Die tatsächlich zugeflossenen Einnahmen sind in der Übersicht I dargestellt. Sie betragen insgesamt 3.807,5 Millionen Euro (Vorjahr: 3.704,6 Millionen Euro).

Davon entfallen auf:

– Verwaltungs- und sonstige Einnahmen	1.418.638,15 €
– Zuwendungen des Bundes	2.608.757.800,01 €
– Zuwendungen der Länder	1.165.874.641,57 €
– Zuwendungen für die Allgemeine Forschungsförderung aus Haushaltsmitteln der WGL-Einrichtungen	30.459.300,00 €
– Zuwendungen der EU für ERA-NET-Projekte	180.596,17 €
– Sonstige Zuwendungen	798.910,63 €
Summe:	3.807.489.886,53 €

Tabelle 6: Herkunft der vereinnahmten Mittel 2025			
Herkunft der Mittel	Mio. Euro		%
Bund			
für die institutionelle Förderung der DFG ¹⁾	2.127,73		55,88
mit sonstiger besonderer Zweckbestimmung	481,03		12,63
davon Exzellenzstrategie		288,75	
davon Forschungsgrößgeräte		100,96	
davon Nationale Forschungsdateninfrastruktur		78,32	
davon sonstige Projektförderungen		12,99	
Summe	2.608,76		68,52
Länder			
für die institutionelle Förderung der DFG ¹⁾	1.060,51		27,85
mit sonstiger besonderer Zweckbestimmung	105,36		2,77
davon Exzellenzstrategie		96,66	
davon Nationale Forschungsdateninfrastruktur		8,70	
Summe	1.165,87		30,62
Sonstige Förderung			
Zuwendung für die Allgemeine Forschungsförderung aus Haushaltsmitteln der WGL-Einrichtungen	30,46		0,80
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft	0,59		0,02
Zuwendungen der EU	0,18		0,00
Zuwendungen aus dem privaten Bereich	0,21		0,01
eigene Einnahmen der DFG	1,42		0,04
Summe	32,86		0,86
EINNAHMEN GESAMT	3.807,49		100,00
zuzüglich am Jahresschluss 2024 nicht verwendete Kassenmittel gemäß § 3 der BewGr der DFG	47,14		
davon institutionelle Förderung Länder		11,20	
davon Projektförderungen Bund			
davon Exzellenzstrategie		7,63	
davon Nationale Forschungsdateninfrastruktur		7,68	
davon Forschungsgrößgeräte		0,07	
davon sonstige Projektförderungen		5,34	
davon Projektförderungen Länder			
davon Exzellenzstrategie		14,09	
davon Nationale Forschungsdateninfrastruktur		1,14	
nachrichtlich:			
Selbstbewirtschaftungsmittel des Vorjahres			
davon Bund		20,00	
davon Länder		1,29	
nach 2026 übertragene Selbstbewirtschaftungsmittel			
davon Bund		10,95	
davon Länder		0,72	
INSGESAMT	3.854,63		
¹⁾ Die Position beinhaltet neben dem Wirtschaftsplanansatz die eingenommenen Selbstbewirtschaftungsmittel des Vorjahres, reduziert um die neu gebildeten Selbstbewirtschaftungsmittel des Berichtsjahres.			

Grafik zu Tabelle 6



Die Mehreinnahme gegenüber dem Wirtschaftsplanansatz von 23,8 Millionen Euro ergibt sich aus dem Saldo der Mehr- und Mindereinnahmen (vgl. Übersicht I)¹:

Mehreinnahmen	
– Verwaltungs- und sonstige Einnahmen	999.638,15 €
– Zuwendungen des Bundes für die inst. Förderung	9.144.931,70 €
– Zuwendungen des Bundes zur Projektförderung	14.439.800,01 €
– Zuwendungen der Länder für die inst. Förderung	372.202,19 €
– Zuwendungen der Länder zur Projektförderung	360.481,92 €
– Zuwendung für die Allgemeine Forschungsförderung aus Haushaltsmitteln der WGL-Einrichtungen	48.300,00 €
– Zuwendungen der EU für ERA-NET-Projekte	180.596,17 €
– Sonstige Zuwendungen	198.910,63 €
Summe:	25.744.860,77 €
Mindereinnahmen	
– Zuwendungen des Bundes für die Programmpauschalen	– 94.931,70 €
– Zuwendungen der Länder für die Programmpauschalen	– 1.836.042,54 €
Summe:	– 1.930.974,24 €

¹ Die Einnahmen beinhalten neben dem Wirtschaftsplanansatz die eingenommenen Selbstbewirtschaftungsmittel des Vorjahres, reduziert um die neu gebildeten Selbstbewirtschaftungsmittel des Berichtsjahres.

Zusätzlich standen aus dem Vorjahr übertragbare Ausgabereste in Höhe von 47,1 Millionen Euro zur Verfügung.

Diese setzen sich im Einzelnen zusammen aus:

– Resten aus der inst. Förderung der Länder	11.198.610,80 €
– Resten aus Projektförderungen	35.937.428,07 €
- davon Bund	20.712.162,37 €
- davon Länder	15.225.265,70 €
Summe:	47.136.038,87 €

Damit betrugen die Einnahmen 2025 (ohne übertragbare Reste) 3.807,5 Millionen Euro bei einer veranschlagten Summe in Höhe von 3.783,7 Millionen Euro. Inklusive der übertragbaren Reste betrugen die Gesamteinnahmen im Jahr 2025 3.854,6 Millionen Euro.

Daneben wurden in 2024 Selbstbewirtschaftungsmittel in Höhe von 21,3 Millionen Euro bei Bund und Ländern angemeldet und in das Jahr 2025 übertragen. Die Mittel wurden innerhalb des ersten Monats im Jahr 2025 im Rahmen der institutionellen Förderung vollständig abgerufen und verausgabt.

Diese setzten sich wie folgt zusammen:

– Selbstbewirtschaftungsmittel Bund	20.000.000,00 €
– Selbstbewirtschaftungsmittel Länder	1.287.340,26 €
Summe:	21.287.340,26 €

Abschnitt II: Verwaltungshaushalt

Die Verwaltungsausgaben sind aus der Übersicht II ersichtlich. Sie betrugen insgesamt 104,9 Millionen Euro (Vorjahr: 102,2 Millionen Euro).

Davon entfielen auf:

– Personalausgaben	72.953.619,96 €
– Sächliche Verwaltungsausgaben	9.937.646,60 €
– Ausgaben für die Informationstechnik	15.304.410,24 €
– Einführung eines neuen ERP-Systems	3.905.571,11 €
– Ausgaben für Auslandsbüros	1.748.851,33 €
– Ausgaben für Informationsmanagement	722.089,03 €
– Zuweisungen und Zuschüsse	359.133,93 €
– Ausgaben für Baumaßnahmen	0,00 €
– Ausgaben für Investitionen	11.949,32 €
Summe:	104.943.271,52 €

Da die veranschlagte Summe 2025 für den Verwaltungshaushalt 119,42 Millionen Euro betrug, ergibt sich eine Minderausgabe von 14,48 Millionen Euro, die sich in der Summe auf die Ausgabearten wie folgt verteilt (vgl. Übersicht II, Minderausgaben mit führendem Minuszeichen):²

– Personalausgaben	– 4.089.380,04 €
– Sächliche Verwaltungsausgaben	– 1.876.353,40 €
– Ausgaben für Informationstechnik	– 1.691.589,76 €
– Einführung eines neuen ERP- Systems	– 6.274.428,89 €
– Ausgaben für Auslandsbüros	– 415.148,67 €
– Ausgaben für das Informationsmanagement	– 10.910,97 €
– Zuweisungen und Zuschüsse	– 20.866,07 €
– Ausgaben für Baumaßnahmen	0,00 €
– Ausgaben für Investitionen	– 98.050,68 €
Summe:	– 14.476.728,48 €

² Mit den Minderausgaben wurden die Fördermittel des Förderhaushalts A verstärkt.

Innerhalb der sächlichen Verwaltungsausgaben entstanden Minderausgaben im Wesentlichen bei folgenden Ansätzen:

Minderausgaben (nicht abschließend) ³	
– Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen	– 418.547,37 €
– Bewirtschaftung der Grundstücke, Gebäude und Räume	– 395.962,10 €
– Geschäftsbedarf und Kommunikation sowie Geräte, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, sonstige Gebrauchsgegenstände	– 304.982,17 €
– Vermischte Verwaltungsausgaben	– 293.067,64 €

Mehrausgaben bei den sächlichen Verwaltungsausgaben entstanden im Wesentlichen bei folgenden Ansätzen:

Mehrausgaben (nicht abschließend) ⁴	
– Dienstreisen	202.128,33 €
– Ausgaben für Mitglieder von Fachbeiräten und ähnlichen Ausschüssen	114.032,33 €
– Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und Veranstaltungen	82.265,02 €

Im Haushaltsjahr 2025 hat die DFG erneut vom Instrument der Selbstbewirtschaftungsmittel – neben der Übertragung von Kassenresten – Gebrauch gemacht. Die Bewirtschaftungsgrundsätze für die DFG lassen vor dem Hintergrund der Regelung im Wissenschaftsfreiheitsgesetz und in Abhängigkeit von den Bewilligungen der Zuwendungsgeber (Bund und Länder) diese Form der Mittelübertragung zu.

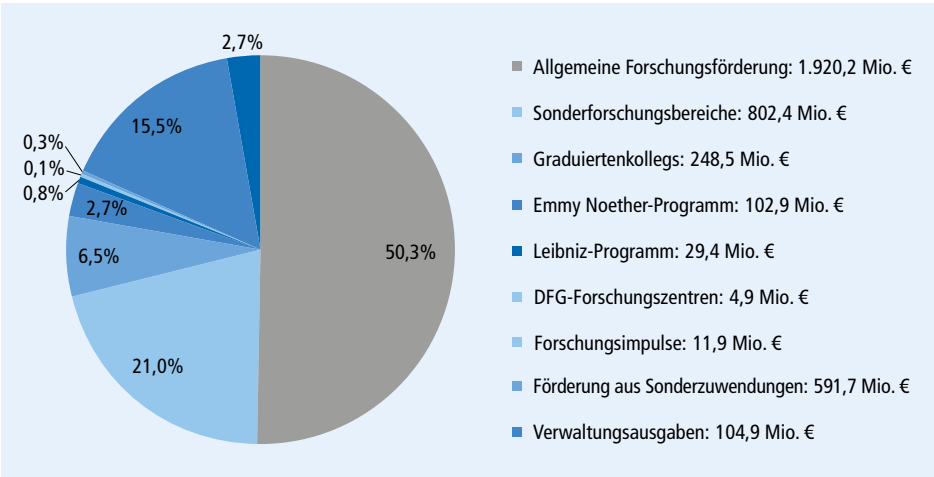
Die Selbstbewirtschaftungsmittel wurden von der durch den Bund und drei Länder bereitgestellten Zuwendung zur institutionellen Förderung mit einem Betrag in Höhe von insgesamt 11,7 Millionen Euro zur überjährigen Verwendung angemeldet (Bund: 11 Millionen Euro; Länder 0,7 Millionen Euro). Zusätzlich wurden für die Projektförderung Science+ (Förderhaushalt B) Selbstbewirtschaftungsmittel in Höhe von 13,1 Millionen Euro gebildet.

³ Vgl. hierzu im Einzelnen die Erläuterungen zu Abschnitt II – Verwaltungshaushalt (Übersicht IV).
⁴ Vgl. ebd.

Tabelle 7:
Verwendung der verausgabten Mittel 2025

	Mio. €	%
Allgemeine Forschungsförderung	1.920,2	50,3
Sonderforschungsbereiche	802,4	21,0
Graduiertenkollegs	248,5	6,5
Emmy Noether-Programm	102,9	2,7
Leibniz-Programm	29,4	0,8
DFG-Forschungszentren	4,9	0,1
Forschungsimpulse	11,9	0,3
Förderung aus Sonderzuwendungen	591,7	15,5
Verwaltungsausgaben	104,9	2,7
Ausgaben insgesamt	3.816,8	100,0
Zuzüglich Kassenreste 2025	37,8	
Insgesamt	3.854,6	

Grafik zu Tabelle 7



In den übrigen Ländern, in denen die Bildung von Selbstbewirtschaftungsmitteln nicht vorgesehen ist, wurden die verbliebenen Länderanteile im Rahmen der institutionellen Förderung als Kassenreste in Höhe von 6,2 Millionen Euro vereinnahmt.

Die Gesamtsumme der zum 31. Dezember 2025 nicht verausgabten Haushaltsmittel für die institutionelle Förderung beläuft sich damit inklusive der angemeldeten Selbstbewirtschaftungsmittel auf 17,9 Millionen Euro.

Im Rahmen der Projektförderungen wurden insgesamt 31,6 Millionen Euro in Form von Kassenresten vereinnahmt.⁵

⁵ Reste aus Projektförderungen (Bund): 18.390.583,60 €; Reste aus Projektförderungen (Länder): 13.171.263,97 €.

Abschnitt III: Förderhaushalt A

Im Förderhaushalt A sind die Titel 601 – Allgemeine Forschungsförderung, 610 – Förderungen von Sonderforschungsbereichen, 620 – Emmy Noether-Programm, 630 – Leibniz-Programm, 640 – Graduiertenkollegs, 690 – DFG-Forschungszentren und 695 Forschungsimpulse zusammengefasst. Das zur Verfügung stehende Ausgabevolumen lag nach Berücksichtigung des Ansatzes im Wirtschaftsplan, Sollerhöhungen und -minderungen sowie Resten aus dem Vorjahr bei 3.111,9 Millionen Euro. Die Gesamtausgaben betrugen 3.120,1 Millionen Euro gegenüber einem Ansatz im Wirtschaftsplan von 3.092,1 Millionen Euro (vgl. hierzu Übersicht II).

Titel 601 – Allgemeine Forschungsförderung

Die Ausgaben für die Allgemeine Forschungsförderung betrugen 1.920,2 Millionen Euro (Übersicht II, Spalte 7), wobei die Mehrausgaben gegenüber dem Ansatz im Wirtschaftsplan in Höhe von rund 142,6 Millionen Euro durch Reste sowie Minderausgaben bei anderen Titelanträgen im Rahmen des Förderhaushalts A erwirtschaftet werden konnten.

Die Ausgaben bei den Schwerpunktprogrammen lagen mit 236,68 Millionen Euro um 10,7 Millionen Euro über den Ausgaben des Vorjahres (225,96 Millionen Euro). Forschungsgruppen wurden mit 235,1 Millionen Euro gefördert (Vorjahr: 213,6 Millionen Euro).

Titel 610 – Förderung von Sonderforschungsbereichen

Für Sonderforschungsbereiche sah der Wirtschaftsplan für das Jahr 2025 einen Betrag in Höhe von rund 882,4 Millionen Euro zur Verausgabung vor. Verausgabt wurden hingegen nur 802,4 Millionen Euro. Mit der Minderausgabe in Höhe von 80,0 Millionen Euro konnten andere Titel des Förderhaushalts A (Allgemeine Forschungsförderung) verstärkt und die dortigen Mehrausgaben gedeckt werden.

Titel 620 – Emmy Noether-Programm

Im Haushaltsjahr 2025 standen zur Finanzierung des Emmy Noether-Programms aus Mitteln der gemeinsamen Zuwendung 103,1 Millionen Euro zur Verfügung. Mit einer Ausgabe von 102,9 Millionen Euro wurden die Mittel bis auf 0,2 Millionen Euro verausgabt.

Titel 630 – Förderung ausgewählter Forscher*innen und Forschergruppen (Leibniz-Programm)

Aus der von Bund und Ländern gemeinsam veranschlagten Zuwendung von 29,3 Millionen Euro wurden 0,1 Millionen Euro mehr Mittel verausgabt. Für das Leibniz-Programm wurden somit insgesamt im Haushaltsjahr 2025 rund 29,4 Millionen Euro aufgewendet.

Titel 640 – Förderung von Graduiertenkollegs

Für die Förderung von Graduiertenkollegs wurden von Bund und Ländern Mittel in Höhe von 276,5 Millionen Euro bereitgestellt, denen Ausgaben in Höhe von 248,5 Millionen Euro gegenüberstanden.

Titel 690 – Förderung von DFG-Forschungszentren

Für die DFG-Forschungszentren betrug der Ansatz laut Wirtschaftsplan 2025 13,3 Millionen Euro, der mit Ist-Ausgaben in Höhe von 4,9 Millionen Euro um 8,4 Millionen Euro unterschritten wurde.⁶

Titel 695 – Förderung von Forschungsimpulsen

Im Wirtschaftsplan 2025 war für die Forschungsimpulse ein Ansatz in Höhe von 9,9 Millionen Euro vorgesehen, denen Ausgaben in Höhe von 11,9 Millionen Euro gegenüberstanden. Die Mehrausgaben in Höhe von rd. 2 Millionen Euro wurden durch andere Titel des Förderhaushalts A (Allgemeine Forschungsförderung) gedeckt.

⁶ Die Förderung der Forschungszentren ist im Berichtsjahr 2025 ausgelaufen.

Titel 651 bis 680 – Förderungen aus Sonderzuwendungen

Für die Förderungen aus Sonderzuwendungen standen laut Wirtschaftsplan, Sollerhöhungen und -minderungen sowie Kassenresten aus dem Vorjahr insgesamt 623,3 Millionen Euro an Ausgabenvolumina zur Verfügung. Tatsächlich verausgabt wurden 591,7 Millionen Euro. Der Großteil der Ausgaben entfiel auf die Exzellenzstrategie mit 394 Millionen Euro, auf die Förderung von Großgeräten an Hochschulen mit 96,3 Millionen Euro und auf die Förderung der nationalen Forschungsdateninfrastruktur mit 89,1 Millionen Euro. Am Ende des Jahres 2025 ergab sich ein Resteübertrag an Sondermitteln von 31,6 Millionen Euro.

Bewilligungsobergrenze und Anträge

Aufgrund der Ermächtigungen in Nr. 4 der Bewirtschaftungsgrundsätze wurden durch im Jahr 2025 ausgesprochene Bewilligungen die Folgejahre durch Bewilligungszusagen für Forschungsvorhaben, die aus allgemeinen Bund-Länder-Zuwendungen finanziert werden und die sich über mehrere Jahre erstrecken, in Höhe von 3.381,9 Millionen Euro vorbelastet. Dies entspricht bei der geplanten Bund-Länder-Zuweisung 2025 von 3.211,1 Millionen Euro einer Vorbelastung von 105,3 Prozent.

Die der DFG nach Nr. 4 der Bewirtschaftungsgrundsätze eingeräumte Ermächtigungsgrenze von 150 Prozent ist damit im Jahr 2025 eingehalten worden.

Durch ständige Überwachung der Bewilligungen ist sichergestellt, dass der durch die Bewirtschaftungsgrundsätze zugelassene Ermächtigungsrahmen für Bewilligungszusagen zulasten künftiger Haushaltsjahre eingehalten wird.

In allen Bewilligungsschreiben hat sich die DFG den Widerruf der Bewilligungen aus wichtigem Grund vorbehalten. Als wichtiger Grund gilt insbesondere auch das Fehlen von Haushaltsmitteln.

Einnahmen ⁷	3.807.489.886,53 €
Übertragene Kassenreste aus 2024	47.136.038,87 €
Summe Einnahmen	3.854.625.925,40 €

Ausgaben	
Abschnitt II	
(ohne übertragbare Reste)	104.943.271,52 €
Abschnitt III	
Allg. Forschungsförderung	1.920.236.613,56 €
Sonderforschungsbereiche	802.384.577,76 €
Emmy Noether-Programm	102.853.189,48 €
Leibniz-Programm	29.384.694,94 €
Graduiertenkollegs	248.483.913,80 €
DFG-Forschungszentren	4.910.802,19 €
Forschungsimpulse	11.892.211,90 €

Abschnitt IV	
Sonderfinanzierte Förderungen	591.741.369,23 €
Summe Ausgaben	3.816.830.644,38 €

ergibt übertragbare Haushaltsreste 2025 ⁸	37.795.281,02 €
--	-----------------

Ermittlung des Kassenbestands	
Die Verwahrungen betragen:	
a) Übertragbare Reste (inst. Förderung Länder) ⁹	6.233.433,45 €
b) Übertragbare Reste (Projektförderungen)	
– Projektförderungen Bund	18.390.583,60 €
– Projektförderungen Länder	13.171.263,97 €
c) Sonstige Verwahrungen	4.795.305,87 €

Summe Verwahrungen:	42.590.586,89 €
Abzüglich Vorschüsse	892.252,73 €
Abzüglich weiterer Überleitungspositionen ¹⁰	326.430,84 €
Kassenbestand per 31. Dezember 2025	41.371.903,32 €

⁷ Die Einnahmen beinhalten neben dem Wirtschaftsplanansatz die eingenommenen Selbstbewirtschaftungsmittel des Vorjahres, reduziert um die neu gebildeten Selbstbewirtschaftungsmittel des Berichtsjahres.

⁸ Die übertragenen Kassenreste stehen im folgenden Haushaltsjahr zur Verfügung.

⁹ Darin enthalten: Reste für Betrieb i.H.v. 5.964.364,38 € und für Programmpauschalen i.H.v. 269.069,07 €.

¹⁰ Enthält einen Abgrenzungsposten aus der Abrechnung der Auslandsbüros.

Weitere erläuternde Einzelergebnisse sind aus den anschließenden Übersichten I bis VI ersichtlich. Das Vermögen der DFG ist in den Übersichten VII bis XV dargestellt.

Dieser Jahresabschluss stellt in Verbindung mit dem Prüfbericht des Wirtschaftsprüfers für das Wirtschaftsjahr 2025 den gesamtrechnerischen Verwendungsnachweis der DFG für die erhaltenen Zuwendungen dar.

Die Kassen- und Rechnungsführung der Deutschen Forschungsgemeinschaft e. V. wurde (mit Unterbrechungen) in den Monaten November 2025 bis April 2026 bis zum 24. April 2026 von der KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Köln, geprüft. Aufgrund der Prüfung wurde folgende Bescheinigung erteilt:

„An den Deutsche Forschungsgemeinschaft e. V., Bonn

Wir haben die Jahresrechnung – bestehend aus Einnahmen-/Ausgaben-Rechnung und Vermögensrechnung – unter Zugrundelegung der Buchführung des Deutsche Forschungsgemeinschaft e. V., Bonn, für das Haushaltsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 2025 geprüft. Die Buchführung und die Aufstellung der Jahresrechnung nach den gesetzlichen Vorschriften und ihrer Auslegung durch den IDW Rechnungslegungsstandard: Rechnungslegung von Vereinen (IDW RS HFA 14) liegen in der Verantwortung der gesetzlichen Vertreter des Vereins. Unsere Aufgabe ist es, auf der Grundlage der von uns durchgeführten Prüfung eine Beurteilung über die Jahresrechnung unter Zugrundelegung der Buchführung abzugeben.

Wir haben unsere Prüfung der Jahresrechnung unter Beachtung des IDW Prüfungsstandards: Prüfung von Vereinen (IDW PS 750) vorgenommen. Danach ist die Prüfung so zu planen und durchzuführen, dass Unrichtigkeiten und Verstöße, die sich auf die Darstellung der Jahresrechnung wesentlich auswirken, mit hinreichender Sicherheit erkannt werden. Bei der Festlegung der Prüfungshandlungen werden die Kenntnisse über die Tätigkeit und über das wirtschaftliche und rechtliche Umfeld des Vereins sowie die Erwartungen über mögliche Fehler berücksichtigt. Im Rahmen der Prüfung werden die Wirksamkeit des rechnungslegungsbezogenen internen Kontrollsystems sowie Nachweise für die Angaben in Buchführung und Jahresrechnung überwiegend auf der Basis von Stichproben beurteilt. Die Prüfung umfasst die Beurteilung der angewandten Grundsätze zur Rechnungslegung und der wesentlichen Einschätzungen der gesetzlichen Vertreter. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine hinreichend sichere Grundlage für unsere Beurteilung bildet.

Nach unserer Beurteilung aufgrund der bei der Prüfung gewonnenen Erkenntnisse entspricht die Jahresrechnung den gesetzlichen Vorschriften und ihrer Auslegung durch den IDW RS HFA 14.

Köln, den 24. April 2026

KPMG AG
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft“

Übersicht I

Einnahmen

Titel	Zweckbestimmung	SOLL 2025 lt. Wirtschaftsplan	IST 2025	IST gegenüber SOLL mehr weniger (–)	IST-Einnahmen 2024 zum Vergleich
		€	€	€	€
1	2	3	4	5	6
Abschnitt I – Gesamteinnahmen					
100	Verwaltungs- und sonstige Einnahmen	419.000,00	1.418.638,15	999.638,15	1.374.504,08
200	Zuwendung des Bundes für die institutionelle Förderung	1.620.637.000,00	1.629.781.931,70	9.144.931,70	1.598.603.773,71
205	Zuwendung des Bundes für die Programmpauschalen	498.045.000,00	497.950.068,30	– 94.931,70	484.829.039,24
210	Zuwendung des Bundes zur Projektförderung	466.586.000,00	481.025.800,01	14.439.800,01	465.974.649,40
220	Zuwendung der Länder für die institutionelle Förderung	1.012.173.000,00	1.012.545.202,19	372.202,19	966.977.717,55
225	Zuwendung der Länder für die Programmpauschalen	49.805.000,00	47.968.957,46	– 1.836.042,54	48.673.205,30
230	Zuwendung der Länder zur Projektförderung	105.000.000,00	105.360.481,92	360.481,92	104.950.601,00
240	Zuwendung für die Allgemeine Forschungsförderung aus Haushaltsmitteln der WGL-Einrichtungen	30.411.000,00	30.459.300,00	48.300,00	29.893.100,00
260	Zuwendung der Europäischen Union für ERA-NET-Projekte	0,00	180.596,17	180.596,17	124.519,56
280	Sonstige Zuwendungen	600.000,00	798.910,63	198.910,63	3.209.164,23
Zwischensumme		3.783.676.000,00	3.807.489.886,53	23.813.886,53	3.704.610.274,07
300	Verfügbare Reste 2024 aus der institutionellen Förderung	0,00	11.198.610,80	11.198.610,80	11.186.353,60
310	Verfügbare Reste 2024 Projektförderungen	0,00	35.937.428,07	35.937.428,07	85.132.538,75
Summe Abschnitt I – Einnahmen		3.783.676.000,00	3.854.625.925,40	70.949.925,40	3.800.929.166,42

Übersicht I

Haushaltsjahr 2025

nachrichtlich: überjährige Mittelverfügbarkeit Übertrag von 2024 nach 2025	
Selbstbewirtschaftungsmittel (Titel 200/220)	Kassenreste (Titel 300/310)
€	€
7	8
0,00	0,00
15.408.822,28	0,00
4.591.177,72	0,00
0,00	16.099.924,84
1.057.837,81	9.202.162,19
229.502,45	1.996.448,61
0,00	15.225.265,70
0,00	0,00
0,00	3.096.864,12
0,00	1.515.373,41
21.287.340,26	47.136.038,87
0,00	0,00
0,00	0,00
21.287.340,26	47.136.038,87

Übersicht II

Ausgaben

Titel	Zweckbestimmung	SOLL 2025	Änderungen durch	
		lt. Wirtschaftsplan	übertragbare Reste	Mehr- oder Minder-
		€	aus 2024	einnahmen
			€	€
1	2	3	4	5
Abschnitt II – Verwaltungshaushalt				
400	Personalausgaben	72.500.000,00	0,00	0,00
410	Sonstige Personalausgaben	4.543.000,00	0,00	0,00
500	Sächliche Verwaltungsausgaben	11.814.000,00	0,00	0,00
54711	Ausgaben für die Informationstechnik	16.996.000,00	0,00	0,00
54712	Einführung eines neuen ERP-Systems	10.180.000,00	0,00	0,00
54721	Ausgaben für die Auslandsbüros	2.164.000,00	0,00	0,00
54731	Ausgaben für das Informationsmanagement	733.000,00	0,00	0,00
600	Zuweisungen und Zuschüsse	380.000,00	0,00	0,00
700	Ausgaben für Baumaßnahmen	0,00	0,00	0,00
800	Ausgaben für Investitionen	110.000,00	0,00	0,00
Summe Abschnitt II – Verwaltungshaushalt (ohne Resteübertrag)		119.420.000,00	0,00	0,00
Abschnitt III – Förderhaushalt A				
601	Allgemeine Forschungsförderung	1.777.681.000,00	11.198.610,80	123.113.707,73
610	Förderungen von Sonderforschungsbereichen	882.401.000,00	0,00	– 80.016.422,24
620	Emmy Noether-Programm	103.099.000,00	0,00	– 245.810,52
630	Leibniz-Programm	29.261.000,00	0,00	123.694,94
640	Graduiertenkollegs	276.508.000,00	0,00	– 28.024.086,20
690	DFG-Forschungszentren	13.259.000,00	0,00	– 8.348.197,81
695	Forschungsimpulse	9.861.000,00	0,00	2.031.211,90
Summe Abschnitt III – Förderhaushalt A		3.092.070.000,00	11.198.610,80	8.634.097,80
Abschnitt IV – Förderhaushalt B				
651	Ausgaben aus zweckgebundenen Zuwendungen des BMFTR	8.986.000,00	64.074,68	– 546.037,30
653	Ausgaben zur Großgeräteförderung gem. GWK-Abkommen	85.000.000,00	65.576,41	15.958.375,00
654	Ausgaben zur Förderung der Exzellenzstrategie	385.000.000,00	21.713.425,89	407.781,92
655	Ausgaben zur Förderung der Deutsch-Israelischen Projektkooperation	5.100.000,00	667.798,09	– 546.771,09
659	Ausgaben für die Nationale Forschungsdateninfrastruktur	87.500.000,00	8.814.315,47	– 473.066,60
660	Ausgaben aus zweckgebundenen Zuwendungen der Europäischen Union	0,00	3.096.864,12	180.596,17
662	Förderung Sichern gefährdeter Datenbestände	0,00	0,00	0,00
664	Förderung des Science+ DFG-Programm	0,00	0,00	0,00
670	Ausgaben aus Zuwendungen des Stifterverbandes	600.000,00	116.038,43	– 12.500,00
680	Ausgaben aus sonstigen Zuwendungen	0,00	1.399.334,98	211.410,63
Summe Abschnitt IV – Förderhaushalt B		572.186.000,00	35.937.428,07	15.179.788,73
Zwischensumme Abschnitt II – IV		3.783.676.000,00	47.136.038,87	23.813.886,53
Resteübertrag ins Folgejahr (institutionelle Förderung)		0,00	0,00	0,00
Resteübertrag ins Folgejahr Projektförderungen		0,00	0,00	0,00
Gesamtsumme Abschnitt II – IV		3.783.676.000,00	47.136.038,87	23.813.886,53

Haushaltsjahr 2025

Übersicht II

fortgeschriebenes SOLL 2025	IST 2025	IST 2025 gegenüber SOLL 2025 mehr weniger (–)	Deckungsfähigkeit gemäß Bewirtschaftungsgrundsätzen/ GWK-Beschlüssen	Übertragbare Reste nach 2026 Abschn. III und IV	IST 2024 zum Vergleich
€	€	€	€	€	€
6	7	8	9	10	11
72.500.000,00	69.094.623,31	– 3.405.376,69	3.405.376,69	0,00	65.764.233,23
4.543.000,00	3.858.996,65	– 684.003,35	684.003,35	0,00	3.619.465,43
11.814.000,00	9.937.646,60	– 1.876.353,40	1.876.353,40	0,00	9.477.406,19
16.996.000,00	15.304.410,24	– 1.691.589,76	1.691.589,76	0,00	17.877.452,27
10.180.000,00	3.905.571,11	– 6.274.428,89	6.274.428,89	0,00	2.749.259,78
2.164.000,00	1.748.851,33	– 415.148,67	415.148,67	0,00	1.662.340,51
733.000,00	722.089,03	– 10.910,97	10.910,97	0,00	494.450,76
380.000,00	359.133,93	– 20.866,07	20.866,07	0,00	337.672,13
0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
110.000,00	11.949,32	– 98.050,68	98.050,68	0,00	240.179,02
119.420.000,00	104.943.271,52	– 14.476.728,48	14.476.728,48	0,00	102.222.459,32
1.911.993.318,53	1.920.236.613,56	8.243.295,03	– 14.476.728,48	6.233.433,45	1.747.319.371,97
802.384.577,76	802.384.577,76	0,00	0,00	0,00	871.173.566,13
102.853.189,48	102.853.189,48	0,00	0,00	0,00	93.265.480,84
29.384.694,94	29.384.694,94	0,00	0,00	0,00	23.150.056,96
248.483.913,80	248.483.913,80	0,00	0,00	0,00	273.316.364,36
4.910.802,19	4.910.802,19	0,00	0,00	0,00	12.430.647,92
11.892.211,90	11.892.211,90	0,00	0,00	0,00	7.461.135,18
3.111.902.708,60	3.120.146.003,63	8.243.295,03	– 14.476.728,48	6.233.433,45	3.028.116.623,36
8.504.037,38	7.844.320,53	– 659.716,85	0,00	659.716,85	7.993.133,85
101.023.951,41	96.256.601,98	– 4.767.349,43	0,00	4.767.349,43	90.126.270,29
407.121.207,81	394.009.157,28	– 13.112.050,53	0,00	13.112.050,53	430.117.171,04
5.221.027,00	2.731.355,80	– 2.489.671,20	0,00	2.489.671,20	3.782.120,91
95.841.248,87	89.121.943,25	– 6.719.305,62	0,00	6.719.305,62	88.039.460,75
3.277.460,29	0,00	– 3.277.460,29	0,00	3.277.460,29	124.519,56
0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
703.538,43	682.404,12	– 21.134,31	0,00	21.134,31	680.616,58
1.610.745,61	1.095.586,27	– 515.159,34	0,00	515.159,34	2.590.751,89
623.303.216,80	591.741.369,23	– 31.561.847,57	0,00	31.561.847,57	623.454.044,87
3.854.625.925,40	3.816.830.644,38	– 37.795.281,02	0,00	37.795.281,02	3.753.793.127,55
0,00	6.233.433,45	6.233.433,45	0,00	0,00	11.198.610,80
0,00	31.561.847,57	31.561.847,57	0,00	0,00	35.937.428,07
3.854.625.925,40	3.854.625.925,40	0,00	0,00	37.795.281,02	3.800.929.166,42

Übersicht III

Erläuterungen zu Abschnitt I –

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025	IST 2025	Mehr-/Minder-einnahmen
			€	€	€
1	2	3	4	5	6
100		Verwaltungs- und sonstige Einnahmen			
	01.11901	Einnahmen aus Veröffentlichungen	0,00	0,00	0,00
	01.11903	Vertragsstrafen	50.000,00	464.106,98	414.106,98
	01.11999	Vermischte Einnahmen	35.000,00	300.924,15	265.924,15
	01.13201	Erlöse aus der Veräußerung von beweglichen Sachen	15.000,00	6.100,00	– 8.900,00
	01.16201	Zinsen von Darlehen zur Wohnraumbeschaffung	1.000,00	599,69	– 400,31
	01.16301	Sonstige Zinseinnahmen	75.000,00	266.421,24	191.421,24
	01.18201	Tilgung von Darlehen zur Wohnraumbeschaffung	3.000,00	3.078,33	78,33
	01.24601	Sonstige Erstattungen von Sozialversicherungsbeiträgen sowie von der Bundesanstalt für Arbeit	240.000,00	377.407,76	137.407,76
	01.38001	Haushaltstechnische Verrechnungen (Verwaltungskostenanteile aus Abschnitt IV)	0,00	0,00	0,00
Summe Titel 100			419.000,00	1.418.638,15	999.638,15
200		Zuwendungen des Bundes für die institutionelle Förderung der DFG			
	01.21101	Bundesanteil an der gemeinsamen Zuwendung des Bundes und der Länder für die institutionelle Förderung der DFG	1.136.253.000,00	1.145.397.931,70	9.144.931,70
	01.21103	Zuwendung für den Aufwuchs der gemeinsamen Zuwendung des Bundes und der Länder für die institutionelle Förderung der DFG	484.384.000,00	484.384.000,00	0,00
	Summe Titel 200		1.620.637.000,00	1.629.781.931,70	9.144.931,70
205	01.21112	Zusätzliche Zuwendung des Bundes für die Programmpauschalen	498.045.000,00	497.950.068,30	– 94.931,70
	Summe Titel 205		498.045.000,00	497.950.068,30	– 94.931,70
210		Zuwendungen des Bundes zur Projektförderung			
	01.25102	Zuwendungen des BMFTR für			
		– die Forschungsschiffe „Meteor“ und „Maria S. Merian“	8.986.000,00	8.439.962,70	– 546.037,30
		– die Förderung von Großgeräten an Hochschulen	85.000.000,00	100.958.375,00	15.958.375,00
		– die Heinz Maier-Leibnitz-Preisvergabe	0,00	0,00	0,00
		– die Exzellenzstrategie	288.750.000,00	288.750.000,00	0,00
		– die Deutsch-Israelische Projektkooperation	5.100.000,00	4.553.228,91	– 546.771,09
		– Nationale Forschungsdateninfrastruktur	78.750.000,00	78.324.233,40	– 425.766,60
		– Härtefallfonds Forschungsschiffe „Meteor“ und „Maria S. Merian“	0,00	0,00	0,00
		– Sichern gefährdeter Datenbestände	0,00	0,00	0,00
		– Science+ im Rahmen der Global Minds Initiative Germany (GMIG)	0,00	0,00	0,00
	Summe Titel 210		466.586.000,00	481.025.800,01	14.439.800,01
220		Zuwendungen der Länder für die institutionelle Förderung der DFG			
	01.21201	Anteil der Länder (42%) an der gemeinsamen Zuwendung des Bundes und der Länder für die institutionelle Förderung der DFG	822.804.000,00	823.176.202,19	372.202,19
	01.21213	Aufwuchs der Länder für die institutionelle Förderung	189.369.000,00	189.369.000,00	0,00
	Summe Titel 220		1.012.173.000,00	1.012.545.202,19	372.202,19

Gesamteinnahmen

Übersicht III

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025	IST 2025	Mehr-/Minder- einnahmen
			€	€	€
1	2	3	4	5	6
225	01.21212	Zuwendungen der Länder für Programmpauschalen	49.805.000,00	47.968.957,46	– 1.836.042,54
		Summe Titel 225	49.805.000,00	47.968.957,46	– 1.836.042,54
230		Zuwendungen der Länder zur Projektförderung			
	01.21202	Zuwendungen für die Exzellenzstrategie	96.250.000,00	96.657.781,92	407.781,92
	01.21203	Zuwendungen für Nationale Forschungsdateninfrastruktur	8.750.000,00	8.702.700,00	– 47.300,00
		Summe Titel 230	105.000.000,00	105.360.481,92	360.481,92
240	01.21311	Zuwendung für die Allgemeine Forschungsförderung aus Haushaltsmitteln der WGL-Einrichtungen	30.411.000,00	30.459.300,00	48.300,00
		Summe Titel 240	30.411.000,00	30.459.300,00	48.300,00
260		Zuwendungen der Europäischen Union zur Projektförderung			
	01.26001	Zuwendungen der EU und europäischer Partnerorganisationen im 6./7. Rahmenprogramm für			
		– ERA-Net Nanoscience	0,00	0,00	0,00
		– Vernetzungs- und Managementaktivitäten ERA-Net E-Rare	0,00	0,00	0,00
		– ERA-Net BiodivERsa3	0,00	0,00	0,00
		– Projektförderung ERA-Net SusCrop	0,00	180.596,17	180.596,17
		– ERA-Net QuantERA	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 260	0,00	180.596,17	180.596,17
280		Sonstige Zuwendungen			
	01.28201	Zuwendungen des Stifterverbandes	600.000,00	587.500,00	– 12.500,00
	01.28202	Sonstige Zuwendungen Dritter	0,00	211.410,63	211.410,63
	Summe Titel 280	600.000,00	798.910,63	198.910,63	
Zwischensumme			3.783.676.000,00	3.807.489.886,53	23.813.886,53
Übertragbare Reste des Vorjahres (institutionelle Förderung)					
	Vereinnahmung der gem. Ziffer 3 der DFG-Bewirtschaftungsgrundsätze im Vorjahr bei Titel 900 verausgabten Restmittel im Rahmen der institutionellen Förderung	0,00	11.198.610,80	11.198.610,80	
Übertragbare Reste des Vorjahres (Projektförderung)					
	Vereinnahmung der gem. Ziffer 3 der DFG-Bewirtschaftungsgrundsätze im Vorjahr bei Titel 910 verausgabten Restmittel im Rahmen der Projektförderungen	0,00	20.712.162,37	20.712.162,37	
	Vereinnahmung der gem. Ziffer 3 der DFG-Bewirtschaftungsgrundsätze im Vorjahr bei Titel 910 verausgabten Restmittel im Rahmen der Projektförderungen (Länderanteile)	0,00	15.225.265,70	15.225.265,70	
Summe Abschnitt I			3.783.676.000,00	3.854.625.925,40	70.949.925,40

Übersicht IV

Erläuterungen zu Abschnitt II –

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025 Ansatz WPL €	IST 2025 €	Mehr-/Minder- ausgaben €
1	2	3	4	5	6
400		Personalausgaben			
	01.42501	Vergütungen der Angestellten	72.500.000,00	69.094.623,31	– 3.405.376,69
		Summe Titel 400	72.500.000,00	69.094.623,31	– 3.405.376,69
410		Sonstige Personalausgaben			
	01.42701	Vergütungen für Aushilfskräfte	560.000,00	413.193,99	– 146.806,01
	01.42801	Beiträge zur Berufsgenossenschaft	170.000,00	171.407,55	1.407,55
	01.42901	Beiträge zur Insolvenzsicherung	50.000,00	28.383,50	– 21.616,50
	01.43501	Erstattung von Versorgungsleistungen	2.500.000,00	2.112.292,63	– 387.707,37
	01.44101	Beihilfen aufgrund der Beihilfavorschriften	900.000,00	903.773,10	3.773,10
	01.45301	Trennungsgeld, Fahrtkostenzuschüsse sowie Umzugskostenvergütungen	200.000,00	125.845,65	– 74.154,35
	01.45999	Vermischte Personalausgaben	163.000,00	104.100,23	– 58.899,77
		Summe Titel 410	4.543.000,00	3.858.996,65	– 684.003,35
500		Sächliche Verwaltungsausgaben			
	01.51101	Geschäftsbedarf und Kommunikation sowie Geräte, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, sonstige Gebrauchsgegenstände	763.000,00	458.017,83	– 304.982,17
	01.51401	Verbrauchsmittel, Haltung von Fahrzeugen	51.000,00	27.342,03	– 23.657,97
	01.51701	Bewirtschaftung der Grundstücke, Gebäude und Räume	2.612.000,00	2.216.037,90	– 395.962,10
	01.51801	Mieten und Pachten für			
		– Gebäude und Räume	2.410.000,00	2.260.464,50	– 149.535,50
		– Maschinen und Geräte	3.000,00	3.280,00	280,00
		Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen	665.000,00	246.452,63	– 418.547,37
	01.52501	Aus- und Fortbildung	504.000,00	348.667,58	– 155.332,42
	01.52601	Gerichts- und ähnliche Kosten	260.000,00	176.710,00	– 83.290,00
	01.52603	Ausgaben für Mitglieder von Fachbeiräten und ähnlichen Ausschüssen	20.000,00	134.032,33	114.032,33
	01.52701	Dienstreisen	1.300.000,00	1.502.128,33	202.128,33
	01.52901	Außergewöhnlicher Aufwand aus dienstlicher Veranlassung in besonderen Fällen	1.000,00	1.842,13	842,13
	01.53101	Unterrichtung der Öffentlichkeit, Veröffentlichungen, Dokumentation			
		– Periodische und einmalige Informationsschriften	270.000,00	142.539,18	– 127.460,82
		– Informationsveranstaltungen und -reisen, Pressegespräche, Vortragsveranstaltungen, Bewirtung von Besuchern	230.000,00	144.371,51	– 85.628,49
		– Ausstellungen	15.000,00	2.712,66	– 12.287,34
		– Filmherstellung, Kopienankauf, Lizenz- und Vorführungskosten	310.000,00	247.485,16	– 62.514,84
		– Sonstiges (u. a. Fotos)	70.000,00	91.307,79	21.307,79
		– Webaufttritt	422.000,00	394.660,15	– 27.339,85
		– Social Media	67.000,00	19.726,93	– 47.273,07
		Kosten der Jahresberichte	70.000,00	71.006,72	1.006,72
		Kosten der Fachkollegienwahlen	0,00	0,00	0,00
	01.53201	Ausgaben für Aufträge und Dienstleistungen	562.000,00	443.192,79	– 118.807,21
	01.53601	Kosten für Erschließung und Sicherung von Kinderbetreuungsangeboten	20.000,00	27.471,07	7.471,07
	01.53999	Vermischte Verwaltungsausgaben	680.000,00	386.932,36	– 293.067,64
	01.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	509.000,00	591.265,02	82.265,02
		Summe Titel 500	11.814.000,00	9.937.646,60	– 1.876.353,40
54711		Ausgaben für die Informationstechnik			
	01.51111	Geschäftsbedarf und Datenübertragung sowie Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, Software, Wartung	1.778.000,00	1.728.350,98	– 49.649,02
	01.51811	Mieten	0,00	0,00	0,00
	01.52511	Aus- und Fortbildung	364.000,00	95.682,38	– 268.317,62
	01.53211	Ausgaben für Aufträge und Dienstleistungen	12.508.000,00	10.946.505,63	– 1.561.494,37
	01.81211	Investitionsausgaben Informationstechnik	2.346.000,00	2.533.871,25	187.871,25
		Summe Titel 54711	16.996.000,00	15.304.410,24	– 1.691.589,76

Verwaltungshaushalt

Übersicht IV

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025 Ansatz WPL €	IST 2025 €	Mehr-/Minder- ausgaben €
1	2	3	4	5	6
54712		Einführung eines neuen ERP-Systems			
	01.42551	Vergütungen der Angestellten	887.000,00	1.135.344,23	248.344,23
	01.53221	Ausgaben für Aufträge und Dienstleistungen	9.293.000,00	2.610.968,83	– 6.682.031,17
	01.81251	Investitionsausgaben	0,00	159.258,05	159.258,05
		Summe Titel 54712	10.180.000,00	3.905.571,11	– 6.274.428,89
54721		Ausgaben für die Auslandsbüros			
	01.42521	Personalausgaben für Ortskräfte	1.306.000,00	1.129.625,16	– 176.374,84
	01.54721	Sächliche Verwaltungsausgaben	844.000,00	613.538,77	– 230.461,23
	01.81221	Investitionsausgaben	14.000,00	5.687,40	– 8.312,60
		Summe Titel 54721	2.164.000,00	1.748.851,33	– 415.148,67
54731		Ausgaben für das Informationsmanagement			
	01.51131	Geschäftsbedarf und Datenübertragung sowie Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, Software, Wartung	15.000,00	8.730,53	– 6.269,47
	01.52531	Aus- und Fortbildung	15.000,00	5.343,16	– 9.656,84
	01.53231	Ausgaben für Aufträge und Dienstleistungen	703.000,00	708.015,34	5.015,34
	01.81231	Investitionsausgaben Informationsmanagement	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 54731	733.000,00	722.089,03	– 10.910,97
600		Zuweisungen und Zuschüsse (ohne Investitionen)			
	01.68501	– Mitgliedsbeiträge an Verbände, Vereine etc. im Inland	0,00	14.273,88	14.273,88
	01.68501	– Betriebskostenzuschuss Kindertagesstätte	380.000,00	344.860,05	– 35.139,95
		Summe Titel 600	380.000,00	359.133,93	– 20.866,07
700		Ausgaben für Baumaßnahmen			
	01.71211	Erwerb Liegenschaft	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 700	0,00	0,00	0,00
800		Ausgaben für Investitionen			
	01.81101	Erwerb von Fahrzeugen	40.000,00	0,00	– 40.000,00
	01.81201	Erwerb von Geräten, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen	70.000,00	11.949,32	– 58.050,68
		Summe Titel 800	110.000,00	11.949,32	– 98.050,68
		Resteübertrag ins Folgejahr (institutionelle Förderung)			
		Vorausgabung der gem. Ziffer 3 der DFG-Bewirtschaftungsgrundsätze ins Folgejahr zu übertragenden Restmittel im Rahmen der institutionellen Förderung	0,00	6.233.433,45	6.233.433,45
		Resteübertrag ins Folgejahr (Projektförderung)			
		Vorausgabung der gem. Ziffer 3 der DFG-Bewirtschaftungsgrundsätze ins Folgejahr zu übertragenden Restmittel im Rahmen der Projektförderungen	0,00	18.390.583,60	18.390.583,60
		Vorausgabung der gem. Ziffer 3 der DFG-Bewirtschaftungsgrundsätze ins Folgejahr zu übertragenden Restmittel im Rahmen der Projektförderungen (Länderanteile)	0,00	13.171.263,97	13.171.263,97
		Gesamtsumme Abschnitt II – Verwaltungshaushalt	119.420.000,00	142.738.552,54	23.318.552,54
		Gesamtsumme (ohne Resteübertrag ins Folgejahr)	119.420.000,00	104.943.271,52	– 14.476.728,48

Übersicht V

Erläuterungen zu Abschnitt III –

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025 Ansatz WPL €	IST 2025 €	Mehr-/Minder- ausgaben €
1	2	3	4	5	6
601		Allgemeine Forschungsförderung			
	02.52701	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	2.700.000,00	2.050.628,76	– 649.371,24
	02.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	520.000,00	505.337,50	– 14.662,50
	02.54601	Programmbezogene sachliche Verwaltungsausgaben	1.000.000,00	704.108,42	– 295.891,58
	02.65201	Förderung von Einzelvorhaben	1.080.343.000,00	1.189.534.081,97	109.191.081,97
	02.65202	Stipendien	1.200.000,00	205.194,44	– 994.805,56
	02.65203	Förderung der Schwerpunktprogramme	219.082.000,00	236.683.115,58	17.601.115,58
	02.65204	Förderung von Forschungsgruppen	218.221.000,00	235.095.691,60	16.874.691,60
	02.65206.01	Mitgliedsbeiträge an internationale Organisationen			
		– International Science Council (ISC)	290.000,00	286.166,00	– 3.834,00
		– International Council for Science (ICSU) und seine Committees	180.000,00	144.846,56	– 35.153,44
		– European Science Foundation (ESF) und ihre Standing Committees	235.000,00	207.459,00	– 27.541,00
		– Sino-German Center	2.400.000,00	13.298,25	– 2.386.701,75
		– Sonstige internationale Organisationen	425.000,00	374.794,00	– 50.206,00
		– Zuschüsse zu Mitgliedsbeiträgen deutscher Sektionen in internationalen Fachverbänden	500.000,00	347.247,30	– 152.752,70
	02.65206.02	Förderung des internationalen Forschungsverbundes/ Wahrnehmung internationaler Verpflichtungen	0,00	0,00	0,00
	02.65206.04	Förderung internationaler Tagungen	7.320.000,00	5.785.635,54	– 1.534.364,46
	02.65206.06	Unterstützung der internationalen wissenschaftlichen Kooperation	2.196.000,00	1.777.668,90	– 418.331,10
	02.65206.07	Strategische Maßnahmen zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit	2.200.000,00	1.372.559,31	– 827.440,69
	02.65206.08	Internationale Förderinstrumente	610.000,00	671.072,89	61.072,89
	02.65207	Ausgaben der Ausschüsse und Kommissionen für Beratungs- und Koordinierungsaufgaben	4.575.000,00	5.856.752,92	1.281.752,92
	02.65208	Förderung wissenschaftlicher Literaturversorgungs- und Informationssysteme	85.400.000,00	80.383.729,52	– 5.016.270,48
	02.65209	Hilfseinrichtungen der Forschung			
		– Forschungsschiffe „Meteor“ und „Maria S. Merian“	25.879.000,00	20.419.067,55	– 5.459.932,45
		– Verein zur Förderung europäischer und internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit e.V. als Träger der „Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen“	3.414.000,00	3.658.681,27	244.681,27
		– Ombudsgremium	1.294.000,00	759.000,00	– 535.000,00
	02.65211	Heisenberg-Professur	46.714.000,00	53.462.783,46	6.748.783,46
	02.65212	Beiträge für EU-Projektförderungsmaßnahmen	0,00	5.000,00	5.000,00
	02.65213	Förderung der wissenschaftlichen Geräteinfrastruktur	12.200.000,00	27.660.473,32	15.460.473,32
	02.65214	Walter Benjamin-Programm	39.053.000,00	36.966.285,85	– 2.086.714,15
	02.65215	Heinz Maier-Leibnitz-Preis	2.440.000,00	835.803,42	– 1.604.196,58
	02.65219	Sonstige Ausgaben zur Förderung der Wissenschaft	290.000,00	378.265,13	88.265,13
	02.89301	Investitionsausgaben im Rahmen der Allgemeinen Forschungsförderung	17.000.000,00	14.091.865,10	– 2.908.134,90
		Summe Titel 601	1.777.681.000,00	1.920.236.613,56	142.555.613,56
610		Förderung von Sonderforschungsbereichen			
	03.52701	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	930.000,00	793.861,39	– 136.138,61
	03.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	180.000,00	45.693,20	– 134.306,80
	03.54601	Programmbezogene sachliche Verwaltungsausgaben	32.000,00	4.823,67	– 27.176,33
	03.65301	Förderung von Sonderforschungsbereichen	873.859.000,00	798.203.665,12	– 75.655.334,88
	03.89301	Investitionsausgaben im Rahmen der Sonderforschungsbereiche	7.400.000,00	3.336.534,38	– 4.063.465,62
		Summe Titel 610	882.401.000,00	802.384.577,76	– 80.016.422,24

Förderhaushalt A

Übersicht V

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025 Ansatz WPL €	IST 2025 €	Mehr-/Minder- ausgaben €
1	2	3	4	5	6
620		Emmy Noether-Programm			
	04.52701	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	130.000,00	33.545,67	– 96.454,33
	04.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	50.000,00	4.649,22	– 45.350,78
	04.54601	Programmbezogene sachliche Verwaltungsausgaben	0,00	0,00	0,00
	04.65402	Förderung von Nachwuchsgruppen	102.919.000,00	99.790.630,32	– 3.128.369,68
	04.89301	Investitionsausgaben im Rahmen des Emmy Noether-Programms	0,00	3.024.364,27	3.024.364,27
		Summe Titel 620	103.099.000,00	102.853.189,48	– 245.810,52
630		Förderung ausgewählter Forscherinnen, Forscher und Forschergruppen (Leibniz-Programm)			
	05.52701	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	30.000,00	45.839,76	15.839,76
	05.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	55.000,00	196.927,32	141.927,32
	05.54601	Programmbezogene sachliche Verwaltungsausgaben	0,00	2.551,96	2.551,96
	05.65501	Ausgaben aufgrund der Förderpreisvergabe	29.176.000,00	28.119.642,32	– 1.056.357,68
	05.89301	Investitionsausgaben im Rahmen des Leibniz-Programms	0,00	1.019.733,58	1.019.733,58
		Summe Titel 630	29.261.000,00	29.384.694,94	123.694,94
640		Förderung von Graduiertenkollegs			
	06.52701	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	200.000,00	212.620,96	12.620,96
	06.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	50.000,00	52.242,67	2.242,67
	06.54601	Programmbezogene sachliche Verwaltungsausgaben	50.000,00	9.238,90	– 40.761,10
	06.65601	Förderung von Graduiertenkollegs	276.208.000,00	248.209.811,27	– 27.998.188,73
	06.89301	Investitionsausgaben im Rahmen der Graduiertenkollegs	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 640	276.508.000,00	248.483.913,80	– 28.024.086,20
690		Förderung von DFG-Forschungszentren			
	08.52701	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	7.000,00	0,00	– 7.000,00
	08.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	2.000,00	0,00	– 2.000,00
	08.54601	Programmbezogene sachliche Verwaltungsausgaben	2.000,00	0,00	– 2.000,00
	08.65801	DFG-Forschungszentren	13.248.000,00	4.910.802,19	– 8.337.197,81
	08.89301	Investitionsausgaben im Rahmen der Forschungszentren	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 690	13.259.000,00	4.910.802,19	– 8.348.197,81
695		Forschungsimpulse			
	10.52701	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	7.000,00	21.180,49	14.180,49
	10.54501	Sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	2.000,00	880,00	– 1.120,00
	10.54601	Programmbezogene sachliche Verwaltungsausgaben	63.000,00	0,00	– 63.000,00
	10.65101	Forschungsimpulse	8.989.000,00	11.398.503,57	2.409.503,57
	10.89301	Investitionsausgaben im Rahmen der Forschungsimpulse	800.000,00	471.647,84	– 328.352,16
		Summe Titel 695	9.861.000,00	11.892.211,90	2.031.211,90
		Gesamtsumme Abschnitt III – Förderhaushalt A	3.092.070.000,00	3.120.146.003,63	28.076.003,63

Übersicht VI

Erläuterungen zu Abschnitt IV –

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025 Ansatz WPL €	IST 2025 €	Mehr-/Minder- ausgaben €
1	2	3	4	5	6
651		Ausgaben aus zweckgebundenen Zuwendungen des Bundes- ministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt			
	07.65702.01	Forschungsschiffe „Meteor“ (30 % Anteilsfinanzierung) und „Merian“	8.986.000,00	7.844.320,53	– 1.141.679,47
	07.65702.03	Heinz Maier-Leibnitz-Preisvergabe	0,00	0,00	0,00
	07.65702.14	Härtefallfonds Forschungsschiffe	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 651	8.986.000,00	7.844.320,53	– 1.141.679,47
653	07.65704	Förderung von Großgeräten an Hochschulen	85.000.000,00	96.256.601,98	11.256.601,98
		Summe Titel 653	85.000.000,00	96.256.601,98	11.256.601,98
654		Förderung der „Exzellenzstrategie“			
	09.42501	Vergütungen der Angestellten	4.853.000,00	4.746.525,13	– 106.474,87
	09.54601	Programmbezogene sächliche Verwaltungsausgaben	2.958.000,00	1.408.100,81	– 1.549.899,19
	09.54701	Pauschale für Infrastrukturausgaben	485.000,00	477.318,64	– 7.681,36
	09.65904	Förderung von Exzellenzclustern (ExStra)	376.704.000,00	387.377.212,70	10.673.212,70
	09.81201	Erwerb von Geräten, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 654	385.000.000,00	394.009.157,28	9.009.157,28
655		Förderung des Programms „Deutsch-Israelische Projektkooperation“			
	07.42571	Entgelte der Arbeitnehmer*innen	162.000,00	136.512,24	– 25.487,76
	07.54771	Pauschale für Infrastrukturausgaben	16.000,00	13.651,22	– 2.348,78
	07.65771	Ausgaben im Rahmen der Projektkooperation	4.922.000,00	2.581.192,34	– 2.340.807,66
		Summe Titel 655	5.100.000,00	2.731.355,80	– 2.368.644,20
659		Ausgaben zur Förderung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur			
	07.42511	Entgelte der Arbeitnehmer*innen	1.453.000,00	1.466.928,71	13.928,71
	07.54611	Sächliche Verwaltungsausgaben	902.000,00	179.293,78	– 722.706,22
	07.54711	Pauschale für Infrastrukturausgaben	145.000,00	146.692,87	1.692,87
	07.65711	Förderung von Konsortien	85.000.000,00	87.329.027,89	2.329.027,89
		Summe Titel 659	87.500.000,00	89.121.943,25	1.621.943,25
660		Ausgaben aus zweckgebundenen Zuwendungen der EU			
	07.65763	Ausgaben für Projektförderungen	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 660	0,00	0,00	0,00
662		Förderung des Vorhabens „Sichern gefährdeter Datenbestände“			
	07.42531	Entgelte der Arbeitnehmer*innen	0,00	0,00	0,00
	07.54621	Programmbezogene sächliche Verwaltungsausgaben	0,00	0,00	0,00
	07.54701	Pauschale für Infrastrukturausgaben	0,00	0,00	0,00
	07.65811	Projektausgaben Datenresilienz	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 662	0,00	0,00	0,00

Förderhaushalt B

Übersicht VI

Titel	Buchungstitel	Bezeichnung	SOLL 2025 Ansatz WPL €	IST 2025 €	Mehr-/Minder- ausgaben €
1	2	3	4	5	6
664		Förderung des Programms Science+ im Rahmen der Global Minds Initiative Germany (GMIG)			
	07.42551	Entgelte der Arbeitnehmer*innen	0,00	0,00	0,00
	07.54671	Programmbezogene sächliche Verwaltungsausgaben	0,00	0,00	0,00
	07.54761	Pauschale für Infrastrukturausgaben	0,00	0,00	0,00
	07.65791	Projektausgaben Science+ DFG	0,00	0,00	0,00
		Summe Titel 664	0,00	0,00	0,00
670		Ausgaben aus Zuwendungen des Stifterverbandes			
	07.42731	Vergütungen und Löhne für Aushilfskräfte	0,00	116.465,30	116.465,30
	07.52731	Reisekosten für Externe (Gutachter*innen etc.)	50.000,00	3.718,99	– 46.281,01
	07.54531	Sonstige sächliche Verwaltungsausgaben im Zusammenhang mit Sitzungen und anderen Veranstaltungen	185.000,00	288.743,28	103.743,28
	07.54631	Programmbezogene sächliche Verwaltungsausgaben	80.000,00	34.208,13	– 45.791,87
	07.65731	Fördermaßnahmen	285.000,00	239.268,42	– 45.731,58
		Summe Titel 670	600.000,00	682.404,12	82.404,12
680		Ausgaben aus sonstigen Zuwendungen			
	07.65705.01	Plassmann-Stiftung	0,00	68.210,80	68.210,80
	07.65705.02	Georg Thieme-Stiftung	0,00	479.626,65	479.626,65
	07.65705.03	Georg Thieme-Stiftung	0,00	359.266,25	359.266,25
	07.65705.04	Albert Maucher-Preis	0,00	0,00	0,00
	07.65705.05	Erika Harre-Fonds	0,00	3.382,99	3.382,99
	07.65705.07	Junkmann-Stiftung	0,00	9.357,68	9.357,68
	07.65705.08	Nord-Fonds	0,00	21.071,86	21.071,86
	07.65705.09	Seibold-Fonds	0,00	0,00	0,00
	07.65705.10	Güterbock-Fonds	0,00	7.373,30	7.373,30
	07.65705.12	Deutsche Arthrose-Hilfe	0,00	0,00	0,00
	07.65705.13	Bernd Rendel-Stiftung	0,00	5.000,00	5.000,00
	07.65705.16	Ursula M. Händel-Stiftung	0,00	80.000,00	80.000,00
	07.65705.18	von Kaven-Stiftung	0,00	20.000,00	20.000,00
	07.65705.19	Ursula-Stood-Stiftung	0,00	16.280,75	16.280,75
	07.65705.20	Sonstige Zuwendungen	0,00	26.015,99	26.015,99
		Summe Titel 680	0,00	1.095.586,27	1.095.586,27
		Gesamtsumme Abschnitt IV	572.186.000,00	591.741.369,23	19.555.369,23

Übersicht VII

Vermögensrechnung
zum 31. Dezember 2025 gem. § 86 BHO

Gegenstand	Bestand zum 01.01.2025 €	Zugang €	Abgang €	Abschreibungen €	Bestand zum 31.12.2025 €
Unbewegliche Gegenstände	7.753.372,24	0,00	0,00	930.391,98	6.822.980,26
Grund und Boden	31.118,78	0,00	0,00	0,00	31.118,78
Bebaute Grundstücke mit Instituts-, Verwaltungs- und anderen Bauten	7.722.253,46	0,00	0,00	930.391,98	6.791.861,48
Bewegliche Gegenstände	6.179.025,24	1.459.442,75	40.164,19	1.754.828,94	5.843.474,86
Büro- und andere Ausstattungen, Kraftfahrzeuge	6.102.339,58	1.458.814,23	40.164,19	1.754.828,94	5.766.160,68
Apparate und Instrumente (Leihgaben) einschließlich Anzahlungen	1,00	0,00	0,00	0,00	1,00
Bücherei (Festwert)	74.200,00	0,00	0,00	0,00	74.200,00
Sonstige Vermögensgegenstände ¹	2.484,66	628,52	0,00	0,00	3.113,18
Geldwerte Rechte					
Beteiligungen und Nutzungsrechte	2.613.662,86	1.277.069,54	125.653,76	1.021.947,51	2.743.131,13
Nutzungsrecht am Chinesisch-Deutschen Zentrum für Wissenschaftsförderung	1.316.576,55	0,00	0,00	51.129,19	1.265.447,36
Nutzungsrecht Kindergarten	415.481,81	0,00	0,00	31.033,17	384.448,64
Beteiligungen ²	36.501,00	0,00	0,00	0,00	36.501,00
Softwarelizenzen	845.103,50	1.277.069,54	125.653,76	939.785,15	1.056.734,13
Darlehensforderungen	100.717,97	0,00	3.078,33	0,00	97.639,64
Langfristige Ausleihungen (durch Grundpfandrechte gesicherte Wohnungsbaudarlehen) ³	100.717,97	0,00	3.078,33	0,00	97.639,64
Sonstige Forderungen	411.519,92	1.050.624,74	411.519,92	0,00	1.050.624,74
Sonstige Forderungen	411.519,92	1.050.624,74	411.519,92	0,00	1.050.624,74
Sonstige Geldforderungen	50.983.964,80	892.252,73	8.335.745,52	0,00	43.540.472,01
Guthaben bei Kreditinstituten ⁴	50.259.254,24	0,00	7.611.034,96	0,00	42.648.219,28
Vorschüsse	724.710,56	892.252,73	724.710,56	0,00	892.252,73
Kassenbestand	214,21	199,47	0,00	0,00	413,68
Bargeld	214,21	199,47		0,00	413,68
Summen	68.042.477,24	4.679.589,23	8.916.161,72	3.707.168,43	60.098.736,32
Verwahrungen					
Verwahrungen	– 50.142.236,30	0,00	7.551.649,41	0,00	– 42.590.586,89
Summen	– 50.142.236,30	0,00	7.551.649,41	0,00	– 42.590.586,89
Verbindlichkeiten					
Sonstige Verbindlichkeiten	– 1.242.273,71	– 1.586.911,70	1.242.273,71	0,00	– 1.586.911,70
Summen	– 1.242.273,71	– 1.586.911,70	1.242.273,71	0,00	– 1.586.911,70
Reinvermögen					
Reinvermögen	16.657.967,23	3.092.677,53	122.238,60	3.707.168,43	15.921.237,73
Summen	16.657.967,23	3.092.677,53	122.238,60	3.707.168,43	15.921.237,73

¹ Postwertzeichen und nicht verbrauchte Wertmarken der Freistempler.
² Beteiligung an der Wissenschaft im Dialog gGmbH, an der Futurium gGmbH sowie Erinnerungswert für die Versuchstierzucht GmbH in Liquidation (ZfV) Hannover.
³ Zum Nennwert angesetzt.
⁴ Zum 31.12.2025 einschl. auf DFG laufende ausländische Konten der Auslandsbüros bzw. Außenstelle Berlin.

Übersicht VIII

Sondervermögen
Stiftungsfonds
Vermögensübersicht

Aktiva	31.12.2025	31.12.2024
	€	€
A. Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Sonstige Ausleihungen	109.000,00	109.000,00
	109.000,00	109.000,00
B. Umlaufvermögen		
Sonstige Vermögensgegenstände	873,00	900,00
Guthaben bei Kreditinstituten	10.450,76	7.361,06
	11.323,76	8.261,06
	120.323,76	117.261,06

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit
vom 1. Januar 2025 bis 31. Dezember 2025

	2025	2024
	€	€
Erträge aus sonstigen Ausleihungen des Finanzanlagevermögens	3.438,00	3.375,00
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 318,37	– 309,69
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	– 56,93	– 56,93
Jahresüberschuss	3.062,70	3.008,38
Einstellung in die satzungsmäßige Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO	– 2.041,80	– 2.005,59
Einstellung in die freie Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	– 1.020,90	– 1.002,79
Mittelvortrag	0,00	0,00

Übersicht VIII

der DFG
Albert Maucher-Preis
zum 31. Dezember 2025

		Passiva	
		31.12.2025	31.12.2024
		€	€
A. Stiftungskapital			
I. Grundstockvermögen			
		102.258,38	102.258,38
II. Ergebnisrücklagen			
Satzungsgemäße Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO			
Stand 01.01.		9.061,58	7.055,99
Einstellung aus dem Jahresüberschuss		2.041,80	2.005,59
		11.103,38	9.061,58
Freie Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO			
Stand 01.01.		5.884,17	4.881,38
Einstellung aus dem Jahresüberschuss		1.020,90	1.002,79
		6.905,07	5.884,17
		18.008,45	14.945,75
		120.266,83	117.204,13
B. Verbindlichkeiten			
Sonstige Verbindlichkeiten		56,93	56,93
		120.323,76	117.261,06

Übersicht IX

Sondervermögen
Stiftungsfonds
Vermögensübersicht

Aktiva	31.12.2025	31.12.2024
	€	€
A. Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Sonstige Ausleihungen	604.000,00	604.000,00
	604.000,00	604.000,00
B. Umlaufvermögen		
Sonstige Vermögensgegenstände	4.840,30	4.990,00
Guthaben bei Kreditinstituten	40.020,88	30.058,95
	44.861,18	35.048,95
	648.861,18	639.048,95

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit
vom 1. Januar 2025 bis 31. Dezember 2025

	2025	2024
	€	€
Sonstige betriebliche Erträge	0,00	837,53
Erträge aus sonstigen Ausleihungen des Finanzanlagevermögens	19.061,80	18.712,50
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 1.251,33	– 1.201,49
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	– 315,62	– 315,62
Jahresüberschuss	17.494,85	18.032,92
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	19.704,57	148.157,29
Entnahme aus dem Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	– 7.682,62	– 140.474,67
Einstellung in die freie Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	– 5.831,62	– 6.010,97
Ergebnisvortrag	23.685,18	19.704,57

Übersicht IX

der DFG
Karl und Charlotte Junkmann-Stiftung
zum 31. Dezember 2025

		Passiva	
		31.12.2025	31.12.2024
		€	€
A. Eigenkapital			
I. Grundstockkapital			
		434.598,10	434.598,10
II. Ergebnisrücklagen			
Satzungsgemäße Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO			
Stand 01.01.		0,00	0,00
		0,00	0,00
Freie Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO			
Stand 01.01.		184.430,66	178.419,69
Einstellung aus dem Jahresüberschuss		5.831,62	6.010,97
		190.262,28	184.430,66
		190.262,28	184.430,66
III. Ergebnisvortrag			
		23.685,18	19.704,57
		648.545,56	638.733,33
B. Verbindlichkeiten			
Sonstige Verbindlichkeiten		315,62	315,62
		648.861,18	639.048,95

Übersicht XI

Sondervermögen
Stiftungsfonds
Vermögensübersicht

Aktiva	31.12.2025 €	31.12.2024 €
A. Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Wertpapiere des Anlagevermögens	12.099.936,03	12.099.936,03
	12.099.936,03	12.099.936,03
B. Umlaufvermögen		
Sonstige Vermögensgegenstände	2.232,74	2.232,74
Guthaben bei Kreditinstituten	527.439,82	608.236,53
	529.672,56	610.469,27
	12.629.608,59	12.710.405,30

**Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit
vom 1. Januar 2025 bis 31. Dezember 2025**

	2025 €	2024 €
Sonstige betriebliche Erträge	21.071,86	0,00
Erträge aus Wertpapieren des Finanzanlagevermögens	281.363,43	268.903,15
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 187.693,16	– 26.467,15
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	– 17.830,04	– 17.206,40
Jahresüberschuss	96.912,09	225.229,60
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	176.649,80	2.445.776,90
Entnahme aus dem Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	– 176.649,80	– 2.419.280,17
Einstellung in die freie Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	– 32.304,03	– 75.076,53
Ergebnisvortrag	64.608,06	176.649,80

Übersicht XI

der DFG
Ferdinand Ernst Nord-Fonds
zum 31. Dezember 2025

	31.12.2025	31.12.2024
	€	€
A. Eigenkapital		
I. Grundstockkapital		
Stand 01.01.	7.805.125,32	7.805.125,32
	7.805.125,32	7.805.125,32
II. Ergebnisrücklagen		
Satzungsgemäße Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO		
Stand 01.01.	0,00	0,00
	0,00	0,00
Freie Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO		
Stand 01.01.	420.330,18	345.253,65
Einstellung aus dem Jahresüberschuss	32.304,03	75.076,53
	452.634,21	420.330,18
	452.634,21	420.330,18
III. Ergebnisvortrag	64.608,06	176.649,80
	8.322.367,59	8.402.105,30
B. Verbindlichkeiten		
Verbindlichkeiten gegenüber anderen Stiftungen der DFG	4.307.241,00	4.308.300,00
	4.307.241,00	4.308.300,00
	12.629.608,59	12.710.405,30

Übersicht XII

Sondervermögen
Stiftungsfonds
Vermögensübersicht

Aktiva		
	31.12.2025	31.12.2024
	€	€
A. Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Sonstige Ausleihungen	580.000,00	580.000,00
	580.000,00	580.000,00
B. Umlaufvermögen		
Sonstige Vermögensgegenstände	4.646,30	4.790,00
Guthaben bei Kreditinstituten	37.526,84	27.965,54
	42.173,14	32.755,54
	622.173,14	612.755,54

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit
vom 1. Januar 2025 bis 31. Dezember 2025

	2025	2024
	€	€
Erträge aus sonstigen Ausleihungen des Finanzanlagevermögens	18.297,80	17.962,50
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 186,87	– 186,87
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	– 1.320,03	– 1.273,86
Jahresüberschuss	16.790,90	16.501,77
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	18.374,48	175.896,78
Entnahme aus dem Ergebnisvortrag des Vorjahres	– 7.373,30	– 168.523,48
Einstellung in die freie Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	– 5.596,97	– 5.500,59
Ergebnisvortrag	22.195,11	18.374,48

Übersicht XII

der DFG
Hermann Güterbock-Fonds
zum 31. Dezember 2025

Passiva		
	31.12.2025	31.12.2024
	€	€
A. Eigenkapital		
I. Grundstockkapital		
	460.162,69	460.162,69
II. Ergebnisrücklagen		
Satzungsgemäße Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO		
Stand 01.01.	0,00	0,00
	0,00	0,00
Freie Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO		
Stand 01.01.	133.915,40	128.414,81
Einstellung aus dem Jahresüberschuss	5.596,97	5.500,59
	139.512,37	133.915,40
	139.512,37	133.915,40
III. Ergebnisvortrag		
	22.195,11	18.374,48
	621.870,17	612.452,57
B. Verbindlichkeiten		
Sonstige Verbindlichkeiten	302,97	302,97
	622.173,14	612.755,54

Übersicht XIV

Sondervermögen
Stiftungsfonds
Vermögensübersicht

Aktiva	31.12.2025 €	31.12.2024 €
A. Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Sonstige Ausleihungen	1.213.000,00	1.213.000,00
	1.213.000,00	1.213.000,00
B. Umlaufvermögen		
Sonstige Vermögensgegenstände	9.719,40	10.020,00
Guthaben bei Kreditinstituten	69.779,79	54.405,36
	79.499,19	64.425,36
	1.292.499,19	1.277.425,36

**Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit
vom 1. Januar 2025 bis 31. Dezember 2025**

	2025 €	2024 €
Erträge aus sonstigen Ausleihungen des Finanzanlagevermögens	38.276,40	37.575,00
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 441,25	– 901,20
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	– 2.761,32	– 2.664,74
Jahresüberschuss	35.073,83	34.009,06
Einstellung in die satzungsmäßige Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO	– 23.382,55	– 22.672,71
Einstellung in die freie Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	– 11.691,28	– 11.336,35
Mittelvortrag	0,00	0,00

Übersicht XIV

der DFG
von Kaven-Stiftung
zum 31. Dezember 2025

	31.12.2025	Passiva
	€	€
A. Stiftungskapital		
I. Grundstockvermögen	1.206.424,93	1.206.424,93
II. Ergebnisrücklagen		
Satzungsgemäße Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO		
Stand 01.01.	19.256,04	6.583,33
Entnahme für die Vergabe eines Preisgeldes	-10.000,00	– 10.000,00
Einstellung aus dem Jahresüberschuss	23.382,55	22.672,71
	32.638,59	19.256,04
Freie Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO		
Stand 01.01.	41.110,62	29.774,27
Einstellung aus dem Jahresüberschuss	11.691,28	11.336,35
	52.801,90	41.110,62
	85.440,49	60.366,66
	1.291.865,42	1.266.791,59
B. Verbindlichkeiten		
Sonstige Verbindlichkeiten	633,77	10.633,77
	1.292.499,19	1.277.425,36

Übersicht XV

Sondervermögen
Stiftungsfonds
Vermögensübersicht

Aktiva	31.12.2025 €	31.12.2024 €
A. Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Sonstige Ausleihungen	172.000,00	172.000,00
	172.000,00	172.000,00
B. Umlaufvermögen		
Sonstige Vermögensgegenstände	1.377,40	11.420,00
Guthaben bei Kreditinstituten	25.480,95	8.608,31
	26.858,35	20.028,31
	198.858,35	192.028,31

**Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit
vom 1. Januar 2025 bis 31. Dezember 2025**

	2025 €	2024 €
Sonstige betriebliche Erträge	4.106,60	0,00
Erträge aus sonstigen Ausleihungen des Finanzanlagevermögens	5.424,40	5.325,00
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 135,48	– 135,06
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	– 391,33	– 377,64
Jahresüberschuss	9.004,19	4.812,30
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	5.382,35	10.009,11
Entnahme aus dem Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr	– 2.174,15	– 7.834,96
Einstellung in die freie Rücklage gemäß § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO	– 3.001,40	– 1.604,10
Ergebnisvortrag	9.210,99	5.382,35

Übersicht XV

der DFG
Ursula-Stood-Stiftung
zum 31. Dezember 2025

	31.12.2025	31.12.2024
	€	€
A. Eigenkapital		
I. Grundstockkapital		
Stand 01.01.	180.000,00	170.000,00
Zuführung	0,00	10.000,00
	180.000,00	180.000,00
II. Ergebnisrücklagen		
Satzungsgemäße Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 1 AO		
Stand 01.01.	0,00	0,00
	0,00	0,00
Freie Rücklage gem. § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO		
Stand 01.01.	6.556,14	4.952,04
Einstellung aus dem Jahresüberschuss	3.001,40	1.604,10
	9.557,54	6.556,14
	9.557,54	6.556,14
III. Ergebnisvortrag	9.210,99	5.382,35
	198.768,53	191.938,49
B. Verbindlichkeiten		
Sonstige Verbindlichkeiten	89,82	89,82
	198.858,35	192.028,31

Anhang



Satzung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

in der Fassung des Beschlusses der Mitgliederversammlung vom 2. Juli 2025, eingetragen im Vereinsregister unter Nr. VR 2030 beim Amtsgericht Bonn am 17. Oktober 2025¹.

Präambel

(1) ¹Die Freiheit der Wissenschaft und ein leistungsfähiges Wissenschaftssystem sind für eine offene Gesellschaft unverzichtbar. ²Die Förderung der Wissenschaft gehört in Deutschland zum kulturellen und politischen Selbstverständnis und trägt maßgeblich zu Wohlstand und nachhaltigem Fortschritt bei.

(2) ¹Die Deutsche Forschungsgemeinschaft dient der Wissenschaft und fördert die Forschung in allen ihren Formen und Disziplinen. ²Sie wirkt strukturbildend und integrativ und nutzt ihr strategisches Gestaltungspotenzial im Bekenntnis zu Wissenschaftsfreiheit und ethischen

¹ Beschlossen von der Mitgliederversammlung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft am 18. Mai 1951 in München und am 2. August 1951 in Köln, geändert durch Beschlüsse der Mitgliederversammlungen vom 22. Oktober 1954, 2. April 1955, 27. Oktober 1959, 10. Februar 1960, 17. Juli 1964, 1. Juli 1971, 27. Juni 1978, 15. Januar 1991, 6. Juli 1993, 3. Juli 2002, 2. Juli 2008, 2. Juli 2014, 3. Juli 2019, neu gefasst am 7. Juli 2021, geändert am 4. April 2023, zuletzt geändert am 2. Juli 2025 in Hamburg. Erstmals eingetragen in das Vereinsregister des Amtsgerichts Bonn am 27. März 1952 unter Nr. VR 777, umgeschrieben am 14. Oktober 1963 auf Nr. VR 2030.

Grundprinzipien sowie in der Verantwortung für die Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems.

§ 1 Zweck des Vereins

1) ¹Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert Forschung höchster Qualität. ²Der Schwerpunkt liegt dabei in der Förderung von aus der Wissenschaft selbst entwickelten Vorhaben im Bereich der erkenntnisgeleiteten Forschung. ³Sie finanziert Forschungsvorhaben, entwirft Wettbewerbsräume und führt Verfahren zur Begutachtung, Bewertung, Auswahl und Entscheidung von Forschungsanträgen durch. ⁴Die Deutsche Forschungsgemeinschaft gestaltet Rahmenbedingungen und Standards des wissenschaftlichen Arbeitens mit. ⁵Sie pflegt den Dialog mit Gesellschaft, Politik und Wirtschaft und unterstützt den Transfer von Erkenntnissen. ⁶Sie berät staatliche und im öffentlichen Interesse tätige Einrichtungen in wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Fragen.

(2) ¹Die Deutsche Forschungsgemeinschaft handelt in allen ihren Verfahren wissenschaftsgeleitet. ²Herausragende Wissenschaft erfordert ein breites Ideenspektrum und einen vielstimmigen Diskurs; daher gilt die besondere Aufmerksamkeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft der Förderung internationaler Zusammenarbeit, von

Forscherinnen und Forschern in frühen Karrierephasen, der Gleichstellung der Geschlechter sowie der Vielfältigkeit in der Wissenschaft.

§ 2 Name, Sitz, Geschäftsjahr, Gemeinnützigkeit

(1) ¹Der Verein führt den Namen „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ und hat seinen Sitz in Bonn. ²Er wird in das Vereinsregister eingetragen. ³Das Geschäftsjahr beginnt am 1. Januar und endet am 31. Dezember.

(2) ¹Die Deutsche Forschungsgemeinschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. ²Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. ³Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden.

(3) ¹Die Mitglieder erhalten in dieser Eigenschaft keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. ²Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(4) Der Verein darf Mittel an andere Körperschaften im Sinne des § 51 Absatz 1 Satz 2 der Abgabenordnung sowie an juristische Personen des öf-

fentlichen Rechts zur Förderung der Wissenschaft und Forschung weitergeben; die Mittelweitergabe an im Inland ansässige Körperschaften des privaten Rechts setzt voraus, dass diese ihrerseits wegen Gemeinnützigkeit steuerbegünstigt sind.

§ 3 Mitgliedschaft

(1) ¹Als Mitglieder des Vereins können Einrichtungen der Forschung von allgemeiner Bedeutung, die dem Zweck des Vereins förderlich sind, aufgenommen werden. ²Dies können insbesondere sein:

- a) Hochschulen,
- b) andere Einrichtungen der Forschung; gehört die Einrichtung einem rechtlich verfassten Zusammenschluss an, der der Koordinierung und Abstimmung der Forschungsarbeiten sowie der Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder nach außen dient, soll nur dieser der DFG angehören,
- c) die der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik angehörigen Akademien.

(2) ¹Die Aufnahme als Mitglied erfolgt mit Wirkung auf den Folgetag der Beschlussfassung durch die Mitgliederversammlung. ²Die Aufnahme ist dem Mitglied in Textform mitzuteilen.

(3) Beiträge sind von den Mitgliedern nicht zu entrichten.

(4) ¹Der Austritt aus dem Verein kann nur zum Schluss des Geschäftsjahres erklärt werden. ²Die Erklärung muss dem Vorstand spätestens sechs Wochen vorher in Textform zugehen.

§ 4 Organe

(1) Organe der Deutschen Forschungsgemeinschaft sind:

- a) die Mitgliederversammlung
- b) die Präsidentin oder der Präsident
- c) das Präsidium
- d) der Vorstand
- e) die Generalsekretärin oder der Generalsekretär
- f) der Senat
- g) der Hauptausschuss sowie – von ihm eingesetzt – der Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten und der Ausschuss für Rechnungsprüfung

h) die Fachkollegien

(2) ¹Die Organe der Deutschen Forschungsgemeinschaft fassen ihre Beschlüsse in der Regel in Sitzungen. ²Bei der Einberufung der Sitzungen

kann vorgesehen werden, dass die Mitglieder auch ohne Anwesenheit am Sitzungsort im Wege der elektronischen Kommunikation an der Sitzung teilnehmen und andere Mitgliederrechte ausüben können (hybride Sitzung) oder müssen (virtuelle Sitzung). ³Beschlüsse können auch ohne eine Sitzung auf elektronischem oder schriftlichem Weg gefasst werden (Umlaufverfahren).

(3) ¹Beschlüsse werden, soweit die Satzung nichts anderes bestimmt, mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen gefasst. ²Abstimmungen im Umlaufverfahren können auch in der Weise gefasst werden, dass ein Beschlussvorschlag oder mehrere zusammengefasste Beschlussvorschläge als beschlossen gelten, wenn kein Organmitglied innerhalb der gesetzten Frist widerspricht. ³Näheres zu Ablauf und Verfahren von Sitzungen und den Formen der Beschlussfassung regeln die Organe in Geschäftsordnungen. ⁴Für Wahlen und Abstimmungen in der Mitgliederversammlung kann die Mitgliederversammlung abweichende Regelungen treffen; § 5 Absatz 2 Satz 1 bleibt unberührt.

(4) ¹Die Organe können ständig oder anlassbezogen Gäste zu ihren Sitzungen einladen.

§ 5 Mitgliederversammlung

(1) Die Mitgliederversammlung bestimmt die Grundsätze für die Arbeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

(2) ¹Sie wählt nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen die Präsidentin oder den Präsidenten, die Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten und die Mitglieder des Senats. ²Sie bestätigt die vom Hauptausschuss berufene Generalsekretärin oder den vom Hauptausschuss berufenen Generalsekretär.

(3) Die Mitgliederversammlung nimmt den Jahresbericht und die Jahresrechnung des Vorstands entgegen und beschließt über die Entlastung des Vorstands.

(4) ¹Die Mitgliederversammlung entscheidet über die Aufnahme neuer Mitglieder in die Deutsche Forschungsgemeinschaft. ²Aufnahmeanträge sind in der Mitgliederversammlung mit einem Entscheidungsvorschlag des Senats vorzulegen. ³Für die Aufnahme eines neuen Mitglieds bedarf es der Mehrheit der Stimmen aller Mitglieder.

(5) ¹Die ordentliche Mitgliederversammlung findet jährlich einmal statt. ²Ort, Art der Durchführung (vor Ort, hybrid oder virtuell) und Zeit bestimmt das Präsidium. ³Die Präsidentin oder der Präsident beruft

die Mitgliederversammlung ein. ⁴Die Einladung soll spätestens drei Wochen vor der Mitgliederversammlung den Mitgliedern mit der Tagesordnung zugehen; die Einladung erfolgt in schriftlicher Form (§ 126 BGB) oder in Textform (§ 126b BGB). ⁵Eine Mitgliederversammlung ist außerdem einzuberufen, wenn es das Präsidium, der Hauptausschuss oder ein Drittel der Mitglieder verlangen. ⁶Ist die Präsidentin oder der Präsident an der Einberufung gehindert oder kommt sie oder er dem Einberufungsverlangen nicht binnen drei Wochen nach dessen Übermittlung nach, kann die Einberufung auch durch zwei Vizepräsidentinnen oder Vizepräsidenten erfolgen.

(6) ¹Für jede Mitgliederversammlung ist eine schriftführende Person zu wählen, die die Versammlungsnieterschrift führt. ²Die Niederschrift ist von der Versammlungsleitung und der schriftführenden Person zu unterzeichnen.

(7) Die Mitgliederversammlung gibt sich eine Verfahrensordnung für die Vorbereitung und Durchführung von Wahlen und Abstimmungen durch die Mitgliederversammlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft; es gilt § 4 Absatz 2 Satz 8.

§ 6 Präsidentin oder Präsident

(1) ¹Die Präsidentin oder der Präsident repräsentiert die Deutsche Forschungsgemeinschaft nach innen und außen. ²Die Amtszeit beträgt vier Jahre. ³Sie beginnt mit dem ersten Tag des auf die Wahl folgenden Kalenderjahres. ⁴Eine zweite Amtszeit ist möglich. ⁵Die Amtszeit der ausscheidenden Person endet mit dem Amtsantritt der als Nachfolge gewählten Person.

(2) Die Präsidentin oder der Präsident entwickelt gemeinsam mit dem Präsidium die strategisch-konzeptionelle Ausrichtung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

(3) Die Präsidentin oder der Präsident beruft die Sitzungen des Vorstands, des Präsidiums, des Senats, des Hauptausschusses und der Mitgliederversammlung ein und leitet sie.

(4) ¹Im Falle ihrer Verhinderung wird die Präsidentin oder der Präsident durch ein von ihr oder ihm zu bestimmendes Mitglied des Präsidiums vertreten. ²Ist ihr oder ihm die Bestimmung nicht möglich, entscheidet das Präsidium, welches seiner Mitglieder die Präsidentin oder den Präsidenten vertritt.

(5) ¹Die Präsidentin oder der Präsident wird hauptamtlich bestellt. ²Das Dienst-

verhältnis wird durch den Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten geregelt.

§ 7 Präsidium

(1) ¹Das Präsidium besteht aus der Präsidentin oder dem Präsidenten und den Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten. ²Die Anzahl der Präsidiumsmitglieder wird von der Mitgliederversammlung festgelegt. ³Die Amtszeit der Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten beträgt vier Jahre. ⁴Sie beginnt mit dem ersten Tag des auf die Wahl folgenden Kalenderjahres. ⁵Eine zweite Amtszeit ist möglich. ⁶Außerdem gehört dem Präsidium die Präsidentin oder der Präsident des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft mit beratender Stimme an.

(2) ¹Das Präsidium bereitet die Beschlüsse von Senat und Hauptausschuss vor, soweit es sich nicht um Förderentscheidungen handelt. ²Die Mitglieder des Präsidiums nehmen an den Sitzungen des Senats, des Hauptausschusses und der Mitgliederversammlung mit beratender Stimme teil. ³Sie haben darüber hinaus das Recht, mit beratender Stimme an den Sitzungen aller übrigen Gremien teilzunehmen. ⁴Hiervon ausgenommen sind die Sitzungen des Vorstands, des Ausschusses für Vorstandsangelegenheiten sowie des Ausschusses für Rechnungsprüfung. ⁵§§ 13 Absatz 1 und 14 Absatz 1 bleiben unberührt.

§ 8 Vorstand

(1) ¹Der Vorstand im Sinne des § 26 BGB besteht aus der Präsidentin oder dem Präsidenten und der Generalsekretärin oder dem Generalsekretär. ²Auf Vorschlag der Präsidentin oder des Präsidenten und nach Beratung im Präsidium kann die Mitgliederversammlung ein Mitglied des Präsidiums als weiteres hauptamtliches Mitglied in den Vorstand berufen. ³Dessen Mitgliedschaft im Vorstand endet mit dem Ende der Amtszeit der Präsidentin oder des Präsidenten. ⁴Das Anstellungsverhältnis wird durch den Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten geregelt.

(2) ¹Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte der Deutschen Forschungsgemeinschaft und nimmt alle Aufgaben wahr, die nicht nach dieser Satzung einem anderen Organ zugewiesen sind. ²Er vertritt die Deutsche Forschungsgemeinschaft im rechtsgeschäftlichen Verkehr. ³Ist nur ein Vorstandsmitglied bestellt, vertritt dieses Vorstandsmitglied den Verein allein. ⁴Besteht der Vorstand aus mehreren Personen, so wird der Verein durch zwei Vorstandsmitglieder vertreten. ⁵Der Vorstand kann für bestimmte Arten von Geschäften besondere Vertreter im Sinne von § 30 BGB bestellen.

(3) ¹Der Vorstand berichtet im Präsidium über seine Amtsführung. ²Er berichtet dem Senat, dem Hauptaus-

schuss und der Mitgliederversammlung über die Angelegenheiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

(4) ¹Die Präsidentin oder der Präsident legt die Richtlinien der Vorstandsarbeit fest und bestimmt die Geschäftsverteilung innerhalb des Vorstands vorbehaltlich der Rechte und Pflichten der Generalsekretärin oder des Generalsekretärs nach Absatz 5 und § 9 Absatz 1. ²Der Vorstand gibt sich eine Geschäftsordnung.

(5) ¹Zum Geschäftsbereich der Generalsekretärin oder des Generalsekretärs gehört der Vollzug des Wirtschaftsplans im Rahmen der Beschlüsse des Hauptausschusses. ²Sie oder er kann den Vollzug des Wirtschaftsplans berührenden Entscheidungen eines aus drei Personen bestehenden Vorstands bei Zweifeln an der Rechtmäßigkeit oder wirtschaftlichen Vertretbarkeit mit aufschiebender Wirkung widersprechen. ³Kommt keine Einigung zu Stande, berichtet der Vorstand dem Präsidium. ⁴Das Präsidium kann in der Sache entscheiden oder die Angelegenheit dem Hauptausschuss zur abschließenden Entscheidung vorlegen. ⁵Betrifft die Angelegenheit die Wirtschaftsführung der Deutschen Forschungsgemeinschaft grundlegend, muss das Präsidium auf Antrag der Generalsekretärin oder des Generalsekretärs die Angelegenheit dem Hauptausschuss vorlegen.

(6) Im Falle der Beendigung des Dienstverhältnisses eines Vorstandsmitglieds endet dessen Organstellung.

(7) ¹Scheidet ein Mitglied des Vorstands vor Ablauf seiner regulären Amtszeit aus, kann das Präsidium ein Ersatzmitglied bestimmen. ²Für das Amt der Generalsekretärin oder des Generalsekretärs bedarf dies der Zustimmung des Hauptausschusses. ³Die Amtszeit des Ersatzmitglieds endet mit Amtsantritt einer in einem regulären Verfahren ernannten Person.

§ 9 Generalsekretärin oder Generalsekretär

(1) Die Generalsekretärin oder der Generalsekretär leitet die Geschäftsstelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft hauptamtlich.

(2) ¹Sie oder er wird auf Vorschlag des Präsidiums vom Hauptausschuss für einen Zeitraum von bis zu acht Jahren berufen und von der Mitgliederversammlung bestätigt. ²Wiederberufungen sind möglich. ³Die Amtszeit beginnt nicht vor der Bestätigung durch die Mitgliederversammlung.

(3) Eine vorzeitige Abberufung der Generalsekretärin oder des Generalsekretärs ist auf Vorschlag des Präsidiums, der einer Mehrheit von zwei Dritteln der stimmberechtigten Mitglieder bedarf, durch den Hauptaus-

schuss oder durch den Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten möglich.

(4) ¹Eine vorzeitige Abberufung durch den Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten bedarf der Zustimmung aller stimmberechtigten Ausschussmitglieder. ²Der Abberufungsbeschluss wird den Mitgliedern des Hauptausschusses unverzüglich mitgeteilt. ³Er wird innerhalb von 14 Tagen nach dem Versand der Mitteilung wirksam, sofern nicht die Mehrheit der Mitglieder des Hauptausschusses, die Vertretungen des Bundes oder die Mehrheit der Vertretungen der Länder im Hauptausschuss vor diesem Zeitpunkt die Befassung des Hauptausschusses verlangen.

(5) Das Dienstverhältnis der Generalsekretärin oder des Generalsekretärs wird vom Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten geregelt.

(6) ¹Sie oder er nimmt mit beratender Stimme an den Sitzungen des Präsidiums teil. ²Das Präsidium kann aus wichtigem Grund zu einzelnen Tagesordnungspunkten ihre oder seine Teilnahme ausschließen. ³Sie oder er ist berechtigt, auch an den Sitzungen aller anderen Gremien mit Ausnahme des Ausschusses für Vorstandsangelegenheiten und des Ausschusses für Rechnungsprüfung beratend teilzunehmen.

§ 10 Geschäftsstelle

(1) Die Geschäftsstelle unterstützt die Arbeit der Organe und sonstigen Gremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, führt deren Beschlüsse aus und administriert die Förderverfahren.

(2) Die Geschäftsstelle berichtet dem Vorstand und dem Präsidium über die laufende Geschäftstätigkeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

(3) Die Arbeit der Geschäftsstelle wird durch Geschäftsordnungen geregelt, die vom Vorstand beschlossen werden.

§ 11 Senat

(1) ¹Der Senat ist das zentrale wissenschaftliche Organ der Deutschen Forschungsgemeinschaft. ²Er berät und beschließt im Rahmen der von der Mitgliederversammlung beschlossenen Grundsätze über alle Angelegenheiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft von wesentlicher Bedeutung, soweit sie nicht dem Hauptausschuss vorbehalten sind. ³Der Senat gibt sich eine Geschäftsordnung.

(2) ¹Der Senat beschließt, welche Fachkollegien zu bilden sind und wie sie sich gliedern. ²Hierbei ist dafür Sorge zu tragen, dass die Wissenschaft in allen ihren Formen und Disziplinen durch die Fachkollegien

erfasst und dass in den Fachkollegien den wissenschaftlichen Interessen der Fächer und fachübergreifenden Bezügen gebührend Rechnung getragen wird.

(3) Der Senat besteht aus 39 Mitgliedern.

(4) ¹36 Mitglieder werden von der Mitgliederversammlung in einem rotierenden System gewählt. ²Wählbar sind an Hochschulen oder anderen Forschungseinrichtungen tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. ³Die Mitgliederversammlung kann mit Blick auf bestimmte für die Deutsche Forschungsgemeinschaft relevante Expertisen auch andere Personen wählen. ⁴Die Wahl erfolgt bezogen auf die Person; die gewählten Mitglieder des Senats handeln nicht als Repräsentanten von Institutionen. ⁵Bei der Zusammensetzung der gewählten Mitglieder soll eine angemessene Vertretung des gesamten Spektrums wissenschaftlicher Disziplinen angestrebt werden.

(5) ¹Von Amts wegen gehören dem Senat die jeweilige Präsidentin oder der jeweilige Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Max-Planck-Gesellschaft an. ²Die Senatsmitglieder kraft Amtes können sich für Sitzungen durch andere, vorab zu benen-

nende Bevollmächtigte ihrer jeweiligen Einrichtung vertreten lassen.

(6) ¹Die Amtszeit der gewählten Mitglieder des Senats beträgt drei Jahre. ²Sie beginnt mit dem ersten Tag des auf die Wahl folgenden Kalenderjahres. ³Eine zweite Amtszeit ist möglich. ⁴Scheidet ein gewähltes Mitglied des Senats während der Amtszeit aus, kann der Senat für den Rest der Amtszeit des ausgeschiedenen Mitglieds aus den vorangegangenen Vorschlagslisten ein Ersatzmitglied kooptieren. ⁵Für die Wahlen stellt das Präsidium in Ansehung von Vorschlägen aus dem Kreis der Mitglieder der Deutschen Forschungsgemeinschaft und unter Beteiligung des Senats Vorschlagslisten auf, die in der Regel für jeden freien Sitz drei Namen enthalten sollen.

(7) ¹Die Sitzungen des Senats werden von der Präsidentin oder dem Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft einberufen. ²Sie oder er muss den Senat einberufen, wenn mindestens ein Drittel der Mitglieder des Senats dies verlangt.

(8) Der Senat kann im Rahmen seiner Zuständigkeit Ausschüsse und Kommissionen bilden, deren Mitglieder dem Senat nicht anzugehören brauchen.

§ 12 Hauptausschuss

(1) ¹Der Hauptausschuss ist zuständig für die finanzielle Förderung der Forschung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. ²Er beschließt den Wirtschaftsplan. ³Er berät und beschließt zudem über die Entwicklung ihrer Förderpolitik, ihres Förderhandelns und ihrer Programmplanung auf der Grundlage von Beschlüssen des Senats. ⁴Der Hauptausschuss gibt sich eine Geschäftsordnung. ⁵Seine Mitglieder können mit beratender Stimme an den Sitzungen der Mitgliederversammlung teilnehmen.

(2) ¹Der Hauptausschuss besteht aus den Mitgliedern des Senats, aus den Vertretungen des Bundes, die insgesamt 16 Stimmen führen, aus 16 Vertretungen der Länder mit je einer Stimme sowie der Vertretung des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft, die insgesamt zwei Stimmen führt. ²Zwei von der Mitgliederversammlung zu benennende Vertretungen der Mitgliedereinrichtungen sind ständige Gäste des Hauptausschusses zu Angelegenheiten nach Absatz 1 Satz 3.

(3) ¹Die öffentlichen Zuwendungsgeber können sich für Sitzungen durch andere, vorab zu benennende Bevollmächtigte ihrer jeweiligen Behörde vertreten lassen oder ihr Stimmrecht schriftlich, fernschriftlich oder

elektronisch auf ein anderes Mitglied des Hauptausschusses übertragen.²Die Stimmrechtsübertragung auf ein anderes Mitglied ist für jede Sitzung des Hauptausschusses gesondert zu erteilen.

(4) ¹Der Hauptausschuss kann im Rahmen seiner Zuständigkeit Unterausschüsse bilden, deren Mitglieder dem Hauptausschuss nicht anzugehören brauchen. ²Soweit solchen Unterausschüssen Befugnisse des Hauptausschusses nach Absatz 1 Satz 1 übertragen werden, haben sie sich eine Geschäftsordnung zu geben, die mindestens die Zusammensetzung regelt und der Zustimmung des Hauptausschusses bedarf. ³Absatz 3 gilt für die Unterausschüsse entsprechend.

§ 13 Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten

(1) ¹Der Hauptausschuss richtet einen Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten ein, der aus einem gewählten Mitglied des Senats, einer Vertretung des Bundes, einer Vertretung eines Landes und einem von der Mitgliederversammlung bestimmten Mitglied des Leitungsorgans einer Mitgliedseinrichtung besteht. ²Den Vorsitz führt das von der Mitgliederversammlung bestimmte Mitglied. ³Die Stellvertretung ist in der Geschäftsordnung, die der Ausschuss sich gemäß Absatz 3 gibt, zu regeln.

⁴An den Sitzungen des Ausschusses nehmen eine weitere Vertretung eines Landes sowie zwei nicht dem Vorstand angehörende Mitglieder des Präsidiums mit beratender Stimme teil. ⁵Der Ausschuss kann zu einzelnen Tagesordnungspunkten die Teilnahme von Mitgliedern des Vorstands anordnen.

(2) ¹Der Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten ist zuständig für den Abschluss, die Änderung und die Beendigung des Dienstvertrags mit der Präsidentin oder dem Präsidenten, der Generalsekretärin oder dem Generalsekretär sowie dem weiteren hauptamtlichen Vorstandsmitglied im Sinne des § 8 Absatz 1 Satz 2. ²Er regelt insbesondere deren Vergütung und ist für die Anzeige und Genehmigung von Nebentätigkeiten dieser Personen sowie für die Klärung der Rechte und Pflichten dieser Personen aus dem Dienstverhältnis zuständig. ³Der Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten kann auf der Grundlage eines Beschlusses des Hauptausschusses den Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten eine angemessene Aufwandsentschädigung gewähren.

(3) ¹Der Ausschuss gibt sich eine Geschäftsordnung, die der Zustimmung des Präsidiums und des Hauptausschusses bedarf. ²Beschlüsse bedürfen der Mehrheit der abgegebenen Stimmen. ³Auf Verlangen der Vertretung

des Bundes oder der Vertretung eines Landes ist der Hauptausschuss mit dem Gegenstand eines Beschlusses zu befassen. ⁴§ 9 Absatz 4 bleibt unberührt. ⁵§§ 4 Absatz 2 und 12 Absatz 3 gelten entsprechend.

§ 14 Ausschuss für Rechnungsprüfung

(1) Der Hauptausschuss richtet einen Ausschuss für Rechnungsprüfung ein; § 13 Absatz 1 gilt entsprechend.

(2) ¹Der Ausschuss für Rechnungsprüfung ist zuständig für die Prüfung der Recht- und Ordnungsmäßigkeit des Wirtschaftsplanvollzugs und der Rechnungslegung. ²Er kann die Bücher und Schriften des Vereins sowie die Vermögensgegenstände, namentlich die Vereinskasse und die Bestände an Wertpapieren und Waren, einsehen und prüfen. ³Er kann damit auch einzelne Mitglieder oder für bestimmte Aufgaben besondere Sachverständige beauftragen. ⁴Er bestellt die externen Wirtschaftsprüfer für die Prüfung der Jahresrechnung, legt Maßstab und Umfang des Prüfungsauftrags fest, nimmt den Bericht der Wirtschaftsprüfer entgegen und leitet ihn der Mitgliederversammlung mit einer Empfehlung bezüglich der Entlastung des Vorstands zu.

(3) § 13 Absatz 3 gilt entsprechend.

§ 15 Fachkollegien

(1) ¹Die Fachkollegien bewerten Anträge auf finanzielle Förderung von Forschungsvorhaben. ²Sie stellen dabei auch die Wahrung einheitlicher Maßstäbe bei der Begutachtung sicher. ³Zu Fragen der Weiterentwicklung und Ausgestaltung der Förderprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird ihr Rat gehört.

(2) ¹Die Mitglieder der Fachkollegien werden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nach Maßgabe einer vom Senat zu erlassenden Wahlordnung auf vier Jahre gewählt. ²Eine zweite Amtszeit ist möglich.

(3) Die Fachkollegien geben sich eine Geschäftsordnung, die vom Senat zu genehmigen ist.

§ 16 Finanzielle Förderung von Forschungsvorhaben

(1) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie wissenschaftliche Einrichtungen können im Rahmen der Förderverfahren Anträge auf finanzielle Förderung von Forschungsvorhaben und der sie unterstützenden Strukturen stellen.

(2) ¹Förderentscheidungen werden auf der Basis von wissenschaftlicher Begutachtung durch Personen oder Gremien und danach erfolgreicher Be-

wertung durch jeweils unterschiedliche Gremien getroffen. ²Über Ausnahmen entscheidet der Hauptausschuss; § 16 Absatz 3 Satz 2 bleibt unberührt.

(3) ¹Die Begutachtung von Forschungsvorhaben erfolgt schriftlich oder durch eine Begutachtungsgruppe. ²Im letzteren Fall kann die Begutachtungsgruppe auch die erforderliche Bewertung vornehmen, wenn mindestens ein Mitglied eines einschlägigen Fachkollegiums mitwirkt.

(4) Jede Entscheidung über einen Förderantrag erfolgt durch eine oder aufgrund einer Entscheidung des Hauptausschusses beziehungsweise seiner Unterausschüsse.

(5) Die Begutachtungs-, Bewertungs- und Entscheidungsverfahren werden von der Geschäftsstelle administriert.

§ 17 Aufwandsentschädigung, Haftungsbeschränkung

(1) ¹Die Tätigkeit in den Organen der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist, soweit die Satzung nichts anderes bestimmt, ehrenamtlich. ²Für die Organtätigkeit und den damit verbundenen Zeitaufwand werden vorbehaltlich einer gesonderten Satzungsbestimmung keine Vergütungen, auch keine pauschalen Sitzungsgelder, gezahlt. ³Die Organmitglieder haben jedoch Anspruch auf

Ersatz der ihnen im Zusammenhang mit ihrer Organtätigkeit nachweislich entstandenen Aufwendungen nach Maßgabe eines Beschlusses des Hauptausschusses.

(2) ¹Die Haftung der Mitglieder von Organen gegenüber dem Verein und gegenüber den Mitgliedern beschränkt sich auf Vorsatz und grobe Fahrlässigkeit. ²Sind Organmitglieder gegenüber Dritten zum Ersatz eines Schadens verpflichtet, den sie bei der Wahrnehmung ihrer Organpflichten verursacht haben, können sie von dem Verein die Befreiung von der Verbindlichkeit verlangen, sofern der Schaden nicht vorsätzlich oder grob fahrlässig verursacht wurde.

§ 18 Änderungen der Satzung und Auflösung des Vereins; gemeinnützige Vermögensbindung

(1) ¹Eine Änderung der Satzung und die Auflösung des Vereins bedürfen eines Beschlusses der Mitgliederversammlung mit Dreiviertelmehrheit. ²Die Auflösung des Vereins kann die Mitgliederversammlung nur beschließen, wenn wenigstens drei Viertel der Mitglieder vertreten sind. ³Ist die erforderliche Anzahl der Mitglieder nicht vertreten, so ist die Mitgliederversammlung erneut einzuberufen, die ohne Rücksicht auf die Zahl der vertretenen Mitglieder beschlussfähig ist.

(2) ¹Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zwecks Verwendung für die Förderung von Wissenschaft und Forschung. ²Über die Auswahl unter mehreren Institutionen

beschließt die Mitgliederversammlung. ³Der Beschluss bedarf der Zustimmung der öffentlichen Zuwendungsgeber.

(3) Ein Beschluss der Mitgliederversammlung, durch den Absatz 2 geändert oder aufgehoben wird, bedarf der Zustimmung der öffentlichen Zuwendungsgeber.

Mitglieder der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Stand: 31.12.2025

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen
Universität Augsburg
Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, Bad Honnef
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Universität Bayreuth
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Deutscher Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine, Berlin
Deutsches Archäologisches Institut, Berlin
Freie Universität Berlin
Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie
Humboldt-Universität zu Berlin
Leibniz-Gemeinschaft, Berlin
Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin
Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin
Technische Universität Berlin
Universität Bielefeld
Ruhr-Universität Bochum
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Braunschweig
Technische Universität Braunschweig
Universität Bremen
Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
Technische Universität Chemnitz
Technische Universität Clausthal

GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung, Darmstadt
Technische Universität Darmstadt
Technische Universität Dortmund
Technische Universität Dresden
Universität Duisburg-Essen
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste, Düsseldorf
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Universität Erfurt
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder
Technische Universität Bergakademie Freiberg
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Justus-Liebig-Universität Gießen
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Universität Greifswald
FernUniversität in Hagen
Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften, Halle
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Akademie der Wissenschaften, Hamburg

Deutsches Elektronen-Synchrotron, Hamburg
Technische Universität Hamburg
Universität Hamburg
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
Medizinische Hochschule Hannover
Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover
Deutsches Krebsforschungszentrum, Heidelberg
Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Technische Universität Ilmenau
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Forschungszentrum Jülich
Technische Universität Kaiserslautern
Karlsruher Institut für Technologie Universität Kassel
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen „Otto von Guericke“, Köln
Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Köln
Universität zu Köln
Universität Konstanz
Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
Universität Leipzig
Universität zu Lübeck
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Universität Mannheim
Philipps-Universität Marburg
Bayerische Akademie der Wissenschaften, München
Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung, München
Ludwig-Maximilians-Universität München
Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, München
Technische Universität München
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt, Neuherberg
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universität Osnabrück
Universität Paderborn
Universität Passau
Universität Potsdam
Universität Regensburg
Universität Rostock
Universität des Saarlandes
Universität Siegen
Universität Hohenheim, Stuttgart
Universität Stuttgart
Universität Trier
Eberhard Karls Universität Tübingen
Universität Ulm
WHU – Otto Beisheim School of Management, Vallendar
Bauhaus-Universität Weimar
Bergische Universität Wuppertal
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Personelle Zusammensetzung

Stand: 31.12.2025

Präsidium

Becker, Katja, Prof. Dr., Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn
Ahrens, Heide, Dr., Generalsekretärin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn
Auer, Marietta, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, Frankfurt/Main
Brakhage, Axel, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut, Jena
Grave, Johannes, Prof. Dr., U Jena, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften
Hasse, Hans, Prof. Dr.-Ing., RPTU Kaiserslautern-Landau, Lehrstuhl für Thermodynamik
Jacobs, Karin, Prof. Dr., U des Saarlandes, Experimentalphysik und Zentrum für Biophysik
Kaschke, Michael, Prof. Dr. Dr. h.c., Vertretung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Berlin
Koenig, Matthias, Prof. Dr., U Heidelberg, Max-Weber-Institut für Soziologie
Schill, Kerstin, Prof. Dr., U Bremen, Institut für Kognitive Neuroinformatik, Hanse-Wissenschaftskolleg, Delmenhorst
Seeberger, Peter H., Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, Potsdam

Siegmund, Britta, Prof. Dr., Charité Berlin, Medizinische Klinik für Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie

Senat

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der DFG, Bonn

Wissenschaftliche Mitglieder

Beck-Sickinger, Annette G., Prof. Dr., U Leipzig, Institut für Biochemie
Bruns, Christiane Josephine, Prof. Dr., Universitätsklinikum Köln, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Tumor- und Transplantationschirurgie
Dersch, Petra, Prof. Dr., Universitätsklinikum Münster, Institut für Infektiologie
Duda, Georg, Prof. Dr.-Ing., Charité Berlin, Julius Wolff Institut für Biomechanik und Muskuloskeletale Regeneration
Englert, Christoph, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Alternsforschung – Fritz-Lipmann-Institut, Jena
Fahrmeir, Andreas, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Historisches Seminar
Foitzik, Susanne, Prof. Dr., U Mainz, Institut für Organismische und Molekulare Evolutionsbiologie
Grundmann, Marius, Prof. Dr., U Leipzig, Felix-Bloch-Institut für Festkörperphysik

Guggenberger, Georg, Prof. Dr., U Hannover, Institut für Erdsystemwissenschaften
Kaliske, Michael, Prof. Dr.-Ing., TU Dresden, Institut für Statik und Dynamik der Tragwerke
Kallmeyer, Laura, Prof. Dr., U Düsseldorf, Institut für Sprache und Information
Krawczyk, Charlotte, Prof. Dr., Helmholtz-Zentrum für Geoforschung, Potsdam
Krieger, Heike, Prof. Dr., FU Berlin, Fachbereich Rechtswissenschaft
Lanza, Gisela, Prof. Dr.-Ing., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Produktionstechnik
Lohse, Ansgar W., Prof. Dr., Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Innere Medizin
Ludwig, Ralf, Prof. Dr., U Rostock, Institut für Chemie
Mense-Petermann, Ursula, Prof. Dr., U Bielefeld, Fakultät für Soziologie
Merklein, Marion, Prof. Dr.-Ing., U Erlangen-Nürnberg, Department Maschinenbau, Erlangen
Mezini, Mira, Prof. Dr.-Ing., TU Darmstadt, Fachbereich Informatik
Mittler, Barbara, Prof. Dr., U Heidelberg, Zentrum für Ostasienwissenschaften
Plefka, Jan, Prof. Dr., HU Berlin, Institut für Physik
Rehtanz, Christian, Prof. Dr.-Ing., TU Dortmund, Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik
Ritter, Helge, Prof. Dr., U Bielefeld, Technische Fakultät
Röder, Brigitte, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Psychologie
Schoch McGovern, Susanne, Prof. Dr., U Bonn, Institut für Zelluläre Neurowissenschaften II

Schulz, Michael, Prof. Dr., U Bremen, MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften
Schumacher, Jörg, Prof. Dr., TU Ilmenau, Fachgebiet Strömungsmechanik
Schütt, Brigitta, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften
Speer, Andreas, Prof. Dr., U Köln, Philosophische Fakultät
Stanat, Petra, Prof. Ph.D., HU Berlin, Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen
Sureth-Sloane, Caren, Prof. Dr., U Paderborn, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften
Tent, Katrin, Prof. Dr., U Münster, Institut für Mathematische Logik und Grundlagenforschung
Trümper, Monika, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Klassische Archäologie
Weber, Andreas P. M., Prof. Dr., U Düsseldorf, Institut für Biochemie der Pflanzen
Weil, Tanja, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Polymerforschung, Mainz
Zimmermann, Martina, Prof. Dr.-Ing., TU Dresden, Institut für Werkstoffwissenschaft

Mitglieder kraft Amtes

Cramer, Patrick, Prof. Dr., Präsident der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, München
Markschies, Christoph, Prof. Dr., Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Berlin
Rosenthal, Walter, Prof. Dr., Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Bonn

Ständige Gäste

Brockmeier, Martina, Prof. Dr., Präsidentin der Leibniz-Gemeinschaft, Berlin
 Hanselka, Holger, Prof. Dr.-Ing., Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung, München
 Keller, Martin, Prof. Dr., Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft, Berlin
 Rockenbach, Bettina, Prof. Dr., Präsidentin der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle
 Rothmund, Philipp, Prof. Dr., Sprecher der Jungen Akademie, Berlin
 Wick, Wolfgang, Prof. Dr., Vorsitzender des Wissenschaftsrats, Köln

Hauptausschuss

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der DFG, Bonn

Wissenschaftliche Mitglieder

Beck-Sickinger, Annette G., Prof. Dr., U Leipzig, Institut für Biochemie
 Bruns, Christiane Josephine, Prof. Dr., Universitätsklinikum Köln, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Tumor- und Transplantationschirurgie
 Dersch, Petra, Prof. Dr., Universitätsklinikum Münster, Institut für Infektiologie
 Duda, Georg, Prof. Dr.-Ing., Charité Berlin, Julius Wolff Institut für Biomechanik und Muskuloskelettale Regeneration
 Englert, Christoph, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Alternsforschung – Fritz-Lipmann-Institut, Jena
 Fahrmeir, Andreas, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Historisches Seminar

Foitzik, Susanne, Prof. Dr., U Mainz, Institut für Organismische und Molekulare Evolutionsbiologie
 Grundmann, Marius, Prof. Dr., U Leipzig, Felix-Bloch-Institut für Festkörperphysik
 Guggenberger, Georg, Prof. Dr., U Hannover, Institut für Erd-systemwissenschaften
 Kaliske, Michael, Prof. Dr.-Ing., TU Dresden, Institut für Statik und Dynamik der Tragwerke
 Kallmeyer, Laura, Prof. Dr., U Düsseldorf, Institut für Sprache und Information
 Krawczyk, Charlotte, Prof. Dr., Helmholtz-Zentrum für Geoforschung, Potsdam
 Krieger, Heike, Prof. Dr., FU Berlin, Fachbereich Rechtswissenschaft
 Lanza, Gisela, Prof. Dr.-Ing., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Produktionstechnik
 Lohse, Ansgar W., Prof. Dr., Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Innere Medizin
 Ludwig, Ralf, Prof. Dr., U Rostock, Institut für Chemie
 Mense-Petermann, Ursula, Prof. Dr., U Bielefeld, Fakultät für Soziologie
 Merklein, Marion, Prof. Dr.-Ing., U Erlangen-Nürnberg, Department Maschinenbau, Erlangen
 Mezini, Mira, Prof. Dr.-Ing., TU Darmstadt, Fachbereich Informatik
 Mittler, Barbara, Prof. Dr., U Heidelberg, Zentrum für Ostasienwissenschaften
 Plefka, Jan, Prof. Dr., HU Berlin, Institut für Physik
 Rehtanz, Christian, Prof. Dr.-Ing., TU Dortmund, Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik
 Ritter, Helge, Prof. Dr., U Bielefeld, Technische Fakultät

Röder, Brigitte, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Psychologie
 Schoch McGovern, Susanne, Prof. Dr., U Bonn, Institut für Zelluläre Neurowissenschaften
 Schulz, Michael, Prof. Dr., U Bremen, MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften
 Schumacher, Jörg, Prof. Dr., TU Ilmenau, Fachgebiet Strömungsmechanik
 Schütt, Brigitta, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften
 Speer, Andreas, Prof. Dr., U Köln, Philosophische Fakultät
 Stanat, Petra, Prof. Ph.D., HU Berlin, Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen
 Sureth-Sloane, Caren, Prof. Dr., U Paderborn, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften
 Tent, Katrin, Prof. Dr., U Münster, Institut für Mathematische Logik und Grundlagenforschung
 Trümper, Monika, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Klassische Archäologie
 Weber, Andreas P. M., Prof. Dr., U Düsseldorf, Institut für Biochemie der Pflanzen
 Weil, Tanja, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Polymerforschung, Mainz
 Zimmermann, Martina, Prof. Dr.-Ing., TU Dresden, Institut für Werkstoffwissenschaft

Mitglieder kraft Amtes

Cramer, Patrick, Prof. Dr., Präsident der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, München

Markschies, Christoph, Prof. Dr., Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Berlin
 Rosenthal, Walter, Prof. Dr., Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Bonn

Vertretungen der Mitgliedseinrichtungen (ständige Gäste)

Staudinger, Ursula M., Prof. Dr., TU Dresden
 Wessels, Johannes P., Prof. Dr., U Münster
 Ziegler, Günter M., Prof. Dr., FU Berlin (Stellvertretung)
 Denz, Cornelia, Prof. Dr., Physikalisch-Technische Bundesanstalt, Braunschweig (Stellvertretung)

Vertretung des Stifterverbandes

Meyer-Guckel, Volker, Dr., Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Berlin

Vertretungen des Bundes

Bär, Dorothee, Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Berlin
 Dahns, Friederike, Bundesministerium des Innern, Berlin
 Janssen, Ole, Dr., Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, Berlin
 Kohake, Bärbel, Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, Berlin
 Pfeifer-Rosenfeldt, Theresa, Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Berlin
 Renner, Thomas, Bundesministerium für Gesundheit, Berlin

Wulff, Albert, Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat, Bonn
 Zachgo, Jochen, Dr., Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Bonn
 Maier, Ralf, Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Berlin (ständiger Gast)

Vertretungen der Länder

Blume, Markus, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, München, vertreten durch Dr. Johannes Eberle
 Blumenthal, Maryam, Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Hamburg, vertreten durch Dr. Rolf Greve
 Brandes, Ina, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, vertreten durch Prof. Dr. Andrea Kienle
 Czyborra, Ina, Dr., Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, Berlin, vertreten durch Christian Hingst
 Gemkow, Sebastian, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Dresden, vertreten durch Dr. Babett Gläser
 Gremmels, Timon, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, Wiesbaden, vertreten durch Dr. Christine Burtscheidt
 Hoch, Clemens, Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz, Mainz, vertreten durch Dr. Carola Zimmermann
 Martin, Bettina, Ministerium für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten Mecklen-

burg-Vorpommern, Schwerin, vertreten durch Woldemar Venohr
 Mohrs, Falko, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover, vertreten durch Rüdiger Eichel
 Müller, Henrike, Dr., Die Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft, Bremen, vertreten durch Dr. Aglaia Frodl
 Olschowski, Petra, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart, vertreten durch Clemens Benz
 Schüle, Manja, Dr., Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam, vertreten durch Steffen Weber
 Stenke, Dorit, Dr., Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, Kiel, vertreten durch Friederike Kampschulte
 Tischner, Christian, Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Erfurt, vertreten durch Dr. Bernd Ebersold
 von Weizsäcker, Jakob, Ministerium der Finanzen und für Wissenschaft, Saarbrücken, vertreten durch Dr. Susanne Reichrath
 Willingmann, Armin, Prof. Dr., Ministerium für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg, vertreten durch Dr. Michael Lehmann

Fachkollegien

Eine Liste der aktuell 649 Mitglieder der Fachkollegien finden Sie unter: www.dfg.de/fachkollegien-mitglieder

Ausschüsse des Senats

Senatsausschuss für die Sonderforschungsbereiche

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der DFG, Bonn

Wissenschaftliche Mitglieder

Albers, Peter, Prof. Dr., U Heidelberg, Institut für Mathematik
 Bendix, Jörg, Prof. Dr., U Marburg, Fachgebiet Klimageographie und Umweltmodellierung
 Bosserhoff, Anja-Katrin, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Biochemie und Molekulare Medizin
 Brandt, Ulrich, Prof. Dr., Radboud Center for Mitochondrial Medicine, Nijmegen
 Cimiano, Philipp, Prof. Dr., U Bielefeld, Zentrum für Kognitive Interaktionstechnologie
 Dieterich, Daniela C., Prof. Dr., U Magdeburg, Institut für Pharmakologie und Toxikologie
 Fandrey, Joachim, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Institut für Physiologie
 Faßbender, Jürgen, Prof. Dr., Helmholtz-Zentrum Dresden-Rossendorf, Institut für Ionenstrahlphysik und Materialforschung
 Fiehler, Katja, Prof. Dr., U Gießen, Abt. Allgemeine Psychologie
 Fischer, Utz, Prof. Dr., U Würzburg, Biozentrum der Universität
 Grunow, Daniela, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Institut für Soziologie
 Häcker, Georg, Prof. Dr., Universitätsklinikum Freiburg, Department für Medizinische Mikrobiologie, Virologie und Hygiene
 Hagelauer, Amelie, Prof. Dr.-Ing., TU München, Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik

Heidhues, Paul, Prof. Dr., U Düsseldorf, Düsseldorf Institute for Competition Economics
 Heinrich, Stefan, Prof. Dr.-Ing., TU Hamburg, Institut für Feststoffverfahrenstechnik und Partikeltechnologie
 Immenhauser, Adrian, Prof. Dr., U Bochum, Institut für Geowissenschaften
 Kelm, Malte, Prof. Dr., Universitätsklinikum Düsseldorf, Klinik für Kardiologie, Pneumologie und Angiologie
 Klapp, Sabine, Prof. Dr., TU Berlin, Institut für Theoretische Physik
 Knippers, Jan, Prof. Dr.-Ing., U Stuttgart, Institut für Tragkonstruktionen und Konstruktives Entwerfen
 Kühlenkötter, Prof., Dr.-Ing., U Bochum, Fakultät für Maschinenbau
 Lampke, Thomas, Prof. Dr.-Ing., TU Chemnitz, Fakultät für Maschinenbau
 Martin-Villalba, Ana, Prof. Dr., Deutsches Krebsforschungszentrum, Abteilung Molekulare Neurobiologie, Heidelberg
 Matala de Mazza, Ethel, Prof. Dr., HU Berlin, Institut für deutsche Literatur
 Meier, Mischa, Prof. Dr., U Tübingen, Seminar für Alte Geschichte
 Meyer, Franc, Prof. Dr., U Göttingen, Institut für Anorganische Chemie
 Möhring, Hans Christian, Prof. Dr.-Ing., U Stuttgart, Institut für Werkzeugmaschinen
 Peter, Christine, Prof. Dr., U Konstanz, Arbeitsgruppe Theoretische und Computergestützte Chemie
 Romero, Maribel, Prof. Ph.D., U Konstanz, Arbeitsgruppe Allgemeine Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Semantik

Salih, Helmut Rainer, Prof. Dr., Universitätsklinikum Tübingen, Klinische Kooperationseinheit Translationale Immunologie
 Schollwöck, Ulrich, Prof. Dr., LMU München, Arnold Sommerfeld Center for Theoretical Physics
 Schulz, Christof, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Institut für Verbrennung und Gasdynamik, Duisburg
 Sölch, Brigitte, Prof. Dr., U Heidelberg, Institut für Europäische Kunstgeschichte
 Sommer, Simone, Prof. Dr., U Ulm, Institut für Evolutionsökologie und Naturschutzgenomik
 Staiger, Dorothee, Universität Bielefeld, Fakultät für Biologie
 Stiller, Christoph, Prof. Dr.-Ing., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Mess- und Regelungstechnik
 Thimme, Robert, Prof. Dr., U Freiburg, Department Innere Medizin
 Thomas, Christoph, Prof. Dr., U Bayreuth, Abteilung Mikrometeorologie
 Watzl, Carsten, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Arbeitsforschung an der TU Dortmund
 Weinheimer, Christian, Prof. Dr., U Münster, Institut für Kernphysik

Ständige Gäste

Lange, Rainer, Dr., Wissenschaftsrat, Köln
 Schüth, Ferdi, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim

Senatsausschuss für die Graduiertenkollegs

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der DFG, Bonn

Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr. Karin Jacobs, Saarbrücken

Wissenschaftliche Mitglieder

Atakan, Burak, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Institut für Energie- und Material-Prozesse
 Bahns, Dorothea, Prof. Dr., U Göttingen, Mathematisches Institut
 Baier, Christel, Prof. Dr., TU Dresden, Institut für Theoretische Informatik
 Blaum, Klaus, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg
 Bremmer, Frank, Prof. Dr., U Marburg, Fachbereich Physik
 Buchmeiser, Michael R., Prof. Dr., U Stuttgart, Institut für Polymerchemie
 Buer, Jan, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Institut für Medizinische Mikrobiologie, Essen
 Eusterschulte, Anne, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Philosophie
 Franke, Katharina, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Experimentalphysik
 Führer-Sakel, Dagmar, Prof. Dr., Universitätsklinikum Essen, Klinik für Endokrinologie, Diabetologie und Stoffwechsel
 Glimm, Birte, Prof. Dr., U Ulm, Institut für Künstliche Intelligenz
 Gollwitzer, Mario, Prof. Dr., LMU München, Department Psychologie
 Grefen, Christopher, Prof. Dr., U Bochum, Lehrstuhl für Molekulare und Zelluläre Botanik
 Gulder, Tanja, Prof. Dr., U des Saarlandes, Institut für Organische Chemie

Hebbeln, Dierk, Prof. Dr., U Bremen, MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften
 Herold, Susanne Valerie, Prof. Dr. Ph.D., U Gießen, Medizinische Klinik V
 Holler, Anke, Prof. Dr., U Göttingen, Philosophische Fakultät
 Ignatova, Zoya, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Biochemie und Molekularbiologie
 Kispert, Andreas, Prof. Dr., Medizinische Hochschule Hannover, Institut für Molekularbiologie
 Kosfeld, Michael, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Abteilung Management und Mikroökonomie
 Krämer, Michael, Prof. Dr., RWTH Aachen, Institut für Theoretische Teilchenphysik und Kosmologie
 Lehdorff, Eva, Prof. Dr., U Bayreuth, Lehrstuhl für Bodenökologie
 Maier, Michaela, Prof. Dr.-Ing., RPTU Kaiserslautern-Landau, Institut für Kommunikationspsychologie und Medienpädagogik
 Müller, Rebecca, Prof. Dr., U Heidelberg, Institut für Europäische Kunstgeschichte
 Pommerening, Tanja, Prof. Dr., U Marburg, Institut für Geschichte der Pharmazie und Medizin
 Proelß, Alexander, Prof. Dr., U Hamburg, Fakultät für Rechtswissenschaft
 Richter, Stefan, Prof. Dr., U Rostock, Lehrstuhl für Allgemeine und Spezielle Zoologie
 Röndigs, Oliver, Prof. Dr., U Osnabrück, Institut für Mathematik
 Saalfrank, Peter, Prof. Dr., U Potsdam, Institut für Chemie
 Schmidt, Oliver G., TU Chemnitz, Professur Materialsysteme der Nanoelektronik

Schröder, Iris, Prof. Dr., U Erfurt, Philosophische Fakultät
 Schulz, Volker, Prof. Dr., U Trier, Arbeitsgruppe Optimierung bei partiellen Differentialgleichungen
 Schütze, Stephanie, Prof. Dr., FU Berlin, Lateinamerika-Institut
 Strätling, Susanne, Prof. Dr., FU Berlin, Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
 Wagner, Martin Franz-Xaver, Prof. Dr.-Ing., TU Chemnitz, Institut für Werkstoffwissenschaft und Werkstofftechnik
 Wallaschek, Jörg, Prof. Dr.-Ing., U Hannover, Institut für Dynamik und Schwingungen
 Warscheid, Bettina, Prof. Dr., U Würzburg, Biozentrum der Universität Würzburg
 Wiederkehr, Petra, Prof. Dr.-Ing., TU Dortmund, Fakultät für Informatik
 Wrede, Britta, Dr.-Ing., U Bielefeld, Arbeitsgruppe 2: Medizinische Assistenzsysteme

Ausschuss zur Prüfung von Mitgliedschaftsanträgen

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der DFG, Bonn

Wissenschaftliche Mitglieder

Fahrmeir, Andreas, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Professur für Neuere Geschichte
 Foitzik, Susanne, Prof. Dr., U Mainz, Institut für Organismische und Molekulare Evolutionsbiologie
 Koenig, Matthias, Prof. Dr., U Heidelberg, Max-Weber-Institut für Soziologie

Krieger, Heike, Prof. Dr., FU Berlin, Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Völkerrecht
 Lanza, Gisela, Prof. Dr.-Ing., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Produktionstechnik
 Lohse, Ansgar W., Prof. Dr., Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, I. Medizinische Klinik und Poliklinik
 Plefka, Jan, Prof. Dr., HU Berlin, Institut für Physik
 Ritter, Helge, Prof. Dr., U Bielefeld, Arbeitsgruppe Neuroinformatik
 Röder, Brigitte, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Psychologie
 Stanat, Petra, Prof. Ph.D., HU Berlin, Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen

Kommissionen des Senats

Ständige Senatskommission zur gesundheitlichen Bewertung von Lebensmitteln

Vorsitzender: Prof. Dr. Jan G. Hengstler, Dortmund

Wissenschaftliche Mitglieder

Büttner, Andrea, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Department Chemie und Pharmazie, Erlangen
 Diel, Patrick, Prof. Dr., Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin
 Först, Petra, Prof. Dr.-Ing., TU München, Forschungsdepartement Life Science Engineering
 Grune, Tilman, Prof. Dr., Deutsches Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke, Nuthetal

Haller, Dirk, Prof. Dr., TU München, TUM School of Life Sciences
 Heinz, Volker, Dr.-Ing., Deutsches Institut für Lebensmitteltechnik, Quakenbrück
 Hellwig, Michael, Prof. Dr., TU Dresden, Fakultät Chemie und Lebensmittelchemie
 Hengstler, Jan G., Prof. Dr., TU Dortmund, Leibniz-Institut für Arbeitsforschung
 Humpf, Hans-Ulrich, Prof. Dr., U Münster, Institut für Lebensmittelchemie
 Jäger, Henry, Dr., Universität für Bodenkultur, Institut für Lebensmitteltechnologie, Wien
 Leist, Marcel, Prof. Dr., U Konstanz, Lehrstuhl für in-vitro alternative Methoden
 Mally, Angela, Prof. Dr., U Würzburg, Institut für Pharmakologie und Toxikologie
 Marko, Doris, Prof. Dr., U Wien, Institut für Lebensmittelchemie und Toxikologie
 Nöthlings, Ute, Prof. Dr., U Bonn, Institut für Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften
 Spranger, Joachim, Prof. Dr., Charité Berlin, Medizinische Klinik für Endokrinologie und Stoffwechselmedizin
 Wätjen, Wim, Prof. Dr., U Halle-Wittenberg, Professur für Biofunktionalität sekundärer Pflanzenstoffe

Ständige Gäste

Kulling, Sabine E., Prof. Dr. Ph.D., Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel, Karlsruhe
 Lampen, Alfonso, Prof. Dr., Bundesinstitut für Risikobewertung, Berlin

Röhrdanz, Elke, Dr., Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte, Bonn
 Vieths, Stefan, Prof. Dr., Paul-Ehrlich-Institut, Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel, Langen

Ständige Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe

Vorsitzende: Prof. Dr. Andrea Hartwig, Karlsruhe

Wissenschaftliche Mitglieder

Arand, Michael, Prof. Dr., U Zürich, Institut für Pharmakologie und Toxikologie
 Bader, Michael, Prof. Dr., BASF, Corporate Health Management, Ludwigshafen
 Blömeke, Brunhilde, Prof. Dr., U Trier, Fachbereich Raum- und Umweltwissenschaften
 Bornhorst, Julia, Prof. Dr., U Wuppertal, Arbeitsgruppe Lebensmittelchemie
 Brüning, Thomas, Prof. Dr., U Bochum, Institut für Prävention und Arbeitsmedizin der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung
 Drexler, Hans, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin, Erlangen
 Drossard, Claudia, Dr., Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund
 Eckert, Elisabeth, PD Dr., U Erlangen-Nürnberg, Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin

Epe, Bernd, Prof. Dr., U Mainz, Institut für Pharmazeutische und Biomedizinische Wissenschaften
 Fritsche, Ellen, Prof. Dr., Leibniz-Institut für umweltmedizinische Forschung, Düsseldorf
 Göen, Thomas, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin, Erlangen
 Haase, Andrea, PD Dr., Bundesinstitut für Risikobewertung, Berlin
 Hartwig, Andrea, Prof. Dr., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Angewandte Biowissenschaften
 Heinrich, Uwe, Prof. Dr., Fraunhofer-Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin, Hannover
 Kafferlein, Heiko Udo, Dr., U Bochum, Institut für Prävention und Arbeitsmedizin der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung
 Kaiflie-Pechmann, Andrea, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin
 Leibold, Edgar, Dr., BASF, Abt. FEP/P, Ludwigshafen
 Leng, Gabriele, Prof. Dr., Currenta, Sicherheit-Gesundheitsschutz – Institut für Biomonitoring, Leverkusen
 Michalke, Bernhard, Prof. Dr., Helmholtz Zentrum München, Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt, Neuherberg
 Neff, Frauke, PD Dr., München Klinik, Medizinisches Dienstleistungszentrum
 Nowak, Dennis, Prof. Dr., Klinikum der LMU München, Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin

Pallapies, Dirk, Dr., U Bochum, Institut für Prävention und Arbeitsmedizin der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung

Rink, Lothar, Prof. Dr., Universitätsklinikum Aachen, Institut für Immunologie

Rittinghausen, Susanne, PD Dr., Fraunhofer-Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin, Hannover

Roßbach, Bernd, PD Dr., U Mainz, Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin

Schins, Roel, Dr., Leibniz-Institut für umweltmedizinische Forschung, Düsseldorf

Schmitz-Spanke, Simone, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Institut und Poliklinik für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin, Erlangen

Schupp, Nicole, Prof. Dr., Universitätsklinikum Düsseldorf, Institut für Toxikologie

Seidler, Andreas, Prof. Dr., TU Dresden, Institut und Poliklinik für Arbeits- und Sozialmedizin

Steiger, Katja, PD Dr., TU München, Institut für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie

Straif, Kurt, Prof. Dr., ISGlobal – Campus Mar, Barcelona Biomedical Research Park

van Thriel, Christoph, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Arbeitsforschung an der TU Dortmund

Uter, Wolfgang, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Institut für Medizininformatik, Biometrie und Epidemiologie, Erlangen

Walter, Dirk, Prof. Dr., Universitätsklinikum Gießen und Marburg, Institut und Poliklinik für Arbeits- und Sozialmedizin, Gießen

Ständige Gäste

Durrer, Stefan, Dr., Berufsgenossenschaft Rohstoffe und Chemische Industrie, Heidelberg

Giusti, Anna, Dr., Bundesinstitut für Risikobewertung, Berlin

Hebisch, Ralph, Dr., Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund

Mattenklott, Markus, Dr., Institut für Arbeitsschutz der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung, Sankt Augustin

Ständige Senatskommission für tierexperimentelle Forschung

Vorsitzende: Prof. Dr. Brigitte Vollmar, Rostock

Wissenschaftliche Mitglieder

Bosserhoff, Anja-Katrin, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Institut für Biochemie, Erlangen

Dersch, Petra, Prof. Dr., U Münster, Institut für Infektiologie

Gärditz, Klaus Ferdinand, Prof. Dr., U Bonn, Institut für Öffentliches Recht

Gudermann, Thomas, Prof. Dr., LMU München, Walther-Straub-Institut für Pharmakologie und Toxikologie

Hoth, Markus, Prof. Dr., U des Saarlandes, Center for Integrative Physiology and Molecular Medicine

Kamradt, Thomas, Prof. Dr., Universitätsklinikum Jena, Institut für Immunologie

Kunzmann, Peter, Prof. Dr., TiHo Hannover, Institut für Tierhygiene, Tierschutz und Nutztierethologie

Loskill, Peter, Prof. Dr., U Tübingen, Forschungsinstitut für Frauengesundheit

Richter, Sophie Helene, Prof. Dr., U Münster, Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie

Thöne-Reineke, Christa, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Tierschutz, Tierverhalten und Versuchstierkunde

Treue, Stefan, Prof. Dr., Deutsches Primatenzentrum, Abteilung Kognitive Neurowissenschaften, Göttingen

Vollmar, Brigitte, Prof. Dr., U Rostock, Institut für Experimentelle Chirurgie mit Zentraler Versuchstierhaltung

Ständige Gäste

Bölling, Gordon, Dr., Hochschulrektorenkonferenz, Bonn

Dantes, Thomas, Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Berlin

Grossmann, Katja Susann, Dr., Helmholtz-Gemeinschaft, Berlin

Rockmann, Henning, Hochschulrektorenkonferenz, Büro Berlin

Steinicke, Henning, Dr., Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Halle

Stilling, Roman, Dr., Informationsinitiative „Tierversuche verstehen“, Münster

Zeitlmann, Lutz, Dr., Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung, München

Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen der Genforschung

Vorsitzender: Prof. Dr. Axel Brakhage, Jena

Wissenschaftliche Mitglieder

Boch, Ralph, Prof. Dr., U Hannover, Institut für Pflanzengenetik

Brakhage, Axel, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut, Jena

Ciesek, Sandra, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Institut für Medizinische Virologie

Dederer, Hans-Georg, Prof. Dr., U Passau, Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht

Englert, Christoph, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Alternsforschung – Fritz-Lipmann-Institut, Jena

Jung, Kirsten, Prof. Dr., LMU München, Biozentrum, Planegg

Lengerke, Claudia, Prof. Dr., U Tübingen, Innere Medizin II: Onkologie, Hämatologie, Klinische Immunologie, Rheumatologie und Pulmologie

de Meaux, Juliette, Prof. Dr., U Köln, Arbeitsgruppe de Meaux

Stoecker, Ralf, Prof. Dr., U Bielefeld, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie

Winkelmann, Juliane, Prof. Dr., Klinikum der TU München, Institut für Humangenetik

Zelder, Oskar, Prof. Dr., BASF, Industrial Technologies, Ludwigshafen

Ständiger Gast

Fritsch, Johannes, Dr., Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, Halle

Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen in der Klinischen Forschung

Vorsitzende: Prof. Dr. Britta
Siegmond, Berlin

Wissenschaftliche Mitglieder

Autenrieth, Ingo Birger, Prof. Dr.,
Universitätsklinikum Heidelberg
Baldus, Claudia, Prof. Dr., Universi-
tätsklinikum Schleswig-Holstein,
Klinik für Innere Medizin II, Kiel
Biedermann, Tilo, Prof. Dr., TU
München, Klinik und Poliklinik für
Dermatologie und Allergologie am
Biederstein
Bosserhoff, Anja-Katrin, Prof. Dr.,
U Erlangen-Nürnberg, Emil-Fischer-
Zentrum, Institut für Biochemie,
Erlangen
Boutros, Michael, Prof. Dr., U Heidel-
berg, Abteilung für Molekulare
Humangenetik
Bruns, Christiane Josephine, Prof.
Dr., Universitätsklinikum Köln,
Klinik und Poliklinik für Allge-
mein-, Viszeral-, Tumor- und
Transplantationschirurgie
Etz, Christian, Prof. Dr., U Rostock,
Klinik und Poliklinik für Herz-
chirurgie
Führer-Sakel, Dagmar, Prof. Dr., Uni-
versitätsklinikum Essen, Klinik für
Endokrinologie, Diabetologie und
Stoffwechsel
Heidel, Florian, Prof. Dr., Medizin-
ische Hochschule Hannover, Klinik
für Hämatologie, Hämostaseologie,
Onkologie und Stammzelltrans-
plantation
Henningsen, Peter, Prof. Dr., TU
München, Klinik und Poliklinik
für Psychosomatische Medizin und
Psychotherapie

Herold, Susanne Valerie, Prof. Ph.D.,
U Gießen, Fachbereich Medizin
Huber, Tobias B., Prof. Dr., Universi-
tätsklinikum Hamburg-Eppendorf,
Zentrum für Innere Medizin
Hummers, Eva, Prof. Dr., Universi-
tätsmedizin Göttingen, Institut für
Allgemeinmedizin

Lohse, Ansgar W., Prof. Dr., Universi-
tätsklinikum Hamburg-Eppendorf,
I. Medizinische Klinik und Polikli-
nik
Meyer, Gabriele, Prof. Dr., U Halle-
Wittenberg, Institut für Gesund-
heits- und Pflegewissenschaft
Schulz, Jörg Bernhard, Prof. Dr.,
Universitätsklinikum Aachen,
Klinik für Neurologie
Siegmond, Britta, Prof. Dr., Charité
Berlin, Medizinische Klinik für
Gastroenterologie, Infektiologie
und Rheumatologie
Stiesch, Meike, Prof. Dr., Medizini-
sche Hochschule Hannover, Zent-
rum für Zahn-, Mund- und Kiefer-
heilkunde
Thimme, Robert, Prof. Dr., Univer-
sitätsklinikum Freiburg, Klinik für
Innere Medizin

Ständige Gäste

Bohley, Stefanie, Dr., Nationale Aka-
demie der Wissenschaften Leopold-
dina, Halle
Herr, David, Dr., Bundesministerium
für Gesundheit, Berlin
Schwörer, Beatrix, Dr., Wissen-
schaftsrat, Köln
Wissing, Frank, Dr., Medizinischer
Fakultätentag der Bundesrepublik
Deutschland, Berlin

Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen der biolo- gischen Vielfalt

Vorsitzender: Prof. Dr. Markus
Fischer, Bern

Wissenschaftliche Mitglieder

Ammer, Christian, Prof. Dr., U Göttingen, Burckhardt-Institut
Aykut, Stefan Cihan, Prof. Dr.,
U Hamburg, Mercator-Stiftungs-
professur für Soziologie
Fischer, Markus, Prof. Dr., U Bern,
Institute of Plant Sciences
Hetzl, Andreas, Prof. Dr., Stiftung
Universität Hildesheim, Institut für
Philosophie
Hickler, Thomas, Prof. Dr., Sencken-
berg Biodiversität und Klima For-
schungszentrum, Frankfurt/Main
Hillebrand, Helmut, Prof. Dr.,
U Oldenburg, Institut für Chemie
und Biologie des Meeres, Wilhelms-
haven
König-Ries, Birgitta, Prof. Dr.,
U Jena, Institut für Informatik
von Korff Schmising, Maria, Prof. Dr.,
U Düsseldorf, Institut für Pflanzen-
genetik
Mupepele, Anne-Christine, Prof. Dr.,
U Marburg, Arbeitsgruppe Tieröko-
logie
Rehdanz, Katrin, Prof. Dr., U Kiel,
Institut für Volkswirtschaftslehre
Rillig, Matthias C., Prof. Ph.D., FU
Berlin, Institut für Biologie
Schlacke, Sabine, Prof. Dr., U Greifswald, Rechts- und Staatswissen-
schaftliche Fakultät
Schloter, Michael, Prof. Dr., TU Mün-
chen, Lehrstuhl für Umweltmikro-
biologie
Sommer, Simone, Prof. Dr., U Ulm,
Institut für Evolutionsökologie und
Naturschutzgenomik

Ständige Senatskommission Transformation von Agrar- und Ernährungssystemen

Vorsitzende: Prof. Dr. Doris
Vetterlein, Halle

Wissenschaftliche Mitglieder

Amelung, Wulf, Prof. Dr., U Bonn,
Institut für Nutzpflanzenwissen-
schaften und Ressourcenschutz
Athmann, Miriam, Prof. Dr., U Kas-
sel, Fachgebiet Ökologischer Land-
und Pflanzenbau
Bosy-Westphal, Anja, Prof. Dr. Ph.D.,
U Kiel, Institut für Humanernäh-
rung und Lebensmittelkunde
Breuer, Lutz, Prof. Dr., U Gießen,
Institut für Landschaftsökologie
und Ressourcenmanagement
van Dam, Nicole M., Prof. Dr.,
Leibniz-Institut für Gemüse- und
Zierpflanzenbau, Großbeeren
Ewert, Frank, Prof. Dr., U Bonn,
Arbeitsgruppe Crop Science
Feindt, Peter H., Prof. Dr., HU Berlin,
Albrecht Daniel Thaer-Institut für
Agrar- und Gartenbauwissenschaften
Jekle, Mario, Prof. Dr.-Ing., U Hohen-
heim, Institut für Lebensmittel-
wissenschaft und Biotechnologie
Kiese, Ralf, PD Dr., Karlsruher Ins-
titut für Technologie, Institut für
Meteorologie und Klimaforschung
Knierim, Ute, Prof. Dr., U Kassel,
Fachbereich 11 – Ökologische
Agrarwissenschaften
König, Sven, Prof. Dr., U Gießen,
Institut für Tierzucht und Haustier-
genetik
Qaim, Martin, Prof. Dr., U Bonn, Zen-
trum für Entwicklungsforschung
Reineke, Annette, Prof. Dr., Hoch-
schule Geisenheim University,
Institut für Phytomedizin

Rillig, Matthias C., Prof. Dr. Ph.D.,
FU Berlin, Institut für Biologie
Rückert-John, Jana, Prof. Dr.,
Hochschule Fulda – University of
Applied Sciences
Snowdon, Rod, Prof. Dr., U Gießen,
Institut für Pflanzenbau und Pflan-
zenzüchtung I
Vetterlein, Doris, Prof. Dr., Helmholtz-
Zentrum für Umweltforschung,
Halle
Visscher, Christian, Prof. Dr., Stiftung
Tierärztliche Hochschule Hannover,
Institut für Tierernährung

Ständige Gäste

Anton, Christian, Dr., Nationale
Akademie der Wissenschaften
Leopoldina, Halle
Dauber, Jens, Prof. Dr., Johann
Heinrich von Thünen-Institut,
Bundesforschungsinstitut für Länd-
liche Räume, Wald und Fischerei,
Braunschweig
Ehlers, Knut, Dr., Umweltbundesamt,
Dessau
Kölling, Antje, Bundesministerium
für Umwelt, Klimaschutz, Natur-
schutz und nukleare Sicherheit,
Berlin
Monnerjahn, Ursula, Dr., Bundes-
ministerium für Landwirtschaft,
Ernährung und Heimat, Bonn
Ordon, Frank, Prof. Dr., Julius Kühn-
Institut, Bundesforschungsinstitut
für Kulturpflanzen, Quedlinburg
Steinberg, Pablo, Prof. Dr., Köln
de Wit, Christina, Dr., Bundesminis-
terium für Forschung, Technologie
und Raumfahrt, Berlin

Ausschüsse und Kommissio- nen des Hauptausschusses

Bewilligungsausschuss für die Sonderforschungsbereiche

**Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker,
Präsidentin der DFG, Bonn**

Wissenschaftliche Mitglieder

Albers, Peter, Prof. Dr., U Heidelberg,
Institut für Mathematik
Bendix, Jörg, Prof. Dr., U Marburg,
Fachgebiet Klimageographie und
Umweltmodellierung
Bossert-Hoff, Anja-Katrin, Prof. Dr.,
U Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl
für Biochemie und Molekulare
Medizin
Brandt, Ulrich, Prof. Dr., Radboud
Center for Mitochondrial Medicine,
Nijmegen
Cimiano, Philipp, Prof. Dr., U Biele-
feld, Zentrum für Kognitive Inter-
aktionstechnologie
Dieterich, Daniela C., Prof. Dr.,
U Magdeburg, Institut für Pharma-
kologie und Toxikologie
Fandrey, Joachim, Prof. Dr., U Duis-
burg-Essen, Institut für Physiologie
Faßbender, Jürgen, Prof. Dr., Helm-
holtz-Zentrum Dresden-Rossen-
dorf, Institut für Ionenstrahlphysik
und Materialforschung
Fiehler, Katja, Prof. Dr., U Gießen,
Abt. Allgemeine Psychologie
Fischer, Utz, Prof. Dr., U Würzburg,
Biozentrum
Grunow, Daniela, Prof. Dr., U Frank-
furt/Main, Institut für Soziologie
Häcker, Georg, Prof. Dr., Universi-
tätsklinikum Freiburg, Department
für Medizinische Mikrobiologie,
Virologie und Hygiene

Hagelauer, Amelie, Prof. Dr.-Ing., TU
München, Fakultät für Elektro-
technik und Informationstechnik
Heidhues, Paul, Prof. Dr., U Düssel-
dorf, Professur für Verhaltens- und
Wettbewerbsökonomie
Heinrich, Stefan, Prof. Dr.-Ing., TU
Hamburg, Institut für Feststoffver-
fahrenstechnik und Partikeltech-
nologie V-3
Immenhauser, Adrian, Prof. Dr.,
U Bochum, Institut für Geowissen-
schaften
Kelm, Malte, Prof. Dr., Universitätskli-
nikum Düsseldorf, Klinik für Kardio-
logie, Pneumologie und Angiologie
Klapp, Sabine, Prof. Dr., TU Berlin,
Institut für Theoretische Physik
Knippers, Jan, Prof. Dr.-Ing., U Stutt-
gart, Institut für Tragkonstruktio-
nen und Konstruktives Entwerfen
Kuhlenkötter, Bernd, Prof. Dr.-Ing.,
U Bochum, Lehrstuhl für Produk-
tionssysteme
Lampke, Thomas, Prof. Dr.-Ing., TU
Chemnitz, Fakultät für Maschinenbau
Martin-Villalba, Ana, Prof. Dr., Deut-
sches Krebsforschungszentrum,
Heidelberg
Matala de Mazza, Ethel, Prof. Dr.,
HU Berlin, Institut für deutsche
Literatur
Meier, Mischa, Prof. Dr., U Tübingen,
Seminar für Alte Geschichte
Meyer, Franc, Prof. Dr., U Göttingen,
Institut für Anorganische Chemie
Möhring, Hans Christian, Prof. Dr.-
Ing., U Stuttgart, Institut für Werk-
zeugmaschinen
Peter, Christine, Prof. Dr., U Kons-
tanz, Arbeitsgruppe Theoretische
und Computergestützte Chemie
Romero, Maribel, Prof. Ph.D.,
U Konstanz, Arbeitsgruppe All-
gemeine Sprachwissenschaft mit
Schwerpunkt Semantik

Salih, Helmut Rainer, Prof. Dr.,
Universitätsklinikum Tübingen,
Klinische Kooperationseinheit
Translationale Immunologie
Schollwöck, Ulrich, Prof. Dr., LMU
München, Arnold Sommerfeld
Center for Theoretical Physics
Schulz, Christof, Prof. Dr., U Duis-
burg-Essen, Institut für Verbren-
nung und Gasdynamik, Duisburg
Sölch, Brigitte, Prof. Dr., U Heidel-
berg, Institut für Europäische
Kunstgeschichte
Sommer, Simone, Prof. Dr., U Ulm,
Institut für Evolutionsökologie und
Naturschutzgenomik
Staiger, Dorothee, Prof. Dr., U Biele-
feld, Fakultät für Biologie
Stiller, Christoph, Prof. Dr.-Ing.,
Karlsruher Institut für Technologie,
Institut für Mess- und Regelungs-
technik
Thimme, Robert, Prof. Dr., Univer-
sitätsklinikum Freiburg, Klinik für
Innere Medizin
Thomas, Christoph, Prof. Dr.,
U Bayreuth, Abteilung Mikro-
meteorologie
Watzl, Carsten, Prof. Dr., Leibniz-
Institut für Arbeitsforschung an der
TU Dortmund
Weinheimer, Christian, Prof. Dr.,
U Münster, Institut für Kernphysik

Vertretung des Bundes

Maier, Ralf, Bundesministerium
für Forschung, Technologie und
Raumfahrt, Berlin

Vertretungen der Länder

Brandenburg, Florian, Bayerisches
Staatsministerium für Wissenschaft
und Kunst, München

Enns, Thomas, Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Erfurt

Geiger, Anselm, Dr., Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, Berlin

Grah, Gunnar, Dr., Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart

Henning, Lars, Dr., Der Senator für Umwelt, Klima und Wissenschaft, Bremen

Hinrichs, Peter, Ministerium für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg

Kintzinger, Christoph, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, Wiesbaden

Kriewald, Sabrina, Ministerium der Finanzen und für Wissenschaft, Saarbrücken

Kuchta, Frank-Dieter, Dr., Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit, Mainz

von Lepel, Klaus, Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Hamburg

Mahnke, Sören, Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Kiel

Menne, Thorsten, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Pfeiffer, Katharina, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover

Rademacher, Sonja, Dr., Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam

Schatz, Ann-Kathrin, Dr., Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Dresden

Venohr, Woldemar, Ministerium für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten, Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin

Ständige Gäste

Krausch, Georg, Prof. Dr., Präsident der U Mainz

Lange, Rainer, Dr., Wissenschaftsrat, Köln

Schüth, Ferdi, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim

Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der DFG, Bonn

Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr. Karin Jacobs, Saarbrücken

Wissenschaftliche Mitglieder

Atakan, Burak, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Institut für Energie- und Material-Prozesse

Bahns, Dorothea, Prof. Dr., U Göttingen, Mathematisches Institut

Baier, Christel, Prof. Dr., TU Dresden, Institut für Theoretische Informatik

Blaum, Klaus, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kernphysik, Heidelberg

Bremmer, Frank, Prof. Dr., U Marburg, Fachbereich Physik

Buchmeiser, Michael R., Prof. Dr., U Stuttgart, Institut für Polymerchemie

Buer, Jan, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Institut für Medizinische Mikrobiologie, Essen

Eusterschulte, Anne, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Philosophie

Franke, Katharina, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Experimentalphysik

Führer-Sakel, Dagmar, Prof. Dr., Universitätsklinikum Essen, Klinik für Endokrinologie, Diabetologie und Stoffwechsel

Glimm, Birte, Prof. Dr., U Ulm, Institut für Künstliche Intelligenz

Gollwitzer, Mario, Prof. Dr., LMU München, Department Psychologie

Grefen, Christopher, Prof. Dr., U Bochum, Lehrstuhl für Molekulare und Zelluläre Botanik

Gulder, Tanja, Prof. Dr., U des Saarlandes, Institut für Organische Chemie

Hebbeln, Dierk, Prof. Dr., U Bremen, MARUM – Zentrum für Marine Umweltwissenschaften

Herold, Susanne Valerie, Prof. Dr. Ph.D., U Gießen, Medizinische Klinik V

Holler, Anke, Prof. Dr., U Göttingen, Philosophische Fakultät

Ignatova, Zoya, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Biochemie und Molekularbiologie

Kispert, Andreas, Prof. Dr., Medizinische Hochschule Hannover, Institut für Molekularbiologie

Kosfeld, Michael, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Abteilung Management und Mikroökonomie

Krämer, Michael, Prof. Dr., RWTH Aachen, Institut für Theoretische Teilchenphysik und Kosmologie

Lehndorff, Eva, Prof. Dr., U Bayreuth, Lehrstuhl für Bodenökologie

Maier, Michaela, Prof. Dr., RPTU Kaiserslautern-Landau, Institut für Kommunikationspsychologie und Medienpädagogik

Müller, Rebecca, Prof. Dr., U Heidelberg, Institut für Europäische Kunstgeschichte

Pommerening, Tanja, Prof. Dr., U Marburg, Institut für Geschichte der Pharmazie und Medizin

Proelß, Alexander, Prof. Dr., U Hamburg, Fakultät für Rechtswissenschaft

Richter, Stefan, Prof. Dr., U Rostock, Lehrstuhl für Allgemeine und Spezielle Zoologie

Röndigs, Oliver, Prof. Dr., U Osnabrück, Institut für Mathematik

Saalfank, Peter, Prof. Dr., U Potsdam, Institut für Chemie

Schmidt, Oliver G., Prof. Dr., TU Chemnitz, Professur Materialsysteme der Nanoelektronik

Schröder, Iris, Prof. Dr., U Erfurt, Philosophische Fakultät

Schulz, Volker, Prof. Dr., U Trier, Arbeitsgruppe Optimierung bei partiellen Differentialgleichungen

Schütze, Stephanie, Prof. Dr., FU Berlin, Lateinamerika-Institut

Strätling, Susanne, Prof. Dr., FU Berlin, Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Wagner, Martin Franz-Xaver, Prof. Dr.-Ing., TU Chemnitz, Institut für Werkstoffwissenschaft und Werkstofftechnik

Wallaschek, Jörg, Prof. Dr.-Ing., U Hannover, Institut für Dynamik und Schwingungen

Warscheid, Bettina, Prof. Dr., U Würzburg, Biozentrum der Universität Würzburg

Wiederkehr, Petra, Prof. Dr.-Ing., TU Dortmund, Fakultät für Informatik

Wrede, Britta, Dr.-Ing., U Bielefeld, Arbeitsgruppe 2: Medizinische Assistenzsysteme

Vertretung des Bundes

Schulte to Bühne, Helena, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin

Vertretungen der Länder

Balzer, Carolin, Die Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft, Freie Hansestadt Bremen
Enns, Thomas, Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Erfurt
Geiger, Anselm, Dr., Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, Berlin
Hinrichs, Peter, Ministerium für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg
von Hörsten, Niklas, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf
Jungeblodt, Stefan, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover
Kode, Johannes, Ministerium für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten, Schwerin
Kriewald, Sabrina, Ministerium der Finanzen und für Wissenschaft, Saarbrücken
Kugeler, Heidrun, Dr., Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit, Mainz
Lindner, Beate, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, München
Mahnke, Sören, Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Hannover

Rademacher, Sonja, Dr., Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam
Rauscher, Janneke, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Wiesbaden
Schenek, Matthias, Dr., Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Stuttgart
Utikal, Carsten, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Dresden
Wildenburg, Dorothea, Dr., Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Hamburg

Ständige Gäste

Großkraumbach, Insa, Dr., Wissenschaftsrat, Köln
Krausch, Georg, Prof. Dr., Präsident der U Mainz

Ausschuss für Vorstandsangelegenheiten

Vorsitzende: Prof. Dr. Anja Steinbeck, Düsseldorf

Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr. Tanja Weil, Mainz

Eberle, Johannes, Dr., Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, München
Hasse, Hans, Prof. Dr.-Ing., RPTU Kaiserslautern-Landau, Lehrstuhl für Thermodynamik
Siegmond, Britta, Prof. Dr., Charité Berlin, Medizinische Klinik für Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie
Steinbeck, Anja, Prof. Dr., U Düsseldorf, Rektorat, Düsseldorf

Auswahlausschuss für das Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der DFG, Bonn

Wissenschaftliche Mitglieder

Ackermann, Lutz, Prof. Dr., U Göttingen, Institut für Organische und Biomolekulare Chemie
Albers, Susanne, Prof. Dr., TU München, TUM School of Computation, Information and Technology
Blümer, Johannes, Prof. Dr., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Kernphysik
Bruckner-Tuderman, Leena Kaarina, Prof. Dr., Universitätsklinikum Freiburg, Universitäts-Klinik für Dermatologie und Venerologie
Eisenhauer, Nico, Prof. Dr., U Leipzig, Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung
Eyring, Veronika, Prof. Dr., Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Institut für Physik der Atmosphäre, Weßling
Fuchs-Schündeln, Nicola, Prof. Ph.D., Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Gumbsch, Peter, Prof. Dr., Fraunhofer-Institut für Werkstoffmechanik, Freiburg
Güntürkün, Onur, Prof. Dr., U Bochum, Lehrstuhl für Biopsychologie
Hasse, Dag Nikolaus, Prof. Dr., U Würzburg, Institut für Philosophie
Hey-Hawkins, Evamarie, Prof. Dr., U Leipzig, Institut für Bioanalytische Chemie
von Hodenberg, Christina, Prof. Dr., Max Weber Stiftung, Deutsches Historisches Institut, London
Hopfner, Karl-Peter, Prof. Dr., LMU München, Gene Center Munich

Weil, Tanja, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Polymerforschung, Mainz
Zachgo, Jochen, Dr., Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Bonn
Zimmermann, Carola, Dr., Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit, Mainz

Ausschuss für Rechnungsprüfung

Vorsitzender: Dieter Kaufmann, Ulm

Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr. Caren Sureth-Sloane, Paderborn

Auer, Marietta, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, Frankfurt/Main
Geiger, Anselm, Dr., Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, Berlin
Kaufmann, Dieter, Kanzler der U Ulm
Maier, Ralf, Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Berlin
Mand, Matthias, Dr., Hessisches Ministerium der Finanzen, Wiesbaden
Seeberger, Peter H., Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, Potsdam
Sureth-Sloane, Caren, Prof. Dr., U Paderborn, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften

Keppler, Hans, Prof. Dr., U Bayreuth, Bayerisches Forschungsinstitut für Experimentelle Geochemie und Geophysik

Kisker, Caroline, Prof. Dr., U Würzburg, Rudolf-Virchow-Zentrum – Center for Integrative and Translational Bioimaging

Krifka, Manfred, Prof. Dr., Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin

Kuner, Rohini, Prof. Dr., U Heidelberg, Pharmakologisches Institut

De Lorenzis, Laura, Prof. Dr., ETH Zürich, Departement Maschinenbau und Verfahrenstechnik

Michalsky, Tanja, Prof. Dr., Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte, Rom

Möllers, Christoph, Prof. Dr., HU Berlin, Lehrstuhl für ÖR und Rechtsphilosophie

Moser, Tobias, Prof. Dr., U Göttingen, Institut für Auditorische Neurowissenschaften

Niehrs, Christof, Prof. Ph.D., Deutsches Krebsforschungszentrum, Heidelberg

Ostendorf, Andreas, Prof. Dr.-Ing., U Bochum, Lehrstuhl für Laseranwendungstechnik

Otto, Felix, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften, Leipzig

Riener, Robert, Prof. Dr.-Ing., ETH Zürich, Institut für Robotik und Intelligente Systeme

Schett, Georg, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Medizinische Klinik 3 – Rheumatologie und Immunologie

Seidel-Morgenstern, Andreas, Prof. Dr.-Ing., Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme, Magdeburg

Silberhorn, Christine, Prof. Dr., U Paderborn, Department Physik

Tillmann, Ulrike, Prof. Dr., U Oxford, Mathematical Institute

Vogel, Jörg, Prof. Dr., U Würzburg, Institut für Molekulare Infektionsbiologie

Vogel, Juliane, Prof. Dr., U Konstanz, Fachbereich Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaften, Fachgruppe Germanistik

Auswahlausschuss für den Heinz Maier-Leibnitz-Preis

Vorsitzender: Prof. Dr. Peter H. Seeberger, Potsdam

Wissenschaftliche Mitglieder

Artelt, Cordula, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Bildungsverläufe, Bamberg

Beck, Heinz, Prof. Dr., Universitätsklinikum Bonn, Institut für Experimentelle Epileptologie und Kognitionsforschung

Crewell, Susanne, Prof. Dr., U Köln, Arbeitsgruppe Integrierte Fernerkundung

Ehrenhofer-Murray, Ann Elizabeth, Prof. Dr., HU Berlin, Institut für Biologie

Ertl, Thomas, Prof. Dr., U Stuttgart, Visualisierungsinstitut

Gies, Holger, Prof. Dr., U Jena, Theoretisch-Physikalisches Institut

Hillebrand, Helmut, Prof. Dr., U Oldenburg, Institut für Chemie und Biologie des Meeres

Huber-Klawitter, Annette, Prof. Dr., U Freiburg, Mathematisches Institut

Martus, Steffen, Prof. Dr., HU Berlin, Institut für deutsche Literatur

Seeberger, Peter H, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, Potsdam

Siewert, Inke, Prof. Dr., U Göttingen, Institut für Anorganische Chemie

von Stebut, Ruth Esther, Prof. Dr., Universitätsklinikum Köln, Klinik für Dermatologie und Venerologie

Steinmann, Paul, Prof. Dr.-Ing., U Erlangen-Nürnberg, Department Maschinenbau, Erlangen

Sundmacher, Kai, Prof. Dr.-Ing., U Magdeburg, Lehrstuhl für Systemverfahrenstechnik

Tapp, Christian, Prof. Dr., U Bochum, Lehrstuhl für Philosophisch-Theologische Grenzfragen

Uhrig-Homburg, Marliese, Prof. Dr., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Finanzwirtschaft, Banken und Versicherungen

Ausschuss zum Programm Deutsch-Israelische Projektkooperation

Vorsitzende: Prof. Dr. Peter H. Seeberger, Potsdam

Wissenschaftliche Mitglieder

Hause, Bettina, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie, Abteilung Stoffwechsel- und Zellbiologie, Halle

Herrmann, Johannes M., Prof. Dr., RPTU Kaiserslautern-Landau, Fachgebiet Zellbiologie

Kogan, Irena, Prof. Dr., U Mannheim, Lehrstuhl für Soziologie, Schwerpunkt Gesellschaftsvergleich

Krägeloh-Mann, Ingeborg, Prof. Dr., U Tübingen, Abteilung III: Neuropädiatrie, Entwicklungsneurologie, Sozialpädiatrie

Mecklinger, Axel, Prof. Dr., U des Saarlandes, Lehrstuhl für Experimentelle Neuropsychologie

Popp, Jürgen, Prof. Dr., U Jena, Lehrstuhl für Physikalische Chemie II

Scheideler, Christian, Prof. Dr., U Paderborn, Fachgruppe Theorie verteilter Systeme

Seeberger, Peter H., Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung, Potsdam

Süßmuth, Roderich D., Prof. Dr., TU Berlin, Lehrstuhl für Biologische Chemie

Wegner, Michael, Prof. Dr., U Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Biochemie und Pathobiochemie

Ausschuss für Wissenschaftliche Geräte und Informationstechnik

Vorsitzender: Prof. Dr. Matthias Gunzer, Duisburg-Essen

Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr.-Ing. Carolin Körner, Erlangen-Nürnberg

Wissenschaftliche Mitglieder

André, Elisabeth, Prof., Dr., U Augsburg, Lehrstuhl Human Centered Multimedia

Bauer, Michael, Prof. Dr., U Kiel, Institut für Experimentelle und Angewandte Physik

Bergmann, Jean Pierre, Prof. Dr.-Ing., TU Ilmenau, Fachgebiet Fertigungstechnik

Dimmeler, Stefanie, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Institut für Kardiovaskuläre Regeneration

Fischer, Saskia F., Prof. Dr., HU Berlin, Institut für Physik

Frank, Norbert, Prof. Dr., U Heidelberg, Institut für Umweltphysik

Glaubitz, Clemens, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Institut für Biophysikalische Chemie

Gohlke, Holger, Prof. Dr., U Düsseldorf, Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie
 Gunzer, Matthias, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Institut für Experimentelle Immunologie und Bildgebung, Essen
 Hattingen, Elke, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Institut für Neuroradiologie
 von Kameke, Alexandra, Prof. Dr., HAW Hamburg, Heinrich-Blasius-Institut für Physikalische Technologien
 Körner, Carolin, Prof. Dr.-Ing., U Erlangen-Nürnberg, Department Werkstoffwissenschaften, Erlangen
 Möller, Arne, Prof. Dr., U Osnabrück, Arbeitsgruppe Strukturbiochemie
 Rassaf, Tienush, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Klinik für Kardiologie und Angiologie, Essen
 Roller, Sabine, Prof. Dr., Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Institut für Softwaremethoden zur Produkt-Virtualisierung, Dresden
 Tholey, Andreas, Prof. Dr., U Kiel, Arbeitsgruppe Systemische Proteomics und Bioanalytik
 Thun, Sylvia, Prof. Dr., Berlin Institute of Health, Arbeitsgruppe Digitale Medizin und Interoperabilität
 Viöl, Wolfgang, Prof. Dr., HAW Hildesheim/Holzwinden/Göttingen, Fakultät Ingenieurwesen und Gesundheit, Göttingen
 Volz, Kerstin, Prof. Dr., U Marburg, Wissenschaftliches Zentrum für Materialwissenschaften
 Weber, Marc-André, Prof. Dr., U Rostock, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie

Ständige Gäste

Höhne, Christine, Dr., Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Bonn
 Rodekamp, Meike, Dr., Wissenschaftsrat, Köln

Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme

Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfram Horstmann, Eggenstein-Leopoldshafen

Stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Achim Bonte, Berlin

Wissenschaftliche und informationsfachliche Mitglieder

Barlösius, Eva, Prof. Dr., U Hannover, Institut für Soziologie
 Bonte, Achim, Prof. Dr., Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatsbibliothek zu Berlin
 Busch, Alexandra, Prof. Dr., Leibniz-Zentrum für Archäologie, Mainz
 Dransch, Doris, Prof. Dr., GFZ Helmholtz-Zentrum für Geoforschung, Potsdam
 Gehrlein, Sabine, Dr., U Mannheim, Universitätsbibliothek
 Glauert, Mario, Prof. Dr., Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam
 Horstmann, Wolfram, Prof. Dr., FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, Eggenstein-Leopoldshafen
 Johrendt, Jochen, Prof. Dr., U Wuppertal, Lehrgebiet Mittelalterliche Geschichte
 Kellersohn, Antje, Dr., U Freiburg, Universitätsbibliothek

König-Ries, Brigitta, Prof. Dr., U Jena, Institut für Informatik
 Lauer, Gerhard, Prof. Dr., U Mainz, Gutenberg-Institut für Weltliteratur und schriftorientierte Medien
 Müller, Matthias S., Prof. Dr., RWTH Aachen, IT Center
 Overmann, Jörg, Prof. Dr., Staatliche Naturwissenschaftliche Sammlungen Bayerns, München, Braunschweig
 Petras, Vivien, Prof. Ph.D., HU Berlin, Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft
 Pigeot, Iris, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie, Bremen
 Sattler, Kai-Uwe, Prof. Dr.-Ing., TU Ilmenau, Rektorat
 Staab, Steffen, Prof. Dr., U Stuttgart, Institut für Künstliche Intelligenz
 Stäcker, Thomas, Prof. Dr., TU Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek

Ausschuss zur Untersuchung von Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens

Vorsitzende: Dr. Heide Ahrens, Generalsekretärin der DFG, Bonn

Wissenschaftliche Mitglieder

Balke, Wolf-Tilo, Prof. Dr., TU Braunschweig, Institut für Informationssysteme
 Daniel, Ute, Prof. Dr., TU Braunschweig, Institut für Geschichtswissenschaft
 Gudermann, Thomas, Prof. Dr., LMU München, Walther-Straub-Institut für Pharmakologie und Toxikologie
 Lindhorst, Thisbe K., Prof. Dr., U Kiel, Otto Diels-Institut für Organische Chemie

Rao, Ursula, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle
 Schröder, Jörg, Prof. Dr.-Ing., U Duisburg-Essen, Institut für Mechanik, Essen
 Schütt, Brigitta, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften
 Sommer, Thomas, Prof. Dr., Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin

Weitere Ausschüsse

Expertengremium Nationale Forschungsdateninfrastruktur

Vorsitzende: Prof. Dr. Kerstin Schill, Bremen

Wissenschaftliche Mitglieder

Breitling, Rainer, Prof. Dr., Agency for Science, Technology and Research (A*STAR), Bioinformatics Institute, Singapur
 Brune, Sascha, Prof. Dr., GFZ Helmholtz-Zentrum für Geoforschung, Potsdam
 Colombi Ciacchi, Lucio, Prof. Dr.-Ing. U Bremen, Conrad Naber Stiftungsprofessur Grenzflächen in der Bio-Nano-Werkstofftechnik
 Daghofer, Maria, Prof. Dr., U Stuttgart, Institut für Funktionelle Materie und Quantentechnologien
 Dettmar, Ralf-Jürgen, Prof. Dr., U Bochum, Lehrstuhl für Astronomie
 Draguhn, Andreas, Dr., U Heidelberg, Institut für Physiologie und Pathophysiologie
 Gertz, Michael, Prof. Dr., U Heidelberg, Institut für Informatik

Gius, Evelyn, Prof. Dr., TU Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
von Haeseler, Arndt, Prof. Dr., U Wien, Center for Integrative Bioinformatics Vienna
Herschel, Melanie, Prof. Dr., College of Computing & Data Science, Nanyang Technological University, Singapur
Hinz, Thomas, Prof. Dr., U Konstanz, Professur für Empirische Sozialforschung mit Schwerpunkt Surveyforschung
von den Hoff, Ralf, Prof. Dr., U Freiburg, Abteilung für Klassische Archäologie
Kubisch, Christian, Dr., Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Institut für Humangenetik
Ludwig, Ralf, Prof. Dr., U Rostock, Lehrstuhl für Allgemeine Physikalische und Theoretische Chemie
Marx, Gernot, Prof. Dr., Universitätsklinikum Aachen, Klinik für Operative Intensivmedizin und Intermediate Care
Oevel, Gudrun, Prof. Dr., U Paderborn, Zentrum für Informations- und Medientechnische Dienste
Otto, Boris, Prof. Dr.-Ing., Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik, Dortmund
Pappenberger, Florian, Prof. Dr., Europäisches Zentrum für mittelfristige Wettervorhersage, Reading
Peuker, Urs, Prof. Dr.-Ing., TU Bergakademie Freiberg, Institut für Mechanische Verfahrenstechnik und Aufbereitungstechnik
Pfanzelter, Eva, Dr., TU Innsbruck, Institut für Zeitgeschichte
Rauber, Andreas, Prof. Dr.-Ing., TU Wien, Institute of Software Technology and Interactive Systems

Schill, Kerstin, Prof. Dr., U Bremen, Fachbereich Mathematik und Informatik
Weißberger, Barbara E., Prof. Dr., U Düsseldorf, Lehrstuhl für BWL, insb. Accounting
Zaehle, Sönke, Dr., Max-Planck-Institut für Biogeochemie, Jena

Ständige Gäste

Eichel, Rüdiger, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover
Gehring, Petra, Prof. Dr., TU Darmstadt, Institut für Philosophie
Grauer, Elise, Dr., Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Berlin
Lange, Rainer, Dr., Wissenschaftsrat, Köln
Sure-Vetter, York, Prof. Dr., Nationale Forschungsdateninfrastruktur, Direktorat, Karlsruhe

Gemeinsamer Ausschuss Dual Use*

Vorsitzende: Prof. Dr. Britta Siegmund, Bremen

Vorsitzender: Prof. Dr. Thomas Lengauer, Saarbrücken

Wissenschaftliche Mitglieder

Ahlers, Anna Lisa, Dr., Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin
Barben, Daniel, Prof. Dr., U Klagenfurt, Institut für Gesellschaft, Wissen und Politik

* Gemeinsames Gremium von DFG und Nationaler Akademie der Wissenschaften Leopoldina

Bohne, Jens, PD Dr., Medizinische Hochschule Hannover, Institut für Virologie
Jakob, Una, Dr., Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt/Main
Kahmen, Gerhard, Prof. Dr.-Ing., Leibniz-Institut für innovative Mikroelektronik, Frankfurt/Oder
Klafki, Anika, Prof. Dr., U Jena, Lehrstuhl für Öffentliches Recht
Kraus, Florian, Prof. Dr., U Marburg, Fachgebiet Anorganische Chemie
Lengauer, Thomas, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Informatik, Saarbrücken
von Luxburg, Ulrike, Prof. Dr., U Tübingen, Lehrstuhl für Theorie des Maschinellen Lernens
Schicktan, Silke, Prof. Dr., U Göttingen, Institut für Ethik und Geschichte der Medizin
Schaade, Lars, Prof. Dr., Robert Koch-Institut, Berlin
Siegmund, Britta, Prof. Dr., Charité Berlin, Medizinische Klinik für Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie

Committee of Experts für die Exzellenzstrategie*

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn (Präsidentin der DFG)

Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Wick, Köln (Vorsitzender des Wissenschaftsrates)

Wissenschaftliche Mitglieder

Aberer, Karl, Prof. Dr., Ecole polytechnique fédérale de Lausanne,

* Gremium der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder

Schweiz, Distributed Information Systems Laboratory
Apweiler, Rolf, Dr., European Bioinformatics Institute EMBL-EBI, Hinxton, Großbritannien
Awiszus, Birgit, Prof. Dr.-Ing., TU Chemnitz, Institut für Werkzeugmaschinen und Produktionsprozesse
Bech Nosch, Marie-Louise, Prof. Dr., University of Copenhagen, Dänemark, SAXO-Institutet afdeling for historie
Bernauer, Thomas, Prof. Dr., Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Schweiz, International Political Economy and Environmental Politics Group
Brunnée, Jutta, Prof. Dr., University of Toronto, Kanada, Faculty of Law
Bürgmann, Roland, Prof. Dr., University of California, Berkeley, USA, Department of Earth and Planetary Science
Ebert, Dieter, Prof. Dr., Universität Basel, Schweiz, Evolutionsbiologie
Engelhardt, Britta, Prof. Ph.D., Universität Bern, Schweiz, Theodor-Kocher Institut
Ermanni, Paolo, Prof. Dr., Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Schweiz, Laboratory of Composite Materials and Adaptive Structures
Flitsch, Sabine, Prof. Ph.D., University of Manchester, Großbritannien, Manchester Interdisciplinary Biocentre
Grimm, Andrea, Dr., vormalige Vice President, CIO Organisation, IBM Corporation, Stuttgart
Grimm, Rudolf, Prof. Dr., Universität Innsbruck, Österreich, Institut für Experimentalphysik
Hellmich, Christian, Prof. Dr., TU Wien, Österreich, Institut für Mechanik der Werkstoffe und Strukturen

Hüsing, Nicola, Prof. Dr., Universität Salzburg, Österreich, Paris Lodron Universität Salzburg
 Kaiser, Hedwig J., Prof. Dr., Universität Basel, Schweiz, Nationale und Internationale Zusammenarbeit
 Kastner, Sabine, Prof. Dr., Princeton University, USA, Princeton Neuroscience Institute
 Klimeck, Gerhard, Prof. Dr., Purdue University, USA, Birck Nanotechnology Center
 Köhler, Claudia, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie, Potsdam
 Krücken, Reiner, Prof. Dr., Lawrence Berkeley National Laboratory, USA
 Linke, Heiner, Prof. Dr., Lund University, Schweden, Department of Physics
 Longmire, Ellen, Prof. Dr., University of Minnesota, Minneapolis–Saint Paul, USA, Department of Aerospace Engineering and Mechanics
 Lubner, Sandra, Prof. Dr., Universität Zürich, Schweiz, Institut für Chemie
 Luger, Karolin, Prof. Dr., University of Colorado, Boulder, USA, Department of Biotechnology
 McNally, Louise, Prof. Dr., Universitat Pompeu Fabra, Barcelona, Spanien, Department of Translation and Language Sciences
 Meissner, Katrin, Prof., University of New South Wales, Sydney, Australien, Climate Change Research Centre
 Möröy, Tarik, Prof. Dr., Institut de recherches cliniques de Montréal & Université de Montréal, Kanada
 Olschewski, Andrea, Prof. Dr., Medizinische Universität Graz, Österreich, Universitätsklinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin

Quevedo, Daniel, Prof. Dr., The University of Sydney, Australien, School of Electrical and Computer Engineering
 Risse, Mathias, Prof. Ph.D., Harvard University, Cambridge, USA, John F. Kennedy School of Government
 Rogler, Gerhard, Prof. Dr., Universität Zürich, Schweiz, Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie
 Schmidt, Christoph M., Prof. Dr., RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung, Essen
 Sick, Volker, Prof. Dr., University of Michigan, Ann Arbor, USA, College of Engineering
 Siegwart, Roland, Prof. Dr., Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Schweiz, Departement Maschinenbau und Verfahrenstechnik
 Strasser, Ulrike, Prof. Dr., University of California, San Diego, USA, Department of History
 Tillmann, Ulrike, Prof. Dr., University of Oxford, Großbritannien, Mathematical Institute
 Wagner, Peter, Prof. Dr., Universität de Barcelona, Spanien, Facultat d'Economia i Empresa
 Ziegler, Johannes C., Prof. Dr., Centre national de la recherche scientifique (CNRS) & Aix-Marseille Université, Frankreich, Institut of Language, Communication and the Brain

Exzellenzkommission für die Exzellenzstrategie*

Vorsitzende: Prof. Dr. Katja Becker, Bonn (Präsidentin der DFG)

Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Wick, Köln (Vorsitzender des Wissenschaftsrates)

Wissenschaftliche Mitglieder

Aberer, Karl, Prof. Dr., Ecole polytechnique fédérale de Lausanne, Schweiz, Distributed Information Systems Laboratory
 Apweiler, Rolf, Dr., European Bioinformatics Institute EMBL-EBI, Hinxton, Großbritannien
 Awiszus, Birgit, Prof. Dr.-Ing., TU Chemnitz, Institut für Werkzeugmaschinen und Produktionsprozesse
 Bech Nosch, Marie-Louise, Prof. Dr., University of Copenhagen, Dänemark, SAXO-Institutet afdeling for historie
 Bernauer, Thomas, Prof. Dr., Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Schweiz, International Political Economy and Environmental Politics Group
 Brunnée, Jutta, Prof. Dr., University of Toronto, Kanada, Faculty of Law
 Bürgmann, Roland, Prof. Dr., University of California, Berkeley, USA, Department of Earth and Planetary Science
 Ebert, Dieter, Prof. Dr., Universität Basel, Schweiz, Evolutionsbiologie
 Engelhardt, Britta, Prof. Ph.D., Universität Bern, Schweiz, Theodor-Kocher Institut
 Ermanni, Paolo, Prof. Dr., Eidgenössische Technische Hochschule

Zürich, Schweiz, Laboratory of Composite Materials and Adaptive Structures
 Flitsch, Sabine, Prof. Ph.D., University of Manchester, Großbritannien, Manchester Interdisciplinary Biocentre
 Grimm, Andrea, Dr., vormalig Vice President, CIO Organisation, IBM Corporation, Stuttgart
 Grimm, Rudolf, Prof. Dr., Universität Innsbruck, Österreich, Institut für Experimentalphysik
 Hellmich, Christian, Prof. Dr., TU Wien, Österreich, Institut für Mechanik der Werkstoffe und Strukturen
 Hüsing, Nicola, Prof. Dr., Universität Salzburg, Österreich, Paris Lodron Universität Salzburg
 Kaiser, Hedwig J., Prof. Dr., Universität Basel, Schweiz, Nationale und Internationale Zusammenarbeit
 Kastner, Sabine, Prof. Dr., Princeton University, USA, Princeton Neuroscience Institute
 Klimeck, Gerhard, Prof. Dr., Purdue University, USA, Birck Nanotechnology Center
 Köhler, Claudia, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie, Potsdam
 Krücken, Reiner, Prof. Dr., Lawrence Berkeley National Laboratory, USA
 Linke, Heiner, Prof. Dr., Lund University, Schweden, Department of Physics
 Longmire, Ellen, Prof. Dr., University of Minnesota, Minneapolis–Saint Paul, USA, Department of Aerospace Engineering and Mechanics
 Lubner, Sandra, Prof. Dr., Universität Zürich, Schweiz, Institut für Chemie
 Luger, Karolin, Prof. Dr., University of Colorado, Boulder, USA, Department of Biotechnology

* Gremium der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder

Mani, Venkat, Prof. Dr., University of Wisconsin, Madison, USA, Department of German, Nordic and Slavic+
 McNally, Louise, Prof. Dr., Universitat Pompeu Fabra, Barcelona, Spanien, Department of Translation and Language Sciences
 Meissner, Katrin, Prof., University of New South Wales, Sydney, Australien, Climate Change Research Centre
 Möröy, Tarik, Prof. Dr., Institut de recherches cliniques de Montréal & Université de Montréal, Kanada
 Olschewski, Andrea, Prof. Dr., Medizinische Universität Graz, Österreich, Universitätsklinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin
 Quevedo, Daniel, Prof. Dr., The University of Sydney, Australien, School of Electrical and Computer Engineering
 Risse, Mathias, Prof. Ph.D., Harvard University, Cambridge, USA, John F. Kennedy School of Government
 Rogler, Gerhard, Prof. Dr., Universität Zürich, Schweiz, Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie
 Schmidt, Christoph M., Prof. Dr., RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung, Essen
 Sick, Volker, Prof. Dr., University of Michigan, Ann Arbor, USA, College of Engineering
 Siegwart, Roland, Prof. Dr., Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Schweiz, Departement Maschinenbau und Verfahrenstechnik
 Strasser, Ulrike, Prof. Dr., University of California, San Diego, USA, Department of History
 Tillmann, Ulrike, Prof. Dr., University of Oxford, Großbritannien, Mathematical Institute

Wagner, Peter, Prof. Dr., Universitat de Barcelona, Spanien, Facultat d'Economia i Empresa
 Ziegler, Johannes C., Prof. Dr., Centre national de la recherche scientifique (CNRS) & Aix-Marseille Université, Frankreich, Institut of Language, Communication and the Brain

Vertretung des Bundes

Bär, Dorothee, Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt, Berlin

Vertretungen der Länder

Blume, Markus, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, München
 Blumenthal, Maryam, Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Hamburg
 Brandes, Ina, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf
 Czyborra, Ina, Dr., Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege, Berlin
 Gemkow, Sebastian, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Dresden
 Gremmels, Timon, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, Wiesbaden
 Hoch, Clemens, Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz, Mainz
 Martin, Bettina, Ministerium für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten, Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin

Mohrs, Falko, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover
 Müller, Henrike, Dr., Die Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft, Bremen
 Olschowski, Petra, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart
 Schüle, Manja, Dr., Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam
 Stenke, Dorit, Dr., Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Kiel
 Tischner, Christian, Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Erfurt
 von Weizsäcker, Jakob, Ministerium der Finanzen und für Wissenschaft, Saarbrücken
 Willingmann, Armin, Prof. Dr., Ministerium für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg

Deutsche Landesausschüsse internationaler Unionen

SCAR/IASC-Nationalkomitee

Vorsitzende: Prof. Dr. Monika Rhein, Bremen

Stellvertretende Vorsitzende: Prof. Dr. Petra Quillfeldt Ph.D., Gießen

Boetius, Antje, Prof. Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Gaedicke, Christoph, Dr., U Hannover, Institut für Geologie

Grosse, Guido, Prof. Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Potsdam
 Habeck, Joachim Otto, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Ethnologie
 Hagen, Wilhelm G., Prof. Dr., U Bremen, Fachbereich Biologie und Chemie
 Handorf, Dörthe, Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Potsdam
 Hauck, Judith, Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Karsten, Ulf, Prof. Dr., U Rostock, Lehrstuhl Angewandte Ökologie und Phykologie
 Läufer, Andreas, Dr., Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Hannover
 Nixdorf, Uwe, Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Piezonka, Henny, Prof. Dr., FU Berlin, Institut für Prähistorische Archäologie
 Quillfeldt, Petra, Prof. Dr. Ph.D., U Gießen, Institut für Tierökologie und Spezielle Zoologie
 Rhein, Monika, Prof. Dr., U Bremen, Institut für Umweltphysik
 Scheinert, Mirko, Dr.-Ing., TU Dresden, Professur für Geodätische Erdsystemforschung
 Spreen, Gunnar, Dr., U Bremen, Institut für Umweltphysik
 Uenzelmann-Neben, Gabriele, Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven

Watzel, Ralph, Prof. Dr., Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Hannover
 Wendisch, Manfred, Prof. Dr., U Leipzig, Institut für Meteorologie

COSPAR-Landesausschuss

Vorsitzende: Prof. Dr. Petra Rettberg, Köln

Burrows, John Philip, Prof. Dr., U Bremen, Institut für Umweltphysik
 Detrell, Gisela, Prof. Dr., TU München, TUM School of Engineering and Design, Ottobrunn
 Glaßmeier, Karl-Heinz, Prof. Dr., TU Braunschweig, Institut für Geophysik und Extraterrestrische Physik
 Krupp, Norbert, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung, Göttingen
 Lämmerzahl, Claus, Prof. Dr., U Bremen, Zentrum für angewandte Raumfahrttechnologie und Mikrogravitation
 Rettberg, Petra, Dr., Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin, Köln
 Zander, Daniela, Prof. Dr.-Ing., Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Institut für Materialphysik im Weltraum, Köln

SCOSTEP-Landesausschuss

Vorsitzende: Prof. Dr. Claudia Stolle, Kühlungsborn

Stellvertretende Vorsitzende: Dr. Natalie Krivova, Göttingen

Stellvertretender Vorsitzender: Prof. Dr. Christian von Savigny, Greifswald

Krivova, Natalie, Dr., Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung, Göttingen
 von Savigny, Christian, Prof. Ph.D., U Greifswald, Institut für Physik
 Stolle, Claudia, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Atmosphärenphysik an der U Rostock, Kühlungsborn

SCOR-Landesausschuss

Vorsitzender: Prof. Dr. Hans Burchard, Warnemünde

Baehr, Johanna, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Meereskunde
 Bathmann, Ulrich V., Prof. Dr., Leibniz-Institut für Ostseeforschung, Warnemünde
 Bogusz, Tanja, Dr., U Hannover, Institut für Soziologie
 Burchard, Hans, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Ostseeforschung, Warnemünde
 Christensen, Leif, Dr.-Ing., Deutsches Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz, Robotics Innovation Center, Bremen
 Daewel, Ute, Dr., Helmholtz-Zentrum Hereon, Institut für Küstenforschung, Geesthacht
 David, Gabriel C., Dr.-Ing., TU Braunschweig, Leichtweiß-Institut für Wasserbau

Engel, Anja, Prof. Dr., GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung, Kiel
 Hodapp, Dorothee, Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Holtappels, Moritz, Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Jochumsen, Kerstin, Dr., Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie, Hamburg
 Kanzow, Torsten, Prof. Ph.D., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Karstensen, Johannes, Dr., GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung, Kiel
 Krause, Gesche, Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Lefebvre, Alice, Ph.D., U Bremen, Zentrum für Marine Umweltwissenschaften
 Link, Heike, Dr., U Rostock, Department Maritime Systeme
 Lübbecke, Joke, Prof. Dr., U Bremen, Abteilung Ozeanographie
 Miramontes Garcia, Elda, Prof. Dr., U Bremen, Zentrum für Marine Umweltwissenschaften
 Müller, Christian, Dr., Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Hannover
 Paul, Sophie, Dr., GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung, Kiel
 Rehder, Gregor, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Ostseeforschung, Warnemünde

Schlurmann, Torsten, Prof. Dr.-Ing., U Hannover, Ludwig-Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen
 Schlüter, Achim, Prof. Dr., Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung, Bremen
 Schmidt, Jörn, Dr., International Center for Living Aquatic Resources Management, Penang, Malaysia
 Schupp, Peter, Prof. Dr., U Oldenburg, ICBM-Terramare, Wilhelms-haven
 Schweder, Thomas, Prof. Dr., U Greifswald, Institut für Pharmazie
 Sell, Anne, Dr., Johann Heinrich von Thünen-Institut – Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Bremerhaven, Institut für Seefischerei
 Sokolova, Inna M., Prof. Dr., U Rostock, Lehrstuhl für Meeresbiologie
 Thomas, Helmuth, Prof. Dr., Helmholtz-Zentrum Hereon, Institut für Kohlenstoff-Kreisläufe, Geesthacht
 Visbeck, Martin, Prof. Dr., GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung, Kiel
 Visbeck-Liebers, Dorit, Dr., Deutsches Meeresmuseum – Museum für Meereskunde und Fischerei – Aquarium, Stralsund
 Weisse, Ralf, Dr., Helmholtz-Zentrum Hereon, Institut für Küstenforschung, Geesthacht
 Wiltshire, Karen Helen, Prof. Dr., Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung, Bremerhaven
 Winter, Christian, Prof. Dr., U Kiel, Arbeitsgruppe Sedimentologie, Küsten- und Schelfgeologie
 Wurl, Oliver, Prof. Ph.D., U Oldenburg, Arbeitsgruppe Meeresoberflächen

Zielinski, Oliver, Prof. Dr., Leibniz-Institut für Ostseeforschung, Warnemünde

Deutsches Komitee für Nachhaltigkeitsforschung in Future Earth

Sprecherin: Prof. Dr. Daniela Jacob, Hamburg

Bollig, Michael, Prof. Dr., U Köln, Institut für Ethnologie
 Bonn, Aletta, Prof. Dr., Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Leipzig
 Hornidge, Anna-Katharina, Prof. Dr., German Institute of Development and Sustainability, Bonn
 Jacob, Daniela, Prof. Dr., Helmholtz-Zentrum Hereon, Climate Service Center Germany, Hamburg
 Potthast, Thomas, Prof. Dr., U Tübingen, Lehrstuhl für Ethik, Theorie und Geschichte der Biowissenschaften
 Reichstein, Markus, Prof. Dr., Max-Planck-Institut für Biogeochemie, Jena
 Renner, Britta, Prof. Dr., U Konstanz, Professur für Psychologische Diagnostik und Gesundheitspsychologie
 Rhyner, Jakob, Prof. Dr., U Bonn, Professur für globalen Wandel und systemische Risiken
 Siebenhüner, Bernd, Prof. Dr., U Oldenburg, Lehrstuhl für Ökologische Ökonomie

Hochschulen mit ihren Vertrauensdozent*innen

Achatz, Ulrich, Prof. Dr., U Frankfurt/Main, Institut für Atmosphäre und Umwelt
 Bach, Thorsten, Prof. Dr., TU München, Department Chemie
 Backes, Claudia, Prof. Dr., U Kassel, Institut für Chemie
 Bayen, Ute J., Prof. Ph.D., U Düsseldorf, Institut für Experimentelle Psychologie
 Benter, Thorsten, Prof. Dr., U Wuppertal, Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften
 Bilandzic, Helena, Prof. Ph.D., U Augsburg, Institut für Medien, Wissen und Kommunikation
 Braun, Jens, Prof. Dr., TU Darmstadt, Institut für Kernphysik – Theoriezentrum
 Büning, Hildegard, Prof. Dr., Med. Hochschule Hannover, Institut Experimentelle Hämatologie
 Cierpka, Christian, Prof. Dr.-Ing., TU Ilmenau, Institut für Thermo- und Fluidodynamik
 Dorrough, Angela, Prof. Dr., FernU Hagen, Lehrgebiet Behavioral Economics und Interkulturelle Psychologie
 Drusch, Stephan, Prof. Dr., TU Berlin, Institut für Lebensmitteltechnologie und Lebensmittelchemie
 Egelhaaf, Martin, Prof. Dr., U Bielefeld, Fakultät für Biologie
 Fortágh, József, Prof. Dr., U Tübingen, Physikalisches Institut
 Frankenberg-Dinkel, Nicole, Prof. Dr., RPTU Kaiserslautern-Landau, Fachbereich Biologie
 Fricke, Hartmut, Prof. Dr.-Ing., TU Dresden, Institut für Luftfahrt und Logistik

Galizia, Giovanni, Prof. Dr., U Konstanz, Fachbereich Biologie
 Garcke, Harald, Prof. Dr., U Regensburg, Fakultät für Mathematik
 Garnweitner, Georg, Prof. Dr., TU Braunschweig, Institut für Partikeltechnik
 Gemming, Sibylle, Prof. Dr., TU Chemnitz, Fakultät für Naturwissenschaften
 Gludovatz, Karin, Prof. Dr., FU Berlin, Kunsthistorisches Institut
 Goerigk, Marc, Prof. Dr., U Passau, Lehrstuhl Business Decisions and Data Science
 Große, Ivo, Prof. Dr., U Halle-Wittenberg, Institut für Informatik
 Harzsch, Steffen, Prof. Dr., U Greifswald, Zoologisches Institut und Museum
 Heinrich, Stefan, Prof. Dr.-Ing., TU Hamburg, Institut für Feststoffverfahrenstechnik und Partikeltechnologie
 Herrmann, Christoph, Prof. Dr., U Oldenburg, Department für Psychologie
 Horn-von Hoegen, Michael, Prof. Dr., U Duisburg-Essen, Fakultät für Physik, Duisburg
 Isermann, Berend, Prof. Dr., U Leipzig, Institut für Laboratoriumsmedizin, Klinische Chemie und Molekulare Diagnostik
 Juhnke-Kubitzke, Martina, Prof. Dr., U Osnabrück, Institut für Mathematik
 Kaup, André, Prof. Dr.-Ing., U Erlangen-Nürnberg, Technische Fakultät
 Kehr, Julia, Prof. Dr., U Hamburg, Institut für Pflanzenwissenschaften und Mikrobiologie
 Kiebler, Michael, Prof. Dr., LMU München, BioMedical Center, Planegg

Kienle, Lorenz, Prof. Dr., U Kiel, Institut für Materialwissenschaft
 Klipp, Edda, Prof. Dr., HU Berlin, Institut für Biologie
 Knecht, Michi, Prof. Dr., U Bremen, Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft
 Köhler, Anna, Prof. Dr., U Bayreuth, Physikalisches Institut
 Kothe, Erika, Prof. Dr., U Jena, Institut für Mikrobiologie
 Lahusen, Christian, Prof. Dr., U Siegen, Bereich Soziologie
 Maier, Christian, Prof. Dr., U Bamberg, Fachgebiet Wirtschaftsinformatik
 Maier, Hans Jürgen, Prof. Dr.-Ing., U Hannover, Institut für Werkstoffkunde
 Mazik, Monika, Prof. Dr., TU Bergakademie Freiberg, Institut für Organische Chemie
 Meinhardt, Andreas, Prof. Dr., U Gießen, Institut für Anatomie und Zellbiologie
 Moulin, Claudine, Prof. Dr., U Trier, Fachbereich Germanistik
 Müller, Stefan, Prof. Dr., U Bonn, Institut für Angewandte Mathematik
 Nürnberger, Andreas, Prof. Dr., U Magdeburg, Institut für Technische und Betriebliche Informationssysteme
 Öhlschläger, Claudia, Prof. Dr., U Paderborn, Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft
 Pradel, Gabriele, Prof. Dr., RWTH Aachen, Institut für Biologie II
 Rautenschlein, Silke, Prof. Ph.D., Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Klinik für Geflügel
 Rhode, Wolfgang, Prof. Dr., TU Dortmund, Fakultät für Physik

Richter, Philipp, Prof. Dr., U Potsdam, Institut für Physik und Astronomie
 Rolfes, Ilona, Prof. Dr.-Ing., U Bochum, Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik
 Rössler, Patrick, Prof. Dr., U Erfurt, Philosophische Fakultät
 Schmalian, Jörg, Prof. Dr., Karlsruher Institut für Technologie, Institut für Theorie der Kondensierten Materie
 Schmid, Friederike, Prof. Dr., U Mainz, Institut für Physik
 Schmidt-Voges, Inken, Prof. Dr., U Marburg, Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften
 Schüller, Thomas, Prof. Dr., U Münster, Institut für Kanonisches Recht
 Seidel, Raimund, Prof. Dr., U des Saarlandes, Fachrichtung Informatik
 Solbach, Werner, Prof. Dr., U Lübeck, Zentrum für Infektiologie und Entzündungsforschung
 Stein, Benno, Prof. Dr., U Weimar, Arbeitsgruppe Web Technology & Informatik
 Steinhauser, Marco, Prof. Dr., U Eichstätt-Ingolstadt, Psychologie VI: Allgemeine Psychologie
 Stievermann, Jan, Prof. Dr., U Heidelberg, Theologisches Seminar
 Suhm, Martin, Prof. Dr., U Göttingen, Institut für Physikalische Chemie
 Terhorst, Birgit, Prof. Dr., U Würzburg, Institut für Geographie und Geologie
 Uhrmacher, Adelinde, Prof. Dr., U Rostock, Institut für Visual and Analytic Computing
 Urban, Karsten, Prof. Dr., U Ulm, Institut für Numerische Mathematik
 Vogt, Johannes, Prof. Dr., U Köln, Institut II für Anatomie
 Weber, Alfred, Prof. Dr., TU Clausthal, Institut für Mechanische Verfahrenstechnik

Weber, Claudia, Prof. Dr., U Frankfurt/Oder, Kulturwissenschaftliche Fakultät
 Wessler, Hartmut, Prof. Dr., U Mannheim, Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft
 Wilde, Annegret, Prof. Dr., U Freiburg, Institut für Biologie III
 Wrachtrup, Jörg, Prof. Dr., U Stuttgart, 3. Physikalisches Institut
 Yurtoglu, Burcin, Prof. Dr., WHU Otto Beisheim School of Management, Lehrstuhl für Corporate Finance, Vallendar
 Zörb, Christian, Prof. Dr., U Hohenheim, Institut für Kulturpflanzenwissenschaften, Stuttgart

Beauftragte für DFG-Angelegenheiten an Nicht-Mitgliedshochschulen

Bernzen, Amelie, Prof. Dr., Universität Vechta, Vechta Institute of Sustainability Transformation in Rural Areas
 Blau, Matthias, Prof. Dr.-Ing., Jade Hochschule, Institut für Hörtechnik und Audiologie, Oldenburg
 Bleicher, Alena, Prof. Dr., HS Harz, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Wernigerode
 Bondü, Rebecca, Prof. Dr., Psychologische Hochschule Berlin gGmbH
 Diener, Carsten, Prof. Dr., SRH Hochschule Heidelberg
 Ferrein, Alexander, Prof. Dr., Fachhochschule Aachen, Lehrgebiet Robotik und Grundlagen der Informatik
 Fischer, Karl-Friedrich, Prof. Dr., HS Zwickau
 Fromm, Asko, Prof. Dr.-Ing., HS Wismar, Fakultät Gestaltung

Fromm, Michael, Prof. Dr., Charité Berlin, Medizinische Klinik für Gastroenterologie, Infektiologie und Rheumatologie
 Geis, Anna, Prof. Dr., Helmut-Schmidt-Universität, Professur für Politikwissenschaft, insbesondere Internationale Sicherheitspolitik und Konfliktforschung, Hamburg
 Geulen, Christian, Prof. Dr., U Koblenz, Institut für Geschichte
 Heinrich, Andreas, Prof. Dr., Hochschule Aalen, Zentrum für Optische Technologien
 Hottmann, Katharina, Prof. Dr., Folkwang Universität der Künste, Fach Musikwissenschaft
 Kreutzer, Karin, Prof. Dr., EBS Universität für Wirtschaft und Recht, Lehrstuhl für Social Business
 Mojzisch, Andreas, Prof. Dr., Stiftung Universität Hildesheim, Institut für Psychologie

Popp, Alexander, Prof. Dr.-Ing., UdBW München, Institut für Mathematik und Computergestützte Simulation
 Saenger, Erik H., Prof. Dr., Hochschule Bochum, Fachbereich Bau- und Umweltingenieurwesen
 Schmidt, Heiko, Prof. Dr.-Ing., BTU Cottbus-Senftenberg, Fachgebiet für Numerische Strömungs- und Gasdynamik, Cottbus
 Schröder, Christian, Prof. Dr., Hochschule Bielefeld, Bielefelder Institut für Angewandte Materialforschung
 Söntgen, Beate, Prof. Dr., U Lüneburg, Institut für Philosophie und Kunstwissenschaft
 Stürmer, Birgit, Prof. Dr., International Psychoanalytic University Berlin
 Teipel, Ulrich, Prof. Dr.-Ing., THS Nürnberg, Fakultät Verfahrenstechnik

Neuerscheinungen 2025

Allgemeine Veröffentlichungen

Jahresbericht 2024. Aufgaben und Ergebnisse

Pakt für Forschung und Innovation. Monitoring-Bericht 2025

Diskussions- und Impulspapiere

Digitale Forschungspraxis und kooperative Informationsinfrastrukturen.

Ein Diskussionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu Förderung und Finanzierung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen

Erkenntnisgeleitete Forschung als Fundament für die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands.

Impulse der DFG für die 21. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages

Veröffentlichungen der Allianz der Wissenschaftsorganisationen

Forderungen der Allianz der Wissenschaftsorganisationen an eine künftige Bundesregierung

Gemeinsame Erklärung der Allianz der Wissenschaftsorganisationen und des Bundesministers für Bildung und Forschung

Offener Brief zur Zukunft von Forschung und Innovation in der Europäischen Union

Statement der Allianz der Wissenschaftsorganisationen zum Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD

Stellungnahme zum Vorschlag für das EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation 2028–2034

(abrufbar unter: www.allianz-der-wissenschaftsorganisationen.de)

Weitere gemeinsame Veröffentlichung

Position zur Regierungsbildung von 24 führenden Verbänden aus Wissenschaft, Industrie und Wirtschaft

Veröffentlichungen von Kommissionen und Ausschüssen der DFG

Ständige Senatskommission zur gesundheitlichen Bewertung von Lebensmitteln (SKLM)

Phosphatexposition über Lebensmittel – Perspektiven zum Schutz empfindlicher Bevölkerungsgruppen

Stellungnahme zu Cannabidiol in Nahrungsergänzungsmitteln – Nutzen und Risiken

Cannabidiol in Foods and Food Supplements: Evaluation of Health Risks and Health Claims

Ständige Senatskommission zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe (MAK-Kommission)

MAK- und BAT-Werte-Liste 2025

Mitteilung 61

List of MAK and BAT Values 2025

Report 61

Lista des valores MAK y BAT 2025

Comunicado 61 61

Alle Begründungen und Methoden sind in der MAK Collection im Open Access zu finden.

Ständige Senatskommission für tierexperimentelle Forschung (SKTF)

Genehmigungsverfahren für Tierversuche – aktuelle Bestandsaufnahme und Handlungsbedarfe
Animal Research Authorisation Procedures – Where Things Stand and What Needs to Change

Pilotstudie zur Praxis der Genehmigungsverfahren für Tierversuche in Deutschland – eine kritische Analyse

Pilot Study on the Practice of Animal Research Authorisation Procedures in Germany – A Critical Analysis

Ständige Senatskommission für Grundsatzfragen der biologischen Vielfalt (SKBV)

Stellungnahme zur Verbändebeteiligung – UN-Hochseeschutzabkommen (BBNJ) Gesetzgebungsverfahren (Ratifizierung und Umsetzung)

Submission of views on possible additional modalities of the multilateral mechanism pursuant to Notification 2024-114

Ständige Senatskommission Transformation von Agrar- und Ernährungssystemen (SKAE)

Positionspapier zur Förderung von stärker diversifizierten Anbausystemen in der deutschen Landwirtschaft (vgl. S. 190)

Deutsches Komitee für Nachhaltigkeitsforschung in Future Earth

Veröffentlichungen abrufbar unter: www.dkn-future-earth.org

Veröffentlichungen bestimmter Arbeitsbereiche der DFG

Veröffentlichung der Gruppe Forschungskultur

Ergebnisbericht zum Workshop der Hochschulleitungen im Rahmen der Umsetzung der Forschungsorientierten Gleichstellungs- und Diversitätsstandards (FOGD). Berichtszyklus 2022–2025

Statistische Dokumentationen zur Wissenschaftsförderung

*Chancengleichheits-Monitoring 2025. Antragstellung, Begutachtung und Gremienaktivität von Wissenschaftler*innen*

Berichtsjahr 2024

Data Story „40 Jahre Leibniz-Preis – Eine Bilanz in Zahlen“

Data Story „Exzellenz und Vielfalt – Fachliche Breite im Wettbewerb“

Exzellenzstrategie. Bericht zur Gutachterbefragung zur zweiten Wettbewerbsphase

Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“. Bericht zum Förderjahr 2023

Funding Atlas 2024. Key Indicators for Publicly Funded Research

GEPRIS Historisch – Wissenschaftlicher Analysedatensatz mit Skripts und Datenhandbuch

Open-Access-Publikationskosten. Antragseingang und Entscheidungen im Jahr 2024

Forschungsberichte und Veröffentlichungen über einzelne Forschungs- und Förderungsprojekte

Forschungsschiff „Meteor“

Reisen 207–214

Expeditionsberichte stehen unter: www.ldf.uni-hamburg.de/meteor/wochenberichte

Forschungsschiff „Maria S. Merian“

Reisen 132–141/2

Expeditionsberichte stehen unter: www.ldf.uni-hamburg.de/merian/wochenberichte

Die Veröffentlichungen sind, wo nicht anders angegeben, über www.dfg.de abrufbar. Einzelne Broschüren und Berichte sind in gedruckter Form erhältlich bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der DFG, presse@dfg.de. Die Publikationen stehen teils auch im Open Access zur Verfügung.

Bildquellen:

dpa Picture Alliance / Zoonar / Evgenii Puzanov (Titelbild oben li., S. 100), CeTi / M. Crispin-Iven (Titelbild 2. v.li., S. 87), S. Beyer / Institut für Ur- und Frühgeschichte der CAU Kiel (Titelbild 3. v.li., S. 70/71), dpa Picture Alliance / Zoonar / L. Davoust (Titelbild oben re., S. 47), dpa Picture Alliance / Zoonar / Cylonphoto (Titelbild unten li., S. 100), dpa Picture Alliance / WILDLIFE / G. Lacz (Titelbild unten 2.v.li., S. 48), Adobe Stock / AveDi (Titelbild unten, 3. v.li., S. 8, S. 11), SPP 2311 / E. Yildiz (Titelbild unten re.), DFG / D. Ausserhofer (S. 7 re., S. 81, 82, 124, 134, 150/151, 247, 249), DFG / R. Unkel (S. 7 li., S. 21, 160), DFG / T. Panzau (S. 13, 157), BMFTR / H.-J. Rickel (S. 14, 21), dpa Picture Alliance / K.-J. Hildenbrand (S. 17), Shutterstock / NicoElNino (S. 18), Shutterstock / JustPrint (S. 22), dpa Picture Alliance / H. Dostal (S. 24), J. Esper (S. 25), Wikimedia Commons / R. Spekking / CC BY-SA 4.0 (S. 27), M. Timme (S. 29), V. V. Springel / MPA / IllustrisTNG (S. 30/31), IllustrisTNG Collaboration (S. 32), Shutterstock / M. Suzuki (S. 35), C. Holm / Uni Stuttgart (S. 37), Shutterstock / Paragorn Dangsombroon (S. 39), Fraunhofer IPM (S. 40), A. Kulkarni / AG Hiesinger, FU Berlin (S. 43), Wikimedia Commons / <http://brain.labsolver.org/> / CC BY-SA 4.0 (S. 44), dpa Picture Alliance / WILDLIFE / G. Czepluch (S. 49, Collage), dpa Picture Alliance / WILDLIFE / N. Benvie (S. 51), dpa Picture Alliance / A. Jagel (S. 52), SPP 2389 / M. Frank / NASA / C. Hadfield (S. 54/55), C. Korr (S. 56), dpa Picture Alliance / imageBROKER / S. Gombert (S. 59), Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie / Universitätsklinikum Ulm (S. 60), N. Oexle / Universität Ulm (S. 63), U Hamburg / CSMC / Ajami Lab (S. 65), N. Gestrich (S. 67, 68), Wikimedia Commons / SeaWiFS Project, NASA / Goddard Space Flight Center and ORBIMAGE / gemeinfrei (S. 72), Global Aid Network GAIN (S. 75), dpa Picture Alliance / NurPhoto / Y. Tang (S. 77), dpa Picture Alliance / ImageBROKER / O. Latkun (S. 78), CeTi / T. Bobbe / Midjourney (S. 84/85), dpa Picture Alliance / Geisler-Fotopress / C. Hardt (S. 88), Shutterstock / luisalfonso89 (S. 91), H. Pitsch / RWTH Aachen (S. 93), dpa Picture Alliance / S. Simon (S. 94), Staatliche Museen zu Berlin / Kunstbibliothek (S. 97, 98), dpa Picture Alliance / A. Riedl (S. 99), T. Näser (S. 105), dpa Picture Alliance / ZUMAPRESS / S. Babbar (S. 106), dpa Picture Alliance / M. Matthey (S. 109 li.), K. Kaiser / MHH (S. 109 re.), NVision Imaging Technologies (S. 110/111), U Lübeck / generiert mit Google Gemini, 2025 (S. 113), Shutterstock / AXIOM FLUX STUDIO (S. 115), SeDOA (S. 117), G. Wörner / GEOROC (S. 119), C. Pommert / Bibliothek & Sammlung Medical Humanities (S. 120), F. Rack / PRIMUS (S. 121), M. Freiberg / LifeGate (S. 122), dpa Picture Alliance / SIPA / D. Gwinn (S. 126), DAAD (S. 128), GAIN (S. 129), Adobe Stock / Synthetica (S. 130), DFG / H. Specht (S. 133), DFG / J. Otto (S. 136, 147), NSFC (S. 138/139), J. Norwood (S. 140), M. Gondim/CNPq (S. 143), DFG (S. 132, 145, 153, 155 oben re.), A. Ghandtschi

(S. 148), WiD / I. C. Hendel (S. 155), Jugend forscht (S. 159), DFG / Morphoria (S. 161), DFG / E. Lichtenscheidt (S. 162, 254, 298), dpa Picture Alliance / B. Wüstneck (S. 168), F. Menke / U Bremen (S. 172), ExC Biosystem-Design München (S. 177, oben li.), EXC Balance of the Microverse (S. 177, oben re.), EXC BlueMat: Wasser-gesteuerte Materialien (S. 177, Mitte li.), EXC 3D Designer Materialien (S. 177, Mitte re.), EXC Bonn Center for Dependency and Slavery Studies (S. 177, unten li.), EXC Africa Multiple: Reconfiguring African Studies (S. 177, unten re.), DFG / MAK-Kommission (S. 178, 182), Shutterstock / peterschreiber.media (S. 181), dpa Picture Alliance / M. Bein (S. 185), Shutterstock / J. A. Anderson (S. 189), Shutterstock / R. Morijn Photo (S. 190), dpa Picture Alliance / W. Grubitzsch (S. 227), dpa Picture Alliance / SZ Photo / K. M. Krause (S. 229), privat (S. 250), W. Elsner / riccio.at (S. 251), P. Plum (S. 253)

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn

Postanschrift: 53170 Bonn

Telefon: +49 228 885-1

Telefax: +49 228 885-2777

postmaster@dfg.de

www.dfg.de

DFG-Geschäftsstelle

Aufbau und Ansprechpersonen:

www.dfg.de/geschaeftsstelle



@dfg.de



@dfg_public@wisskomm.social



Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
– German Research Foundation



dfg_public



@DFGbewegt